

Christian Horn

TRANSFER-PROTOKOLLE

Kommunikation und Storytelling in Stadt- und Regionalentwicklung

[transcript] UrbanStudies

Christian Horn
Transferprotokolle

Urban Studies



Christian Horn ist in Leitungsfunktionen und als Programmgestalter in Kulturorganisationen tätig. Nach dem Studium der Theaterwissenschaft, der Germanistik und der Betriebswirtschaft sowie der Promotion im Bereich Kulturgeschichte hat er Berufsstationen in Kultureinrichtungen national und international durchlaufen. Zur Entwicklung innovativer Kulturformate beschäftigt er sich mit neuen Governancemodellen und der Schaffung entsprechender Ökosysteme.

Christian Horn

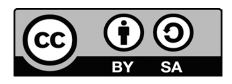
Transferprotokolle

Kommunikation und Storytelling in Stadt- und Regionalentwicklung

[transcript]

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – Projektnummer 495998073

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 Lizenz (BY-SA). Diese Lizenz erlaubt unter Voraussetzung der Namensnennung des Urhebers die Bearbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung des Materials in jedem Format oder Medium für beliebige Zwecke, auch kommerziell, sofern der neu entstandene Text unter derselben Lizenz wie das Original verbreitet wird.
(Lizenz-Text: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de)
Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Erschienen 2022 im transcript Verlag, Bielefeld
© Christian Horn

Umschlaggestaltung: Maria Arndt, Bielefeld
Umschlagabbildung (unter Verwendung von Motiven von Peter Bruegel der Ältere, Die niederländischen Sprichwörter, 1559), Rollenbilder (Kapitel 7): Susann Seifert, Altenburg/Thür.
Übersetzung der Danksagung/Remerciements ins Französische: Blandine Schmidiger, Leipzig
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
Print-ISBN 978-3-8376-6354-9
PDF-ISBN 978-3-8394-6354-3
https://doi.org/10.14361/9783839463543
Buchreihen-ISSN: 2747-3619
Buchreihen-eISSN: 2747-3635

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.
Besuchen Sie uns im Internet: *https://www.transcript-verlag.de*
Unsere aktuelle Vorschau finden Sie unter *www.transcript-verlag.de/vorschau-download*

Inhalt

1. Einleitung: Fragen an öffentliches Tun 9

2. Schlüsselbegriffe 17

3. Forschungsdesign 23
3.1 Informationsbeschaffung und Dokumentation 26
3.2 Auswahl der Feldstudien 33
3.3 Darstellung und Auswertung der Feldstudien 41
3.4 Modellierung 42

4. Wissensläufe 47
4.1 Unser Drang, die Dinge auf den Begriff zu bringen 47
4.2 Narrativ ist nicht gleich Geschichte 53
4.3 Was sind Geschichten? 68
4.4 Wer sind eigentlich die Teilhabenden? 74
4.5 Gruppen, Körper, Räume 86

5. Feldstudien 1-3 (IBA Thüringen) 101
5.1 IBA Thüringen 101
5.1.1 Zielstellung 101
5.1.2 Funktionsweise 105
5.1.3 Information und Dokumentation 106
5.2 Feldstudie 1: Gera – Neue Mitte 107
5.2.1 Blitzlicht 107
5.2.2 Vision 109
5.2.3 Ortsbesuch 111
5.2.4 Projektverlauf 114
5.3 Feldstudie 2: Leubinger Fürstenhügel – Tank- und Rastanlage 133

5.3.1 Blitzlicht ... 134
5.3.2 Vision ... 135
5.3.3 Ortsbesuch ... 136
5.3.4 Projektverlauf ... 137
5.4 Feldstudie 3: Kannawurf, 1.500 Hektar Zukunft ... 147
5.4.1 Blitzlicht ... 147
5.4.2 Vision ... 148
5.4.3 Ortsbesuch ... 150
5.4.4 Projektverlauf ... 153

6. Feldstudien 4-5 (Quartier de l'innovation) ... 163
6.1 Quartier de l'innovation ... 163
6.1.1 Zielstellung ... 163
6.1.2 Funktionsweise ... 166
6.1.3 Information und Dokumentation ... 168
6.2 Feldstudie 4: Laboratoire à ciel ouvert de la vie intelligente ... 169
6.2.1 Blitzlicht ... 169
6.2.2 Vision ... 170
6.2.3 Ortsbesuch ... 171
6.2.4 Projektverlauf ... 172
6.3 Feldstudie 5: MR-63 ... 177
6.3.1 Blitzlicht ... 177
6.3.2 Vision ... 178
6.3.3 Ortsbesuch ... 179
6.3.4 Projektverlauf ... 180

7. Modellierung: Narrativ, Geschichten, Akteur_innen ... 187
7.1 Methodische Grundsätze ... 187
7.1.1 Visualisierung ... 187
7.1.2 Akteurstypen als Emergenz von Narrativ und Erzählungen ... 188
7.2 Akteurstypologie ... 189
7.2.1 Narrative und Geschichten ... 189
7.2.2 Akteurstypen ... 192
7.3 Modellanwendung ... 213

8. Governance ... 219
8.1 Sprache und Forschung ... 220
8.2 Verwaltungsrenaissance, oder: Der Marsch durch die Instanzen ... 224

8.3 Schützende öffentliche Hand ... 228
8.4 Ad fontes ... 230

Quellen ... 233
Wissenschaftliche Literatur ... 233
Öffentliche Dokumente ... 239

Danksagung / Remerciements ... 247

Register ... 251

1. Einleitung: Fragen an öffentliches Tun

Anforderungen der Stadt- und Regionalentwicklung haben sich in den letzten Jahrzehnten in Deutschland wie auch weltweit grundlegend gewandelt. Womöglich ist die treffendere Formulierung: Sie haben sich weltweit gewandelt – und im Zuge dessen auch in Deutschland.

Denn ursächlich sind Megatrends, die weltweit zu beobachten sind, darunter die digitale Revolution und die Entstehung neuer Öffentlichkeiten.

Neue Öffentlichkeiten bedeuten, wie Jürgen Habermas in breiter historischer Perspektive in »Strukturwandel der Öffentlichkeit«[1] beschrieben hat, immer auch, dass sich Autorisierungs- und Machtverhältnisse neu organisieren. Dass Menschen im Zuge der Herstellung neuer Öffentlichkeiten nach Sichtbarkeit, Wirksamkeit und Mitbestimmung streben, ist dabei per se keinerlei Neuigkeit. Dieser Prozess hatte im europäischen Kulturraum einen frühen zivilisatorischen Höchststand in der Antike. Er setzte sich mit Höhen und Tiefen über viele Jahrhunderte fort und bildete sich ab der frühen Neuzeit besonders markant durch Entstehung der höfischen Öffentlichkeit sowie ab dem 19. Jahrhundert durch Ausbildung einer bürgerlichen Öffentlichkeit ab.

Neu ist allerdings die explosive Kraft, mit welcher sich seit den 1990er-Jahren – also durch die rasante Verbreitung des Internet – neue Öffentlichkeiten ausbreiten. Dieser Schub ist in seiner historischen Dimension wohl nur mit der Erfindung des Buchdrucks vergleichbar und womöglich übertrifft er diese noch. Erst 1989 wurde das Internet als hypertextbasierte und browsergestützte Vernetzung zweier militärischer Standorte und deren Intranets geschaffen. Bereits Mitte der 1990er-Jahre hatte es viele zivile Bereiche durchdrungen. Entsprechend weiterreichend, vor allem aber auch rasant sind die Veränderungen, welche Bürger_innen, Familien, Wirtschafts-

1 Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit, Frankfurt/M. 1990, 5. Auflage (zugl. Habil.-Schrift 1961).

akteur_innen, Wissenschaftler_innen, Politiker_innen, Kulturschaffende und alle weiteren Menschen in ihrem täglichen Tun und Denken durchlaufen. Bis heute hat das Internet dominante Stellungen lange gewohnter Meinungsführer obsolet werden lassen, allen voran in der Politik und im Printjournalismus.

Dies hat erdrutschartige Auswirkungen auf alle Lebensbereiche und professionelle Handlungskontexte, darunter auch die Stadt- und Regionalentwicklung. Ihre komplexen Prozesse sind nicht weiter »top-down« steuerbar und durchsetzbar, weil Meinungsführerschaften divers gebrochen sind. Bund, Länder und Kommunen stehen unter Zugzwang. Sie sind angehalten, vielfältige Akteurskreise und ihre Interessen in neuen und komplexeren Governancemodellen abzubilden.

Ein Manko ist diese Entwicklung indes nicht. Sie muss nicht als bedrohlich empfunden werden. Im Gegenteil: Im Prinzip war ja bereits vor der digitalen Revolution – also weit vor den 1990er-Jahren – erkannt, dass öffentliche Prozessgestaltung (»governance«) auf den Schultern von viel mehr Teilhabenden zu lagern ist als ausschließlich auf denjenigen der Handelnden in Politik und Verwaltung, welche im engeren Sinne das hoheitliche »government« einer Gesellschaft bilden.[2] Dieses betrifft vor allem die Identifizierung von Bedarfen, den Wissenstransfer in Konzeptionsphasen, die Entscheidungsfindung und die Entscheidungsautorisierung. Sie gehen den eigentlichen Implementierungsphasen in Stadt- und Regionalentwicklung – damit also auch den Bauplanungsphasen respektive Leistungsphasen nach HOAI (Honorarordnung für Architekten und Ingenieure) – voraus. Eine der frühen, ja beinahe manifestartigen Positionierungen zur Beteiligung neuer Teilhabender in Stadt- und Regionalentwicklung lieferte Sherry Arnstein in ihrem Fachbeitrag »A Ladder of Citizen Participation« im Jahr 1969: »There is a critical difference between going through the empty ritual of participation and having the real power needed to affect the outcome of the process.«[3]

Unter Zugzwang gesetzt durch neue digitale Meinungsführerschaften und in jüngerer Zeit nochmals beflügelt durch Nachhaltigkeitsforderungen

---

2 Zur weiteren Abgrenzung von »governance« und »government« s. Kapitel 2 »Schlüsselbegriffe« und hier »öffentliche Prozessgestaltung«; vgl. weiterhin den Artikel »governance« in: Glossar zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung, hg. v. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), Bonn 2020, S. 81.

3 Arnstein, Sherry: »A Ladder of Citizen Participation«, in: Journal of the American Planning Association, Vol. 35, No. 4, July 1969, S. 216–224.

– die im Prinzip nicht neu, nun aber parteilagerübergreifend opportun geworden sind[4] –, haben viele öffentliche Träger erkannt, dass Bau- und Nutzungskonzeptionen des Dialoges mit einer breiten Gruppe von Akteur_innen bedürfen und dadurch vor allem auch verbesserbar sind. Hierzu gehören Bürger_innen, Arbeitnehmer_innen, Konsument_innen, Investor_innen und diverse weitere Interessensgruppen.

Gleichzeitig offenbart sich ein Defizit in der staatlichen Handlungsfähigkeit: In Verwaltungen, darunter Ministerien, Landratsämter und Rathäuser, sind geeignete bauliche und räumliche Infrastrukturen sowie Methodenwissen dialogischen Arbeitens längst noch nicht so häufig anzutreffen, wie es zu wünschen ist. Besprechungsräume sind nicht multimedial ausgestattet und ein Internetanschluss oder WLAN fehlen. Arbeitsmaterialien für Kreativtechniken wie zum Beispiel Stifte, Papier, Karteikarten liegen nicht griffbereit. Präsentationsmöbel wie zum Beispiel Whiteboards, Pinnwände oder Leinwände sind nicht vorhanden. Sitz- und Tischmöbel sind nicht flexibel arrangierbar und stehen offenen Gesprächssituationen sowie dynamischen Gruppenprozessen buchstäblich im Weg. Das Wissen von Prozessverantwortlichen zum dezentralen digitalen Informationsmanagements ist nicht hinreichend gegeben. Oder es kann aufgrund von Datenschutzregelungen nicht fruchtbar gemacht werden. Digitale Kommunikationsinstrumente werden nicht genutzt, sind mitunter sogar verpönt. Prozessverantwortliche verstehen sich als »Schreibtischtäter«, sind aber in agiler Moderation und agiler Dokumentation nicht geübt. Junge und entsprechend qualifizierte Arbeitnehmer_innen können nicht nachrücken, weil der öffentliche Dienst für das langjährige Verharren auf einzelnen Dienststellen auch monetäre Anreize geschaffen hat und Positionswechsel in finanzieller Hinsicht mitunter unattraktiv sind.[5]

Dies sind Beispiele für Defizite traditionellen Regierungs- und Verwaltungshandelns (»government«), welche durch neue Dialogformen und Teilhabemodelle mit Akteur_innen auch jenseits der institutionellen Regierungs- und Verwaltungsapparate abgefangen und geheilt werden sollen (»governance«). Sie sind in diesem einleitenden Abschnitt möglicherweise pointierter dargelegt, als es ein kursorischer Einstieg in die Materie erwarten ließe.

4 Latour, Bruno: Où atterir, Paris 2017.

5 Dies ergibt sich im Rahmen des TVöD durch Effekte der »erworbenen« Erfahrungsstufen, also der Dauer der Dienstzugehörigkeit auf einer Beschäftigungsstelle, welche einen automatisierten und spürbaren Anteil des Gehaltsniveaus ausmachen; vgl. Abschnitt 8.2 »Verwaltungsrenaissance, oder: Der Marsch durch die Instanzen«.

Doch es ist an der Zeit, konkreter zu werden und wirklichen – nicht bloß proklamierten – Wandel einzufordern! Die Schwachstellen von Regierungs- und Verwaltungshandeln in der heutigen Kommunikationsgesellschaft haben konkrete Ursachen und Ausprägungen, die sich benennen und auch beheben lassen.

Ebenso gilt aber auch: Methodenwissen und Prozesskompetenz, dazu entsprechend ertüchtigte Arbeitsräume für integrierte Prozesssteuerungen und »governance« sind durch Pilot- und Förderprogramme inzwischen aufgebaut und vielerorts implementiert. Die »Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt«, welche von 27 Staaten der Europäischen Union im Jahr 2007 gezeichnet wurde, hat wichtige Impulse gegeben. In Deutschland bündelt unter anderem die Nationale Stadtentwicklungspolitik, getragen vom Bundesministerium des Innern und für Heimat, wegweisende Programme und trägt zum Kompetenzaufbau in Stadt- und Regionalentwicklung bei. Zugleich verharren diese Projekte als Drittmittelprojekte häufig außerhalb der verstetigten Haushaltsstrukturen und so gesehen auch außerhalb der etablierten Verwaltungsstrukturen. Es ließe sich sagen: Schade um die vielen Fördergelder, wenn es hier nicht bald weitergeht!

Der hier formulierte Bedarf verbesserter Prozesskompetenz ist aber nicht ausschließlich Verwaltungs- und politischer Praxis vorbehalten. Auch die wissenschaftliche Reflexion von Prozessen offenbart Defizite. Es gibt gute Gründe, dieses auch in akademischen und disziplinären Traditionen begründet zu sehen, wie in dem Abschnitt »Wissensläufe« dieser Untersuchung weiter ausgeführt sein soll. Der je eigene Zugriff von Soziologie und Wirtschaftswissenschaften auf intersektorale Prozesse scheint mit der Geschichte und dem Selbstverständnis der Fächer verbunden zu sein: Während die Soziologie sich vor allem abstrakter Gesellschaftstheorie widmet, ist die Wirtschaftswissenschaft deutlich fallbezogener orientiert, was aber zugleich eine eher funktionale Betrachtung von Prozessen bedeutet. Etwa wenn betriebswirtschaftliche Forschungen auf Aspekte von Effizienzsteigerung oder Innovationskraft abgestellt sind. Eine konkrete Beschreibung der Akteur_innen, des sie verbindenden Tuns und der sie einenden Energien hingegen – im Fall dieser Untersuchung einer Vision und ihrer Erzählungen – findet sich in Forschungen nur selten abgebildet. An Nachdruck und Deutlichkeit hierzu lässt es der Stadtplaner und Stadtforscher Klaus Selle im Resümee zu »Stadt entwickeln. Arbeit an einer Gemeinschaftsaufgabe« (2018) nicht fehlen: »Was heißt das für die Forschung? Mit der letzten Feststellung ist auch schon eine Hauptaufgabe für die Stadtforschung umrissen: Überhaupt erstmal erfassen und

abbilden, was der Fall ist. Denn daran fehlt es. Es gibt unseres Wissens keine Darstellung von Stadtentwicklungsprozessen aus der Governanceperspektive, mit denen möglichst alle Akteure in den Blick genommen und – im ›feinen Korn‹ kommunikativer Interdependenzgestaltung – beschrieben wird, wie Handlungsfähigkeit entsteht, wer mit wem, wie die Planungs- und Entwicklungsprozesse gestaltet etc. Diese Aufgabe klingt trivial. Sie ist es aber nicht.«[6]

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass es nicht nur an einer hinreichend praktizierten Kommunikationskultur aller heute (potenziell) relevanten Teilhabenden in Stadt- und Regionalentwicklung fehlt. Sondern es mangelt auch an wissenschaftlichen Instrumentarien, um diese Kommunikationskultur zu reflektieren, abzubilden und zu modulieren.

Ressourcen und breite Identifikationsmöglichkeiten von Teilhabenden sehr unterschiedlicher Herkunft bleiben dabei auf der Strecke. Es wird überdies Vorschub geleistet für intransparente, einseitige Interessenstrukturen. Sie können genutzt, womöglich sogar gezielt hergestellt werden, um einzelne Akteur_innen nicht zum Zuge kommen zu lassen, um innovative Dialoge und Diskurse grundsätzlich zu behindern und zu unterbinden. Mancherorts wird die Zeit nicht bloß verschlafen, sondern es handelt sich um bloße Interessenspolitik etablierter Entscheider_innen, um Türen nicht zu öffnen, Räume nicht neu zu organisieren und das Rampenlicht, das sie zur Erhaltung ihrer Machtposition benötigen, nicht zu gefährden. Die Krise der repräsentativen Demokratie, welche in den Zynismen einzelner politischer Gruppierungen peinlich und schmerzvoll gipfelt, lässt sich auch als Ausdruck dieser immer noch verbesserungswürdigen Dialogkultur zwischen etablierten Politik- und Verwaltungsstrukturen auf der einen Seite und politisch engagierten Bürgerinnen und Bürgern auf der anderen Seite lesen.

Unter welchen Voraussetzungen können Projekte der Stadt- und Regionalentwicklung, die stattdessen auf soziale Innovation und Befähigung setzen, die grundsätzlich auch die Stärkung einer demokratischen Gesellschaft anstreben, ihre Ziele erreichen, resilient sein und eine verbesserte »governance« befördern? Dieser Frage soll diese Untersuchung im weitesten Sinne nachgehen. Doch freilich müssen Blickwinkel und Frageansatz dazu spezifiziert werden. Es ist notwendig, eine in Umfang und Methodik beherrschbare

6 Selle, Klaus: Stadt entwickeln. Arbeit an einer Gemeinschaftsaufgabe. Texte aus Forschung und Praxis, Lemgo 2018, S. 434.

Perspektive zu wählen, unter welcher der Themenkomplex beleuchtet und befragt werden kann.

Der hier gewählte Fokus ist die Kommunikation und das Erzählen von Geschichten, häufig auch als »storytelling« bezeichnet. Eine starke, gemeinsame Geschichte (»story«) ist der Kitt, welcher diverse Akteursgruppen zusammenführen kann und zusammenhält. Starke Geschichten in der Stadt- und Regionalentwicklung nehmen ihren Ausgangspunkt bei Visionen. Der Prozess zur Umsetzung dieser Vision wird als das Erzählen (»telling«) der Geschichte begriffen.

Starke Visionen, häufig auch mit Innovationen gekoppelt, führen in Stadt- und Regionalentwicklung Akteur_innen zusammen, welche so divers wie das Leben selbst sind: Politiker_innen, Verwaltungsfachleute, Ökonom_innen, Händler_innen, Ingenieur_innen, Ökolog_innen, Agrarerzeuger_innen, Kommunikationsexpert_innen, Künstler_innen, Denkmalpfleger_innen, Gastronom_innen und viele mehr. Um diese Vielfalt anzuzeigen, ist in dieser Untersuchung von »intersektoralen« Prozessen die Rede. Zur Realisierung einer Vision formieren sich Akteur_innen mit unterschiedlichen Expertisen und Mandaten in häufig intersektoralen, nicht institutionalisierten Umgebungen. Mitunter ist es auch so, dass sich zunächst Gruppierungen bilden, ohne dass eine konkrete Vision vorliegt, sehr wohl aber eine bereits treibende und verbindende gemeinsame Ahnung und Vorstellung, dass »irgendetwas doch passieren muss«.

Jenseits der ausgetretenen Pfade bieten solch intersektorale Gruppen, gerade weil sie sich zwischen oder außerhalb etablierter Institutionen formieren, häufig den Raum, um Visionen zuzulassen und wachsen zu lassen. Doch diese diversen Akteursgruppen und »Spinner« sind in ihrem Zusammenhalt auch im hohen Maße verletzlich: Sie bilden das Gegenteil institutionell und auch formaljuristisch definierbarer Handlungsumgebungen – zum Beispiel eines Landesministeriums für Infrastruktur oder eines städtischen Bauamtes –, welche kraft ihrer gesetzlichen Verankerung, Dienstordnungen, Organigramme, Stellenbeschreibungen und Tarifwerke nicht aus der Bahn zu werfen sind.

Fragen zur Untersuchung von visionsgetriebenen, intersektoralen Prozessen der Stadt- und Regionalentwicklung werden daher sein: Wer sind die Teilhabenden in intersektoralen Prozessen? Welche Aufträge erhandeln sie sich und füllen sie aus? An welchen Orten verdichtet sich Kommunikation? Wie gewinnen diese Gruppen Momentum und schließlich politisches Standing? Wie werden sie zu Playern, möglicherweise sogar selbstständig ge-

schäftsfähig? Ebenso aber: An welchen Punkten erweisen sich Dialogprozesse als anfällig oder als ungeeignet? Wo bilden sich möglicherweise konkurrierende Ort mit unterschiedlichen Erzählungen? Und schließlich: Welche Dynamiken sind in den Erzählungen der einzelnen Geschichten zu beobachten? Welche Akteurstypen treiben diese Geschichten voran und können ebenso auch ihr Scheitern bewirken? Von welchen Akteurskonstellationen erweist sich dieser Pfad als erfolgsabhängig?

Die Tatsache, dass Fragen der Kommunikation zum Zentrum des Untersuchungsinteresses erklärt sind, erklärt sich aus einer gängigen Definition von »Öffentlichkeit«, wie sie unter anderem Habermas beschrieben hat: Öffentlichkeiten sind hinreichend große Kommunikationsräume. Dialoge einer hinreichend großen Anzahl von Menschen lassen Öffentlichkeiten entstehen. Sie sind, wie Habermas unter Verweis auf die römische Antike darlegt, »streng von der Sphäre des Oikos getrennt, die jedem einzeln zu eigen ist (idia).«[7]

Unbenommen der hier gewählten Perspektive auf öffentliches Tun mit dem Schwerpunkt der Frage nach Kommunikationsprozessen und dem Erzählen von Geschichten ist es so, dass Stadt- und Regionalplanung nicht ohne Investitions- und Betriebskostenrechnung, nicht ohne einen Markt von Ressourcen, nicht ohne demografische Erhebungen, nicht ohne Verkehrskonzepte, nicht ohne Umweltverträglichkeitsprüfungen, nicht ohne baufachliche Betrachtungen auskommen. Doch wenn die gemeinsame Dialogkultur fehlt, die ein Projekt bettet, und wenn es an einer transparenten und agilen »governance« mangelt, welche heutiger Anspruch einer pluralistischen Gesellschaft ist, dann ist ein nachhaltiges Projektmanagement bereits in seinen Anfängen zum Scheitern verurteilt. Dialogkulturen und die sich in ihnen ausbildenden Narrative und Geschichten mit ihren Identifikationsangeboten spielen eine wesentliche Rolle. Sie sind wie der Schlussstein eines Kuppelbaus: die Kräfte führen durch sie hindurch und werden dabei im doppelten Wortsinn aufgehoben. Sie sind das A&O des Tuns.

Die Untersuchung unterteilt sich in acht Abschnitte. In dem nun folgenden zweiten Abschnitt werden Schlüsselbegriffe der Untersuchung möglichst kurz und knapp vorgestellt. Hierbei handelt es sich um begriffliche Setzungen, die in den beiden folgenden Abschnitten des »Forschungsdesigns« und

---

7 Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit, Frankfurt/M. 1990, 5. Auflage (zugl. Habil.-Schrift 1961), S. 56.

der »Wissensläufe« kontextualisiert und untersetzt werden. Der dritte Abschnitt ist dem Forschungsdesign gewidmet. Er wird das Instrumentarium der »dichten Beschreibung«, wie es Clifford Geertz geprägt hat[8], und Techniken der qualitativen Netzwerkforschung, im weitesten Sinne durch Max Webers »verstehende Soziologie« vorgeformt[9], in den Mittelpunkt rücken. Eine Erörterung zur Auswahl der Untersuchungsbeispiele ist dem Kapitel eingeschlossen. Im vierten Abschnitt werden relevante Wissensläufe der akademischen Forschung und aus Praxisprojekten vertiefend dargelegt. Danach – und dies nun in der für empirische Forschung gebotenen Ausführlichkeit und Offenheit – geht es in die Betrachtung und Analyse von fünf Fallbeispielen im Hinblick auf die Implementierung von Visionen kraft des gemeinsamen Festhaltens und Ringens um die erzählten Geschichten durch die beteiligten Akteur_innen. Diese Fallbetrachtungen und Analysen sind in zwei Kapitel unterteilt: drei Fallbeispiele entstammen der Internationalen Bauausstellung Thüringen (Kapitel 5), zwei weitere dem Quartier de l'innovation in Montréal (Kapitel 6). Schließlich werden die Untersuchungsergebnisse zu einem Analyseinstrument zur Nutzung und Gestaltung intersektoraler Prozesse von Stadt- und Regionalentwicklung moduliert. Akteurstypen werden in ihrem Verhältnis zu den Erfolgspfaden von storytellinggetriebenen Projekten der Stadt- und Regionalentwicklung betrachtet. Dieser siebte Abschnitt ist im besonderen Maße auch visuell aufbereitet. Das Modell kann als eine Folie dienen, um Erfolge, Schwächen und Verbesserungsmöglichkeiten auch anderweitiger intersektoraler Projekte in Stadt- und Regionalentwicklungen auf ihre Zusammenhänge mit Akteurskonstellationen zu betrachten.

8 Geertz, Clifford: »Thick Description: Toward an Interpretive Theory of Culture«, in: The Interpretation of Cultures: Selected Essays, New York 1973, S. 3–30.

9 Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft, 5. Auflage 1972 (1. Auflage 1921), Tübingen; zur »verstehenden Soziologie« und zu »interpretativer Sozialforschung« vgl.: Akremi, Leila/Baur, Nina/Knoblauch, Hubert/Traue, Boris: »Was heißt ,interpretativ forschen'«, in: dies. (Hrsg.): Handbuch Interpretativ forschen, Weinheim 2018, S. 9–16.

2. Schlüsselbegriffe

Mit Schlüsselbegriffen haben wir das »Henne-Ei-Problem«. Was war zuerst da: Der Begriff oder die Wirklichkeit? Semiotik und Sprechakttheorie behandeln diesen Zusammenhang auf das Ausführlichste. Ohne Übertreibung lässt sich wohl sagen, dass in Sprach- und Kulturwissenschaften, in Philosophie, in der Geschichtswissenschaft, in Erziehungswissenschaften und Psychologie in den letzten Jahrzehnten nur wenige Debatten so ausführlich geführt wurden wie diejenige um Konstitutionen von Wirklichkeiten, ihren Repräsentationen und vor allem dem Zusammenhang dieser beiden Aspekte. Nachdem Ferdinand de Saussure im Strukturalismus im frühen 20. Jahrhundert wesentliche Grundlagen gelegt hatte[1], ist das Verhältnis von Zeichensystemen und Repräsentationen auf der einen Seite sowie Autorisierungsstrategien und Machtverhältnissen auf der anderen Seite im Poststrukturalismus ab den 1960er Jahren für unterschiedliche gesellschaftliche Handlungsfelder weiter untersucht worden. Mit der stark interdisziplinären Performativitätsforschung ab den 1990er Jahren gewannen schließlich vermehrt auch Analyseansätze, die Methoden unterschiedlicher akademische Fächer zusammenführen, an Dynamik.[2]

Das Bewusstsein um das diffizile Verhältnis von Repräsentation und Wirklichkeit durchzieht auch diese Untersuchung. Erkenntnistheoretisch ist es nicht zu unterschätzen. Gerade auch deshalb, weil wir aus agilen Arbeitsprozessen inzwischen wissen, dass Repräsentationen, zum Beispiel als »fixe

1 Wissenschaftsgeschichtliche Einordnungen liefern: Reckwitz, Andreas: Subjekt, 3. unveränderte Auflage 2012, hier insbesondere S. 18ff.; Müller-Funk, Wolfgang: Die Kultur und ihre Narrative, Wien 2008, hier insbesondere die Kapitel »Orte des Narrativen in den Wissenschaften« und »Philosophie der Narrative und Narrative der Philosophie«.

2 Vgl. Fischer-Lichte, Erika: Ästhetik des Performativen, Frankfurt/M. 2004; Fischer-Lichte, Erika (Hg.): Theatralität und die Krisen der Repräsentation. DFG-Symposion 1999, Stuttgart/Weimar 2001.

Begriffe« oder »fixe Vorstellungen«, gelingender Kreativität, Lernprozessen und Innovationen im Weg stehen können. Dieser mögliche Widerspruch ist für das wissenschaftliche Arbeiten zu bedenken, gerade wenn es empirische Untersuchungen, die einer Offenheit bedürfen, einschließt. Exploratives Forschen korreliert dabei mit kontingenten Wirklichkeiten. Näher ich mich bestimmten Orten in den hier noch vorzustellenden Beispielen der Feldforschung, so ist durch »fixe« Vorstellungen mein Wahrnehmungs- und Urteilsvermögen möglicherweise blockiert, unterwandert und ausgehebelt. Begriffliche Offenheit und explorative Neugier ist, wie im folgenden dritten Abschnitt zum Forschungsdesign nochmals ausführlicher dargelegt werden wird, für den Forschungsprozess der hier vorgelegten Untersuchung unerlässlich.

Zugleich wird niemand ernsthaft behaupten, dass diese forschende Flexibilität so weit gehen darf, dass eine hinreichende Festlegung auf bestimmte Begriffe vermeidbar ist. Dass also eine so weitreichende Zersetzung und Auflösung des Sprachinstrumentariums riskiert werden dürfte, dass der Verlust der Diskursfähigkeit droht. Es bedarf aus methodischen Gründen hinreichend stabiler begrifflicher Grundlagen, um dialogfähig zu bleiben, auch wenn bestimmte Begriffe im Zuge der weiteren Untersuchung weiter hinterfragt, möglicherweise moduliert oder revidiert werden. Die hier vorgestellten und definierten Schlüsselbegriffe begreife ich als wesentliche gedankliche Ausgangspunkte auf diesem Weg. Sie ähneln Steinen, die ich zum Erkunden eines Flusslaufes in das Wasser setze. Tragen mich diese Steine? Muss ich die Steine verlagern? Welche Steine erweisen sich als besonders geeignet? Dies wird der Fortgang der Untersuchung zeigen. Für alle Schlüsselbegriffe gilt, dass sie nach ihrer ersten Einführung in diesem Kapitel in dem dritten Kapitel (Forschungsdesign) und vierten Kapitel (Wissensläufe) weiter diskutiert werden. Ihre Erprobung findet schließlich in den Feldstudien der Kapitel fünf und sechs statt.

Der erste Schlüsselbegriff »governance« ist bereits in der Einleitung zu dieser Untersuchung in Abgrenzung zu »government« angesprochen und umrissen. Er soll im Deutschen mit »öffentliche Prozessgestaltung« übersetzt sein.

Die Darstellung der Schlüsselbegriffe erfolgt nicht in alphabetischer Folge, sondern in einer Sortierung, die der inhaltichen Verknüpfung der Begriffe entgegenkommt. Die Schlüsselbegriffe sind zudem untereinander referenziert. Als weitere Handreichung ist unter der Erläuterung jedes Schlüsselbe-

griffs auf folgende Abschnitte der Untersuchung verwiesen, in denen einzelne Schlüsselbegriffe vertiefend behandelt werden.

Öffentliche Prozessgestaltung

Unter der öffentlichen Prozessgestaltung wird die Gesamtheit der Handlungen in einer → Arena der → Teilhabenden begriffen. Sie umfasst in zeitlicher und idealtypischer Abfolge die Herstellung von Dialogsituationen, Informationsaufnahmen, Visionierung, Wissenstransfer, Prototyping, Produktentwicklung, Produktimplementierung, Auswertung und Dokumentation. Öffentliche Prozessgestaltung (»governance«) ist das gemeinsame Tun von Teilhabenden unterschiedlicher Herkunft (→ Sektor; Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst, Zivilgesellschaft etc.). Sie ist abgegrenzt von »government«, welches ausschließlich das Handeln von Politik und Verwaltung umfasst. Die Übersetzung des weiterreichenden Begriffes »governance« ins Deutsche erfolgt in dieser Untersuchung sehr bewusst nicht durch »Herrschaft«, »Führung« oder gar »Gewalt«. Aus dem semantischen Feld gängiger deutscher Übersetzungen des englischen Begriffes rückt derjenige der »Steuerung« der hier gewählten Begriffssetzung als »öffentliche Prozessgestaltung« am nächsten. Auch er erweist sich aber als zu zentriert auf möglicherweise einzelne Akteur_innen und schließt das gemeinsame Wirken aller → Aktanten (Menschen, Dinge) nicht hinreichend ein.
→ 1. Einleitung: Fragen an öffentliches Tun; 4. Wissensläufe/Wer sind eigentlich die Teilhabenden?

Sektor

Sektoren sind Handlungsfelder der Gesellschaft, welche grundsätzlichen Codizes gehorchen. Zu ihnen gehören Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst oder Zivilgesellschaft etc. Intersektorale Projekte als Ausdruck öffentlicher Prozessgestaltung vereinen Teilhabende unterschiedlicher Sektoren, welche hier als Erzähler_innen von → Narrativen (Vision) wirken.
→ 4. Wissensläufe/Gruppen, Körper, Räume

Teilhabende/Akteur_innen

Menschen, die sich gestalterisch in Projekte einbringen, sind Teilhabende. Ihre Teilhabe bezieht sich meist auf einzelne Facetten eines Projektes, kann aber auch alle Projektebenen umfassen. Sofern Menschen von einer Maßnahme zwar betroffen sind, aber keine Teilhabe praktizieren, sind sie lediglich po-

tenzielle Teilhabende. Teilhabende werden in dieser Untersuchung auch als Akteur_innen bezeichnet.
→ 4. Wissensläufe/Wer sind eigentlich die Teilhabenden?

Narrativ

Narrative sind in eine knappe Erzählung gefasste idealtypische Vorstellungen. Sie erweisen sich als idealisierte Entwürfe einer Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft. Sie festigen sich öffentlich als ein eher allgemeines Bild. Ähnlich einem Mythos geben sie vor, von einer Wirklichkeit zu berichten, ohne dass die Frage der Überprüfbarkeit zunächst entscheidend ist. Sie sind Keimzelle des Geschichtenerzählens (engl. storytelling; → Geschichte). Werden diese Vorstellungen für die Zukunft formuliert, so handelt es sich um Visionen. In Handlungsfeldern von Wirtschaft und Politik wird zur Entwicklung von Produkten oder für umfassende Entwicklungsmaßnahmen (Städtebau, Tourismus etc.) nach Narrativen gesucht. Diese werden hier häufig als »Visionen« ausgewiesen. Im Kontext dieser Arbeit ist der Begriff der »Vision« im Begriff des »Narrativ« als ein auf die Zukunft gerichtetes Narrativ aufgehoben.
→ 3. Forschungsdesign; 4. Wissensläufe/Narrativ ist nicht gleich Geschichte

Geschichte

Teilhabende erzählen Geschichten. Geschichten sind immer Ausdruck von → Beziehungen zwischen → Aktanten. Sie erzählen → Narrative aus. Die Wirksamkeit von Geschichten ergibt sich damit in sozialer und symbolischer Hinsicht. Teilhabende leben Geschichten, Nicht-Teilhabende können sie zumindest hören, lesen oder sehen. Letzteren ist es freigestellt, ob sie an der weiteren Gestaltung und Fortschreibung der Geschichte teilhaben möchten, indem sie sich auch selber einbringen. Das übergeordnete Narrativ und Geschichten, die es mit Leben erfüllen, bilden zusammen das → Storytelling.
→ 4. Wissensläufe/Was sind Geschichten?

Beziehung

Beziehungen beschreiben sinnhafte Verbindungen zwischen Menschen. Beziehungen bilden Geschichten. Der Dialog kann auf allen Sinneswegen erfolgen und auch technisch vermittelt (→ Aktant) sein. Die sich entwickelnden Dialogräume und Beziehungsfelder bestehen aus mindestens zwei Teilhabenden. Die dafür erforderlichen → Arenen können physisch (haptisch) sein

oder auch virtuell existieren. Erst wenn Informationen reziproke Bedeutungen entfalten, ist in dieser Untersuchung von Beziehungen die Rede. Das zufällig vernommene Telefongespräch oder der Schlag einer Kirchenuhr etablieren noch keine Beziehung.
→ 3. Forschungsdesign; 4. Wissensläufe/Gruppen, Körper, Räume

Information

Informationen sind einzelne Mitteilungen. Informationen werden durch → Aktanten, also durch Menschen oder medial, weitergegeben. Sie können bewusst oder unbewusst geteilt werden. Vielzählige und reziprok aufeinander aufbauende Informationen zwischen Teilhabenden können sich zu Beziehungen verdichten.
→ 4. Wissensläufe/Was sind Geschichten?

Dramaturgie

Eine Dramaturgie stellt sich als ein fallbezogen konkretes Verhältnis von Geschichten und Narrativen her. Narrative sind in Geschichten auserzählt. Diese Geschichten können Narrative konsistent stützen oder auch in Widersprüchen produktiv machen.
→ 3. Forschungsdesign; 4. Wissensläufe/Was sind Geschichten?

Arena

Geschichten, welche hier als Beziehungen definiert sind, haben haptische oder virtuelle Orte. Diese Orte heißen Arenen.
→ 4. Wissensläufe/Gruppen, Körper, Räume

Gruppe

Gruppen bilden sich aus Beziehungen und Geschichten von mindestens drei Teilhabenden. Sie haben Orte (→ Arena). Sie erzählen Narrative aus. Die erzählerische Ausgestaltung (→ Geschichten) von → Narrativen kann sich in unterschiedlichen Arenen und durch unterschiedliche Teilhabende differenziert vollziehen.
→ 4. Wissensläufe/Gruppen, Körper, Räume

Aktant

Aktanten sind Teilhabende und Dinge, durch die sich das Geschichtenerzählen vollzieht.

→ 3. Forschungsdesign; 4. Wissensläufe/Narrativ ist nicht gleich Geschichte

Vision

Ein → Narrativ, das Aussagen über die Zukunft trifft.

→ 4. Wissensläufe/Narrativ ist nicht gleich Geschichte

Storytelling

Storytelling wird in dieser Untersuchung als eine Strategie zur Implementierung von → Visionen mittels diverser Auserzählungen (→ Geschichten) verstanden. Die fallbezogene Konstellation von Vision (Narrativ) und Geschichten zeichnet sich im Storytelling als → Dramaturgie ab.

→ 4. Wissensläufe/Was sind Geschichten?

3. Forschungsdesign

Die für das Titelbild dieser Untersuchung gewählte bildliche Darstellung von Bruegel dem Älteren hält Narrative, die in Gesellschaften wirksam sein können, vor Augen: Menschen, die in Kreide stehen. Menschen, die einen Stock ins Rad halten. Menschen, die sich gegenseitig an die Nase fassen. Ein falsch gelagerter Globus verkörpert eine »verkehrte Welt«. Mit über hundert solcher Miniaturszenen erzählt Bruegel von Menschen, die in einem Dorf zusammenleben.[1] Der Maler hat, freilich mit künstlerischer Freiheit, Treiber und Störer gemeinsamen Tuns in Szene gesetzt. Wie mag Bruegel seine »Daten« als Grundlage für die weit über hundert Figuren gewonnen haben? Es ist ausgeschlossen, dass er angesichts dieser Fülle von Sprichworten und Szenen einfach »drauflosgemalt« hätte. Ist das Bild Ausdruck langjähriger im Geiste gewälzter Überlegungen? Hat Bruegel aus dem Gedächtnis gearbeitet? Hat er über Jahre einen Zettelkasten geführt? Hat ihm jemand zugearbeitet? Wieviel Informationen hat er aus Büchern oder ähnlichen bildlichen Darstellungen (darunter sehr wahrscheinlich Frans Hogelbergs Kupferstich des Jahres 1558 mit 40 Darstellungen von Sprichworten) gewonnen? Der aktuelle Forschungsstand lässt da nur Spekulationen zu.

Auch diese Untersuchung wird in einer Typologie von Akteur_innen münden. Es sollen charakteristische Figuren im Entwicklungs- und Umsetzungsprozess intersektoraler Projekte der Stadt- und Regionalentwicklung ermittelt werden. Grundlage hierfür sind fünf Feldstudien. In jeder dieser Studien wird gefragt, wie Menschen Visionen der Stadt- und Regionalentwicklung gemeinsam verhandeln und mittels der Auserzählung in die Wirklichkeit überführen. Im Unterschied zu der künstlerischen Freiheit in der Entstehung eines Bildes wie demjenigen von Bruegel ist der Prozess der Datenerhebung

1 Pieter Bruegel der Ältere, Die niederländischen Sprichwörter, 1559, Gemäldegalerie der Staatlichen Museen zu Berlin.

und -auswertung für eine wissenschaftliche Untersuchung darzulegen, was Gegenstand dieses Kapitels ist.

Es wird davon ausgegangen, dass kein Stadt- oder Regionalentwicklungsprojekt ohne das Auserzählen von Narrativen vollzogen werden kann. Wie intentional diese Auserzählungen angelegt sind, ob sie sich stützen oder widerstreiten, ist nicht entscheidend. »Man kann nicht nicht kommunizieren«, sagte Paul Watzlawick. Er prägte damit ein Bonmot der Mediengesellschaft und modernen Zeitgeschichte. Selbst wo man »nicht« – besser gesagt: unbewusst oder nicht intentional – kommuniziert, stellt sich ein Narrativ ein. Es handelt sich dann zwar um ein planlos entstandenes Narrativ, aber eben auch um ein Narrativ. Auch misslingende Dialogprozesse können in Erzählungen münden. Zum Beispiel können sie dann lauten: »Das haben wir noch nie so gemacht!«, »Das sind doch nicht wir, darin erkenne ich mich nicht wieder!« oder »Jetzt kommen da wieder die Anderen, haben die Weisheit mit Löffeln gefressen und erklären uns, was wir tun sollen!«. Auch solche Aussagen von Personen, welche sich Teilhabe verschließen oder entziehen, sind Teil eines Narrativs. Dieser Umstand wird möglicherweise leicht übersehen und sein Hinweis darauf ist umso wichtiger. Die Beobachtung, Analyse, Auswertung und folgende Modellierung umfasst also Akteurstypen unbenommen von der Frage, ob diese sich vordergründig produktiv oder unproduktiv in Stadt- und Regionalentwicklung einbringen. Stets sind sie, sobald sie miterzählen, Teilhabende.

Auch die poststrukturalistische Theorie, wenn sie den »Tod des Autors« (Roland Barthes) und das »Ende der großen Erzählungen« (Jean-Francois Lyotard) proklamiert, stellt Wirksamkeit und Existenz von Narrativen ja nicht grundsätzlich in Frage. Vielmehr geht sie neuen, polyvalenten Konfigurationen von Narrativen nach und liefert Impulse für sehr unterschiedliche, fallbezogene methodische Zugänge – etwa durch Beleuchtung der Stilmittel von Bewusstseinsstrom, Fragment, Montage oder Ironie.[2] Auch Narrative, welche der Montage, der Ironie folgen, welche sich als fragmentarisch oder monologisierend erweisen, bilden Sinnzusammenhänge und Geschichten.

Ein Narrativ stellt sich also stets ein, gegebenenfalls auch unkontrolliert und aus Sicht unterschiedlicher Teilhabender kontraproduktiv für Zielstellungen, gegebenenfalls auch mit unkonventionellen und potenziell verstörenden Mitteln.

---

2 Müller-Funk, Wolfgang: Die Kultur und ihre Narrative, Wien 2008; hier insbesondere das Kapitel »Orte des Narrativen in den Wissenschaften«.

Zweitens ist für die Untersuchung wesentlich, dass keine moralischen Wertungen im Hinblick auf Akteurstypen vorgenommen werden. Jede Geschichte ergibt sich aus Entwicklungen, in welchen sich unterschiedliche Kräfte auftun, welche aus Differenzen entstehen. Geschichten sind im Grunde nichts anderes als Differenzen – emotionaler, logischer, assoziativer, temporaler und vieler weiterer sich in Beziehungen ausdrückender Modi. Im Hinblick auf die Beschreibung der *Dramaturgie* eines öffentlichen Prozesses, als dem Verhältnis einer Vision und der auserzählten Geschichten zu dieser Vision, gibt es kein Gut oder Böse. Es gibt vielmehr nur unterschiedlich agierende Teilhabende, die auf ihre je eigene Weise das Rad der Geschichte weiterdrehen, einen Stock in dieses halten oder auf noch andere Weise Hand an dieses legen. Auch um zum Beispiel zu erklären, warum »Hamlet« oder »Macbeth« als Tragödien ihren Lauf nehmen, bleiben moralische Fragestellungen dahingestellt. Davon unbenommen besteht im Anschluss – aber eben erst im Anschluss an die dramaturgische Analyse – auch die Möglichkeit, die Teilhabenden auf moralische Voraussetzungen, auf Ethiken des Tuns zu befragen. Aber diese Diskussion steht auf einem anderen Blatt Papier, das nicht Teil dieser Untersuchung ist. Die Darlegung der Dramaturgie ist das eine, die Untersuchung der in ihr zirkulierenden gesellschaftlichen Energien und Repräsentationsmodelle, wie es Stephen Greenblatt etwa für Shakespeares Werk unternommen hat[3], das andere.

Drittens findet das Auserzählen von Narrativen allermeist im Verbund von Akteur_innen und technischen Hilfsmitteln statt, dies allzumal im heutigen digitalen Zeitalter. Doch im Grunde war dieses noch nie anders. Auch hier ist ein Blick auf Bruegels Sprichworte aufschlussreich: Der Stock, das Rad, der Globus sind bloß drei von noch viel mehr Gegenständen, die der Maler in seinem Gemälde präsentiert. Diese Gegenstände, die im Gebrauch wirksam werden, sind in dieser Untersuchung als Aktanten bezeichnet. Damit wird einer Begriffswahl gefolgt, die Bruno Latour in seiner Analyse von Netzwerken stark gemacht hat. Er unterstreicht, dass nicht bloß Menschen Aktanten sind, sondern auch Tiere oder Dinge als solche wirken können.[4]

3 Greenblatt, Stephen: Shakespearean negotiations: The circulation of social energy in Renaissance England, Berkeley 1988.

4 »Even to detect Polonius behind the arras that became his shroud, the Prince of Denmark needed to hear the squeak of a rat.« (Latour, Bruno: Reassembling the Social. An introduction in Network-Actor-Theory, Oxford/New York 2005, S. 53)

Um die Visionen und Geschichten, welche zum Treiber intersektoraler Projekte der Stadt- und Regionalentwicklung werden, darzulegen, ist die Beschreibung ihrer Aktanten erforderlich. Dazu erfolgen in dieser Untersuchung fünf Feldstudien. Fragen der dazugehörigen Datenerhebung (3.1), die Begründung der Auswahl dieser Feldstudien (3.2), Methoden der Auswertung (3.3) und Prinzipien der Modellierung zu einer Akteurstypologie (3.4) sind Gegenstand dieses dritten Kapitels zum Forschungsdesign.

Für die Akteurstypologie wird gelten: die idealtypisch ermittelten Rollen und Figuren intersektoraler Prozesse sind aus der Datenbasis dieser Untersuchung abgeleitet. Sie schärfen den Blick auf intersektorale Prozesse und Fragen ihres Gelingens und Scheiterns im Hinblick auf Kommunikationsprozesse. Sie sind aber nicht umstandslos auf intersektorale Prozesse jenseits der hier analysierten fünf Fallbeispiele abtragbar. Hierauf wird erneut im Kapitel 7 (Modellierung: Narrativ, Geschichten, Akteur_innen) und dort im Unterabschnitt 7.3 (Modellanwendung) eingegangen sein.

3.1 Informationsbeschaffung und Dokumentation

Die Informationserfassung fokussiert die Vision (Narrativ) eines Projektes und den Fortgang der auserzählten und gelebten Geschichten im Hinblick auf Erleben und Wahrnehmung der einzelnen Akteur_innen.

Die Informationsbeschaffung setzt ausdauerndes Zuhören voraus. Es sind in dieser Untersuchung Interviews mit 20 Akteur_innen erfolgt. In der Hälfte aller Fälle wurden zwei und mehr Gespräche geführt. Die Unterhaltungen erfolgten im Rahmen von Exkursionen vor Ort, Videokonferenzen und Telefonaten. Es wurden zudem umfangreiche Fachinformationen, d.h. Veröffentlichungen der Teilhabenden, ausgewertet, welche digital und in Printform vorliegen. Die digital vorliegenden Informationen umfassen neben Internetseiten immer häufiger auch Videos, mit welchen zum Beispiel Projekte präsentiert, Ratsversammlungen aufgezeichnet, Konferenzen und Workshops dokumentiert sind. Zur allgemeinen Informationsrecherche wurde ergänzend Pressenberichterstattung rezipiert. Im Gegensatz zu den zuvor genannten Quellen bildet die Presseberichterstattung aber keine Quelle für Prozessbeschreibungen, da Journalist_innen in der Regel nicht zu den Projektteilhabenden gehören. Ausschließlich unmittelbare Stellungnahmen, Äußerungen und Mitteilungen der Teilhabenden und Projektverantwortli-

chen aus den weiter oben genannten Quellen bilden die – gerade auch in Zitate – eingebrachte Datenbasis dieser Untersuchung.

Die Vision der Projekte findet sich zumeist in Publikationen über ein Projekt beschrieben: hierzu sind alle Projekte, gerade auch in den hier ausgewählten Größenordnungen, angehalten. Es kann sich dabei um öffentliche Unterlagen zur Dokumentation von Projektarbeitsständen oder öffentliche Vorlagen für Gremien handeln. Auch Kooperationsverträge oder Ausschreibungsunterlagen in Vergabeverfahren beinhalten Projektbeschreibungen und formulieren Visionen. Für die öffentliche Präsentation von Projekten sind zudem digitale Auftritte unerlässlich: allem voran Internetseiten, auf welchen sich Projekte vorgestellt finden. Mitunter sind diese um Videotrailer ergänzt. Kurzum: Die Vision eines Projektes ist in aller Regel gut dokumentiert und vergleichsweise zügig ermittelbar. Die geführten Interviews ergänzten diese Informationsaufnahme, wenngleich in diesen Gesprächen bereits die individuell auserzählten Geschichten, welche Visionen mittragen, transformieren oder auch konterkarieren können, stärker in den Vordergrund rückten.

Die Informationsbeschaffung zum Fortgang der auserzählten Visionen durch diverse Geschichten gestaltet sich in Teilen anspruchsvoll und diffizil. Sie ist maßgeblich von der Möglichkeit zum Führen von Interviews abhängig. Dieser Umstand, der so trivial klingt, ist nicht zu unterschätzen: Sind Akteur_innen eines Projektes nicht willens, zu einer Untersuchung durch ein Gespräch beizutragen, so verhält es sich in diesem Moment nicht wie bei einer Wahlumfrage, in welcher ein Bürger oder eine Bürgerin die Befragung ablehnt, aber der nächste Bürger oder die nächste Bürgerin stattdessen befragt werden kann. Die Zahl der Akteur_innen in Projekten ist begrenzt und die Akteur_innen sind in ihren Rollen nicht austauschbar. Jede ausbleibende Antwort oder Absage zu einer Interviewanfrage hat Gewicht. Zu viele Negativanzeigen können prekär sein.

Die Schaffung von Interviewsituationen, das Führen der Gespräche und ihre Speicherung sind zudem zeitlich aufwendig: dieses in absoluter Hinsicht des Zeitvolumens (Interviewanbahnung, Gespräch, Dokumentation), aber auch im Hinblick auf den schrittweisen, an eine Dauer gebundenen Vertrauensaufbaus zwischen Wissenschaftler und Interviewten. Interviews lassen sich nicht von »heute auf morgen« erzwingen: beide Seiten – der Wissenschaftler und die Teilhabenden der Projekte – müssen sich zunächst annähern, sich in der Zielstellung des Gespräches vertraut machen, einen dafür geeigneten und störungsfreien Moment und Raum finden. Neue Informationen – ergänzend, abweichend oder auch widersprechend zu öffentlich

verfügbaren Informationen zum Beispiel auf Flyern oder Internetseiten – können zu Tage treten. Gerade für das explorative Vorgehen sind diese »weichen« Faktoren wichtig. Die Interviewprozesse sind überaus sensible und kritische Vorgänge. Gelingen sie nicht, baut sich die erforderliche Datenbasis für eine qualitative Untersuchung nicht auf.

Wesentlich für diese Untersuchung ist, dass Interviews unerlässlich und entscheidend für die Analysetiefe der Prozesse sind. Diese Untersuchung zielt darauf ab, herauszufinden, wie Akteur_innen Visionen teilen und sich die einzelnen Akteur_innen am Erzählen der Geschichte(n) eines Projektes beteiligen. Eine bloße Auswertung öffentlich verfügbarer Projektinformationen würde diesem analytischen Anspruch prinzipiell nicht hinreichend gerecht werden. Sie würde die angestrebte Tiefe dramaturgischer Betrachtungen aufgrund »öffentlicher nur sehr vergröbernd« erfolgender Berichterstattung und »bipolaren Bildern (›die Stadt‹, ›die Bürger‹)«[5] nicht erreichen.

Die Interviews wurden leitfadenbasiert begonnen. Sie erfolgten in Telefongesprächen, Videokonferenzen oder im unmittelbaren Dialog vor Ort. Leitfragen waren: Wann sind welche Akteur_innen zu einem Projekt hinzugetreten? Wie lesen und begreifen sie die öffentlich formulierte Vision des Projektes? Welche Aufgaben übernehmen sie? Welches sind die Kommunikationswege? Wo befinden sich Kommunikationsknoten? Wie erfolgen Abstimmungsprozesse?

Die Aussagen wurden handschriftlich notiert. Zitatfreigaben erfolgten im Vorfeld der Drucklegung. Alle Interviewten sind hierüber vor Gesprächsbeginn in Kenntnis gesetzt worden. Zitate sind namentlich zugeordnet und dafür von den Interviewten vor Veröffentlichung freigegeben worden.

Die handschriftliche Dokumentation und die anschließende digitale Transkription sind für den eigenen wissenschaftlichen Gebrauch erfolgt. Sie unterliegen der Vertraulichkeit, was allen Interviewten bereits als Teil der Gesprächsanfrage schriftlich mitgeteilt wurde.

In der Auswahl, welche Akteur_innen als Teil intersektoraler Projekte interviewt und beschrieben wurden, ist die Untersuchung Grundsätzen der qualitativen Netzwerkanalyse gefolgt. Wie im Kapitel »Wissensläufe« und dem dortigen Unterabschnitt »Gruppen, Körper, Räume« weiter ausgeführt und begründet werden wird, werden die Teilhabenden der Projekte in ihrer Vielzahl als »Gruppen« begriffen. Sie werden in dieser Untersuchung also

5 Selle, Klaus: Stadt entwickeln. Arbeit an einer Gemeinschaftsaufgabe. Texte aus Forschung und Praxis, Lemgo 2018, S. 204.

nicht, wie ebenso an genannter Stelle erläutert sein wird, als »Netzwerke« adressiert. Der Begriff der Gruppe entspricht der gemeinsamen Arbeit an einer Vision und Erzählung – auch ein Schauspielensemble, eine Sportmannschaft oder ein Orchester begreift sich wohl eher als »Gruppe« denn als »Netzwerk«. Gleichwohl soll an dieser Stelle bereits herausgestellt sein, dass wichtige Impulse der Netzwerkforschung in diese Arbeit einfließen und der terminus technicus des Netzwerkes im Kapitel »Wissensläufe« weiter behandelt ist.

Es ist für diese Untersuchung wesentlich, dass die Teilhabenden der dargelegten intersektoralen Projekte in ihrer Wirksamkeit auf den Prozess selbst betrachtet werden. Sie werden nicht nach Positionen in ihren angestammten beruflichen Handlungsfeldern (Sektoren) geclustert. Ebenso wenig werden anderweitig übliche Schablonen zur Betrachtung gesellschaftlicher Gruppen (zum Beispiel Alter, Geschlecht, Lebensmilieus/Werte etc.) angelegt. Vielmehr geht es um die Ermittlung der jeweiligen Rolle in der Auserzählung eines Projektes und seiner Vision selbst.

Der Untersuchungszeitraum der Projekte erstreckt sich von der Entstehung der Projektvision bis in die Implementierungsphase eines Vorhabens. Die Implementierungsphase musste mindestens bis in die Ausarbeitung eines Geschäftsmodells oder Maßnahmen der Raumordnung fortgeschritten sein, kann aber auch darüber hinaus gehen. Die minimale bereits vorliegende Dauer eines Projektes umfasst für diese Untersuchung definitorisch fünf Jahre.[6]

Alle hier analysierten Projekte der intersektoralen Stadt- oder Regionalentwicklung haben reale Orte. Alle untersuchten Projekte kennzeichnet der weit fortgeschrittene Prozess, wie konkrete ländliche und urbane Räume neu gestaltet werden können, und das Ringen der Akteur_innen vor Ort darum.

Die Bemessungsgröße der Anzahl erfasster Akteur_innen ist gegenüber der quantitativen Netzwerkforschung gering. Für die qualitative Netzwerkanalyse wird eine überschaubare Gruppe von Teilhabenden auf Basis ihrer

6 Vgl. den Abschnitt »Begrenzte Sicht. Stadtentwicklungsprozesse abbilden: einige methodische Herausforderungen und Dilemmata der Praxisforschung« in: Selle, Klaus: Stadt entwickeln. Arbeit an einer Gemeinschaftsaufgabe. Texte aus Forschung und Praxis, Lemgo 2018, S. 198–216; hier auch insbesondere die Ausführungen in dem Abschnitt unter der Überschrift »Prozesse! Welche Prozesse?« (S. 199ff.), in welchem sich die Frage nach der Definition zu Anfang und Ende eines Prozesses behandelt findet. Maßnahmen der Stadtentwicklung sind in ihrem vollen zeitlichen Umfang mit bis zu zwei Jahrzehnten angesetzt.

gegebenen Wirksamkeit in einem Prozess identifiziert. Der Kreis der Interviewten wurde auch explorativ erweitert und das Set der leitfadenbasierten Fragen um rollenspezifische Fragen situationsbezogen ergänzt. Für eine qualitative Netzwerkbetrachtung gilt es nicht Kenngrößen und Organisationsstrukturen im Rahmen einer entsprechend großen Skalierung zu erfassen, sondern es werden vor allem einzelne Handlungsebenen fokussiert. Die qualitative Netzwerkanalyse ermöglicht insbesondere auch eine Prüfung der Frage, wie sinnhaft Teilhabende ihr Tun erleben. Sie hebt damit unmittelbar auf die Untersuchung von Vision und Erzählweisen ab, wie Betina Hollstein erläutert. »Wesentliches Kennzeichen der Methoden qualitativer Sozialforschung ist dabei das »Sinnverstehen« – und zwar nicht nur in dem Sinne, dass sie die soziale Realität als sinnhaft strukturiert betrachten (das tun andere Ansätze auch). Das Besondere qualitativer Forschung ist, dass sie sich zum Ziel setzt, diesen Sinn nachzuvollziehen, oder anders ausgedrückt: im methodisch kontrollierten Fremdverstehen.«[7]

Intersektorale Projekte des Stadt- und Regionalentwicklung sind – im Gegensatz zu Prozessstrukturen in etablierten Institutionen, welche sich auf vorhandene Organigramme, Stellenbeschreibungen, Regeln der Compliance und Weiteres stützen – in ihrer Struktur neu zu erschließen. Ihre Erforschung erfordert ein detektivisches Vorgehen. Es erweist sich in weiten und möglicherweise entscheidenden Teilen als explorativ.[8] Dialoge sind über das Set der leitfadenbasierten Fragen stets fallbezogen weiterzuentwickeln. Die nicht zu unterschätzende Konsequenz für die Zeitaufwände und auch Hartnäckigkeit dieser Forschung zum Beispiel zur Ermittlung von Kontaktdaten und Kontaktanbahnungen geht gerade auch in methodischer Hinsicht Hand in Hand mit dem Verständnis einer prozessualen Soziologie. Der Faktor »Zeit« ist dabei in doppelter Weise bedeutsam: a) im Reflektieren darauf, wie sich Welt konstituiert, und b) im Forschungsprozess selbst. Beide Aspekte korrelieren unmittelbar. Andrew Abbott, ein prominenter Vertreter der prozessualen Soziologie, bringt diese Kopplung auf den Punkt:

---

7 Vgl. Hollstein, Betina: »Qualitative Methoden und Netzwerkanalyse – ein Widerspruch?«, in: Hollstein, Betina/Florian Straus (Hrsg.): Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen, Wiesbaden 2006, S. 17.

8 Zu Herausforderungen der explorativen Forschung am Beispiel in Stadtentwicklungsprozessen liefert Klaus Selle eine vorzügliche praxisorientierte methodologische Reflexion: ders.: Stadt entwickeln. Arbeit an einer Gemeinschaftsaufgabe. Texte aus Forschung und Praxis, Lemgo 2018, insbesondere S. 198–216 und S. 413–436.

> »Becoming more processual in one's theoretical thinking has another important consequence besides obliging one to think consciously about the relation of the over-time and the across-space. It has also the consequence of vastly multiplying the number of social situations to be addressed. If sequence (location in time) matters, then A after B is different from B after A. If ecology (location in space) matters, then being A near B and C is different from being A near D and E. Thinking processually thus makes one ever more sensitive to particularity, and, more important, it defines particularity not only in terms of ego, but also in terms of that around ego. This locational complexity combinatorically increases the complexity of the social life we analyze.«[9]

Auch Hartmut Rosa, der in »Resonanz« ein Modell prozessualer Weltbeziehungen aufmacht, weist auf die grundsätzliche Bedeutung von Zeit für Weltwahrnehmungen hin:

> »Kaum oder gar nicht beachtet wurde bisher indessen die zeitliche Struktur gelingender Weltbeziehung. Das, was ich im Vorwort bereits andeutungsweise als Resonanzbeziehung zu identifizieren versucht habe, bezeichnet ohne Zweifel selbst ein dynamisches Interaktionsgeschehen zwischen Subjekt und Welt, ein Verhältnis der Verflüssigung und Berührung, dessen Natur prozesshaft ist.«[10]

Die hier vorliegende Netzwerkanalyse unterscheidet sich von vielen anderen qualitativen Netzwerkanalysen auch dahingehend, dass im besonderen Maße der örtliche und zeitliche Näherungsprozess des Autors an die zu untersuchenden Fallbeispiele ausgewiesen ist. Dieser wird für jede der fünf Fallstudien unter der Überschrift »Ortsbesuch« dargelegt.

Ergänzend zu den Interviews und in Druckform vorliegenden Materialien wurden wie erwähnt auch digitale Informationsformate erfasst und ausgewertet. Bezüglich dieser digitalen Formate erfolgte eine Dokumentation: Sie finden sich durch Screenshots (Webpages) und soweit möglich durch Downloads (Videos, Podcasts) durch den Wissenschaftler archiviert. Sofern sie als Belegstellen oder Zitatquellen herangezogen worden sind, sind URL und Zeitpunkt ihres Abrufes in der Untersuchung in den Fußnoten ausgewiesen.

---

9 Abbott, Andrew: Processual sociology, Chicago 2016, S. XII.

10 Rosa, Hartmut: Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, 4. Auflage, Berlin 2020, S. 55 [kursive Hervorhebung im Originaltext, CH].

Weitere einschlägige Dokumente, welche in der Fachöffentlichkeit zirkulieren (z.B. Ausschreibungen, Kooperationsverträge, Beschlussvorlagen, Sachstandberichte, Präsentationen, Machbarkeitsstudien) wurden ebenso erfasst, ausgewertet und für den eigenen wissenschaftlichen Gebrauch archiviert.

Der Feldforschung und der qualitativen Netzwerkanalyse – damit also der Empirie – werden in dieser Untersuchung viel Raum eingeräumt. In Gruppen- und Dialogprozessen sind Dinge wirksam, die im theoretischen Arbeiten mit statistischen Werten (zum Beispiel der Betrachtung eines Datensatzes zur demografischen Entwicklung oder einer Einkommensstatistik) für Stadt- und Regionalentwicklung nicht greifbar sind. Richard Sennett schreibt seit jeher ausführlich über die Bedeutung des Machens und denkt darüber in seiner Forschung nach. In »Building and dwelling« (dt. »Die offene Stadt«) berichtet er, wie er und seine Frau von zwei zehnjährigen Jungen durch eine südamerikanische Großstadt geführt werden und durch die Augen der Jungen und in ihren Erzählungen die Stadt kennenlernen. Sennett ist bekannt für seine Experimentierfreude und thematisiert in seinen Untersuchungen immer wieder die Bedeutung von Versuchsanordnungen für Kulturen und deren Entwicklung. Die Bedeutung des Experiments beschreibt er auch am Beispiel seiner Besuche in einem Media Lab, das einer seiner Freunde in den Vereinigten Staaten mit aufgebaut hatte. In einem Kapitel, das Sennett als »Modest« (»Bescheiden«) überschrieben hat, stellt er fest: »The word ›make‹ is so common that people usually don't think much about it.«[11] Sennett bekennt sich als »framed by the pragmatist school of philosophy whose key concept was that all experience should be experimental. The worthies of pragmatism – Charles Sanders Peirce, William James, John Dewey – would, I suspect, have felt quite at home in the Media Lab.«[12]

Ein weiterer Autor, der mir Mut macht, Pragmatismus auch in der Forschung walten zu lassen, ist Max Weber. Er hat die Soziologie in größtmöglicher Klarheit als eine rationale, als eine verstehende Wissenschaft definiert. Und *zugleich* hat er in größtmöglicher Klarheit eingeräumt und festgestellt, dass Dinge, auch wenn die Soziologie sie nicht verstehend zu erfassen mag, sehr wohl in unseren Gesellschaften wirksam sind.

11 Sennett, Richard: Building and dwelling. Ethics for the city, New York 2018, S. 11.

12 Ebd., S. 9.

> »Insofern und nur aus diesem methodischen Zweckmäßigkeitsgrunde ist die Methode der » verstehenden « Soziologie » rationalistisch «. Dies Verfahren darf aber natürlich nicht als ein rationalistisches Vorurteil der Soziologie, sondern nur als methodisches Mittel verstanden und also nicht etwa zu dem Glauben an die tatsächliche Vorherrschaft des Rationalen über das Leben umgedeutet werden.«[13]

Und weiter:

> »Vorgänge und Regelmäßigkeiten, welche, weil unverstehbar, im hier gebrauchten Sinn des Wortes nicht als ›soziologische Tatbestände‹ oder Regeln bezeichnet werden, sind natürlich um deswillen nicht etwa weniger w i c h t i g.«[14]

Das explorative Setting dieser Untersuchung hat nach dem leitfadenbasierten Führen der Interviews sehr bewusst Spielräume zur Öffnung des Dialogs belassen.

3.2 Auswahl der Feldstudien

Die Auswahl der Feldstudien bemisst sich zuvorderst an drei Kriterien:

a) Narrativ (Vision): Die ausgewählten Projekte müssen den Mut unter Beweis gestellt haben, starke Visionen zu formulieren.
b) Dauer: Den Grad der Zielerreichung eines Projekts – in diesem Fall die Implementierung der Vision eines intersektoralen Vorhabens der Stadt- und Regionalentwicklung – zu messen, setzt voraus, dass die ausgewählten Projekte bereits angemessen fortgeschritten sind. Hierzu ist in dieser Untersuchung eine bereits vorhandene Projektlaufzeit von mindestens fünf Jahren definiert. Als Untersuchungsbeispiele für diese Arbeit sind also ausschließlich Projekte geeignet, die in ihrer Implementierung bereit deutlich fortgeschritten sind.
c) Skalierung: Die Zielsetzung der Untersuchung intersektoraler Projekte der Stadt- und Regionalentwicklung ist gleichbedeutend mit der Notwendigkeit ihrer hinreichenden Skalierung im Hinblick auf die in ihnen ver-

---

13 Weber, Max : Wirtschaft und Gesellschaft, 5. Auflage (1. Auflage 1921), Tübingen 1972, S. 3.

14 Ebd., S. 6.

einten Sektoren. Mindestens drei unterschiedliche Sektoren (Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst, Zivilgesellschaft etc.) sollen in ihnen vereint sein. Der Bau eines Brunnens auf einem Marktplatz, der sehr wohl zwar positive Impulse auf eine Stadtgesellschaft und für eine Stadtentwicklung haben kann, fällt z.B. nicht unter die hier für eine Untersuchung in Frage kommenden Projekte, wenn er nicht intersektoral und mit diversen Akteur_innen in einem Netzwerk, sondern aus einer Stadtverwaltung heraus betrieben und institutionell unilateral gerahmt ist. Hieraus ergibt sich zugleich, dass in dieser Untersuchung eine exklusive Betrachtung nur einzelner Handlungsfelder der Stadt- und Regionalentwicklung (z.B. Handel, Mobilität, Wohnen etc.) nicht nur nicht erforderlich, sondern methodisch nicht angezeigt ist.

Vor diesem Hintergrund sind die Fallbeispiele für diese Untersuchung ausgewählt worden. Es sind, angesichts der hier genannten drei Voraussetzungen, anspruchsvolle Parameter. Bei weitem nicht jedes Projekt der Stadt- und Regionalentwicklung entspricht den hier genannten Auswahlmaßstäben. Auf der Suche nach diesen Beispielen fiel die Auswahl auf die Internationale Bauausstellung (IBA) Thüringen und das Quartier de l'innovation in Montréal/Kanada.

Die Internationale Bauausstellung (IBA) Thüringen dient als Praxisbeispiel auf deutscher Seite. Drei der durch sie begleiteten Projekte sind Gegenstand des fünften Kapitels dieser Arbeit. Die IBA Thüringen zeichnet sich – wie alle Internationalen Bauausstellungen – zunächst durch die intendierte Wirkungsbreite aus. Es ist ein komplexes Großprojekt mit diversen Teilhabenden. Mit einer Laufzeit von über zehn Jahren und Projekten in ganz Thüringen ist sie hinreichend skaliert, um einen komplexen Dialog- und öffentlichen Gestaltungsprozess in den Blick zu nehmen.

Die IBA Thüringen setzt zudem, wie gezeigt werden wird, auf die Kraft von Narrativen und Erzählungen. Sie thematisiert diese und möchte Lebensorte transformieren. Sie ist durch das Bemühen gekennzeichnet, dass sie die regionale, historisch gewachsene Vielfalt der Thüringer Städte und Regionen als Potenzial begreift – und ganz im Gegenteil nicht vor deren Unübersichtlichkeit und gegebenenfalls auch Konfliktträchtigkeit zurückschreckt. Vielmehr erkennt sie in dieser Partikularität der Regionen, Akteurskreise und Identitäten geradezu eine prototypische Herausforderung für die Gestaltung von Stadt- und Regionalentwicklungsprozessen in einer modernen, liberalen, diversen Gesellschaft. Was von vielen als postmodernes Strukturproblem

adressiert wird, nimmt die IBA Thüringen also als gegeben – in Thüringen auch in besonderem Maße historisch gewachsenen – an. Sie sucht nach geeigneten Methoden des Umgangs damit. Soziale Innovation und Befähigung spielen an diesem Punkt eine wesentliche Rolle. Die IBA Thüringen umreißt ihre Arbeitsweise mit folgenden Worten:

> »StadtLand ist das Thema der IBA Thüringen und eine Beschreibung der kleinteiligen Siedlungsstruktur des Freistaats Thüringen. Der Begriff steht für veränderte Beziehungen zwischen Individuen und Natur, Siedlung und Landschaft sowie Gesellschaft und ihren Ressourcen. StadtLand vollzieht eine Einbettung in natürliche, landschaftliche, stoffliche und Ressourcenzusammenhänge, wo einige Jahrhunderte lang Abkopplung im Vordergrund stand. Der IBA Thüringen geht es um einen veränderten, gesellschaftlichen ›Stoffwechsel‹. Durch gleichberechtigte und innovative Stadt-Land-Beziehungen sollen Probleme (besser) gelöst werden; der Regionalbezug wird zur thematischen Klammer für Diskurse und Projekte der IBA Thüringen. Damit kann die IBA Thüringen zum Paten für zahlreiche Regionen Europas und der Welt mit ähnlichen Voraussetzungen und Herausforderungen werden.«[15]

Die IBA Thüringen wurde ab 2010 forciert vorbereitet und im Jahr 2013 gestartet. Mit der Ausstellung »StadtLand«[16] im Jahr 2019 wurden erstmals umfassend Zwischenergebnisse präsentiert. Die IBA Thüringen bietet somit auch die grundsätzliche Voraussetzung, dass Projekte mit einer hinreichend langen Laufzeit der in dieser Untersuchung definierten fünf Jahre vorliegen. Dieser Zeitraum, der eine Voraussetzung für die Messbarkeit von Verläufen und Ergebnissen dieser Untersuchung bildet, war gleichwohl für die einzelnen Projekte, welche unter dem Dach der IBA versammelt sind, im Einzelnen erneut zu prüfen.

Die zweite Gruppe der Feldstudien entfällt auf das Quartier de l'innovation in Montréal. Zwei seiner Projekte sind Gegenstand des sechsten Untersuchungsabschnitts. Das Quartier de l'innovation liegt im Zentrum der Stadt Montréal. Es umfasst einen Stadtraum von 3,5 Quadratkilometern, in dem Universitäten, Wirtschaftsunternehmen, Handel, Kultur und Wohnraum versammelt sind. Das zuvorderst in Französisch betriebene, nach Möglichkeiten

15 Homepage IBA Thüringen, https://www.iba-thueringen.de/hintergrund, abgerufen am 5.2.2021, 09:32 Uhr.

16 Apolda, 23.5.–29.9.2019.

Projektkarte der IBA Thüringen



©Projektkarte, StadtLand auf einen Blick, IBA Thüringen 2019

aber auch bilingual präsentierte Projekt wird auf der Homepage wie folgt umrissen:

> »Le Quartier de l'innovation de Montréal est l'épicentre de l'effervescence innovatrice de Montréal qui réunit le génie créatif, la rigueur scientifique et la volonté entrepreneuriale. Son territoire d'expérimentation de calibre international de 3,5 km² en plein cœur de Montréal est délimité par le boulevard René Lévesque et le canal de Lachine, du nord au sud, et de la rue McGill à l'avenue Atwater, de l'est à l'ouest.«[17]

Das Quartier de l'innovation ist im Mai 2013 ins Leben gerufen worden, maßgeblich durch die dort ansässigen École de technologie supérieure und die Université McGill, außerdem die Université Concordia und die Université du Québec à Montréal. Die Stadt Montréal, die Regierung der Provinz Québec und die kanadische Landesregierung unterstützen das Vorhaben finanziell. Unter seinem Dach und gemäß seiner Vision versammelt, befördert und realisiert das Quartier de l'innovation vielfältige Projekte im Zentrum von Montréal. Auch hier verspricht die bisherige Laufzeit von bald acht Jahren die Möglichkeit zur Auswahl von zwei Projekten mit einer hinreichend langen

17 https://quartierinnovationmontreal.com/en/about/discover-quartier-de-linnovation-montreal, abgerufen am 4.11.2019, 12:06 Uhr.

Wirkungsorte des Quartier de l'innovation



©Quartier de l'innovation

Laufzeit von fünf Jahren. Beide, das Quartier de l'innovation und die IBA Thüringen, entsprechen mit ihren Projekten den drei aufgestellten Auswahlkriterien dieser Untersuchung.

Grundsätzlich können beide, die IBA Thüringen und das Quartier de l'innovation, als Inkubatoren begriffen werden. Sie schaffen Ökosysteme für intersektorale Projekte der Stadt- und Regionalentwicklung. Ein schöner Zufall ist es, dass die bisherige Laufzeit beider Maßnahmen seit 2013, aber auch ihre voraussichtliche Dauer bis in das Jahr 2023 gleich bemessen sind.

Doch die gemeinsame Auswahl von IBA Thüringen und Quartier de l'innovation für diese Untersuchung kann auch kritisch hinterfragt sein: Ist es zulässig ein Projekt, das in der Fläche (IBA Thüringen) operiert, und ein Projekt, das im Zentrum einer Weltstadt verankert ist (Quartier de l'innovation), mit ihren jeweiligen Projekten vergleichend in den Blick zu nehmen? Die Frage muss natürlich eine rhetorische bleiben, sonst wäre diese Arbeit hinfällig. Doch sie adressiert durchaus relevante Überlegungen. Baulich, wirt-

schaftlich, verkehrstechnisch, demografisch unterscheiden sich urbane und rurale Flächen. Zum einen hat sich aber die Betrachtungsweise von Großstädten geändert. Traditionell, insbesondere im Hinblick auf den Industrialisierungsschub des 19. Jahrhunderts und des frühen 20. Jahrhunderts, wurden sie vor allem im Hinblick auf Bevölkerungsgröße, Bevölkerungsdichte und Heterogenität der Stadtbewohner definiert.[18] Großstädte grenzten sich geradezu demonstrativ, auch in ihrer Repräsentation, vom Landleben ab. Auch für die Lebenspraxis galt, dass Bürgerschaft und Bohème auf das Landleben fast verachtend blickten, in ihm bestenfalls die Möglichkeit zur Erholung von ihrer städtischen Lebenswelt sahen.[19] Dieser Blick ist indes inzwischen obsolet geworden und als ein historischer zu bezeichnen. Wissenschaftlich ist er inzwischen geweitet, nach Reckwitz um »raumanalytische«, »kultursoziologische«, »gesellschaftstheoretische«, »globalisierungstheoretische« und »archäologisch-genealogische Perspektiven«[20]. Es liegt auf der Hand, dass diese Blickwinkel auch die vergleichende Betrachtung urbaner und ruraler Lebensräume erlauben.[21]

Auch ist es an dieser Stelle wichtig darauf hinzuweisen, dass der Forschungsschwerpunkt dieser Arbeit auf Kommunikationsprozessen liegt. Diese sind heutzutage im urbanen und ländlichen Raum, auch technologisch bedingt, stark angeglichen. Narrationen und Geschichten sind zudem grundsätzlich in jedem Großstadthaushalt wie auch jedem ländlichen Haushalt seit jeher präsent. Die Möglichkeit, über diese auch technisch gestützt mittels Aktanten wie Smartphones, Videokonferenzen oder Social Media in den Dialog zu treten, hat sich für Menschen auch in ländlichen Regionen inzwischen

---

18 Vgl. zur Historizität des Begriffs der »Stadt«, dies auch unter Verweis auf das soziologische Verständnis von Städten durch die Chicago School in den 1920/30er Jahren: Reckwitz, Andreas: Kreativität und soziale Praxis. Studien zur Sozial- und Gesellschaftstheorie, Bielefeld 2016, S. 163ff.

19 Vgl. Sennett, Richard: The Fall of Public Man, New York 1977; vgl. Reckwitz, Andreas: Kreativität und soziale Praxis. Studien zur Sozial- und Gesellschaftstheorie, Bielefeld 2016, S. 168.

20 Reckwitz, Andreas: Kreativität und soziale Praxis. Studien zur Sozial- und Gesellschaftstheorie, Bielefeld 2016; insbesondere S. 164 und S. 182f.

21 Im jüngsten Förderzeitraum der Europäischen Union für die Jahre 2021 bis 2027 ist der Begriff »Cohesion Policy« leitend, in welchen Maßnahmen der Regional- und Stadtentwicklung gleichermaßen eingeschrieben sind. Das hier angesetzte Paradigma, das ebenfalls Stadt- und Regionalentwicklung vereint, bildet sich in Förderprogrammen ab (https://ec.europa.eu/regional_policy/en/2021_2027, abgerufen am 22.3.2021, 10:06 Uhr).

erheblich verbessert. Ein Vergleich zweier umfassender urbaner und regionaler Entwicklungsprojekte auf der Schnittstelle der Kommunikation ist also durchaus möglich. Entscheidend bleibt, dass die weiter oben formulierten drei Parameter der Projektauswahl greifen.

Der vergleichende Blick mit Kanada verbindet sich zudem mit einem weiteren Potenzial. In Kanada sind grundsätzlich außergewöhnlich starke Dialogprozesse unter sehr unterschiedlichen Gesellschaftsgruppen aufgesetzt. Als Einwanderungsland vollzieht Kanada eine enorme Integrationsleistung. Auch das staatliche Bemühen, Unrecht im Umgang mit indigenen Bevölkerungsgruppen aufzuarbeiten und sozial prekäre Lebenssituationen, die sich aus dieser Geschichte ergeben, zu heilen, unterstreicht eine umfassende Kompetenz, Dialogsituationen in diversen Sozialstrukturen zu schaffen. Vor dem Hintergrund einer insgesamt dialogstarken Kultur in sehr komplexen Prozessen bietet es sich an, ein zweites Ökosystem intersektoraler Prozesse der Stadt- und Regionalentwicklung neben dem deutschen in Kanada zu suchen.

Recherchen zur Identifizierung einer Falluntersuchung auf kanadischer Seite grenzen sich allerdings, wie sich herausstellte, auch vor dem Hintergrund der Landes- und Siedlungsgeschichte Kanadas sowie den geografischen Ausmaßen des Landes im Vergleich zu Deutschland schnell ein: Ein baulich und räumlich verdichteter Kulturraum, der mit Mitteleuropa vergleichbar wäre, ist nicht gegeben. Städtebaulich wurden zudem die ersten großen Schritte erst mit dem Beginn der Moderne vollzogen. Die enorme Ausdehnung des Landes und eine Ballung eines Großteils der Bevölkerung in Metropolen bringen es mit sich, dass die verbleibenden Bevölkerungsanteile weit verstreut im Land anzutreffen sind. Projekte der Stadt- und Regionalentwicklung, die im kleinstädtischen oder ländlichen Raum angesiedelt sind, gibt es zwar auch in Kanada – allerdings sind diese auf einzelne kleinere Städte oder zumeist gar einzelne Institutionen fokussiert. Sie erfüllen nicht im Ansatz das Kriterium der hinreichenden Komplexität von Großprojekten der Stadt- und Regionalentwicklung, wie es in dieser Untersuchung als Anforderung formuliert ist. Projekte dieser Größenordnung bleiben in Kanada zumeist auf die Metropolen wie Toronto, Vancouver oder Montréal beschränkt.[22]

---

22 Projekte und Programme des kanadischen Ministeriums für Infrastruktur im Themenfeld Stadt- und Regionalentwicklung ab dem Jahr 2002 sind im Internet abrufbar: https

Es soll an dieser Stelle aber auch gesagt sein, dass eine vollumfänglich empirisch begründete Erklärung zur Wahl der Untersuchungsbeispiele nicht angestrebt sein kann. Sicherlich gibt es eine große Anzahl anderer und weiterer Orte in Europa und auf der Welt, die mit Projekten der Stadt- und Regionalentwicklung aufwarten, welche dem hier formulierten Auswahlraster entsprechen. Die hiesige Suchrichtung in Kanada ergibt sich auch aus einem Vorwissen: Berufliche Tätigkeiten und Reisen haben mich seit Ende der 1990er Jahre rund ein Dutzend Mal nach Kanada geführt. Die Entdeckung des Quartier de l'innovation und seine Auswahl zählt also auch zu den so genannten Momenten des »glücklichen Findens«. Dabei ist das »glückliche Finden« – auch wenn das Begriffspaar im Deutschen gestelzt daherkommt – keine wissenschaftlich unbekannte Größe. Hier wird ein Impuls aufgegriffen, der dem englischsprachigen Kulturraum entstammt. Und der letztlich bereits einen ersten Beweis bildet, weshalb es sich lohnt, den Blick über den deutschen Sprach- und Kulturraum hinaus zu richten.

Denn für das, was im Deutschen etwas umständlich klingend als »glückliches Finden« umschrieben ist, gibt es im Englischen einen eingeführten Begriff, einen terminus technicus: »serendipity«. Sennett, dem wie oben bereits erwähnt das »Machen« ein besonderes Anliegen ist, führt hierzu aus:

> »In 1754 the aesthete Horace Walpole wrote to his friend Horace Mann that he had coined a new word, ›serendipity‹. This new word, derived from a Persian source, meant a ›happy accident‹, which Walpole expressed eloquently as men ›making discoveries, by accidents and sagacity, of things they were not in quest of‹.«[23]

Dabei ist das »glückliche Finden« nicht mit absoluten Zufällen gleichzusetzen. Es handelt sich eher um eine Praktik, die viele von uns womöglich öfter an den Tag legen, als uns bewusst ist. Etwa, wenn wir in einer Bibliothek das gesuchte Buch aus dem Regal greifen und noch einmal rechts und links dieses Buches schauen, was die Signaturengruppe noch so zu bieten hat. Diese Offenheit der Wahrnehmung kann mit unterschiedlicher Radikalität, Risikobereitschaft und im Vertrauen auf die eigene Intuition weiter vorangetrieben werden. Rem Koolhaas treibt dies zum Beispiel auf die Spitze, wenn er sagt:

://www.infrastructure.gc.ca/investments-2002-investissements/qc-fra.html (abgerufen am 4.11.2019, 14:52 Uhr)

23 Sennett, Richard: Building and dwelling. Ethics for the city, New York 2018, S. 268.

»I am interested in the countryside now for the same reason that I was paying attention to New York in the 70s […]. Because no one else was looking.«[24]

3.3 Darstellung und Auswertung der Feldstudien

Die Darstellung der gewonnenen Informationen in den Feldstudien erfolgt für jedes der fünf Projekte in Form »dichter Beschreibungen«[25], wie Clifford Geertz sie als (ethnologisches) Untersuchungsinstrument prominent vertreten hat. »Dichte Beschreibungen« sind durch Quellentreue sowie Reflexion der Beobachtungsperspektive des Autors – ein Impuls von Geertz, mit welchem er sich gegen die Wissenschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts und ihre Objektivitätsbehauptung stemmte – geprägt. Der Autor ist Sachverhalten verpflichtet. Er ordnet diese Informationen in den Kontext seiner Fragestellung ein und zieht daraus Schlüsse. Die Untersuchung und das Textbeispiel, mit denen Geertz für seine Methode der dichten Beschreibung vor allem bekannt ist, ist der »Balinesische Hahnenkampf«: Geertz erzählt der Leserschaft hier, wie er mit seiner Frau in Bali ankommt, wie er die Dorfgemeinschaft beobachtet und wie diese sich ihm und seiner Frau gegenüber verhält. Erst dann – also nach seiner eigenen sozialen und räumlichen Verortung – macht er sich an die eigentliche Beschreibung des Hahnenkampfes und schließlich an dessen Deutung.

In der Beschreibung des »Balinesischen Hahnenkampfs« finden sich ebenso Zitate. Wie bereits weiter oben herausgestellt, wird dieses beschreibende Mittel in dieser Untersuchung intensiv genutzt, um das Wirken und die Rollen einzelner Teilhabender besonders kenntlich werden zu lassen. An den Anfang jeder Fallstudie sind dazu unter der Überschrift »Blitzlicht« Stimmen (Zitate) derjenigen Akteur_innen gestellt, welche den Fortgang der ausgewählten Projekte der Stadt- und Regionalentwicklung maßgeblich mitgestalten. Damit soll dem Untersuchungsschwerpunkt der Kommunikation

24 Rem Koolhaas, Interview, »›The countryside is where the radical changes are‹: Rem Koolhaas goes rural«, The Guardian, https://www.theguardian.com/artanddesign/2020/feb/11/rem-koolhaas-rural-countryside-the-future-guggenheim (11. Februar 2020, 16:10 Uhr), abgerufen am 15. März 2021, 14:04 Uhr.

25 Geertz, Clifford: »Thick Description: Toward an Interpretive Theory of Culture«, in: The Interpretation of Cultures: Selected Essays, New York 1973, S. 3–30.

in dieser Arbeit Rechnung getragen sein: Visionen bedürfen der Verkörperung durch Aktanten. Die Stimmen (Zitate) von Teilhabenden sind daher exponiert in dieser Untersuchung eingebracht.

Den Blitzlichtern folgt eine kondensierte Darstellung der jeweiligen Projektvisionen. Zunächst unbenommen der Frage, wie diese Visionen im Projektverlauf auserzählt werden, sind sie in ihrer zu Projektbeginn gültigen Formulierung erfasst.

Es schließen sich die bereits weiter oben erwähnten »Ortsbesuche« an, in welchen ich meine Annäherung an die Projektorte beschreibe. Die Rubriken »Blitzlicht« und »Ortsbesuch« lassen sich dabei komplementär betrachten: als Abschnitte, welche ausschließlich den Wahrnehmungen der Akteur_innen (»Blitzlicht«) und des Autors (»Ortsbesuch«) vorbehalten sind. Sie kreisen gewissermaßen um die »Vision«, womit in einem jeweils dazwischenliegenden Abschnitt das Handlungsziel aller Projekte zusammengefasst und wiedergegeben ist. Erst im Anschluss an diese drei Abschnitte – Blitzlicht, Vision, Ortsbesuch – erfolgt die dezidierte Schilderung des Projektverlaufes im Hinblick auf die diversen Erzählstränge einer Vision. Dabei werden die oben genannten Informationsquellen genutzt, um – nunmehr in einer wissenschaftlichen Erzählung – vom Ringen der Akteur_innen zu berichten, wie Visionen Wirklichkeiten werden.

3.4 Modellierung

Gegenstand der Untersuchung sind Narrative (Visionen) und Geschichten als Treiber von intersektoralen Projekten der Stadt- und Regionalentwicklung. Ziel ist es, Teilhabende und ihre Rollen zu identifizieren und zu beschreiben. Die auf die Feldstudien aufbauende Modellierung der Rollen wird dabei in zweierlei Hinsicht erfolgen: Zum einen im Hinblick auf einzelne Akteurstypen, zum anderen im Hinblick auf das Zusammenwirken dieser Akteurstypen in der Gruppe. Im Grunde sind Akteurstypen dabei immer in Beziehung zu anderen Akteurstypen zu betrachten.

Verknappte und einfache Antworten für den Erfolg öffentlicher Gestaltungsprozesse von Projekten der Stadt- und Regionalentwicklung mit diversen Teilhabenden wird auch diese Untersuchung nicht liefern. Wie Markus Egermann, Leiter des Forschungsbereichs »Nachhaltigkeits-Tranformationen in Städten und Regionen« des Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung (Dresden) feststellt,

> »besteht Konsens, dass Transformationsprozesse nicht im engeren Sinne gesteuert oder gar kontrolliert werden können. Es gibt jedoch plausible Überlegungen, wie solche Prozesse beeinflusst und geleitet werden können. In diesem Zusammenhang wird unter anderem systemischen Betrachtungen von Gesellschaft, weitereichenden Visionen, transformativen Experimenten zur Koproduktion von Wissen sowie einer kontinuierlichen Reflektion und Neuorientierung in Planungsprozessen eine besondere Bedeutung zugeschrieben.«[26]

Im weiteren Sinne liefert diese Untersuchung eine solche systemische Betrachtung durch Fokussierung von Narrativen, Geschichten, Akteurstypen und Korrelationen dieser Typen in Arenen und im Prozessverlauf. Auf Basis der erfolgenden Modellierung wird ein Werkzeugkasten bereitgestellt werden, mit dem sich öffentliche Gestaltungsprozesse (»governance«) grundsätzlich betrachten lassen, wobei ganz wesentlich ist, dass im Fall der Anwendung dieses Werkzeugkastens stets fallbezogene Modifikationen unerlässlich bleiben.

Die Darstellung der Untersuchungsergebnisse, ihre Modellierung und die Entwicklung des Werkzeugkastens erfolgen an dieser Stelle auch visuell. Die hier eingesetzten grafischen Elemente fassen die verbal formulierten Erkenntnisse in Bilder.

Die Bedeutung einer solcherart gefassten Akteurstypologie in ihrer strikten Ausrichtung auf die narrative Dimension soll nochmals in Analogie zu der Berichterstattung über ein Fußballspiel oder ein Theaterstück profiliert sein: Hier wird konsequent berichtet, was auf dem Spielfeld oder auf der Bühne passiert. Sportler_innen oder Schauspieler_innen werden in der Berichterstattung, in Spielanalysen oder Theaterkritiken im Hinblick auf die Wirksamkeit ihres Tuns für die Geschichte (Spielverlauf), nicht aber nach anderweitigen Zugehörigkeiten (ethnische Zugehörigkeiten, durch Beschäftigungsverhältnisse begründete Zugehörigkeiten etc.) beschrieben. Ein Spielzug, der zu einem Tor führt, oder eine dramatische Wende, welche den Tod eines Charakters bedeutet, wird ausschließlich vor dem Hintergrund der narrativen Logik dargelegt. Oder haben wir jemals eine Visualisierung eines Spielzuges der Champions-League gesehen, in welcher die Nationalität der Feld-

---

26 Egermann, Markus: »Transformation«, S. 141, in: Glossar zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung, hg. V. Bundesinstitut für Bau-, Stadt-, und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt Bauwesen und Raumordnung (BBR), Bonn 2020, S. 140-144.

spieler ausgewiesen ist? Haben wir jemals eine Theaterkritik gelesen, in welcher nach dem beruflichen Status der Schauspieler (Ensemblemitglied, Gastdarsteller, Statist o.Ä.) unterschieden ist?

Es mag an dieser Stelle eingewendet werden, dass Prozesse der Stadt- und Regionalentwicklung ja »reale« Ereignisse, aber keine »Spiele« und »Als-ob«-Handlungen seien. Doch diese Argumentation ist zum einen im Zuge des Poststrukturalismus entkräftet und dekonstruiert[27], zudem greift sie im konkreten Fall dieser Untersuchung nicht als methodologische Kritik: Denn natürlich ist es methodologisch nur folgerichtig, das Narrativ eines Stadt- oder Regionalentwicklungsprojektes und wie es in einer Geschichte ausgerollt wird im Hinblick auf seine Entwicklung, seine Stärken und Schwächen, seinen Erfolg oder Misserfolg nach den dramaturgischen Anteilen der Teilhabenden zu wiegen. Wer, wenn nicht alle Akteur_innen, verkörpert, gestaltet und kommuniziert dieses Narrativ! Warum könnten Narrative sonst scheitern! Wären nicht alle Teilhabenden bedeutsam für den Fortgang eines Narrativs, sondern läge es in der Macht eines oder einer einzelnen Teilhabenden (z.B. einer Bürgermeisterin, eines Vorstandsvorsitzenden, einer Ministerin), den Erfolg eines Narrativs zu erzwingen, so wäre der Erfolg ja stets garantiert. Wir wissen hingegen aus der Praxis, dass gerade dies nicht der Fall ist.

Um intersektorales Arbeiten methodisch greifbarer zu machen, möchte diese Untersuchung am Beispiel der Stadt- und Regionalentwicklung nun einen Schritt weiter gehen. Hierzu wird sie einen Vorschlag zu einer Akteurstypologie im siebten Kapitel machen. Es wird sich um ein begriffliches Instrumentarium und eine Akteurstypologie handeln, die als Ergebnis der qualitativen Netzwerkanalyse Akteurstypen jenseits des bis heute üblichen Silodenkens von Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst und Zivilgesellschaft präsentiert.

Das vorliegende Instrument der Narrativforschung ist bisher außerhalb der Literaturwissenschaft nur wenig rezipiert. Dies mag auch auf disziplinäre Gravitationen zurückzuführen sein.

> »Der Grund, warum die literaturwissenschaftliche Narratologie […] bislang nur spärlich und vor allem in ihrer beeindruckenden deskriptiven Genauigkeit nicht nutzbar gemacht worden ist, liegt gleichwohl auf der Hand: es

---

27 Goffman, Erving: The Presentation of Self in Everyday Life, Edinburgh 1956; vgl. zu Spielekonzepten und Rollentheorie in der Sozialwissenschaft: Etzrodt, Christian: Sozialwissenschaftliche Handlungstheorien, Konstanz 2003.

> liegt zunächst und vor allem in der einzelwissenschaftlichen Beschränkung: Literaturwissenschaftler konzentrieren sich auf literarische Texte«[28].

Schritte, die Forschung zu Stadt- und Regionalentwicklung – und öffentlichen Gestaltungsprozessen (»governance«) im weiteren Sinne – dahingehend aufzuspannen, die Teilhabenden in ihren Rollen für ein Narrativ anhand ihrer dramaturgischen Bedeutung zu beschreiben, sind somit wohl auch deshalb rar, weil wissenschaftliche Transferprozesse zumindest in Teilen noch nicht erfolgt sind.[29]

Die Darlegung des Forschungsdesigns mündet damit auch in methodologischen Überlegungen. Wie bereits einleitend angerissen, sind Anforderungen und Eigenheiten intersektoraler Prozesse in doppelter Hinsicht noch mangelhaft reflektiert: in der Handlungspraxis der angestammten Reviere von Politik und Verwaltung, aber auch in Wissenschaft und Forschung. Letzteres mag überraschen. Vor allem deutet dies aber auch auf tieferliegende Ursachen hin, welche zum Beispiel in der Geschichte und resultierenden Selbstverständnissen einzelner akademischer Disziplinen liegen. Dieses hat sich in den knappen Bezugnahmen zur prozessualen Soziologie sowie auf dem Feld der Literaturwissenschaft der Narratologie in diesem Kapitel zum Forschungsdesign bereits angedeutet. Es soll im folgenden Kapitel weiter ausgeführt sein. Dieses Kapitel leitet nunmehr über in die differenziertere Betrachtung einschlägiger Wissensläufe. Während bis hierin in Zielstellung und

---

28 Müller-Funk, Wolfgang: Die Kultur und ihre Narrative, Wien 2008, S. 41.

29 Dieses Desiderat ist nicht dem Forschungsfeld der Stadt- und Regionalentwicklung vorbehalten, sondern zum Beispiel auch für die Automobilindustrie (»Die tagtägliche Wahrnehmung der Funktionen des Netzwerkmanagements impliziert in jedem Fall neue, unternehmensübergreifende Rollen.«; Sydow, Jörg/Möllering, Guido: Produktion in Netzwerken. Make, Buy & Cooperate, 2. Auflage, München 2009, S. 241.) oder der Gesundheitsindustrie (»Deux aspects principaux méritent d'être explorés davantage. Le premier concerne la modélisation de l'intersectorialité. De nouvelles études comparatives, contemplant différents contextes, différents horizons temporels et différents niveaux de gouvernance (du local au national) sont requises pour arriver à un cadre conceptuel robuste de l'action intersectorielle.«; Dubois, Alejandra: Analyse des processus intersectoriels en tant que stratégie pouvant influencer les déterminants de la santé: étude de cas régionaux au Québec, Ottawa 2013, S. 180) festzustellen. Beispiele für Akteurstypologien finden sich seitens der Literaturwissenschaft von Wolfgang Müller-Funk in die »Kultur und ihre Narrative« dargelegt (Wien 2008, S. 47ff.), dieses am Beispiel russischer Zaubermärchen (Vladimir Propp) und philosophischer Erzählungen (Algirdas Julien Greimas).

Methode der Untersuchung eingeführt wurde, wird es in dem nun folgenden Abschnitt um vertiefte theoretische Betrachtungen, wissenschaftliche Kontextualisierungen und Überprüfungen der Fragestellung im Licht erfolgter Forschungen gehen. Die Mühen der Ebene betreffen nicht nur die Feldforschung: sondern ebenso die Erkundung der wissenschaftlichen Diskursfelder.

4. Wissensläufe

4.1 Unser Drang, die Dinge auf den Begriff zu bringen

In Wissenschaft und Berufsverbänden, in Ministerien, Landratsämtern und Rathäusern, vor allem aber auch in Pilotprojekten hat sich in jüngerer Zeit viel getan: es mehren sich Best Practice-Beispiele, welche Stadt- und Regionalentwicklung innovativ und kommunikationsstark vollziehen. Ein europaweiter Schrittmacher auf diesem Weg ist die 2007 veröffentlichte und inzwischen aktualisierte (2020) Leipzig Charta[1], welche Handlungsfelder integrierter Stadtentwicklungspolitik staatenübergreifend befördert. Bereits für die Erstfassung ist bemerkenswert, dass die besonders verdichteten Räume des Zusammenlebens, die Städte, explizit nicht mehr mit der Zielstellung der baulichen Effizienzoptimierung beschrieben worden sind, sondern im umfassenden Sinne als Lebensräume begriffen sind. Als Zielstellungen in ihren Erläuterungen zur Leipzig Charta des Jahres 2007 zählen Markus Eltges und Oliver Weigel, die der Charta von deutscher Seite den Weg mit bereitet haben, drei Kernanliegen auf: »die soziale Balance innerhalb und zwischen den Städten aufrecht zu erhalten, ihre kulturelle Vielfalt zu stärken und eine hohe gestalterische, bauliche und Umweltqualität zu schaffen«[2]. Ausdrücklich wird »gutes Regieren in der Stadt«[3] an die Einbeziehung unter anderem von Wirt-

1 https://www.bmi.und.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/themen/bauen/wohnen/leipzig-charta.pdf (abgerufen am 30.9.2020, 11:14 Uhr).

2 Eltges, Markus/Weigel, Oliver: »Auf dem Weg zu einer neuen europäischen Charta der Stadtentwicklung«, in: Die New Urban Agenda. Konsequenzen für die Stadtentwicklung (Informationen zur Raumentwicklung), Heft 3/2017, hg. v. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, S. 28.

3 Eltges, Markus/Weigel, Oliver: »Auf dem Weg zu einer neuen europäischen Charta der Stadtentwicklung«, in: Die New Urban Agenda. Konsequenzen für die Stadtent-

schaft und Zivilgesellschaft geknüpft. Hier ist also intersektorales Arbeiten eingefordert und das Grundprinzip von »governance« eingeführt. Der Top-down-Prozess, wie er in einer ausschließlich durch Politik und Verwaltung betriebenen Stadtentwicklung vorherrschend ist (»government«), ist durchbrochen. Mit der weiterentwickelten Leipzig-Charta aus dem Jahr 2020 wird der Anspruch an die Nachhaltigkeit nochmals erhöht. Weigel erkennt in der Charta von 2007 eine eher noch städtebauliche Orientierung, während es in der aktualisierten Charta von 2020 nun vor allem um »die ›just‹, ›green‹ und ›productive‹ City«[4] ginge. Weitere Abkommen und Handlungsempfehlungen, die – wenn auch in seinem sehr weiten Kontext – eine neue Kulisse für nachhaltige Raumentwicklungen bieten, sind die Sustainable Development Goals sowie die New Urban Agenda der UN, außerdem das Klimaabkommen von Paris und der European Green Deal.[5]

»Governance«, d.h. neue Teilhabermodelle in öffentlicher Prozessgestaltung, und die Komplexität der integrierten und agil zu betreibenden Abstimmungsprozesse bringen aber auch eine gewisse Unübersichtlichkeit mit sich. Sie führen zu neuen Fragen in Politik und Verwaltung angesichts nun komplexer Steuerungserfordernisse, können hier in Überforderung und Unsicherheit münden. Sie können bei neuen Teilhabenden übersteigerte Erwartungshaltungen über Einflussmöglichkeiten auslösen und zu Enttäuschungen führen, wenn sie ihre Interessen nicht hinreichend berücksichtigt sehen. Grundsätzlich bedeutet »governance« (im Gegensatz zu »government«) ein gesteigertes Risiko des organisatorischen Scheiterns von Prozessen, dies vor allem in der Phase der nun erforderlichen Einübung neuer Dialogformen und Entscheidungswege. Die langgediente, in der Bauplanung durchaus kompetente Ingenieurin einer Stadtverwaltung ist möglicherweise zu jüngst aufkommenden Fragen der Nachhaltigkeit von Baustoffen, eingebracht durch Bürger_innen, nicht auskunftsfähig. Ein Bürger, der anbietet, sich nach Fertigstellung eines neuen Bauprojektes (zum Beispiel eines Parks, eines Museums) ehrenamtlich einzubringen (Grünpflege, Aufsicht), kann Hürden im Verwaltungs-

---

wicklung (Informationen zur Raumentwicklung), Heft 3/2017, hg. v. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, S. 28.

4 »Transformative Kraft. Leipzig-Charta alt und neu«, Interview mit Markus Eltges und Oliver Weigel, S. 6, in : stadt:pilot. Magazin zu den Pilotprojekten der Nationalen Stadtentwicklungspolitik, hg. v. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), Nr. 18, Dezember 2020, S. 4–7.

5 Ebd., S. 5.

ablauf nicht nachvollziehen, wenn eine solche Tätigkeit aus verwaltungstechnischem Gründen (z.B. Versicherungen, Tarifwerk öffentlicher Dienst) scheitert. Eine Landrätin, die politische Entscheidungen für gewöhnlich im Bauausschuss vorbereitet und hier darüber abstimmen lässt, nun aber einen erweiterten Kreis der Teilhabenden – zum Beispiel Anwohner_innen – aktiv mit Stimmrecht einbeziehen möchte, steht vor der Frage, wie sich ein neues Entscheidungsmodell aufstellen lässt.

Die Medaille hat also zwei Seiten: der großen Chance, durch neue und erweiterte Dialogsituationen, durch mehr Teilhabende die Qualität von Stadt- und Regionalplanung zu verbessern, steht die Komplexität von Organisations- und Kommunikationsprozessen, stehen offene Fragen der Mandatsbestimmung und der Legitimierung von Entscheidungen gegenüber.

In dieser Situation ist es sehr wahrscheinlich kein Zufall, dass in jüngster Zeit verschiedene Glossare und Leitfäden zu innovativen Weisen des Arbeitens in Stadt- und Regionalplanung entstanden sind, von denen einige auch online verfügbar sind. Sie wollen Orientierung geben und sind ebenso Ausdruck, wie dringlich eine weitere Verständigung über »governance« in Stadt- und Regionalentwicklung ist. Zu diesen Veröffentlichungen gehören:

- Glossar zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung, hg. v. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR)[6]
- Freiraumfibel. Wissenswertes über die selbstgemachte Stadt!, hg. vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung[7]

---

6 Glossar zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung, hg. v. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), Bonn 2020; auch online (abgerufen am 7.5.2021, 15:34 Uhr): https://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSPWeb/SharedDocs/Publikationen/DE/Publikationen/glossar-zur-gemeinwohlorientierten-stadtentwicklung.html.

7 Freiraumfibel. Wissenswertes über die selbstgemachte Stadt!, hg. vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, 3. Auflage, Bonn Juli 2016; auch online (abgerufen am 7.5.2021, 8:03 Uhr): https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/sonderveroeffentlichungen/2016/freiraum-fibel-dl.pdf.

- Werkzeuge der Mitgestaltung. Zusammengetragen von der Urbanen Liga[8]
- Organisiert Euch! Zusammen die Stadt verändern, hg. v. Urban Equipe und Kollektiv Raumstation[9]
- Mittler, Macher, Protestierer. Intermediäre Akteure der Stadtentwicklung, hg. v. Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e.V.[10]
- Vom Wert der Planung. Qualität im Städtebau und dafür erforderliche Leistungen, hg. v. Bund Deutscher Architektinnen und Architekten[11]
- Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung, hg. v. Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Hannover 2018.

Vor dem Hintergrund, dass Stadt- und Regionalentwicklung in dieser Untersuchung als Teil neu entstehender Öffentlichkeiten betrachtet sind, sind an dieser Stelle zwei literatur- und editionswissenschaftliche Einordnungen einen knappen Exkurs wert. Erstens handelt es sich bei der Mehrzahl der oben genannten Veröffentlichungen um so genannte »graue Literatur«. Es handelt sich nicht um wissenschaftliche Literatur, welche aus mitunter millionenschweren Forschungsprogrammen hervorgegangen wäre, welche mit den personellen Kapazitäten universitärer Lehrstühle vorangetrieben und welche durch einschlägige Verlage publiziert worden wäre (beispielsweise als Aufsatzsammlungen oder Tagungsbände der Urbanistik, der Raumforschung, der Soziologie oder Geographie). Als »graue Literatur« handelt es sich vielmehr um Publikationen mit kleinen Auflagen, für deren Erarbeitung und Veröffentlichung von bestimmten Interessen geleitete Personen und Gruppen

8 Werkzeuge der Mitgestaltung, zusammengetragen von der Urbanen Liga (Projekt des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat (BMI), betreut vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR)), 2019; auch online (abgerufen am 7.5.2021, 10:34 Uhr) https://urbane-liga.de/wpfiles/wp-content/uploads/2019/10/190829_Faecher_SSS_web.pdf.

9 Organisiert Euch! Zusammen die Stadt verändern, hg. v. Urban Equipe und Kollektiv Raumstation, Wien 2020; auch online (abgerufen am 7.5.2021, 8:09 Uhr): https://www.organisiert-euch.org.

10 Beck, Sebastian/Schnur, Olaf: Mittler, Macher, Protestierer. Intermediäre Akteure in der Stadtentwicklung, Berlin 2016.

11 Vom Wert der Planung. Qualität im Städtebau und dafür erforderliche Leistungen, hg. v. Bund Deutscher Architektinnen und Architekten, Berlin 2021, auch online (abgerufen am 28.5.2021, 17:59 Uhr): https://www.bda-bund.de/wp-content/uploads/2021/05/Wert-der-PLanung_Publikation.pdf

angetreten sind, ohne dass diese Publikationen ein Baustein von Forschungsprogrammen mächtiger Förderer (private Stiftungen, Deutsche Forschungsgemeinschaft etc.) oder von der langfristigen, profitablen Programmplanung im kommerziellen Verlagswesen wären. Die Veröffentlichungen erfolgten digital und in Printauflagen, welche direkt bei den Verfasser_innen und den Vereinigungen, in denen sie tätig sind, anzufordern sind. Nur in Ausnahmen sind Verlage für die Veröffentlichung hinzugetreten. Gewissermaßen lässt sich, dies ist die erste Erkenntnis, in diesen Publikationen eine »Hilfe zur Selbsthilfe«, eine Form der Ermächtigung erkennen: Akteursgruppen stellen sich der neuen Unübersichtlichkeit in der Gestaltung öffentlicher Prozesse von Stadt- und Regionalplanung entgegen, indem sie zentrale Begriffe, vor allem Begriffsverständnisse, aber auch Handlungswerkzeuge für Konzeptionen und Entscheidungsfindungen beschreiben und diese Beschreibungen einer Fachöffentlichkeit (und potenziell auch der gesamten Öffentlichkeit, wenngleich der noch breitere Dialogprozess durch die begrenzte Sichtbarkeit der Werke gehemmt ist) vorstellen.

Zweitens fällt, rhetorisch betrachtet, das explizite Bemühen um Begriffsklärungen auf. Gleich ob der Begriff des Glossars dem Titel wörtlich eingeschrieben ist (»Glossar zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung«), dem Sinne nach aufgenommen ist (»Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung«), wörtlich in einer Kapitelüberschrift auftaucht (»Glossar: formelle Planungen, informelle Planungen«, in: Vom Wert der Planung, S. 51–57): alle der oben genannten Veröffentlichungen liefern Stichwortlisten – im Fachjargon: Lemmata –, entlang derer Fachfragen erörtert werden. Es handelt sich also nicht um Essays, langatmige Kapitel oder ausgewachsene Monografien, sondern es handelt sich dem rhetorischen Prinzip nach um lexikalische Werke. Diese Glossare lassen sich als »erklärendes Verzeichnis schwer verständl. (fremdsprachiger, altertüml., mundartl.) Wörter«[12] verstehen. Die hier vorliegende lexikalische Grundlagenarbeit, welche Innovationstreiber von Stadt- und Regionalentwicklung mit der Identifizierung von Lemmata und ihrer Erläuterung vornehmen, besitzt eine interessante historische Parallele: Sind doch die berühmten – heute mitunter bereits vergessenen – Nachschlagewerke von Diderot, Brockhaus, Meyer und Pierer in einer Zeit entstanden, die von politischen Umbrüchen und Revolutionen geprägt war. Diskussionen über neue Gesellschaftsmodelle beschleunigten sich zum Ende des 18.

12 »Glossar«, in : Meyers enzyklopädisches Lexikon in 25. Bänden, Band 10, Mannheim 1974, S. 490.

und im frühen 19. Jahrhundert rasant. Französische Revolution, napoleonischer Furor (einschließlich des Code civil) und schließlich auch Restauration auf Seite der Ideengeschichte, aber auch die Industrialisierung auf Seite der Wirtschafts- und Sozialgeschichte zeigen die gewaltige Spannbreite gesellschaftlicher Umbrüche in dieser Zeit an. Die in dieser Zeit entstehenden Lexika reagierten auf eine allgemeine Nachfrage, sich in einer politisch, sozial und technologisch rapide ändernden Gesellschaft »konversationsfähig« zu halten. Diese Lexika, welche einige Verleger zu finanziell wohlhabenden Menschen machten, wurden in der zeitgenössischen Umgangssprache als »Konversationslexika« bezeichnet.[13] Man benötigte sie also, um auf dem gesellschaftlichen Parkett wie zum Beispiel in den damals populären Salons zu bestehen und »mitreden« zu können. Die mehrbändigen, dickleibigen Publikationen sind Ausdruck der von Habermas beschriebenen bürgerlichen Öffentlichkeit. Die Lexika waren zuvorderst nicht als »Wissensdatenbanken« von Relevanz, sondern sollten Menschen in ihrer Kommunikationsfähigkeit stärken. Sie sind ein starkes Indiz, wie wichtig die Rolle der Kommunikation in Umbruchsituationen ist und wie begehrt Informationen sind, welche Orientierungen in neuen Umgebungen gesellschaftlicher Organisation erlauben.[14] Auch die oben genannten Glossare zur »governance« in Stadt- und Regionalentwicklung spiegeln ein solches Bemühen.

Niemand der Autor_innen dieser Glossare und wohl niemand unter den erfahrenen Stadt- und Regionalentwickler_innen wird indes je behaupten, dass sich der neuen Unübersichtlichkeit komplexer öffentlicher Gestaltungsprozesse je Herr werden ließe. Möglicherweise besteht die Lösung eher darin, diese Unübersichtlichkeit als eine gar nicht unübliche Situation, als Ausdruck aller komplexen, womöglich kontingenten Prozesse zu begreifen. Der Flughafen Berlin-Schönefeld ist sicherlich kein Innovationsprojekt – das Bauen von Flughäfen gehört für Industrienationen zur Routine. Für den Flughafen

---

13 Vgl. Monika Schmitz-Emans: Enzyklopädische Phantasien, Hildesheim/Zürich/New York 2019, S. 431ff.

14 An dieser Stelle ergibt sich eine rekursive Beobachtung auch zum Aufbau dieser Untersuchung: Der Entschluss, welcher sich bereits in der Einleitung erläutert findet, mit einem zweiten Kapitel der »Schlüsselbegriffe« bestimmte Begriffe und Begriffsverständnisse zumindest bis auf Weiteres zu setzen, ohne bereits in die vertiefende Diskursbetrachtung von Methodologie (Kapitel 3) und Wissenständen (dieses Kapitel) hinabgestiegen zu sein, kann als ein Reflex gedeutet werden, sich auf unübersichtlichem Terrain zunächst einzelne feste Ausgangspunkte zu suchen und gedankliche Schneisen zu schlagen.

Berlin-Schönefeld waren die klassischen Bauphasen definiert und das Projekt war, auch wenn in der Entwicklungs- und Bausteuerung äußerst anspruchsvoll, grundsätzlich kein bautechnisches Neuland. Auch dieses Projekt ist aber vom Gleis gegangen – und es war nicht einmal Teil eines noch ungleich komplexeren Governance-Prozesses, sondern top-down durch Politik und Verwaltung (»government«) aufgesetzt. Es wurde öffentliches Geld in Größenordnungen nachgeschossen, die sich nur vor dem Hintergrund erklären, dass dieses Projekt nicht scheitern durfte (»too big to fail«). Die hehre Vorstellung, kontingente Wirklichkeiten in den Griff zu kriegen, ist also selbst bei derart exponierten Projekten, die sich in den vermeintlich »sicheren« Händen von Politik und Verwaltung befinden, in die Schranken verwiesen.

In dem oben erwähnten »Glossar zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung« ist zwei Begriffen mehr Platz als allen anderen Begriffen eingeräumt: »Narrativ« und »Gerechtigkeit«. Diesem Impuls folgend, soll das »Narrativ« als ein wesentlicher Schlüsselbegriff dieser Untersuchung nun vertiefend betrachtet sein.

4.2 Narrativ ist nicht gleich Geschichte

Die Begriffe »Narrativ« und – als weiteren Schlüsselbegriff dieser Untersuchung – »Geschichte« eint, dass sie Erzählungen bezeichnen. Sie sind in dem zweiten Abschnitt der »Schlüsselbegriffe« als sinnstiftend für einzelne Handlungskontexte ausgewiesen. Bereits hier ist, definitorisch, darauf verwiesen, dass Narrative in folgenden Geschichten auserzählt werden. Während Narrative eine verknappte Darstellung eines sinnstiftenden Sachverhaltes bilden, führt eine Geschichte diesen Sinn, einschließlich möglicher Widersprüche, weiter aus.[15] Im Begriff des Narrativ findet sich also immer eine (Ver-)Kür-

15 Eine Abgrenzung des Begriffs Narrativ vom konkreten Prozess des Erzählens nimmt auch Nina Tecklenburg in »Performing Stories« vor: »Als ›ein Narrativ‹ hingegen bezeichne ich ein kulturell internalisiertes Grundmuster, das in narrativen Prozessen gegebenenfalls abgerufen und reaktiviert wird.« (2014, S. 40). Unbenommen der für diese Untersuchung gültigen Abgrenzung von »Narrativ« und »Geschichte« ist zu beobachten: »Die Bedeutung von Begriffen wie *story*, Fabel, *plot*, Erzählung, Narration und Narrativ differiert ganz offenkundig und von Beschreibungsmodell zu Beschreibungsmodell« (Müller-Funk, Wolfgang: Die Kultur und ihre Narrative, Wien 2008, S. 54).

zung, die Essenz einer Geschichte. Es »reduziert, abstrahiert und simplifiziert.«[16]

Der Begriff des »Narrativ« ist in der Literaturwissenschaft beheimatet, weist aber über diese hinaus. Wolfang Müller-Funk hat in »Die Kultur und ihre Narrative« eine begriffs- und bedeutungsgeschichtliche Untersuchung vorgenommen und Funktionen von Narrativen umrissen. In dieser wohl umfassendsten deutschsprachigen Untersuchung zum Begriff des »Narrativ« kommt er zu dem Schluss, dass

> »eine kulturelle Theorie des Narrativen eine rein literarische Erzähltheorie überschreitet: auf der einen Seite interpretiert sie das Erzählen als Teil eines je kulturspezifischen Handelns. Erzählen ist jene Form von Handeln, die Handeln modelliert und selbst thematisiert (und darüber hinaus auch das Erzählen). Auf der anderen Seite ist das Erzählen auf Akte der Performanz verwiesen, die sich je nach Gattung und Medium unterscheiden. Diese differieren doppelt voneinander: in der Form des Erzählens wie auch in der Form der Präsentation.«[17]

Unter dem weiter oben bereits erwähnten Lemma »Narrativ« im »Glossar zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung« führt der Raumplaner und Stadtforscher Stephan Willinger aus:

> »Mit diesem Begriff bezeichnet man sinnstiftende Erzählungen, die Werte und Emotionen transportieren und die wir als Referenzen benutzen, auf die wir ohne nachzudenken zurückgreifen können. Umgekehrt prägen sie dann auch die Art und Weise, wie wir die Welt wahrnehmen – und damit auch unser Konsumverhalten, unsere Mobilität, unseren Energieverbrauch, unsere Teilhabe an Stadtentwicklungsprozessen und unser Zugehörigkeitsgefühl zu Orten, Städten und Landschaften. Mehr als der Raum selbst sind es also diese Geschichten, die über Stadtentwicklung entscheiden.«[18]

Willinger umreißt hier die Kraft von Erzählungen. Seine Ausführungen zum »Narrativ« haben einen bemerkenswerten Einschub: dass wir diese Erzählungen »ohne nachzudenken« für uns nutzen. Offensichtlich handelt es sich bei Narrativen um eine besondere Art von Erzählung, nämlich eine solche, die wir

---

16 Müller-Funk, Wolfgang: Die Kultur und ihre Narrative, Wien 2008, S. 29.

17 Ebd., S. 56.

18 Willinger, Stephan: »Narrativ«, in: Glossar zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung, 2020, S. 99.

nicht (mehr) hinterfragen. Es sind Erzählungen, die sich derart in unsere Vorstellung »eingebrannt« haben, dass wir sie als gegeben annehmen. Sie sind, wie es auch Wolfang Müller-Funk in »Die Kultur und ihre Narrative« feststellt, zu einer Art »Muster«[19] geworden. Willinger erkennt darin wiederum das sinnstiftende Potenzial. Er nennt Narrative daher auch »Erklärungsmuster«. »Sie stellen den städtischen Akteuren ein Repertoire an Weltanschauungen, Deutungsmustern, Motiven und Mythen zur Verfügung.«[20]

Nehmen wir kanadische Großstädte als Beispiel, so liegen Narrative – von West nach Ost betrachtet – auf der Hand: demnach lockt Vancouver mit Hipster Style und New Age, Calgary hat sich neuen Reichtum durch das alte Geschäftsmodell des Ölhandels erworben, Toronto mit seiner Skyline ist Big Business und Montréal verkörpert Liberalität und frankophiles Lebensgefühl. In Deutschland finden wir ähnliche Zuordnungen vor: Hamburg ist die reiche Handelsstadt in Tradition der Hanse, Berlin ist multikulturell und verspricht neuerdings »smart living«, Frankfurt ist die Finanzmetropole und München der verwöhnte, besserwisserische Klassenstreber unter den deutschen Großstädten, der nicht nur wegen des Fußballs immer als Sieger vom Platz geht.

Bereits diese Aufzählungen und Zuordnungen machen aber auch deutlich: sie sind nicht repräsentativ im Sinne dessen, dass sie den sicherlich disparaten Meinungen der einzelnen Stadtbewohner_innen über ihre Wohnorte entsprechen und gerecht werden würden. Die genannten Städte sind alle vielfältiger, sie haben natürlich nicht bloß ein einzelnes Gesicht, sie verkörpern wie jede Großstadt eine Vielzahl von Lebensmodellen. Und damit ist auch das Problem von Narrativen benannt: sie simplifizieren derart, dass sie uns fehlleiten können, wenn wir nicht eben doch nachdenken.

Wie nachhaltig schädlich Narrative sein können, meine ich einmal in einer Kulturamtsleiterkonferenz erlebt zu haben, zu welcher ein Interessenverband eingeladen hatte. Abteilungs- und Referatsleiter aus der Staatskanzlei und dem Wirtschaftsministerium eines deutschen Bundeslandes waren als Referenten zugegen. Sie berichteten über die Visionen der touristischen und kulturellen Entwicklung des Bundeslandes. An den präsentierten Masterplänen war handwerklich nichts auszusetzen. Ihnen waren gründliche Analysen vorausgegangen, sie waren priorisiert, die Priorisierungen waren verargumentiert. Gleichwohl schlug den Vertreter_innen des Landes von einer gu-

19 Müller-Funk, Wolfgang: Die Kultur und ihre Narrative, Wien 2008, S. 15.

20 Willinger, Stephan: »Urbane Narrative. Geschichten für Städte im Wandel«, in: Informationen zur Raumentwicklung 2019, Heft 2, S. 98.

ten Handvoll der Kulturamtsleiter_innen aus dem Publikum nicht nur Skepsis, sondern geradezu Häme entgegen. Diese riefen in ihren Statements und Nachfragen unisono das Narrativ auf, dass die ländlichen Räume von der Bundes- und auch Landespolitik vergessen seien und die notwendigen investiven Mittel, um das touristische Leitkonzept zu verankern, in der Fläche ohnehin nicht zur Verfügung ständen. Diese Einschätzung war in Teilen nicht falsch, in großen Teilen aber auch nicht richtig: Wohl selten in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland standen so viel Fördermittel auch für die ländliche Räume zur Verfügung wie am Ende der 2010er- und Anfang der 2020er-Jahre. Allerdings: für diese Mittel, die vor allem als Drittmittel zu akquirieren sind, mussten nun Antragstellungen erfolgen. Und dieses auch durch Amtsleiter_innen vor Ort in Gemeinden, Städten und Landkreisen. Wer diesen Weg nicht auszuschreiten bereit war, weil es womöglich zusätzlichen Arbeitsaufwand und das Einfinden in neue Prozessstrukturen bedeutete, nahm eine Abwehrhaltung ein. Dazu riefen diese Personen das Narrativ, dass ländliche Räume von Land und Bund »vergessen« seien, auf. Und sie schrieben es, nun aber zu ihrem eigenen »Schutz«, in die Zukunft fort.[21] Im Anschluss an die Beratung tauschte ich meine Eindrücke mit einer Person aus dem Kreis der Vortragenden der Landesverwaltung aus. Sie erklärte, sie betrachte ihr Gehalt in solchen Dialogsituationen als eine Form von »Schmerzensgeld«. Die Szene zeigt, dass Narrative – auch falsche Narrative – gerade auch in strategisch herausgehobenen Dialogsituationen genutzt werden, um weiträumig politische Prozesse einzuleiten oder auch – wie in diesem Fall durch die anwesenden Amtsleiter_innen versucht – abzublocken.

Segen und Fluch von Narrativen liegen also eng beieinander. Auf alle Fälle sind sie mächtig. Sie sind mächtig nicht bloß auf spezialisierten Handlungsfeldern, zum Beispiel dem Marketing, sondern ganz grundsätzlich in Politik und Gesellschaft. Max Weber, der im späten 19. Jahrhundert so wunderbar unaufgeregt, analytisch und klarsichtig über Systeme der Macht schrieb, stellte die ungeheure Bedeutung der Narrative noch für eine der stärksten aller Gewalten, den Staat, heraus. Denn der »Staat« sei überhaupt nur durch die »Vorstellung«, dass es ihn wohl geben müsse, in seiner Existenz erklärbar:

---

21 Stephan Willinger bemerkt in »Urbane Narrative. Geschichten für Städte im Wandel«: »Traditionelle Narrative behindern in Zeiten gesellschaftlichen Wandels teilweise die Suche nach angemessenen Lösungen, sie leiten das Denken von innovativen Ansätzen weg.« (Informationen zur Raumentwicklung, 2019, S. 3)

> »Ein moderner »Staat« besteht zum nicht unerheblichen Teil deshalb in dieser Art: – als Komplex eines spezifischen Zusammenhandelns von Menschen, – weil bestimmte Menschen ihr Handeln an der V o r s t e l l u n g orientieren, d a ß er bestehe oder so bestehen s o l l e : daß also Ordnungen von jener juristisch orientierten Art gelten.«[22]

Ohne dass Weber, als er zu Staat und Gesellschaft forschte, den Nationalsozialismus vor Augen haben konnte: Dass der menschenverachtende und zivilisationsvernichtende Nazi-Staat durch einen Diktator überhaupt geschaffen werden konnte, setzte auch voraus, dass dieser Diktator es geschafft hatte, ein entsprechendes Narrativ – Weber nennt es die »Vorstellung« – eines solchen monströsen Staates in den Köpfen der deutschen Bevölkerung zu etablieren und dass diesem Narrativ sämtliche Rückkopplung mit dem Ethikdiskurs genommen war. Gerade weil es nicht mehr rückgekoppelt wurde, konnte es seine monströsen Ausmaße eines Feldzugs zur Vernichtung der menschlichen Zivilisation annehmen.

Umso heftiger und empfindlicher sind die Reaktionen, wenn Akteur_innen ihre Narrative kollabieren sehen. Wir erlebten dies in der amerikanischen Präsidentschaft unter Trump, zuletzt mit dem Sturm auf das Kapitol in Washington. Trumps Pressekonferenzen waren Lehrstücke über Wirkung und Macht von Narrativen in Absehung von Argumentationen: Wurde ein von ihm etabliertes Narrativ – zum Beispiel die vorgeblich frühzeitige Überwindung der Corona-Krise – durch einen Journalisten mit Fakten, wie zum Beispiel der Anzahl täglicher Neuerkrankungen, in Frage gestellt, so fehlten dem amerikanischen Präsidenten Gegenargumente. Einmal mit seinen Narrativ in die Offensive gegangen, blieb ihm mangels eines Gegenargumentes nun lediglich die Möglichkeit, der Dekonstruktion seines eigenen Narrativs durch den Journalisten ein nächststarkes Narrativ folgen zu lassen: etwa dasjenige der vorgeblichen »Fake News« oder der Diffamierung des Journalisten als »beruflich unfähig«.

In diesem Sinne lässt sich auch die oben geschilderte Szene aus der Kulturamtsleiterkonferenz verstehen: Problematisch war ja nicht eigentlich, dass sehr professionell durch Vertreter_innen aus den Ministerien die Vision der touristischen Entwicklung vorgestellt wurde. Problematisch im eigentlichen

---

22 Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft, 5. Auflage (1. Auflage 1921), Tübingen 1972, S. 7.

Sinne war, dass das lange gepflegte und verfestigte Narrativ einiger Kulturamtsleiter_innen, dass ländliche Regionen von der Politik vergessen seien, nun gefährdet wurde. Einige Damen und Herren wurden ihrer Komfortzone, in der sie sich eingerichtet hatten (wo keine Mittel sind, gibt es auch keine zu beantragen), beraubt.

Das Spektrum, in dem wir Narrative für uns nutzen oder auch missbrauchen können, ist also gewaltig. Auf jeden Fall ist die Transformation von Narrativen ein Schlüssel gesellschaftlichen Wandels und auch für den Erfolg von Innovationsprozessen. Bodo Ramelow, Ministerpräsident des Landes Thüringens, hatte diesen Punkt in einem Interview über die IBA Thüringen erkannt. Er hat allerdings nicht ein Narrativ gegen das andere gesetzt, sondern eben über die Transformationskraft von Narrativen selbst reflektiert und damit zugleich – auf dieser Metaebene – argumentiert. In diesem Interview sah er sich zunächst mit einem Narrativ über Thüringen konfrontiert, das er nicht teilte. Die Interviewführerin Blanka Weber sagte: »Dennoch sind der demografische Wandel, Abwanderung und Infrastrukturprobleme im ländlichen Raum ein großes Thema in Thüringen.« Hierauf erwiderte Ramelow: »Gestatten Sie mir den Hinweis: Brüche in Regionen sind weder etwas Neues noch ein speziell ostdeutsches oder gar thüringenspezifisches Phänomen. Das, was wir heute als Thüringen kennen, war vor 150 Jahren das industriereichste Gebiet im deutschen Kaiserreich.«[23]

In der Behandlung von Narrativen geht es also an das Eingemachte. Sie sind Teil der strategischen politischen Kommunikation. Willinger nennt die großen Narrative des 20. Jahrhunderts und blickt bereits in die Zukunft:

> »Die Geschichten ändern sich […]. Vor dem Nachhaltigkeits-Narrativ gab es das Modernitäts-Narrativ – und vielleicht befinden wir uns gerade im Übergang zu etwas ganz anderem. […] Im Akt des Erzählens kann jeder Bürger und jede Bürgerin nur durch das Erheben seiner oder ihrer Stimme zum stadtentwicklungspolitischen Akteur werden.«[24]

Narrative bleiben dabei ein zweischneidiges Schwert: Sie müssen simplifizieren, damit wir sie stets vor Augen halten können. Sie können dann ein

23 »Jeder einzelne Raum ist wichtig. Interview mit dem Thüringer Ministerpräsidenten Bodo Ramelow«, in: StadtLand. Magazin zur Zwischenpräsentation der IBA Thüringen, Ausgabe 5, hg. v. der Internationale Bauausstellung Thüringen GmbH, Mai 2019, S. 6.

24 Willinger, Stephan: »Narrativ«, in: Glossar zur Gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung, 2020, S. 100.

produktiver Treiber gesellschaftlicher Neuorganisation sein, wie es ja auch in dieser Arbeit, in welcher Narrative als »Kitt« und »Treiber« intersektoralen Arbeitens verstanden sind, proklamiert ist. Sie können aber auch – in historisch erschreckender und zivilisatorisch vernichtender Dimension – in die Irre führen.

In Soziologie und Wirtschaftswissenschaft sind »Narrative« in jüngerer Zeit vermehrt reflektiert worden. Das am Ende des Abschnitts zur Methodologie zitierte Monitum von Müller-Funke, wonach die Betrachtung von Narrativen auf die Literaturwissenschaft und Texte zentriert ist, ist dabei differenziert zu betrachten. Wenngleich Narrative in anderen akademischen Disziplinen häufig kaum explizit abgehandelt sind, wenngleich ihre intrinsischen Mechanismen und Dramaturgien mit Werkzeugen der Narrationsforschung hier nur selten konkret analysiert sind, so sind Narrative zumindest dem Grunde und ihrer *Bedeutung* nach auch hier betrachtet. Auf die Behandlung von Narrativen in der Soziologie, darunter auch Gesellschaftstheorie in philosophischer Ausrichtung, und in der Wirtschaftswissenschaft soll an dieser Stelle weiter eingegangen werden. Sie untergliedert sich in die drei Diskursfelder Inszenierungsgesellschaft (Soziologie, Philosophie), Netzwerktheorie (Soziologie) und Nutzentheorie (Wirtschaftswissenschaft, Soziologie).

Das Interesse der Soziologie an Narrativen entspringt im weitesten Sinne der unübersehbaren und weiter zunehmenden Selbstinszenierung von Menschen im Alltag. Als Grundlagenwissenschaft, vor allem aber auch im engeren Sinne der Gesellschaftstheorie setzen sich soziologische Forschungen umfassend mit der um sich greifenden Selbstinszenierung in einer von Medien, vor allem nun auch digitalen Medien, geprägten Gesellschaft auseinander. Bei dieser Betrachtung expressiver Handlungen geht es um potenziell *alle* Menschen, also nicht ausschließlich professionelle Akteur_innen in einzelnen kreativ exponierten Berufsbranchen wie dem Design, der Mode, der Musik oder der Kunst. In soziologischen Untersuchungen wird sich hiermit als einem für die Gesellschaftstheorie wesentlichen Phänomen auseinandergesetzt. Dass eine gesamtgesellschaftliche Tendenz der zunehmenden Ästhetisierung und Selbstinszenierung vorliegt, ist dabei schon länger auch wissenschaftlich beschrieben: Guy Debords »La Société du spectacle« (»Gesellschaft des Spektakel«) und die Beschreibung aller Konstruiertheit von Wirklichkeit durch Peter Berger und Thomas Luckmann in »The Social Construction of Reality. A Treatise in the sociology of knowledge« weisen darauf hin. Beide Werke sind zeitgleich im Jahr 1967 erschienen. »Le pli« (»Die Falte«), von Gille Deleuze im Jahr 1988 veröffentlicht, ist von dem Versuch geleitet,

die zunehmende ästhetische Ausdifferenzierung der Gegenwart auch bereits durch historische Betrachtungen – in diesem Fall von Philosophie, Kultur und Repräsentationsmodellen des Barock – einem Singularitätsverdacht zu entziehen und historisierend zu vergleichen. Schließlich leuchtet am Horizont aller dieser Untersuchungen Walter Benjamins Abhandlung zur Ästhetik von Einkaufserlebnissen in Passagenarchitekturen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts auf.[25] Es erscheinen in der Anzahl nochmals deutlich gesteigert ab den 1990er Jahren weitere einschlägige Abhandlung eines zunehmend auf Inszenierungstechniken abgestellten Gesellschaftsgefüges, so dass auch die Menge entsprechender Veröffentlichungen signifikant für den breiten soziologischen Reflexionsprozess ist, darunter »Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart« (1997) von Gerhard Schulze und von Jean Baudrillard »La société de consommation. Ses mythes, ses structures« (2009; dt. »Die Konsumgesellschaft«, 2015), in welcher er Sichtbarkeit und Zeichenhaftigkeit materieller Fülle als immer stärker werdenden Mechanismus einer (vermeintlichen) Bedürfnisbefriedigung herausarbeitet. Alle diese Untersuchungen setzen im Prinzip voraus, dass Menschen in ihrem Tun und Streben Geschichten folgen: dass sie diese benötigen, um auf sich aufmerksam zu machen, dass sie diese bewusst erzählen und immer stärker öffentlichkeitswirksam inszenieren und dass diese Geschichten wiederum zum Treiber für Austauschprozesse – zum Beispiel Warenkreisläufe – avancieren. Damit ist eine steigende Bedeutung und Ausdifferenzierung von Narrativen in modernen Gesellschaften beschrieben.

Besonders interessant erweisen sich diese Untersuchungen an jenem Punkt, an welchen sie Forschungen gegenübergestellt werden, welche die Macht von Standardisierung und Normierung als prägend für die westliche Gesellschaften seit Einsetzen der Industrialisierung darlegen. Denn wenn man die Dinge vor dem Hintergrund dieser historischen Flucht so holzschnittartig gegeneinander hält, so ergibt sich ein Widerspruch: auf der einen Seite eine Gesellschaft aus sich zunehmend einzeln inszenierenden Akteur_innen, auf der anderen Seite eine Gesellschaft, welche von Normierungsstreben vor allem in Industrie und Verwaltung getragen ist. Umfassend ist dies Normierungsstreben, um an dieser Stelle die entsprechenden Diskurse lediglich durch zwei herausragende Werke anklingen zu lassen, in Eric Hobsbawms »Age of Revolution« (im Hinblick auf die Industrialisierung) und

25 Benjamin, Walter: »Paris, die Hauptstadt des XIX. Jahrhunderts«, in: Illuminationen. Ausgewählte Schriften 1, Frankfurt/M. 1977, S. 170–184.

Max Webers »Wirtschaft und Gesellschaft« (im Hinblick auf Verwaltungsstrukturen) dargelegt. Fraglich ist, wie sich Normierungsstreben einerseits und zunehmend aufwendige – und damit kapital- und kostenintensive – Selbstinszenierungen als zwei Tendenzen zusammen denken und begreifen lassen? Oder auf den Begriff des Narrativs abgestellt: Wie geht das Narrativ von Industrialisierung und Verwaltung, das sich als ein »Zwang zur Standardisierung« fassen lässt, mit dem Anspruch an Selbstinszenierungen, das sich als »Zwang zur expressiven Abweichung« begreifen lässt, überein?

Um sich an diese Frage heranzutasten, ist ein Blick auf Forschungen und Thesen des Ökonomen Richard Florida aufschlussreich. Er wies ein Kreativitätsdispositiv – verkörpert durch die »creative class« – als einen standardisiert nutzbaren Schlüssel für neue urbane Wirtschaftserfolge aus. Er machte die »creative class«, in der sich Individualisten tummeln, zum neuen Standard, um Wirtschaftsprozesse zu optimieren.[26]

Eindrücklich vollzieht in soziologischer Perspektive Andreas Reckwitz in dem Aufsatz »Die Selbstkulturalisierung der Städte« nach, wie derartige Narrative, im Falle Floridas dasjenige der »creative class«, im Grunde ein politisches Steuerungsmodell beschreiben und als solche erkannt und genutzt sind.

> »Kreativität als die Fähigkeit, Neues zu schaffen und die Stabilität des Tradierten hinter sich zu lassen, eine Fähigkeit, die insbesondere eine Experimentalisierung der Wahrnehmung wie auch einem virtuosen kombinatorischen Umgang mit den Versatzstücken des Alten voraussetzt, wird als subjektives und kollektives Ziel in einem vielgliedrigen, im weitesten Sinne humanwissenschaftlichen, aber auch politischen und ökonomischen Diskurs seit dem Beginn der 1990er-Jahre profiliert.«[27]

---

26 Vgl. Florida, Richard: The Rise of the Creative Class and How It's Transforming Work, Leisure, Community and Everyday Life, New York 2002; Florida, Richard: Cities and the Creative Class, New York u.a. 2005; außerdem in kritischer Auseinandersetzung mit den Thesen zur »creative class«: Florida, Richard: The new urban crisis: how our cities are increasing inequality, deepening segregation, and failing the middle class — and what we can do about it, New York 2017. Eine kritische Einordnung liefern auch Philipp Oswalt, Klaus Overmeyer und Philipp Misselwitz, welche sich unter der Überschrift »Das Missverständnis »creative city« « mit als »kritisch zu bewertenden Instrumentalisierungen« auseinandersetzen (Urban Catalyst, S. 13f.).

27 Reckwitz, Andreas: Kreativität und soziale Praxis. Studien zur Sozial- und Gesellschaftstheorie, Bielefeld 2016, S. 158.

Der »Guardian« führte im Jahr 2017 ein Interview mit Richard Florida. In der Einleitung zu diesem Interview heißt es über Florida:

> »He's the prophet of placemaking, the king of the downtown revival, the patron saint of avocado toast. More than any other figure in urban thinking, the US academic Richard Florida has been held up as the ultimate champion of gentrification, at once celebrated by mayors for reviving their struggling cities and vilified by critics for fuelling urban inequality.
> His 2002 bestseller »The Rise of the Creative Class« hit on what now seems blindingly obvious: that the »clustering force« of young creatives and tech workers in metropolitan areas was leading to greater economic prosperity. Don't waste money on stadiums and concert halls, or luring big companies with tax breaks, he told the world's mayors. Instead make your town a place where hipsters want to be, with a vibrant arts and music scene and a lively cafe culture. Embrace the »three T's« of technology, talent and tolerance and the »creative class« will come flocking.
> Florida was essentially holding up a mirror to an urban revival that was already well under way. But he packaged his findings in a such a digestible, marketable form – complete with snappy rankings such as the »Bohemian Index«, encouraging cities to compete for a place on his lists – that the message was irresistible to policymakers across the globe. Soon, no town was without its own arts and creativity strategy, innovation hub or pop-up poetry corner. […]
> Florida's Creative Class Group, a lucrative consultancy, had turned his book into an entire movement, giving him a celebrity status that saw his speaking fee balloon to $35,000. He became the rockstar of regeneration, extolling his message to packed-out venues with the rousing conviction of an evangelical preacher. His client list includes everyone from Austin, Texas, to Barcelona, Brisbane, Dublin, Pamplona and the United Nations.«[28]

In der Soziologie wird nunmehr eine faktisch immer stärker verbreitete, und potenziell allumfassende »Kulturalisierung« von Welt diagnostiziert, wie von Reckwitz in »Die Gesellschaft der Singularitäten« (2017) beschrieben. Mit »Kulturalisierung« sind dabei Sinnzuschreibungen, im Grund also wiederum

28 Wainwright, Oliver: »'Everything is gentrification now': but Richard Florida isn´t sorry«, in: The Guardian, 26.10.2017, abgerufen am 19.3.2021, 9:13 Uhr, https://www.theguardian.com/cities/2017/oct/26/gentrification-richard-florida-interview-creative-class-new-urban-crisis.

die Etablierung von Narrativen, gemeint. Dies ist nicht weiter auf Großstädte beschränkt, sondern ergreift alle Felder und Arenen des Alltags. »In dieser Selbstbeobachtung kann nun alles kulturell relevant werden, einschließlich bisher banal oder sogar problematisch erscheinender Phänomene oder das, was für selbstverständlich gehalten wurde: naturräumlichen Gegebenheiten, Industriedenkmäler, lokale Bräuche, ehemalige Stadtbewohner durchaus zweifelhafter Berühmtheit etc.«[29] Sie kann zudem zum »Ziel nationaler Politik werden«, wie Reckwitz es am Beispiel der britischen Labour-Regierung ab 1997 anreißt.[30]

Das zweite Diskursfeld, in welchem die literaturwissenschaftliche Kategorie der Narrative rezipiert ist, ist die Netzwerktheorie. Auf sie wird im abschließenden Abschnitt des Kapitels »Wissensläufe« erneut eingegangen werden, an dieser Stelle soll aber bereits im Hinblick auf die Bedeutung von Narrativen in der Netzwerkforschung eingegangen sein. Das weite Feld der Netzwerkforschung, das in dieser Untersuchung ausschließlich im Hinblick auf die Bedeutung von Narrationen erfasst werden kann, erkennt in Narrativen zwei Wirksamkeiten. Erstens erkennt es Narrative als Ausdruck von Bindungen. Nachdrücklich hat hierauf Harrison White in seiner Untersuchung »Identity and Control« aufmerksam gemacht:

> »Social networks are traces from dynamics across netdom switchings. As two identities come over time to focus control attention upon each other, a stymied struggle can settle down into some story that marks a tie between them. A network can be traced as similar stories appear across a spread of dyads. These ties are […] prisms for meaning as much as they are pipes for connectivity.«[31]

Zweitens erkennt es in Narrativen eine Wirksamkeit, welche nicht ausschließlich durch Akteur_innen verkörpert sein muss, sondern ebenso in Dingen ruhen und liegen kann. Diese Kraft, welche dingliche Aktanten haben können, findet sich vor allem durch Bruno Latour in seiner Netzwerktheorie eingeschrieben.[32] Ein Beispiel für einen Aktanten für die in

29 Reckwitz, Andreas: Kreativität und soziale Praxis. Studien zur Sozial- und Gesellschaftstheorie, Bielefeld 2016, S. 161.

30 Ebd., S. 181.

31 White, Harrison C.: Identity and control. How social formations emerge, Princeton 2008, S. 20; siehe v.a. das Kapitel »Networks and stories«, S. 20–62.

32 Latours »Akteurs-Netzwerk-Theorie« (ANT) findet sich weiter beschrieben in: Latour, Bruno: Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory, Oxford/

dieser Untersuchung anzustellenden Feldstudien kann zum Beispiel eine Workshop-Dokumentation sein, welche sich in einem PDF online veröffentlicht findet und in der die Vision eines Projektes beschrieben ist. Im Idealfall sehen darin alle Workshopakteur_innen ihre Vision des Projektes ohne Abstriche wiedergegeben. Sehr viel wahrscheinlicher ist es aber, dass dieser Aktant (PDF) ihre Version der Vision nur mit Abweichungen beschreibt. Latour unterstreicht die Rolle von Aktanten in Netzwerkprozessen nicht bloß, sondern er hat damit die Netzwerkforschung grundsätzlich neu gefasst, indem sie sich nicht weiter ausschließlich auf menschliche Aktanten konzentriert.[33] Ausdrücklich beschreibt er dazu auch seine Inspiration aus den Literaturwissenschaften:

> »Because they deal with fiction, literary theorists have been much freer in their enquiries about figuration than any social scientist, especially when they have used semiotics or the various narrative sciences. This is because, for instance in a fable, the same actant can be made to act through the agency of a magic wand, a dwarf, a thought in the fairy's mind, or a knight killing two dozen dragons. Novels, plays, and films from classical tragedy to comics provide a vast playground to rehearse accounts of what makes us act. […] They are simply different ways to make actors do things«.[34]

Das dritte Diskursfeld, in welchem der literaturwissenschaftliche Begriff des »Narrativs« zwar weniger wörtlich, aber dem Prinzip nach reflektiert ist, erstreckt sich in Untersuchungen auf der Schnittstelle von Betriebswirtschaft und Soziologie. Im Grunde geht es dabei um nutzentheoretische Betrachtungen. Erneut ist hier ein Blick auf Richard Floridas Untersuchung der »creative class« aufschlussreich. Wie beschrieben hat das Narrativ der »creative class« über Dekaden Stadtplanung und Politik mit dem Zukunftsversprechen versorgt, einen sozioökonomisch fundierten Stadtumbau betreiben zu können. Heute ist in Kulturpolitik und Beraterwirtschaft inzwischen auch eine gewisser Übermüdung und Abwehrhaltung zu beobachten, wenn es in Visionierungsworkshops einmal mehr gilt, »Alleinstellungsmerkmale« und sin-

---

New York 2005 (dt. Ausgabe: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie, Frankfurt/M. 2007).

33 Latour, Bruno: La vie de laboratoire. La production des faits scientifiques, Paris 1979.

34 Latour, Bruno: Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory, Oxford/New York 2005, S. 54f. [Kursivierungen durch Latour, CH].

guläre »Nutzungsversprechen« herauszuarbeiten.[35] Gegenüber diese Übersättigung wird zugleich weiterhin der Bedarf zur »Suche nach dem großen Narrativ«[36], so der Titel eines kritischen Beitrages der Kultur- und Kommunalberater_innen Patrick S. Föhl und Yvonne Pröbstle, konstatiert. Mit diesem Spannungsverhältnis zwischen methodischer Standardisierung (Extrapolierung eines Narratives) und dem Ringen um Individualität (durch die Narration) ist erneut der Bogen zu der viel beachteten Publikation »Die Gesellschaft der Singularitäten« (2017) von Andreas Reckwitz geschlagen, in welcher die – vermeintlich widersprüchliche – Ökonomie von industrieller Standardisierung und kultureller Distinktion behandelt ist.

Die Kritik Müller-Funks, dass Narrationsforschung jenseits der Literaturwissenschaft nur schwach entwickelt ist, ist heute – rund zwanzig Jahre nach der Erstveröffentlichung – also abzuschwächen, wie der Abriss zu Diskursfeldern einer Inszenierungsgesellschaft, der Netzwerkforschung und Nutzenforschung zeigt. Gerade im Hinblick auf den dritten Aspekt soll aber für diese Untersuchung nochmals herausgestellt sein, wie auch in der Einleitung zu dieser Untersuchung geschehen, dass mit der Konzentration auf die Rollen von Akteur_innen in intersektoralen Prozessen der Stadt- und Regionalplanung grundsätzlich ein kommunikationswissenschaftliches Interesse zur Ausbildung historisch variabler Öffentlichkeiten verbunden ist. Was hier zunächst positiv bestimmt ist, soll an dieser Stelle auch ex negativo abgegrenzt sein: Das vorliegende Interesse an Narrativen folgt damit einem im weitesten Sinne politisch-historischem, aber keinem unmittelbaren ökonomischem

35 Zur Popularität des Narrativ-Begriffs in Wissenschaft und Praxis vgl. den kursorischen Abriss: Föhl, Patrick S./Pröbstle, Yvonne: »Die Suche nach dem großen Narrativ«, in: Ulrike Blumenreich/Sabine Dengel/Norbert Sievers/Christine Wingert (Hg.): Jahrbuch für Kulturpolitik 2019/20. Thema: Kultur. Macht. Heimaten. Heimat als kulturpolitische Herausforderung, Bielefeld 2020, S. 109–117; eine bemerkenswerte Volte schlägt auch Müller-Funk: »Im Gegensatz zur Annahme Benjamins könnte es sich also durchaus so verhalten, daß die Literatur, der Ort eines professionalisierten Erzählens, des klassischen Erzählens ebenso wie der aristotelischen Poetik überdrüssig geworden ist, weil beide dieser Literaturformen im Alltag der Kultur so dominant sind.« (Die Kultur und ihre Narrative, Wien 2008, S. 27).

36 Föhl, Patrick S./Pröbstle, Yvonne: »Die Suche nach dem großen Narrativ«, in: Ulrike Blumenreich/Sabine Dengel/Norbert Sievers/Christine Wingert (Hg.): Jahrbuch für Kulturpolitik 2019/20. Thema: Kultur. Macht. Heimaten. Heimat als kulturpolitische Herausforderung, Bielefeld 2020, S. 109–117, hier: S. 109.

Zweckinteresse. Das heißt, es zielt nicht zuvorderst auf Fragen der Effizienzsteigerung oder der Innovationsforschung zur Wirtschaftlichkeitssteigerung. Gerade betriebswirtschaftlichen Untersuchungen ist der unmittelbar ökonomische Zweck hingegen unmittelbar eingeschrieben, wie sich zum Beispiel auch an den Analysen der Betriebswirtschaftler Guido Möllering und Jörg Sydow zur »Produktion in Netzwerken« zeigt.[37]

Insofern kann Narrationsforschung auch weitere grundsätzlich Impulse insbesondere für die Sozialwissenschaften liefern. Wie bereits im Abschnitt zur Methodologie herausgestellt, soll eine intrinsische Betrachtung der Entwicklung von Narrativen und Geschichten in intersektoralen Projekten erfolgen, das heißt, der Fokus auf der Konstellation ihrer Teilhabenden als Erzähler_innen und der sich darin abbildenden Dramaturgie liegen. Es geht also um Geschichten als sinnhafte Resonanzen. Eine solche Betrachtungsweise zielt nicht auf Fragen einer unmittelbaren und einseitigen wirtschaftlichen Effizienzsteigerung ab. Sondern auf Fragen der Verständigung, des Dialoges, im weitesten Sinne der gemeinschaftlichen Autorisierung von Prozessgestaltungen in ihrer sozialen Wertigkeit und Nachhaltigkeit. In diese Richtung weisen Untersuchungen Hartmut Rosas zu einer »Soziologie der Weltbeziehung«, wie der Untertitel seines im Jahr 2016 erschienenen Buches »Resonanz« lautet.

> »Der Ausgangspunkt des vorliegenden Buches ist die Überzeugung, dass die Qualität des menschlichen Lebens (und der sozialen Verhältnisse) nicht einfach an den Optionen und Ressourcen gemessen werden kann, die zur Verfügung stehen, sondern einer Untersuchung der Art des Weltverhältnisses oder der Weltbeziehung bedarf, die für dieses Leben prägend sind. Die für die Moderne in vielerlei Hinsicht maßgebliche Vorstellung, die Lebensqualität werde durch die Vermehrung von Ressourcen und Optionen per se verbessert, ist irreführend«.[38]

Rosa grenzt sich dabei ausdrücklich von einer effizienzorientierten Betrachtung im Sinne eines marktwirtschaftlichen Wettbewerbes ab:

> »Indessen soll der Maßstab für eine empirisch gesättigte, sozialtheoretisch fundierte und normativ gehaltvolle Kritik der Resonanzverhältnisse, auf

37 Vgl. Sydow, Jörg/Möllering, Guido: Produktion in Netzwerken. Make, Buy & Cooperate, 3. Auflage, München 2015.

38 Rosa, Hartmut: Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, 4. Auflage, Berlin 2020, S. 52f.

> die meine Analyse im letzten Schritt zielen wird, natürlich gerade nicht die Wettbewerbsfähigkeit oder die Ressourcenausstattung der Individuen oder Gruppen sein, sondern in der Qualität ihres Weltverhältnisses selber gefunden werden.«[39]

Weitergehend methodologisch aufschlussreich ist, dass Rosa auch auf die Geschichte des Faches Soziologie reflektiert. Keinesfalls sei es so, dass (soziologische) Wissenschaft den von ihr abgebildeten Wirklichkeiten bloß nachgängig sei. Sondern Wissenschaft (Soziologie) müsse auch über ihre Messverfahren nachdenken, um Wirklichkeiten überhaupt erfassen, sie zur Darstellung und somit auch zur wissenschaftlichen Geltung bringen zu können. Rosa erkennt die Notwendigkeit einer Selbstreflexion des Faches.

> »Leider […] hat sich die moderne (Mainstream-)Soziologie (oft durchaus unfreiwillig und unbemerkt) aufgrund ihrer normativen Enthaltsamkeit einerseits und ihrer Skepsis gegenüber psychophysischen Erfahrungen andererseits in eine Lage gebracht, in der sie selbst diese Ressourcenfixierung befördert und jene Verwechslung mitvollzieht. Da sie sich auf keine Diskussion von Konzeptionen gelingenden Lebens einlassen will, bleiben ihr nur die Messung und Beobachtung von Ungleichheiten (und deren Reproduktion) in der Ressourcenlage«.[40]

So gesehen, lässt sich auch das Wirken des vielfach unter dem Stichwort »Gentrifizierung« kritisierten Richard Florida nochmals differenzierter einordnen: Nicht seine Analyse der kreativen Arbeiter_innen erscheint problematisch, sondern das in der Folge unreflektierte Glücksversprechen für das Wirken dieser Gruppe aufgrund der dadurch erzielten *materiellen Vorteile*. Ein Narrativ wurde zweckorientiert an den modernen Mythos des dauerhaften Fortschritts, der endlosen Möglichkeit zur Effizienzsteigerung gekoppelt und in den von Rosa kritisierten Kontext von »Wettbewerbsfähigkeit und Ressourcenausstattung« eingebunden. Als Ökonom hat Florida normativ gedacht, nicht aber soziologisch und nicht im weitesten Sinne philosophisch. Er hat dies allerdings auch in aller Klarheit ausgewiesen und geradezu re-

---

39 Ebd., S. 58. [Hervorhebungen im Original, CH]

40 Ebd., S. 47.

klamiert.[41] Dass indes die von Rosa kritisierte »(Mainstream)-Soziologie«[42] ebenfalls nicht der Gefahr entgeht, in diese Falle zu tappen, erklärt Rosa mit der Geschichte seines Faches, das sich in seiner Gründungsphase von der Philosophie abgrenzen und gegen diese profilieren musste und daher für die Philosophie originäre Fragen wie diejenige nach dem Glück – also normative Fragen – ausgeklammert habe.[43]

Die Betrachtung von Narrativen macht also deutlich, dass der Umgang mit ihnen in der politischen und wirtschaftlichen Gegenwart, aber auch vor dem Hintergrund wissenschaftlicher Denkmodelle, zu reflektieren ist. Narrative sind, wie dargelegt, große und mächtige Schwungräder. Ihren Lauf zu ändern, ist möglich, aber nicht ohne Weiteres machbar. Im folgenden Abschnitt ist nun die Frage nach den Auserzählungen von Narrativen in Geschichten gestellt. Wie verhalten sich Geschichten im Verhältnis zu den großen »Vereinfachern«, den Narrativen?

4.3 Was sind Geschichten?

Gute Geschichten gehen uns etwas an. Wahrscheinlich würde niemand, der eine Geschichte gut findet, behaupten, dass er kein Verhältnis zu dieser hätte. Geschichten wollen uns überzeugen, sie wollen uns für sich einnehmen. Wie sagte einmal der Vater einer Freundin zu mir beim Anblick seiner Bücher, als diese nach dem Umzug von Stockholm nach Berlin wieder ihren Platz im Regal gefunden hatten: »Es ist doch schön, wenn man all seine Freunde wieder um sich hat.« Die Definition einer Geschichte für diese Untersuchung ist daher so einfach wie auch komplex: Eine Geschichte ist eine Beziehung. Gleichzeitig gilt: Eine Beziehung ist eine Geschichte. Geschichten erzählen

41 »The main point I want to make here is that the basis of the Creative class is economic. I define it as an economic class […]. The Creative Class consists of people who add economic value through their creativity.« (Florida, Richard: The Rise of the Creative Class and How It's Transforming Work, Leisure, Community and Everyday Life, New York 2002, S. 68)

42 Rosa, Hartmut: Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, 4. Auflage, Berlin 2020, S. 47.

43 Ausführlich hierzu der Abschnitt »Die Soziologie, die Moderne und das gute Leben« in: ebd., S. 37ff.

immer von einem sinnlichen und sinnhaften Verhältnis einer Person und ihrer Umwelt.[44]

Damit ist bereits auch der wesentliche Unterschied zu Narrativen beschrieben: Narrative sind Sinnangebote, hingegen leben wir in von uns geteilten und mitgestalteten Geschichten bereits in verinnerlichten sinnhaften Zusammenhängen. Geschichten weben sich durch unser Leben. Narrative hingegen können einleuchten, müssen aber nicht zum Freund, Begleiter oder Teil des eigenen Ich werden. Das Narrativ eines Politikers, sich als Wahrer konservativer Werte zu inszenieren, muss den Beschäftigten einer Werbeagentur berufsbedingt als Sinnangebot verständlich sein, um zum Beispiel eine schlagkräftige Bildsprache für eine Stadtplakatierung zu entwerfen. Es ist aber eher unwahrscheinlich, dass sie auch ihre persönliche Lebensführung an den Werten dieses Narrativs ausrichten. Sollten sie es doch tun, was auch nicht ausgeschlossen ist, und würde das Narrativ in ihrer Lebensführung verstärkt Einfluss gewinnen, so würde es sich damit in eine Geschichte für sie verwandeln.

Gute Geschichten stehen, eben weil sie uns überzeugen, damit der Rhetorik auch sehr viel näher als Narrative. Denn die Rhetorik will eines vor allem: überzeugen. Über diesen Unterschied kann kaum lang genug nachgedacht werden: Überzeugen zu können, heißt, argumentieren zu müssen – und argumentieren können zu müssen. Ein Argument muss sinnvoll sein. Der Rhetorik liegt ein ethischer Anspruch zu Grunde, die Lehre vom richtigen Handeln. Und: Überzeugen kann man nur, wenn man sich selber und die Menschen, die sich gegebenenfalls überzeugen lassen, Zeit füreinander nehmen.

Das Narrativ hingegen, der vorausgehende Abschnitt hat dies beschrieben, ist zum einen eine verknappte Sinneinheit – es fordert für seine Artikulation oder Rezeption keinen nennenswerten Anteil unserer Lebenszeit

---

44 »Une relation est toujours une histoire« (Bidart, Claire/Degenne, Alain/Grossetti, Michel: La vie en réseau. Dynamique des relations sociales, Paris 2011, S. 21); siehe insbesondere das Kapitel »Comprendre des relations«, S. 21–49. Die methodisch anspruchsvolle und in der Darstellung zugleich beeindruckend klare Untersuchung über soziale Beziehungen dokumentiert die Ergebnisse von Langzeitbeobachtungen und Netzwerkforschung an zwei Orten (Toulouse und Region, 1990–2000; Caen 1995–2004; vgl. S. 14f.). Die Autoren beschreiben im Ergebnis verschiedene Typologien sozialer Beziehungen und vor allem deren Dynamiken; inzwischen auch ins Englische übersetzt und von den Autoren erweitert: dies.: Living in Social Networks, Cambridge 2020.

ein. Und es kann auch unethisch sein oder zu unethischen Zwecken eingesetzt werden. Es kann Vorurteile bedienen und schüren, es kann soziale Unterschiede vergrößern statt verringern, es kann Dinge, einzelne Menschen oder Gruppen zu Unrecht herabqualifizieren und schädigen. Eine qualitätsvolle, rhetorisch anspruchsvolle Geschichte kann dies hingegen nicht. Aristoteles stellt in seiner »Rhetorik« bereits einleitend klar: »Verleumdung, Mitleid, Zorn und dergleichen Seelenzustände fallen ja nicht in unser Thema, sondern sollen den Richter nur beeinflussen.«[45] Er fordert, dass es »Aufgabe der Rhetorik ist, Überzeugendes und scheinbar Überzeugendes zu erkennen.«[46]

Indessen leitet uns der Wunsch zu überzeugen in vielen Lebensbereichen – und dieses sicher auch in der gelingenden Stadt- und Regionalentwicklung. In dieser Hinsicht kann durchaus dann auch von einer »Rhetorik der Stadt«, so der gleichlautende Titel einer umfangreichen Untersuchung Pierre Smolarskis, die Rede sein. Die Formel lässt sich zu einer »Rhetorik des Raumes« modifizieren: Orte wollen uns überzeugen, dass wir uns an ihnen aufhalten, indem wir uns möglichst gerne an ihnen aufhalten. Und ebenso ist allen Menschen, welche neue Orte schaffen, positiv zu unterstellen, dass sie mit den von ihnen geschaffenen Orte und den durch sie verkörperten Geschichten möglichst vielen anderen Menschen das Angebot machen möchten, sich ebenfalls an diesem Ort gerne aufzuhalten und die Geschichte somit zu teilen. Smolarski verknüpft daher Rhetorik und Prinzipien der Raumplanung mit dem Ziel der Vergemeinschaftung.

> »Wie wir gesehen haben, ist die Rhetorik als techne eng verbunden mit der urbanen Vergemeinschaftung, dem Erzeugen oder rhetorischen Nutzen eines gemeinsamen Hintergrundes (common ground) und mit der Koordination des Spannungsgefüges von Meinungspluralität und Gemeininteresse.«[47]

Qualitätsvolle Lebensräume sind also nicht bloß Kulissen unserer Lebensgeschichten, sondern wir halten es in ihnen mit sehr vielen unterschiedlichen Menschen buchstäblich und für längere Zeit gerne aus. Nochmals auf die Unterscheidung von Narrativ und Geschichte abgetragen, heißt dies: Das Narrativ, dass die Stadt Hamburg eine wohlhabende Hansestadt oder Montréal

---

45 Aristoteles: Rhetorik, übersetzt und herausgegeben von Gernot Krapinger, Stuttgart 1999, S. 7.

46 Ebd., S. 9.

47 Smolarski, Pierre: Rhetorik der Stadt. Praktiken des Zeigens, Orientierung und Place-Making im urbanen Raum, Bielefeld 2015, S. 108f.

ein Ort frankophilen Lebens sei, überzeugt uns per se sehr wahrscheinlich nicht, an diesen Ort zu ziehen und länger bleiben zu wollen. Wo wir unseren Lebensmittelpunkt wählen, ist vielmehr durch die Geschichte(n) gelenkt, die uns mit diesen Orten in unserem Leben verbinden. Möglicherweise ist es ein Studienplatz, weswegen ein junger Mensch nach Hamburg geht. Oder es ist der Freund, dem eine Frau nach Montréal folgt. Dies sind Geschichten, die wir teilen, die überzeugen, in denen der Aufenthalt an Orten zu unseren eigenen Erzählungen wird.

Neben Überzeugungskraft und Lebenszeit ist der der dritte Unterschied zwischen Narrativ und Geschichte bereits früh in dieser Untersuchung angesprochen worden: Narrative neigen dazu, auf Kernbotschaften verkürzt zu sein, während Geschichten komplex und zumeist auch widersprüchlich sind. Narrative sind, wie dargelegt, Muster, sie sind auf eine Mini-Szene reduziert. Freilich lassen sich daraus dann aber die weitaus umfangreicheren Geschichten entspinnen: Das Narrativ meines Großonkels Artur zum Beispiel, dass »in Thüringen in jeder Bude ein Erfinderarsch hockt« – er bezog sich hier auf die historische Industrialisierung und ihr Nachwirken auch in der DDR –, ist zunächst in sich abgeschlossen und ohne Dauer, schürt aber allerhand Phantasie für damit verbundene Geschichten oder ruft das historische Wissen um diese historische Industrieregion auf.

Eine Geschichte hingegen ist zeitlich gedehnt und besitzt dadurch auch eine je spezifische Dramaturgie. An dieser Stelle ließen sich nun dutzende prominente Untersuchungen zu Archetypen des Geschichtenerzählens aufführen, beginnend mit bereits in der Antike entstanden Dramentheorien oder der neuzeitlichen Forschungen zu noch früheren, den vorschriftlichen Erzählformen (»oral literature«). Zu ergänzen wären Untersuchungen über Ausdifferenzierungen, Verfeinerungen und neue Dramaturgien in neuen medialen Kontexten, etwa im Zuge der Entstehung textlicher (Buchdruck), visueller (Kupferstiche, Foto), auditiver (Tonrollen, Radiofunk), visuell-auditiver (Fernsehen, Film) Reproduktions- und Repräsentationstechniken bis hin zu digitalen Medien. Erzählforschung und die Frage, wie die für uns geltenden Wirklichkeiten sich als vermittelt erweisen, macht dabei auch vor Wissenschaften selbst nicht halt: Der Historiker Hayden White hat, unter einem großen Aufschrei seiner eigenen Innung, die gesamte Geschichtswissenschaft bestimmten Typologien des Geschichtenerzählens zugeordnet.[48] Damit traf

48 White, Hayden: Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa. Frankfurt/M. 1991.

er empfindlich all diejenigen, die mit einer geschichtswissenschaftlichen Darstellung das Versprechen einer als objektiv geltenden Darstellung verbinden. Ähnlich revolutionär wirkte Bruno Latours zweijährige Feldstudie in einem medizinischen Labor, in deren Folge er die erzählerische Konfiguration naturwissenschaftlicher Fakten nachzeichnete.[49]

Der Kosmos heutiger Erzählforschung ist also gewaltig. Er erstreckt sich längst nicht mehr ausschließlich auf Kunst und Literatur[50], sondern auch auf Wissenschaft selbst. Letzter Umstand, dass auch Wissenschaft immer eine Form des Erzählens bildet, ist in diese Untersuchung eingeschrieben: ausführlich ist im vorherigen Abschnitt zur Methodologie beschrieben, wie der Prozess der Annäherung an die Feldstudien explizit gemacht ist, dass zu Beginn jeder Feldstudie in der Rubrik »Blitzlicht« wesentliche Blickwinkel von Akteur_innen mit Originalzitaten versammelt sind, dass ich als Autor meine Perspektive durch einen Bericht meiner ersten auch räumlichen Annäherung an die Orte der Feldstudien in der Rubrik »Ortsbesuch« darlege. Erst dann folgt die ausführliche Projektbeschreibung. Auch diese wissenschaftliche Untersuchung folgt damit Dramaturgien, welche die Vorstellungen, welche Leser_innen dieser Untersuchung haben, mitgestalten. Nina Tecklenburg hat in »Performing Stories« dieses auf den Punkt gebracht: »Das *Narrative als Performanz* soll damit nicht nur Thema, sondern auch methodologisches Programm meiner Untersuchung sein. Damit soll der Tatsache Rechnung getragen werden, dass (Erzähl)-Ereignisse einen ›struggle of agency‹ auslösen.«[51]

Im Hinblick auf die Abgrenzung von Narrativen und Geschichten soll festgehalten sein, dass Geschichten – im Gegensatz zu Narrativen – von ihren Teilhabenden als für das eigene Leben gültig empfunden werden, dass sie nachhaltige, weil argumentative Überzeugungskraft aufbauen, dass sie ethische Ansprüche besitzen, dass sie eine erweiterte Dauer haben und dass sie komplex sind. Was Narrative und Geschichten eint, ist hingegen, dass sie Sinnangebote für Menschen machen.

In Rückbindung an Stadt- und Regionalplanung sind Geschichten in dieser Untersuchung ausdrücklich nicht als eine Art »sekundäre« oder

---

49 Latour, Bruno: La vie de laboratoire. La production des faits scientifiques, Paris 1979.

50 Im deutschsprachigen Raum die wohl umfassendsten Untersuchungen in jüngerer Zeit haben Müller-Funk (2008) und Tecklenburg (2014) vorgelegt.

51 Tecklenburg, Nina: Performing Stories. Erzählen in Theater und Performance, Bielefeld 2014, S. 58. Den Begriff der »struggle of agency« übernimmt Tecklenburg von: Langelier, Kristin M./Peterson, Eric E.: Storytelling in Daily Life, Philadelphia 2004, S. 238.

»fakultative« Ressource verstanden, als ein »nice-to-have«, als etwas Verzichtbares. Es verhält sich mit ihnen, den Visionen für Stadt- und Raumplanung und den Auserzählungen durch Akteur_innen zur Implementierung dieser Visionen, nicht wie mit einer beliebigen hinreichenden Bedingung, welche eine ersatzlose notwendige Bedingung (zum Beispiel Baukostenplanung, statische Planungen) lediglich ergänzt, um eine Gesamtlösung zu finden. Diese Auserzählungen sind – was das Kennzeichen notwendiger Bedingungen ist – nicht austauschbar. Geschichten sind, wie Ingenieurswissen oder Investitions- und Betriebskostenrechnungen, eine notwendige Ressource für jegliche Stadt- und Regionalentwicklung. Dies sind sie über die Tatsache hinaus, dass sie in dieser Untersuchung als Treiber und Kitt intersektoraler und institutionell nicht gefestigter Ökosysteme betrachtet sind.

Dieser Umstand ist einerseits in der Forschung zur Stadt- und Regionalentwicklung inzwischen prinzipiell anerkannt. Andererseits bildet er, in konkreter Betrachtung, eine Herausforderung für Forschende. Denn bei Narrativen und Geschichten handelt sich um Energien, die komplex und flüchtig ist. Sie sind nur mit entsprechenden Aufwänden, wie im Kapitel zum Forschungsdesign konkretisiert, zu fassen. Und diese Herausforderung betrifft mitnichten ausschließlich die informellen Momente öffentlicher Planungsprozesse. Klaus Selle berichtet aus einer vom ihm durchgeführten »Interviewserie mit Fachleuten«:

> »Selbst förmliche Verfahren (etwa Bauleitplanungen) hätten zwar einige vorgeschriebene Kerninhalte und Verfahrensabfolgen, würden aber in der Praxis sehr unterschiedlich ausgestaltet. Damit war die Vorstellung, man könne sich in der Untersuchung auf ›absichtsvoll und als Zusammenhang gestaltete Kommunikation‹ konzentrieren, obsolet.«[52]

Selles Schlussfolgerung ist:

> »Wären wir bei diesem Ansatz geblieben, hätten nur Konzepte, nicht aber Wirklichkeiten der Kommunikation, beschrieben werden können. Zugleich aber warf uns diese Erkenntnis zurück in die unbestimmte Gesamtheit aller kommunikativen Bezüge.«[53]

---

52 Selle, Klaus: Stadt entwickeln. Arbeit an einer Gemeinschaftsaufgabe. Texte aus Forschung und Praxis, Lemgo 2018, S. 208.

53 Ebd.

Auf diese Untersuchung übertragen, lassen sich die »Konzepte« mit »Visionen« respektive »Narrativen« gleichsetzen und »Geschichten« mit der »unbestimmten Gesamtheit aller kommunikativen Bezüge«. Folgerichtig rücken auch bei Selle Akteur_innen und ihre Beziehungen untereinander in den Fokus der Betrachtung: »Eine Antwort kann darin bestehen, dass man die Gestaltung von Interdependenzen zwischen in den in Stadtentwicklungsprozessen involvierten Akteuren als Kommunikationsprozess versteht.«[54]

Damit wird nun der Blick auf Teilhabende gerichtet und diesbezügliche Forschungen in Stadt- und Regionalentwicklung sowie intersektorale Projektprozesse.

4.4 Wer sind eigentlich die Teilhabenden?

Die Frage ist im zweiten Abschnitt der Schlüsselbegriffe knapp beantwortet: wer teilhat, wer also mittut, ist Teilhaber_in. *Eine* Antwort liegt also in diesem Fall in der sprechenden Qualität des Begriffes selbst. Die Frage, wer Teilhabende sind, wird in ihrer Beantwortung indes komplexer, wenn danach gefragt wird, wer mittun *darf* und woran sich dieses bemisst. Auch und gerade für Teilhabende intersektoraler Prozesse stellt sich angesichts deren prinzipieller Offenheit diese Frage. Gerade hier geht es darum, dass die Türen zum Mittun allen Interessierten offenstehen.

Hier wird es nun knifflig: Denn es gibt im Gegensatz zu etablierten institutionellen Strukturen (z.B. Amtsbereiche in Verwaltungen) keine eingeführten Organisationsstrukturen, um Entscheidungen über die Frage, wer mittun darf, systematisch herbeizuführen und im Konfliktfall auch an die dafür vorgesehene Stelle zu eskalieren. Während für die Personalauswahl in Verwaltungen und Unternehmen in der Regel Personal- und Fachabteilungen zusammenarbeiten und in einer Verwaltung die Verwaltungsspitze oder in einem privatwirtschaftlichen Unternehmen das Topmanagement im Eskalationsfall das finale Sagen haben, liegen die Dinge in intersektoralen Prozessen im Grunde ungeordnet.

Entschärfend ließe sich anführen, dass viele Menschen fundiert selber beurteilen können, ob sie Teilhabende eines Prozesses sein möchten, und auch beurteilen können, ob sie sich einem Prozess wieder entziehen. Wenn jedem

54 Ebd.

Einzelnen Autonomie und Eigenverantwortung bewusst sind und als Erwartungshaltung an alle auch klar formuliert sind, sehen sich viel mehr Menschen ermuntert, erstaunlich frei und offen über ihre Gedanken, ob sie etwas zu einem Prozess beitragen können oder nicht, zu berichten und hieraus auch die praktischen Schlüsse zu ziehen. Denn mit dieser Annahme ist ein Tabu genommen: dass das Ausscheiden oder auch das Pausieren in einem Prozess zwangsläufig ein Makel oder Skandalon sei. Die bereits weiter oben zitierten Publikationen der »grauen Literatur«, welche aus experimentellen und Pilotprojekten der Stadt- und Regionalentwicklung in jüngster Zeit hervorgegangen sind, umreißen ein solches eher osmotische Prinzip des Zusammenarbeitens.[55] Grundsätzlich kann und soll jeder mittun, der sich dazu im Tun autorisiert. Auch wenn der Schwerpunkt ihrer Untersuchung nicht intersektoralen Prozessen gilt, sondern die Fallbeispiele dem Akteurskreis der Zivilgesellschaft entnommen sind, so liefern Philipp Oswalt, Klaus Overmeyer und Philipp Misselwitz mit der Veröffentlichung »Urban Catalyst. Mit Zwischennutzungen Stadt entwickeln« (2013) einen solcherart facettenreichen Einblick in Ermächtigungsstrategien von Bürger_innen zur Stadtplanung.

Der Zeitpunkt zum Beginn des Mittuns in intersektoralen Prozessen ist – ganz im Gegensatz zu vielen Maßnahmeanfängen in institutionell gefestigten Verwaltungs- und Unternehmensumgebungen – für alle (potenziellen) Teilhabenden weit nach vorne verschoben: Er vollzieht sich im Moment der Visionsfindung. Während sich in Verwaltungen und Unternehmen Maßnahmen häufig eher standardisiert, also ohne Visionierungsprozess, von einem politischen Auftrag (Verwaltung) oder Kundenwünschen (Privatwirtschaft) ableiten, gehen viele intersektorale Projekte mit dem Ziel einher, eine neuartige Vision zu entwickeln und zu implementieren. Dieser Unterschied muss besonders herausgestellt sein. Denn in diesem Moment, dem Visionierungsprozess, liegt ein Schlüssel, um das folgende Zusammentun – häufig über viele

55 Vgl. Glossar zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung, hg. v. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), Bonn 2020; Freiraumfibel. Wissenswertes über die selbstgemachte Stadt!, hg. vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, 3. Auflage, Bonn Juli 2016; Werkzeuge der Mitgestaltung, zusammengetragen von der Urbanen Liga (Projekt des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat (BMI), betreut vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR)), 2019; Organisiert Euch! Zusammen die Stadt verändern, hg. v. Urban Equipe und Kollektiv Raumstation, Wien 2020.

Jahre – vorzubereiten. Insbesondere diese frühe Sondierungsphase hat es in sich. Sie ist umgangssprachlich inzwischen häufig als »Planungsphase Null« adressiert. Diese Formulierung nimmt Bezug auf die Leistungsphasen eins bis neun der Honorarordnung für Architekten und Ingenieure (HOAI). Sie zeigt eine diesen Leistungsphasen vorgelagerte Handlungsphase an.[56] Wirksam können Teilhabende zwar in allen Stadien eines Planungsprozesses werden. Es ist aber offenkundig und geht zudem aus Forschungen und Abhandlungen neuer »governance« deutlich hervor, dass das Augenmerk auf die frühen Sondierungsphasen gelegt ist und hier brachliegende Potenziale erkannt werden, um den Fächer der Teilhabenden breiter aufzuspannen. Die weiter oben erwähnte Publikation des Bundes deutscher Architekten »Vom Wert der Planung« (2021) unterstreicht dies. Und auch im »Glossar zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung« führen Melanie Humann und Cordelia Polinna über »Planungsprozesse« aus:

> »Da eine quantitative Herangehensweise mit starren Planungsvorgaben – wie beispielsweise bei Raumprogrammen und Festlegungen für Baumassen und Freiflächen – wesentliche Faktoren von Raumproduktion nicht abbilden kann, bearbeitet die ko-kreative Planung vor allem folgende Fragen: Welche Qualitäten und Werte zeichnen die künftigen Quartiere und Freiflächen aus? Wer sind die kommenden Nutzer und Nutzerinnen und welche Bedürfnisse haben sie? Welche Rahmenbedingungen sind gesetzt? Was ist das Ziel der Planung und welchen Regeln folgt der Prozess?«[57]

---

56 Gemeinhin werden die in der »Planungsphase Null« erfolgenden Dialogprozesse als »informelle Planung« von der »formellen Planung« abgegrenzt. Letztere findet sich vor allem im Baugesetzbuch respektive der Honorarordnung für Architekten und Ingenieure (HOAI) definiert. In der Publikation »Vom Wert der Planung. Qualität im Städtebau und dafür erforderliche Leistungen« (hg. v. Bund deutscher Architektinnen und Architekten, 2021) erfolgt ein Vorstoß, die Wertigkeit der »Planungsphase Null« einschließlich auch der so genannten »informellen Aspekte« weiter zu profilieren: »Eine qualifizierte Stadtplanung bedient sich neben formellen Planungsverfahren, wie sie im Baugesetzbuch und in der HOAI geregelt sind, auch informeller Planungsverfahren. Informelle Planungsverfahren können flexibler auf gesellschaftliche und politische Anforderungen reagieren und die Planung inhaltlich und konzeptionell unterstützen.« (S. 20)

57 Humann, Melanie/Polinna, Cordelia: »Planungsprozesse«, in: Glossar zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung, 2020, S. 111.

Wirksamkeit der Prozesse ergibt sich demnach aus »ko-kreativer Planung«. Wirksamkeit entfalten diese Prozesse durch das gemeinsame Tun der Akteure_innen. Der bereits weiter oben zitierte Raumforscher Stephan Willinger schreibt mit Blick auf den potenziellen Kreis der Teilhabenden:

> »Welche Rollen können Planer in solchen Prozessen einnehmen? Es wäre zu einfach, diese Frage nur aus dem Baugesetzbuch heraus zu beantworten. Planer sind dann nur ein unbedeutendes Rad im Getriebe. Die großen Bilder werden von Architekten gemalt, die großen Versprechen von Investoren gegeben. Wer also ist der Planer und, wenn ja, wie viele? Immer noch ist er ein bisschen Ingenieur, meist aber Moderator oder Koordinator, ein Manager der Stadt eben, der organisiert, was Politik ihm ins Pflichtenheft schreibt. Doch das schöpft die Vielfalt der Rollen bei Weitem nicht aus. Diese Rollen sind zu passiv und konservativ. Nötig sind auch Inspiratoren und Motivatoren. Gleichzeitig sollten Planer Lernende sein, Übende, Fehlermachende, aber auch Lotsen durch das Meer der Mehrdeutigkeit. Erste Beispiele zeigen, wie sie sich als Orchestratoren und Ermöglicher von Stadtzukünften neu erfinden können, in emotionalen Rollen, die Impulse für Veränderung erzeugen.«[58]

Mit dem Blick auf diese frühe »Phase Null« hat sich auch gezeigt, dass das Akteurstableau genauer zu betrachten ist. In der Forschung und auch fachsprachlich sind Cluster und entsprechende Begrifflichkeiten eingeführt, durch welchen Akteur_innen gruppiert werden. Diese Cluster nutzen – ganz im Gegensatz zum Ansatz und der Motivation dieser Untersuchung – häufig Herkünfte von Akteur_innen als Distinktionsmerkmal. Die gröbste Unterscheidung besteht demnach in einer Dreiteilung nach Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft.[59] Dass es zwischen diesen Clustern im praktischen Tun zu vermitteln galt und gilt, führte zu einer weiteren Begriffsbildung:

---

58 Willinger, Stephan: »Städte aus Wünschen und Zweifeln«, in: stadt:pilot. Magazin zu den Pilotprojekten der Nationalen Stadtentwicklungspolitik, hg. v. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), Nr. 18, Dezember 2020, S. 23.

59 »Es war daher sehr hilfreich, als mit der ›Entdeckung der Akteure‹ […] eine erste Dreiteilung der Akteurslandschaft vorgenommen wurde: ›roughly speaking, state, capital and organized civil society‹ (John Friedman), also: Staat, Kapital (Wirtschaft) und Zivilgesellschaft.« (Selle, Klaus: Stadt entwickeln. Arbeit an einer Gemeinschaftsaufgabe. Texte aus Forschung und Praxis, Lemgo 2018, S. 202. [Druckfehler bei Friedman, richtig: Friedmann: CH]

derjenigen der Intermediäre.[60] Klaus Selle rückt auch dieses Stadium der Clusterbildung bereits in eine forschungshistorische Perspektive ein:

> »Aber schnell wurde deutlich, dass auch dieses Drei-Akteure-Tableau sowohl unvollständig wie weiterhin unscharf war: Unvollständig insofern, als Akteure zu finden waren, die zwischen den Sphären von Markt, Staat und Zivilgesellschaft agierten – die ›Intermediären‹. Unscharf war das Bild, weil sich bald herausstellte, dass die Vorstellung von in sich homogenen Sphären die Realität nicht trifft: Dass ›die Wirtschaft‹ nicht als Einheit, sondern als Vielheit unterschiedlicher Akteure zu denken ist […]. Kurzum: Die Verhältnisse wurden unübersichtlicher.«[61]

Die Forschung zu Akteur_innen ist also fortzusetzen. Defizitär ist dabei aber nicht ausschließlich der wissenschaftliche Reflexionsstand.[62] Auch in den Fachkreisen der Beratungsbranche – etwa in der Kommunalberatung – setzt sich das analytische Vakuum fort: Obgleich gerade hier sektorenübergreifendes Handeln Vertretern aus Politik und Verwaltungen als Problemlösungsansatz, als Teil von Masterplänen und Entwicklungskonzeptionen empfohlen wird, werden die analytisch wenig ergiebigen Kategorien der Herkünfte von Akteur_innen für Netzwerkanalysen angesetzt. Damit schreiben sie das eigentlich zu Überwindende erneut fest und in die Zukunft fort.[63] Drastisch bringt dies der ehemalige IBM-Manager Gunther Dueck zum Ausdruck. Er moniert, dass die Rolle von Menschen in Prozessen hinter Strukturbetrachtungen – in diesem Fall zum Beispiel sektoralen Herkünften – immer wieder übersehen wird. Mit einem Neologismus bringt er dies

60 Beck, Sebastian/Schnur, Olaf: Mittler, Macher, Protestierer. Intermediäre Akteure in der Stadtentwicklung, hg. v. Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e.V., Berlin 2016.

61 Selle, Klaus: Stadt entwickeln. Arbeit an einer Gemeinschaftsaufgabe. Texte aus Forschung und Praxis, Lemgo 2018, S. 202; vgl. weiterhin das dortige Kapitel »Akteursvielfalt«, S. 387–412.

62 »Akteure! Welche Akteure? ›Die Planung‹, ›die Stadt‹, ›die Bürger‹, ›die Verwaltung‹ … Forschung operiert vielfach mit solchen groben Kategorien, wenn es gilt, Planungs- und Entwicklungsprozesse zu beschreiben.« (Selle, Klaus: Stadt entwickeln. Arbeit an einer Gemeinschaftsaufgabe. Texte aus Forschung und Praxis, Lemgo 2018, S. 202.)

63 Fallbeispiel: Kulturentwicklunsplanung für die Landeshauptstadt Düsseldorf, im Auftrag der Landeshauptstadt Düsseldorf, Oktober 2016, S. 8; https://www.kep-duesseldorf.de/fileadmin/user_upload/KEP_Duesseldorf/Abschlussbericht_explorative_Netzwerkanalyse_KEP_Duesseldorf_Oktober_2016_final.pdf, abgerufen am 23.3.2021, 18:45 Uhr.

auf den Punkt: »Die wissenschaftlichen Theorien und die To-do-Listen der Innovationsberatungsfirmen sind aber personenkeimfrei!«[64]

Um Akteursrollen in einer intrinsischen Betrachtung von Prozessen neu zu fassen, ist indes auch ein methodisch gewandelter Forschungsansatz von Nöten. Welche Bedeutung eine Rolle in und für einen Prozess einnimmt, ist immer eine Frage der Rollenbeziehungen und Gesamtdramaturgie. Hierzu liefern jüngere soziologische Forschungen nicht bloß Impulse, sondern sie werben geradezu dafür. Wunderbar hat dieses Andrew Abbott, der als Fürsprecher einer relationalen Soziologie zuletzt auch in Deutschland verstärkt rezipiert ist, an einem historischen Fallbeispiel auf den Punkt gebracht:

> »The real question, for example, is not why it was that Elizabeth Tudor chose not to marry, but rather how it came to be that there was a social structure in which her refusal to marry could have such enduring consequences. […] It is not really about individuals qua individuals, or even about individuals taken as a group or type, but rather about the conditions that make particular individuals particularly important. »[65]

Ein solcher Ansatz begreift eine Entwicklung und ihre Wirksamkeit als Emergenz sehr unterschiedlicher Faktoren, als einen Ausdruck von Konstellationen und wandelbarer Figurationen. In diesen entfalten Menschen Wirkung, sie nehmen Rollen ein. Die Bedeutung eines Menschen ergibt sich nicht per se, sie ist ihm nicht mittels eines Attributs (z.B. Zugehörigkeit zu einem Sektor, Geschlecht, Alter etc.) zugeschrieben. Sondern sie ist Ausdruck von Beziehungen. Diese Beziehungen formulieren sich in Geschichten und finden, so die These dieser Untersuchung, ihren Bezugspunkt immer wieder in der Vision eines (intersektoralen) Projektes.

Einer prozessualen Soziologie zu folgen, hat methodologische Konsequenzen. Sie beschreibt eine spezifische Betrachtungsweise von Gesellschaft

---

64 Dueck, Gunter: Das neue und seine Feinde, Frankfurt/New York 2013, S. 11.

65 Abbott, Andrew: Processual sociology, Chicago 2016, S. 3; Abbott lehnt es im Zuge dessen sogar gänzlich ab – dies in expliziter Opposition zu anderslautenden prominenten Standpunkten seines Faches – von einem Konzept der »menschlichen Natur« zu reden. »Thus, I shall attempt in what follows to avoid language that precommits me to any particular substantive concept of human nature«, ebd., S. 19; vgl. ebd. das Kapitel »Human nature in Processual Thinking«, S. 16–32; im weiteren Sinne sind Rollenbetrachtungen der Sozialwissenschaft auch durch die Spieltheorie eingeschrieben (vgl. Etzrodt, Christian: Sozialwissenschaftliche Handlungstheorien, Konstanz 2003, S. 69–119).

und Anforderungen ihrer Erforschung. Diskurs (Betrachtungsweise) und Diskursivierung (Erforschung) gehen Hand in Hand. Im Kern geht es um das Amalgam von Bedeutung und Tun, um die Generierung von Wissen aus dem Handeln. Andrew Abbott umreißt dieses wie folgt:

> »A processual approach begins by theorizing the making and unmaking of all these things – individuals, social entities, cultural structures, patterns of conflict – instant by instant as the social process unfolds in time. The world of the processual approach is a world of events. Individuals and social entities are not the elements of social life, but are patterns and regularities defined of lineages of successive events.«[66]

Die forschungshistorische Genese der prozessualen Soziologie erweist sich zum einen als eine Abstoßbewegung von einem historisch spezifischen fachlichen Selbstverständnis der Soziologie in ihren Anfängen als akademische Disziplin.[67] Sie zeigt sich durch den französischen Poststrukturalismus befördert und korreliert mit dem »performative turn«[68], welcher Linguistik, Ethnologie, Geschichtswissenschaften, Kulturwissenschaften und Genderforschung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert erfasst und spätestens seit den 1990er Jahren umfassend auch auf die akademische Ausbildung nachrückender Akademiker_inneren und späterer Berufspraktiker_innen gewirkt hat. Diese forschungshistorische Genese nachzuvollziehen, ist jedoch nicht Gegenstand dieser Arbeit. Sie soll an dieser Stelle lediglich in dieser knappen, holzschnittartigen und notwendig kursorischen Form adressiert sein, um anzudeuten, welche umfassenden auch wissenschaftstheoretischen Dynamiken sich mit ihr verknüpfen.

Gemeinsam ist allen diesen Forschungen das Anliegen, Menschen im Mittelpunkt allen Geschehens zu betrachten und Emergenzen (logisch, physikalisch, affektiv, semiotisch etc.) als Wirksamkeiten des Zusammenspiels von

66 Abbott, Andrew: Processual sociology, Chicago 2016, S. IX.

67 Zur Selbstreflexion der soziologischen Disziplin vgl: Reckwitz, Andreas: »Sozialtheorie- und Gesellschaftstheorie jenseits des Rationalismus«, in: ders.: Reckwitz, Andreas: Kreativität und soziale Praxis. Studien zur Sozial- und Gesellschaftstheorie, Bielefeld 2016, S. 7–19; Abbott, Andrew: Processual sociology, Chicago 2016, hier inbesondere »Preface«, S. IX bis XVI; weiterhin: Berger, Peter L./Luckmann, Thomas: The Social Construction of Reality. A Treatise in the sociology of knowledge, New York 1967, hier inbesondere »Introduction«, S. 1–18.

68 Fischer-Lichte, Erika: Performativität. Eine Einführung, 4. akt. und erg. Auflage, Bielefeld 2021; dies.: Ästhetik des Performativen, Berlin 2012.

Menschen zu betrachten.[69] Der Blick richtet sich nicht auf die Frage, wie Strukturen Wirksamkeiten zeitigen, sondern wie Menschen Wirksamkeiten zeitigen, die zwar auch strukturell bedingt sind, vor allem aber auch Strukturen schaffen und transformieren können. Damit ist zugleich wissenschaftlicherseits systematischer Zweifel angezeigt, dass erfolgreiches Zusammentun – im Sinne der Zufriedenheit der Akteur_innen und gesellschaftlicher Wirksamkeit – von einzelnen Instanzen oder Institutionen angeordnet und administrativ standardisiert herbeigeführt werden kann. Prozesse sind kontingent. Dieser Umstand bringt auch die Forschung in eine knifflige Situation, welche sich in durchaus auch sarkastischen Zuspitzungen ausdrückt: »To include epistemological questions concerning the validity of sociological knowledge in the sociology of knowledge is somewhat like trying to push a bus in which one is riding.«[70]

Dass die Konzentration auf Akteur_innen wesentlich ist, um Prozesse besser zu verstehen, ist auch in der Betriebswirtschaftslehre seit einer guten Dekade verstärkt hervorgehoben worden. Auch hier werden die Desiderate nun aber dahingehend gesehen, dass konkretisierte Betrachtungen der Akteur_innen vorzunehmen sind. »Trotz solch wichtiger Einsichten steckt die Forschung zum Einfluss von Individuen auf die Gestaltung von Interorganisationsbeziehungen – ebenso wie die zu der umgekehrten Frage des Einflusses von Interorganisationsbeziehungen auf das Individuum – noch in den Anfängen«[71], stellen Stephan Duschek und Jörg Sydow fest. »Die Forschung zu Managementpraktiken ist noch jung und die Forschungsergebnisse sind entsprechend rar […]. Die Grundlagen einer reflektierten Analyse des Managements von Interorganisationsbeziehungen sind gelegt – mehr allerdings noch nicht.«[72]

Es gibt Anzeichen, dass auch Praktiker_innen der Stadt- und Regionalentwicklungsprojekte anfangen, nach neuen Begrifflichkeiten für ihre eigenen Rollen zu suchen. So ist in dem Münsteraner Stadtentwicklungsprojekt

69 Forschungsgeschichtlich und als Schlüsselwerk des »social behaviorism« ist die posthum erschienene Werksammlung von George Herbert Mead signifikant: Mind, Self, and Society, Chicago 1962.

70 Berger, Peter L./Luckmann, Thomas: The Social Construction of Reality. A Treatise in the sociology of knowledge, New York 1967, S. 13.

71 Sydow, Jörg/Duschek, Stephan: Management interorganisationaler Beziehungen. Netzwerke – Cluster – Allianzen, Stuttgart 2011, S. 52.

72 Duschek, Stephan/Sydow, Jörg: Management interorganisationaler Beziehungen. Netzwerke – Cluster – Allianzen, Stuttgart 2011, S. 254.

Hansaforum[73] zum Beispiel über Akteur_innen als »Mitmischer«, »Pilot« oder »Theoriepapst« die Rede.[74] Die Raumstation Wien schreibt in »Organisiert Euch!« von den »Heiligen drei Patentanten« als praktisch ermittelte Rollen:

> In der Raumstation Wien haben wir irgendwann gemerkt, dass ein paar Rollen eigentlich in allen unseren Vorhaben sinnvoll gewesen wären. Hätten wir das immer vorab festgemacht, hätte es uns viel Zeit und Frustschokolade gespart. Darum haben wir mit der Zeit die Rollen der ›Heiligen drei Patentanten‹ erfunden: Diese halten jeweils den organisatorischen, inhaltlichen und emotionalen Überblick in einem Projekt. Die Abmachung ist nun: Nur wenn sich für alle drei Rollen jemand findet, gehen wir ein neues Vorhaben an.[75]

Einen buchstäblich historischen Sonderfall bildet die bereits angesprochene Rolle der »Intermediäre«. Dieser Begriff entspringt, wie dargelegt, einerseits gerade den Herausforderungen intersektoralen Arbeitens. Zugleich delegiert er die Notwendigkeit zur Verständigung an eine als »Intermediäre« bezeichnete Personengruppe. Analytisch betrachtet, kann dieser Begriff und kann diese Rolle lediglich Ausdruck eines Zwischenstadiums sein. Und in der Tat ist es so, dass alle fünf Fallbeispiele intersektoralen Arbeitens, wie sie in dieser Arbeit vorgestellt werden, keine Hinweise auf Rollen, welche sich als »Intermediäre« eingrenzen lassen, mehr liefern werden. Allerdings ist es so, dass die bereits zitierte Untersuchung »Macher, Protestierer. Intermediäre Akteure in der Stadtentwicklung« von Sebastian Beck und Olaf Schnur von ihrer Zielstellung sehr nah an die hier vorliegende Untersuchung heranrückt – wenn auch mit dem entscheidenden Unterschied, die Schablone sektoraler Herkünfte und Zuschreibungen von Akteur_innen noch nicht aufzugeben.

> Als Navigationshilfe für den ›intermediären Kosmos‹ wurde für das Debattenbuch eine erste Typologie entwickelt. Wir unterscheiden zwischen

---

73 Gefördert in den Jahren 2019 bis 2021 durch Nationale Stadtentwicklungspolitik (Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat).

74 Dies unter anderem in einem digitalen Netzwerktreffen des Förderpropramms »Neue Modelle der Quartiersentwicklung« (Nationale Stadtentwicklungspolitik), 8.–10.3.2021, unter Teilnahme des Autors.

75 Organisiert Euch! Zusammen die Stadt verändern, hg. v. Urban Equipe und Kollektiv Raumstation, Wien 2020 (https://www.organisiert-euch.org. CC BY 4.0 und als Druckfassung), S. 100.

> Klassischen Intermediären (zum Beispiel Parteien, Gewerkschaften), Neo-Intermediären (zum Beispiel soziale Bewegungen, Social-Media-basierte Initiativen) und Para-Intermediären (zum Beispiel kommerziellen Urban Labs oder Think Tanks).[76]

In dieser Untersuchung ist, wie bereits im Abschnitt »Schlüsselbegriffe« dargelegt, für menschliche Aktanten von »Teilhabenden« und »Akteur_innen« die Rede. Diskurse in Soziologie, Philosophie, Genderforschung und Geschichtswissenschaften drehen sich aber begrifflich häufig um »Subjekte«. Dieses soll in dieser Untersuchung nicht unterschlagen sein. Es soll vor allem dargelegt sein, warum die Begrifflichkeiten »Akteur_innen« und »Teilhabende« favorisiert sind.

Der Begriff des Subjekts hat eine vor allem seitens der Aufklärung gewachsene Geistes- und Philosophiegeschichte im Schlepptau. Er gleicht einem Prisma, durch das sich Vorstellungen über Menschen, ihr Tun und Wirksamkeiten seit der Aufklärung auf vielfältige Weise in unterschiedlichen akademischen Disziplinen brechen und zwischen diesen diskutiert werden. Wie bereits einleitend in dieser Untersuchung umrissen und zuletzt unter dem Stichwort der prozessualen Soziologie angeführt, ist die Emergenz von Subjekten aus sozialen Kontexten wissenschaftlich im Grunde unumstritten. »Der Begriff der Subjektivierung verweist darauf, dass das Subjekt nicht als ›vorhanden‹ zu betrachten ist, sondern immer im Prozess einer permanenten kulturellen Produktion.«[77] Und, wie Reckwitz an anderer Stelle ausführt: »Alle sozialen Praktiken, welche die gesellschaftliche und kulturelle Realität ausmachen, lassen sich unter dem Aspekt betrachten, welche Formen des Subjekts sich in ihnen bilden.«[78] Die eigentliche zeitspezifische Herausforderung von Subjektanalysen spannt sich zwischen Standardisierung einerseits und Ästhetisierung andererseits des Tuns von Subjekten auf, wie sie bereits in diesem Abschnitt als Teil der Ausführungen von Narrativen umrissen ist. Subjekte haben sich seit der Aufklärung unterschiedlich, jedoch letztlich nach bestimmten zeitspezifischen Rollenmustern inszeniert. Für Aufklärung, Romantik und Biedermeier lassen sich entsprechende Rollen beschreiben. Heute hingegen ist von Subjekten auszugehen, welche wechselnde Rollen

---

76 Beck, Sebastian/Schnur, Olaf: Mittler, Macher, Protestierer. Intermediäre Akteure in der Stadtentwicklung, Berlin 2016, S. 17.

77 Reckwitz, Andreas: Subjekt, 3. unveränderte Auflage, Bielefeld 2012, S. 10.

78 Reckwitz, Andreas: Kreativität und soziale Praxis. Studien zur Sozial- und Gesellschaftstheorie, Bielefeld 2016, S. 72.

einnehmen können oder zumindest als Subjekte sehr unterschiedlichen Lebensanforderungen entsprechen können. Gesellschaftswissenschaftlich korrespondiert dies mit der Auflösung von Klassen und Milieus. Psychologisch zeichnet es sich in der Fähigkeit und dem gesteigerten Bewusstsein von Menschen ab, sich in unterschiedlichen sozialen Situationen fallbezogen zu verhalten. Technologisch unterstützt, unter anderem in den Social Media, vollziehen Subjekte ihre Inszenierung. Exemplarisch lässt sich dieses auch an der Marktentwicklung begreifen: Standardisierung in Industrie und Verwaltung, welche sich ab dem 19. Jahrhundert vollzogen, bilden die Ausgangssituation für eine technische und informationslogistische Steigerung der nun je subjektiven Handlungs- und Inszenierungsmöglichkeiten. Der Soziologe Andreas Reckwitz bezeichnet daher – im Hinblick auf die individuelle Rollenvielfalt – heutigen Subjekte als »hybride Subjekte«. Und er tut dies ausdrücklich in historischer Perspektivierung: »Diese ästhetischen Kulturen versuchen, Gegensubjekte zu den bürgerlichen und nach-bürgerlichen kulturellen Formationen zu instituieren«.[79] Gerade dies zeigt, dass eine *Theorie* des Subjekts immer auch empirisch ausgebildet sein muss. Es gilt, das Tun von Subjekten zu begreifen, um sich einen Begriff von ihnen zu machen. »Zentral für eine sozialwissenschaftliche und historische Subjektanalyse ist damit, gerade nicht bei den Subjekten zu beginnen, sondern bei einer Rekonstruktion sozialer Praktiken und Praktikenkomplexe.«[80]

Wenn man so möchte, bewegen sich Subjektanalysen zwischen der Betrachtung innerlicher Verfassungen von Menschen auf der einen Seite und Strukturen, in denen sich Menschen bewegen, auf der anderen Seite. Die Subjektanalyse ist dabei allerdings womöglich gar nicht so sehr zwischen die Räder dieser beider Perspektiven und Forschungsansätze geraten: sie reibt sich nicht zwischen ihnen auf, sondern ist häufig zur einen oder anderen Seite gelagert. Passender ist es daher wohl, davon zu reden, dass sie noch nicht hinreichend zwischen diesen beiden Polen aufgespannt ist. Wissenschaftsgeschichtlich – und somit also auch auf der Suche nach zeitgemäßen methodischen Ansätzen – betrachtet Reckwitz diesen Umstand wie folgt:

---

79 Reckwitz, Andreas: Das hybride Subjekt, Weilerswist 2006, S. 640. Reckwitz argumentiert dabei auch im unmittelbaren Bezug auf Richard Florida und umreißt die Qualitäten »eines postmodernen Subjektes, das von der neuen ›creative class‹ ausgeht« (ebd., S. 74).

80 Reckwitz, Andreas: Kreativität und soziale Praxis. Studien zur Sozial- und Gesellschaftstheorie, Bielefeld 2016, S. 72.

> »Theorien des Subjekts und Theorien der modernen Gesellschaft sind in den Humanwissenschaften häufig ohne Kontakt zueinander entwickelt worden. Am einen Extrempunkt befinden sich psychologische, psychoanalytische oder philosophische Subjekttheorien, die ein Vokabular für die mentale Binnenstruktur von Subjektivität liefern, ohne dabei ein Sensorium für deren sozial-kulturelle Bindungen zu entwickeln, am anderen jene Gesellschaftstheorie, die eine Eigendynamik des Sozialen, des Ökomischen oder Technischen jenseits des Subjekts annehmen und dieses mehr oder weniger in der Umwelt der Gesellschaft plazieren.«[81]

Die Untersuchung zum »Hybriden Subjekt« von Andreas Reckwitz und Hartmut Rosas »Resonanzen« liefern methodische Ansätze, um Subjekte neu zu denken: im ersten Fall in stark historisch gesellschaftstheoretischer Perspektive, in zweiten Fall in eher philosophisch-sensitiver Perspektive. Einen gemeinsamen Nenner haben sie in der prozessualen Soziologie, denn »[s]uch assumptions require that we rethink the nature of the traditional units of social analysis: individuals and social structures. The results have startling implications.«[82]

Da der Begriff des Subjektes geistesgeschichtlich stark aufgeladen ist und da er, wie dargelegt, immer wieder in dichotomische Mühlen zwischen einem autonomen Ich und umgebenden Strukturen gerät, sind in dieser Untersuchung die Begriffe der »Akteur_innen« und »Teilhabende« für menschliche Aktanten gewählt. Das Tun und die Performativität des Erzählens sind in diesen Begriffen in den Vordergrund gerückt. Wie im Abschnitt zu den Schlüsselbegriffen ausgeführt, werden die Begriffe in dieser Untersuchung austauschbar behandelt. Zugleich soll an dieser Stelle ergänzt sein, dass mit dem Begriff der »Akteur_innen« stärker der performative Aspekt des Erzählens markiert ist, während im Begriff der »Teilhabenden« die Begrifflichkeit der »Stakeholder« schimmert und somit der Aspekt des Wirkens in einer Gruppe, im weitesten Sinne einer Korporation, anklingt.

81 Reckwitz, Andreas: Das hybride Subjekt, Weilerswist 2006, S. 33. [»plazieren«, alte Rechtschreibung, CH]

82 Abbott, Andrew: Processual sociology, Chicago 2016, S. 1.

4.5 Gruppen, Körper, Räume

Zusammen bilden die Teilhabenden einen Körper, das heißt eine potenziell *wirksame* Einheit. Merkmale dieses Körpers sind seine Aktanten, Verortbarkeit, Sinnlichkeit, Reflexionsfähigkeit und Rechtsfähigkeit[83] – in Summe das Potenzial ihrer Wirksamkeit. Unter Wirksamkeit wird hier die Fähigkeit verstanden, Sinnhaftigkeit von Lebensorten zu begreifen, zu reflektieren und zu transformieren.[84]

Es liegt nicht im Fokus dieser Untersuchung, den kulturhistorischen Körperdiskurs auszuschreiten. Im Hinblick auf Körper-Begriffe, welche nicht an einen einzelnen menschlichen Aktanten gebunden sind und sich aus dem Zusammentun vieler Menschen ergeben, soll an dieser Stelle in historischer Perspektive lediglich auf das corpus politicum[85], das corpus-caput-Modell, das corpus Christi mysticum verwiesen sein. Ihnen sind Konzepte der Re-Präsentation (lat. repraesentare) eingeschrieben.[86] Ebenso fallen die im 19. Jahrhundert zunehmend diskutierten und in unterschiedlichen Formen und Konstellationen anerkannten »juristischen Personen« als Körperschaften unter den Oberbegriff[87] des Körpers.

Umgangssprachlich wird über Gruppen und Teilhabende, die an Einfluss gewonnen haben, mitunter als wichtige »Player« gesprochen. Damit ist ihre öffenliche Bedeutung und Wirksamkeit angezeigt. Gerade im Kontext neuer »governance« ist dieser Anglizismus verbreitet. Diese Akteur_innen müs-

---

83 Ergänzend muss angemerkt sein, dass sich das genannte Attribut der Rechtsfähigkeit aus partikularen Rechtsfähigkeiten einzelner Teilhaber_innen speisen kann, oder dass es sich aus der (perspektivischen) Möglichkeit herleitet, dass eine Gruppe Rechtsfähigkeit erlangt.

84 Emirbayer, Mustafa/Goodwin, Jeff: »Network Analysis, Culture, and the Problem of Agency«, in: The American Journal of Sociology, Vol. 99., No. 6 (May 1994): »Human agency, as we conceptualize it, entails the capacity of socially embedded actors to appropriate, reproduce, and, potentially, to innovate upon received cultural categories and conditions of action in accordance with their personal and collective ideal, interests, and commitments« (S. 1442f.).

85 Vgl. Kantorowicz, Ernst H.: The King's two bodies. A study in medieval political theology, Princeton/New York 1957.

86 Vgl. Hofmann, Hasso: Repräsentation. Studien zur Wort- und Begriffsgeschichte von der Antike bis ins 19. Jahrhundert (=Schriften zur Verfassungsgeschichte, Bd. 22), Berlin 1998 [1974]; vgl. Horn, Christian: Der aufgeführte Staat. Zur Theatralität höfischer Repräsentation unter Kurfürst Johann Georg II. von Sachsen, Tübingen 2004, S. 161ff.

87 Lemma »Körper«, in: Duden – die deutsche Rechtschreibung, 28. Auflage, Berlin 2020.

sen dazu nicht juristisch und korporationsrechtlich formiert sein. Ganz im Gegenteil: Immer häufiger entwickeln sich Menschen und Gruppen zu Playern, die nicht den etablierten Instanzen von Politik und Verwaltung angehören, die nicht formaljuristisch zusammengeschlossen sind, sondern die sich vor allem durch den Aufbau von Öffentlichkeiten positionieren. Dazu ist es nicht nötig, einzig das digitale Zeitalter als begründendes Moment zu strapazieren. Bei genauer Betrachtung sozialer Konstellationen sind Player ebenso jenseits der digitalen Dialogräume und Ermächtigungsstrategien anzutreffen: in Gruppen, die sich als Initiativen formieren, welche nachbarschaftlich verbunden sind, welche bestimmte Interesse teilen.[88] Nochmals gesteigert findet sich die Bezeichnung des »Player« durch die Aussage, dass jemand eine »Institution« sei.

Neue Körper und Körperschaften sind also von fundamentaler politischer Bedeutung. Sie müssen im Begriffsverständnis, wie der kurze umgangssprachliche Exkurs illustriert, nicht notwendig mit einer Rechtsform, einer formaljuristischen Festschreibung einhergehen. Sie beschreiben zwar eine Institutionalisierung, dies aber im sozialen Verständnis des Begriffes der »Institution«. »Institutionalisierungen basieren auf Habitualisierungen, die nichts anderes darstellen als ausgehandelte Typisierungen oder Schemata bestimmter Reaktionsvorgaben für das soziale Zusammenleben«[89] ist eine diesbezügliche Definition, welche Henning Mohr in seiner Untersuchung »Die Kunst der Innovationsgesellschaft« liefert.

In den Ausführungen dieser Untersuchung vermeide ich geläufige Begriffe wie »Kollektivkörper« oder »Gemeinschaftskörper« (damit auch »Kollektiv«), weil die zentrale Tatsache, dass auch Gruppen einen Körper bilden, damit nicht besser beschrieben wäre. Gruppen sind Körper. Ob ein Körper aus einem oder vielen Menschen besteht, ist im Hinblick auf seine potenzielle Wirksamkeit zweitrangig. Der Begriff »Körper« markiert Präsenz und Wirksamkeiten – sei es von Einzelakteuren oder wie im Fokus dieser Untersuchung: Gruppen. Und er macht dazu auch begrifflich eine unhintergehbare

88 Andrew Abott hält fest: »Moreover, the vast majority of social structures are not corporations or even formal organizations. They are things like neighborhoods, occupations, newspaper readerships, church congregations, social classes, ethnicities, technological communities, and consumptions groups: often disorganized or unorganized but nonetheless consequential as social structures.« (Processual sociology, Chicago 2016, S. 8.)

89 Mohr, Henning: Die Kunst der Innovationsgesellschaft. Kreative Interventionen als Suche nach Neuheit, Wiesbaden 2018, S. 31; vgl. auch S. 53ff.

Einheit deutlich. Gleich ob Einzelkörper oder Gemeinschaftskörper: das wesentliche Merkmal von Präsenz und Wirksamkeit bedarf nicht der Attribute des Singulären oder Pluralen. Dies zeigt die Unhintergehbarkeit dessen an, was er benennt. Teilhabende befähigen sich in ihrem gemeinsamen Körper und ermächtigen sich in der Gemeinsamkeit als Player in politischen Prozessen – bis hin zu der Möglichkeit, dass sie ab einem bestimmten Zeitpunkt eine juristische Person bilden: als Körperschaften des privaten (Verein, gGmbH, Genossenschaft, AG, Stiftung etc.) oder öffentlichen Rechts (z.B. Gebietskörperschaften).

Dass sich begriffliche Zuordnungen an dieser Stelle im Forschungsdiskurs als besonders vielfältig erweisen, zeugt wohl auch von analytischen Unklarheiten und der Notwendigkeit weitergehender Forschungen, wozu diese Arbeit nur ein einzelner Beitrag sein kann. Unterschiedliche, semantisch gleichwohl sich überlagernde Begriffe, welche sich in der jüngeren und aktuellen Forschungsliteratur zur Beschreibung von gemeinsam in intersektoralen Projekten handelnden Menschen finden, zeugen von begrifflicher Vielfalt in unterschiedlichen Diskursfeldern, um Gruppen zu bezeichnen. Es sollen schlaglichtartig einige Beispiele aufgeführt sein:

Unter Praktikern in Stadt- und Regionalentwicklung ist häufig von »Kollektiven« die Rede. Dies auch in der bereits weiter oben genannten Veröffentlichung »Organisiert Euch!«:

> »Als Kollektiv bezeichnen wir in diesem Buch grundsätzlich und ganz offen Menschen, die sich zusammenschliessen, um etwas zu verändern. Sie teilen (meist) ein gemeinsames Vorhaben – sei dies nun kurz- oder langfristig, eng oder lose, mit einer Handvoll Freund*innen oder als weiter verzweigtes Netzwerk. Sie entstehen oft aus informellen Kontakten und bleiben veränderbar in ihren Strukturen. Oftmals wird ein hoher Anteil der Arbeit ehrenamtlich geleistet oder zumindest in einem unkommerziellen Rahmen. Dadurch bewahren sich Kollektive kreative Freiheiten, die sich stark institutionalisierte Organisationen meistens nicht leisten können. Kollektive können sich auch eine Rechtsform geben (z.B. einen Verein oder eine Firma gründen), dies bleibt aber Mittel zum Zweck.«[90]

90 Organisiert Euch! Zusammen die Stadt verändern, hg. v. Urban Equipe und Kollektiv Raumstation, Wien 2020 (https://www.organisiert-euch.org. CC BY 4.0 und als Druckfassung).

Ausdrücklich ist dabei also auch auf die Möglichkeit der Gründung einer »Körperschaft« verwiesen.

Im wissenschaftlichen Diskurs finden sich weitere Begriffe. In der Sozialwissenschaft ist häufig derjenige der »Entität« anzutreffen, der nicht auf Gruppen reduziert ist, diese aber einschließt:

> »Das Gesellschaftlich-Soziale präsentiert sich damit als ein ausgreifendes, zeitlich sich reproduzierendes, in sich vielgliedriges heterogenes Netzwerk, als eine dynamische Fläche solcher zerstreuter Praktiken und Komplexe von Praktiken, die den Ausgangspunkt und die kleinste Einheit der sozial- und kulturwissenschaftlichen Analyse darstellen. Wenn von sozialen Entitäten – einer ›Organisation‹, der ›Privatsphäre‹, einer ›sozialen Bewegung‹, einer ›Subkultur‹ etc. – die Rede ist, fragt die praxeologische Perspektive immer: Aus welchen heterogenen und miteinander verknüpften Aktivitäten setzt diese Entität sich zusammen«[91]

In der betriebswirtschaftlichen Forschung, im engeren Sinne der Organisationstheorie, rückt der Institutionsbegriff ein. Zu den eher seltenen empirisch orientierten Forschungen zu betriebsübergreifenden (wenn auch noch nicht intersektoralen!) Kooperationsprozessen in der Wirtschaft gehören Studien von Jörg Sydow, dieses unter anderem in der Analyse von Netzwerkprozessen in der Automobilproduktion. Zusammen mit Guido Möllering beschreibt er regionale Netzwerke, strategische Netzwerke und auch Projektnetzwerke bis hin zu Joint Ventures und Lizenzkooperationen. Die Autoren fassen diese als »reale Erscheinungsformen von Unternehmensnetzwerken«. Es ist eine semantische Gratwanderung, weil einerseits von Körpern im Sinne des formaljuristischen Begriffs juristischer Personen de facto nicht gesprochen werden kann, weil andererseits diese Kooperationen wesentliche Unternehmensmerkmale besitzen, allem voran die Absicht der Steigerung von Effizienz und Gewinn. Diese »Erscheinungsformen« sind als »real« markiert.[92] In dem Kapitel »Grundfragen des Netzwerkmanagements« nutzen die Autoren

91 Reckwitz, Andreas: Das hybride Subjekt, Weilerswist 2006, S. 37. Das hier ausgewählte Zitat steht beispielhaft für die breite Verwendung des Begriffs von Entitäten in der sozialwissenschaftlichen Forschung (vgl. z.B. auch Emirbayer, Mustafa/Goodwin, Jeff: »Network Analysis, Culture, and the Problem of Agency«, in: The American Journal of Sociology, Vol. 99., No. 6 (May 1994), S. 1417).

92 Sydow, Jörg/Möllering, Guido: Produktion in Netzwerken. Make, Buy & Cooperate, 3. Auflage, München 2015, S. 29.

zur Umschreibung von Netzwerken und dem Wirken von Aktanten in dortigen Gruppen auch den Begriff von »Institutionalisierungsgraden«[93].

Der Begriff aber, der zur Beschreibung und Analyse des Tuns von Gruppen mit unterschiedlicher Herkunft die größte Verbreitung erfahren hat, ist derjenige des »Netzwerkes«. Der Begriff hat in Theorie und Praxis seit den 1980er Jahren eine gewaltige Konjunktur erfahren.[94] Im Abschnitt zum Forschungsdesign wurde dies bereits benannt. Die Unterscheidung qualitativer und quantitativer Netzwerkforschung wurde dort knapp dargelegt. Netzwerkforschung erweist sich eben deshalb als methodisch aussichtsreich, weil sie es erlaubt, Polyvalenzen, Ambivalenzen und Emergenzen zu fassen: eine wie auch immer geartete Vorgängigkeit von Subjekten, Objekten und Tatbeständen zeigt sich darin aufgehoben, stattdessen kann die Welt als »gemacht« beobachtet, analysiert und beschrieben werden. Dieses macht die Netzwerkforschung so ertragreich und populär vor dem Hintergrund der epistemologischen Umbrüche, welche auch in dieser Untersuchung nachgezeichnet sind. Diese Untersuchung, welche die Beziehung von Visionen, Geschichten, Arenen und Aktanten in Stadt- und Regionalentwicklung nachzeichnet, teilt, soweit unterschiedliche methodische Ansätze der Netzwerkforschung diskutiert sind, die Tradition relationaler Soziologie und ist auch in der Netzwerkforschung zu verorten.[95] Unter den prominenten Fürsprechern dieses Ansatzes[96] stellen Mustafa Emirbayer und Jeff Goodwin mit ihrem »antikategorischen Imperativ« heraus:

---

93 Ebd., S. 198.

94 Einen Meilenstein in der methodischen Diskussion von Netzwerkforschung und einen forschungshistorisch erhellenden Abriss der zunächst langsamen Entwicklung der Netzerwerkforschung zur Mitte des 20. Jahrhunderst sowie ihrer wachsenden Popularität liefern: Emirbayer, Mustafa/Goodwin, Jeff: »Network Analysis, Culture, and the Problem of Agency«, in: The American Journal of Sociology, Vol. 99., No. 6 (May 1994), S. 1411–1454.

95 Vgl. Armbruster, André: »Relationale Soziologie *in statu nascendi*. Perspektiven auf eine Soziologie im Entstehen«, in: Soziologische Revue 2019, 42 (4), S. 615–624.

96 »Der Gedanke, dass nicht Subjekte oder Objekte, sondern Relationen und dynamische Bezogenheiten das Ausgangsmaterial der Wirklichkeit bilden könnten, inspiert darüber hinaus auch neuere netzwerktheoretische Ansätze, etwa die maßgeblich von Bruno Latour begründete Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) oder Harrison Whites Konzeption einer Phänomenologischen Netzwerktheorie (PNT).« (Rosa, Hartmut: Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, 4. Auflage, Berlin 2020, S. 68.)

> »The point of departure for network analysis is what we shall call the anticategorical imperative. This imperative rejects all attempts to explain human behaviour or social processes soley in the terms of categorical attributes or actors, whether individual or collective.«[97]

Eben hiermit ist ein wesentliches Anliegen auch in der hier vorliegenden Untersuchung angezeigt: Die Wirksamkeit von Akteur_innen für die Entwicklung und Implementierung von Visionen im Prozess des *Tuns* einer Gruppe zu suchen und diese Wirksamkeit nicht aus den Attributen, welche diesen Akteur_innen außerhalb dieses Handlungsfeldes – zum Beispiel als Angehörige einer Verwaltung oder als fachfremde Bürger – abzuleiten. Die Positionierung von Emirbayer und Goodwin wird in dieser Untersuchung geteilt:

> »In other words, one can never simply appeal to such attributes as class membership or class consciousness, political party affiliation, age, gender, social status, religious beliefs, ethnicity, sexual orientation, psychological predispositions, and so on, in order to explain why people behave the way they do.«[98]

Unterschiedliche methodische Ansätze von Netzwerkanalysen sind in Sammelbänden und Handbüchern zusammengetragen und reflektiert. Es ist nicht Gegenstand dieser Untersuchung, die Vielfalt dieser Ansätze darzulegen. Die schiere Flut lässt ein solches Unterfangen zudem in pragmatischer Hinsicht unmöglich erscheinen. Überblicksdarstellungen und Handbücher antworten hierauf.[99] Die Diskurse sind verfeinert auch in der Diskussion von Visualisierungsstrategien, welche wiederum einer fortgesetzten Netzwerkanalyse eingeschrieben sind.[100] Neben der Unterscheidung von qualitativer

---

97 Emirbayer, Mustafa/Goodwin, Jeff: »Network Analysis, Culture, and the Problem of Agency«, in: The American Journal of Sociology, Vol. 99., No. 6 (May 1994), S. 1414.

98 Ebd., S. 1414f.

99 Überblicke liefern: Hollstein, Betina/Florian Straus (Hg.): Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen, Wiesbaden 2006; Löwenstein, Heiko/Emirbayer, Mustafa (Hg.): Netzwerke, Kultur und Agency. Problemlösungen in relationaler Methodologie und Sozialtheorie, Weinheim 2017; Stegbauer, Christian (Hg.): Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie. Ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2008; Bidart, Claire/Degenne, Alain/Grossetti, Michel: La vie en réseau. Dynamique des relations sociales, Paris 2011.

100 Schönhuth, Michael/Gamper, Markus/Kronenwett, Michael/Start, Martin (Hg.): Visuelle Netzwerkforschung. Qualitative, quantiative und partzipative Zugänge, Bielefeld 2013.

und quantitativer Netzwerkforschung kreist eine zweite grundsätzliche Diskussion um Akteur-Netzwerk-Theorien (ANT) und der Phänomenologischen Netzwerktheorie (PNT).[101] Der Begriff der Aktanten ist, wie im Abschnitt zum Forschungsdesign erläutert, der Akteur-Netzwerk-Theorie entnommen.

Der hier angedeuteten Komplexität der Netzwerkforschung soll durch die Rückbindung an die in dieser Untersuchung vorliegende Fragestellung begegnet sein. Es geht dabei im Wesentlichen darum, Gruppen als wirksame Körper zu betrachten, die in Arenen agieren und die sich in ihrer Dynamik aus einer Geschichte und dem gemeinsamen Erzählen dieser Geschichte durch Aktanten speisen. Es sei dazu an das in der Einleitung umrissene grundlegende und prinzipiell historische Interesse erinnert, wie sich Öffentlichkeiten, begriffen als Kommunikationsräume, wandeln, und wie sich dieses in zeitgemäßen Formen der »governance« berücksichtigt findet. Hierzu ist ja gerade kein theoretischer Forschungsansatz gewählt, sondern es steht ein empirischer mit fünf Feldstudien im Mittelpunkt. Auch wenn der hier vorliegende Abschnitt »Wissensläufe« Theorie und Forschungsgeschichten behandelt, so geschieht dieses mit dem Fluchtpunkt der folgenden empirische Untersuchungen. Es geht dabei darum, das methodische Werkzeug der Begrifflichkeiten, Perspektiven und Analyseinstrumente zu schärfen und für methodologische Implikationen zu sensibilisieren.

Auch für Stadt- und Regionalentwicklung ist die Bedeutung von Netzwerkforschung längst erkannt.[102] Allerdings bedarf es der Sensibilisierung, dass »Handlungslogiken« sich nicht aus bestimmten Attributen von Akteur_innen ergeben. Selle weißt hierauf hin:

> »Damit sind zwei Probleme angesprochen, denen sich auch heutige Forschungen ausgesetzt sehen: Die Zahl der (potentiellen) Akteure im komplexen Prozess ist unüberschaubar und man kann den einzelnen nicht a priori bestimmte Handlungslogiken bzw. Verhaltensweisen zuordnen. Aus diesem Grund sind für Untersuchungen zu Prozessen der Stadtentwicklung Akteursanalysen (oder Stakeholderanalysen) von großer Bedeutung.

---

101 Vgl. Laux, Henning: Soziologie im Zeitalter der Komposition. Koordinaten einer integrativen Netzwerktheorie, Weilerswist 2014, S. 280.

102 Vgl. u.a.: Buttenberg, Lisa/Overmeyer, Klaus/Spars, Guido (Hg.): Wie Nutzer selbst Räume entwickeln, Berlin 2014; Oswalt, Philipp/Overmeyer, Klaus/Misselwitz, Philipp: Urban Catalyst. Mit Zwischennutzungen Stadt entwickeln, Berlin 2013; Selle, Klaus: Stadt entwickeln. Arbeit an einer Gemeinschaftsaufgabe. Texte aus Forschung und Praxis, Lemgo 2018.

> Bezogen auf eine Aufgabe, eine Planungs- und Entwicklungsabsicht wird gefragt, welche Akteure auf welche Weise darin involviert sind oder sein könnten, welcher Art ihre Bezüge zu Planungsprozess und -inhalten sind, welche Interessen sie mit welcher Gestaltungsmacht verfolgen und in welcher Weise sie mit anderen interagieren.«[103]

Ein zweiter wesentlicher Aspekt in der Rückbindung der Netzwerktheorie und -analysen an die hiesige Forschungsaufgabe ergibt sich im Hinblick auf intersektorale Betrachtungen. Netzwerkanalysen der Stadt- und Regionalentwicklung liegen zwar vor, doch intersektorale Prozesse sind kaum untersucht beziehungsweise die Drift, Akteur_innen mit Attributen ihrer Herkunft zu versehen, ist ungebrochen.[104] Um Ursachen hierfür zu erhellen und somit diese Untersuchung nochmals methodisch zu kalibrieren, soll zum Abschluss dieses Abschnittes nochmals die Fachgeschichte der Soziologie in den Blick genommen sein.

Die bereits formulierte Kritik an der Netzwerkforschung im Abschnitt der Methodologie soll dabei ein weiteres Mal hervorgehoben sein: Es ist ihre anhaltende Drift zur Außerperspektive. Methodologisch und begrifflich wirkt das »Silodenken« häufig im Zuge der Netzwerkforschung fort. Häufig bilden diese Silos ein Raster, über welches die Netze lediglich gelegt werden. Netzwerkanalysen clustern Stakeholder allzu oft nach den üblichen Kategorien »Verwaltung«, »Politik«, »Wirtschaft«, »Zivilgesellschaft« etc., ohne danach zu fragen, was der eigentliche Sinn dieser Rückbindung für den eigentlichen Analyseprozess ist und ob solcherart Analysen nicht sogar kontroproduktiv sind. Die »innere Logik« der Gruppen und ihres Körpers, wie in dieser Untersuchung am Narrativ und noch darzulegenden Akteurstypologien zu exem-

---

103 Selle, Klaus: Stadt entwickeln. Arbeit an einer Gemeinschaftsaufgabe. Texte aus Forschung und Praxis, Lemgo 2018, S. 203.

104 In intersektoraler Perspektive: Richter, Johanna Sophie: (Selbst-)ermächtigte Zivilgesellschaft? Eine Untersuchung über den Stadtentwicklungsprozess von »Geras Neuer Mitte« anhand der Governance-Perspektive, Master Thesis, Bauhaus-Universität Weimar, eingereicht 11. März 2019; Mohr, Henning: Die Kunst der Innovationsgesellschaft. Kreative Interventionen als Suche nach Neuheit, Wiesbaden 2018; Peper, Robert: Netzwerke in kulturpolitischen Veränderungsprozessen. Eine Analyse am Beispiel der Stiftung Historische Museen Hamburg, Wiesbaden 2016; Dubois, Alejandra: Analyse des processus intersectoriels en tant que stratégie pouvant influencer les déterminants de la santé: étude de cas régionaux au Québec. Thèse soumise à la Faculté des études supérieures et postdoctorales dans le cadre des exigences du programme de doctorat en santé des populations, Faculté des études supérieures, Ottawa 2013.

plifizieren, wird nicht erfasst. In vielen wissenschaftlichen Netzwerkanalysen und privatwirtschaftlichen Beratungsprozessen wird letztlich das tradierte – und paradoxerweise zugleich kritisierte und in den Sozialwissenschaften und der Philosophie längst dekonstruierte – Denken in »Silos« weiter angewandt. Dieses hat sehr wahrscheinlich auch etwas mit der Art und Weise, wie Netzwerke sich häufig visualisiert finden, zu tun: indem Akteur_innen in ihrer außerhalb des Netzwerkes vorliegenden Zugehörigkeit ausgewiesen und von hier – also aus den unterschiedlichen Sektoren (Silos) heraus – durch Linien verknüpft sind, nicht aber mit den Charakteristika ihres Wirkens im Netzwerk analysiert, benannt und visualisiert sind. Vereinzelt ist diese Kritik auch in der Forschung bereits formuliert, vor allem wenn die Forschenden ein zentrales Interesse für Governance-, Management- und Organisationstheorie in Netzwerken haben: so in der Untersuchung »Strategische Allianzen für nachhaltige Entwicklung. Innovationen in Unternehmen durch Kooperationen mit NPOs«. Hier stellen die Autoren fest:

> »Für die Entwicklung eines Projektmanagementinstruments für Netzwerke wurde dann versucht, Literatur hinzuziehen, die sich mit diesem speziellen Thema auseinandersetzt […], um festzustellen, dass diese Ansätze vom Netzwerkbegriff und auch vom Verständnis eines Prozessmanagements nicht auf den Projektkontext passten. Die notwendigen Überlegungen zur Entwicklung eines Netzwerk-Prozessmanagements mussten daher aus den durchgeführten Netzwerkanalysen erfolgen.«[105]

In ihrer aufwendigen Untersuchung zu intersektoralen Maßnahmen des Gesundheitsmanagements kommt die Kanadiern Alejandra Dubois zu dem Schluss: »No comprehensive conceptual framework emerged from the literature reviewed.«[106] Und weiter: »Furthermore, in reviewing frameworks for potential use, we noted the lack of a comprehensive, explanatory conceptual model for intersectoral process.«[107]

---

105 Engelmann, Tobias/Merten, Thomas: »Management und Steuerung strategischer Allianzen«, in: Strategische Allianzen für nachhaltige Entwicklung, Wuppertal 2010, S. 30–39, hier: S. 32.

106 Dubois, Alejandra: Analyse des processus intersectoriels en tant que stratégie pouvant influencer les déterminants de la santé: étude de cas régionaux au Québec. Thèse soumise à la Faculté des études supérieures et postdoctorales dans le cadre des exigences du programme de doctorat en santé des populations, Faculté des études supérieures, Ottawa 2013, S. 45.

107 Ebd., S. 48.

Netzwerktheorie erweist sich für intersektorale Prozesse also einerseits als ein passendes Instrument zur Beobachtung und Beschreibung von Ereignissen. Andererseits bedarf sie methodischer Erweiterungen, um in den Mittelpunkt der Dynamiken und des Wesens von Gruppen vorzudringen.

So gesehen lässt sich auch (der in dieser Untersuchung angelegte) Begriff »intersektoral« kritisieren: denn auch er zeigt die Vorgängigkeit von Sektoren (Verwaltung, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst, Zivilgesellschaft etc.) an und weist mit dem Präfix »inter« lediglich die Richtung, dass da eben »etwas« dazwischen ist, welches die eigentliche Wirkungsmacht vereint.

Auch hier ist aber eine wissenschaftshistorische Betrachtung erhellend: Denn zunächst war das Denken und Analysieren im Sektorenraster durchaus hilfreich. Sektoren stehen für wesentliche Denkfiguren und Machtstrukturen, wie es Bourdieu und Foucault beschrieben haben.[108] Sie haben mit ihren Arbeiten darauf aufmerksam gemacht und nachgewiesen, dass sich gesellschaftliche und folglich politische Wirklichkeit aus Machtdiskursen in einzelnen Handlungsumfeldern speist und es das Augenmerk auf die Konstellationen auf diesen Feldern und zwischen diesen Feldern zu legen gilt. Hier scheint eine weitergehende, auch für die Systemtheorie bedeutende Tradition auf:

> »Die soziologische Theorie hat von Durkheim, Weber und Simmel bis Luhmann wiederholt darauf hingewiesen, dass eine solche soziale Differenzierung, in der sich spezialisierte Verhaltenskomplexe – wie jene des Ökonomischen, des Staatlich-Politischen, des Familiären, des Künstlerischen etc. – voneinander unterscheiden, die jeweils spezialisierten, einen sachlichen

108 In der Diskurstradition Bourdieus und Foucaults stehen vielzählige sozial- und politikwissenschaftliche Analysen, so auch für Stadtentwicklungsprozesse, zum Beispiel wenn von »zentralen Regime-Akteur_innen wie Regierung, Stadtverwaltung, Unternehmen, Zivilgesellschaft, Wissenschaft« zur Analyse urbaner Prozesse geschrieben steht (Kagan, Sacha/Kirchberg, Volker/Weisenfeld, Ursula: »Stadt als Möglichkeitsraum – Möglichkeitsraum als Stadt«, in: dies. (Hg.): Stadt als Möglichkeitsraum. Experimentierfelder einer urbanen Nachhaltigkeit, Bielefeld 2019, S. 20); vgl. weiterhin: Peper, Robert: Netzwerke in kulturpolitischen Veränderungsprozessen. Eine Analyse am Beispiel der Stiftung Historische Museen Hamburg, Wiesbaden 2016, S. 64–66; Richter, Johanna Sophie: (Selbst-)ermächtigte Zivilgesellschaft? Eine Untersuchung über den Stadtentwicklungsprozess von »Geras Neuer Mitte« anhand der Governance-Perspektive, Master Thesis, Bauhaus-Universität Weimar, eingereicht 11. März 2019, S. 18–20, S. 61ff.

> Sinnzusammenhang bildenden Regelsystemen folgen, für moderne Gesellschaften seit dem 17. Jahrhundert grundlegend ist.«[109]

Vor allem die durch Bourdieu geprägten Begriffe »Feld« und »Habitus« können sich nun aber für die Untersuchung intersektoraler Prozesse auch als kontraproduktiv erweisen. Der Begriff des Feldes deckt sich dabei in verschiedener Hinsicht mit demjenigen der »Sektoren«. Reckwitz hält dazu fest:

> »Die Unterscheidung zwischen sozialen Feldern und Lebensformen als zwei sinnhafte Strukturierungsformen sozialer Praktiken und damit als zwei, einander überlagernde Ebenen der Verortung von Subjektformen koppelt damit die differenzierungstheoretische Modellierung der modernen Gesellschaft an eine klassentheoretische Modellierung.«[110]

In der Gegenüberstellung einer Denktradition »klassentheoretischer Modellierung« und der in dieser Untersuchung angestrebten Untersuchung intersektoraler Prozesse auf die ihnen eigenen Dynamiken und Wirkungen mit einer sie bindenden Vision und Geschichte zeigt sich in verkürzter Form, welchen forschungsgeschichtlichen Ballast es abzuwerfen gilt und welche neuen Wege – eben deshalb auch methodologisch – es noch zu finden gilt.[111]

An dieser Stelle soll nun auch der Begriff der »Arenen«, wie in den Schlüsselbegriffen dargelegt, aufgegriffen und in seiner besonderen Bedeutung für diese Untersuchung untersetzt sein. Anstelle von Feldern soll in dieser Untersuchung von Arenen die Rede sein, in welchen sich Gruppen bewegen. Gegenüber dem von Bourdieu geprägten Begriff des »Feldes« ist der Begriff der »Arena« nicht auf einzelne Sektoren begrenzt. Dieses begründet sich aus einem zweiten Umstand, der zugleich ein zweites Kennzeichen ist: Arenen sind öffentliche Orte einer ereignisbezogenen Nutzung. Das heißt, in ihnen

---

109 Reckwitz, Andreas: Das hybride Subjekt, Weilerswist 2006, S. 51; vgl. auch S. 90ff.

110 Ebd., S. 63f.

111 Reckwitz schreibt über diesen neuen Weg: »Makro-Stukturen […] sind entweder in einer sozial-funktionalen Differenzierung der Gesellschaft in spezialisierte Teilsysteme (Ökonomie, Staat, Recht, Familie etc.) oder in einer vertikalen Gliederung der Gesellschaft in soziale Klassen und Ungleichheitsstrata oder aber in einer spezifischen technischen-materialen Struktur (Produktivkräfte, Industrialismus) ausgemacht worden. Ein kulturtheoretisch-praxeologischer Analyserahmen hebt diese […] Argumente in sich auf, kulturalisiert sie und bezieht sie auf die Frage, inwiefern differenzierte, stratifizierte und technisierte Praktikenkomplexe Orte spezifischer Subjektformen – und damit ›Subjektkulturen‹ – sind.« (Das hybride Subjekt, Weilerswist 2006, S. 50.)

wirken Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft. Drittens sind Arenen zutiefst soziale, sinnliche, kulturell besetzbare, bisweilen theatral aufgeladene Orte.[112] Der Begriff »Arena« mutet gegenüber dem Feld-Begriff weniger proprietär, sozial agiler an. In seiner Verwendung findet er sich in Forschungen zur Stadt- und Regionalentwicklung bereits vereinzelt wieder.[113] In Forschungen relationaler Soziologie ist er als terminus technicus reflektiert: »It is useful to have a formal name for general zones of experience that are not yet constituted into particular locations vis-à-vis a particular ecology. I shall call such zones ›arenas‹«[114].

Arenen können als Orte in Ökosystemen begriffen werden. Auch der Begriff des Ökosystems ist in der Sprachpraxis von Stadt- und Regionalentwicklung seit einigen Jahren vermehrt anzutreffen. Damit sind Wirksamkeiten und Interdependenzen in Projekten beschrieben, die ohne instituionelle Rahmenstellung auskommen, für welche also organische Strukturen im Sinne des korporationsrechtlichen Begriffs »Organ« entbehrlich sind. Klaus-Stephan Otto und Frederik Fleischmann legen dazu dar:

> »Raumunternehmen sind von ihrer Organisationsform her vergleichbar einem Organismus oder aber einem Körpersystem. Wenn sie klare innere Strukturen, eindeutig nach außen abgegrenzte Besitzstrukturen und eine eindeutige interne Arbeitsteilung mit ›Organen‹ haben, gleichen sie einem Organismus. Wenn sie ein eher lockerer Verbund mit verschiedenen Gruppierungen und Organisationen sind, gleichen sie hingegen eher einem kleinen Ökosystem von Partnern, die Raum gemeinsam gestalten wollen.«[115]

Zu der großen Gruppe von Projekten der Raumplanung, die ihr Tun im Kontext von »Ökosystemen« explizit darlegen, zählt auch das Quartier de l'in-

---

112 Duden, 27. Auflage, Lemma »Arena«: »Kampfbahn, [sandbestreuter] Kampfplatz im Amphitheater der römischen Antike« und »Sportplatz, Wettkampfstätte mit ringsum steigend angeordneten Zuschauersitzen«.

113 Der Begriff der »Arena« findet sich in einschlägigen Forschungen. Sebastian Beck und Olaf Schnur sprechen von einer »Governance-Arena« (Beck, Sebastian/Schnur, Oliver: Mittler, Macher, Protestierer. Intermediäre Akteure in der Stadtentwicklung, Berlin 2016, S. 20).

114 Abbott, Andrew: Processual sociology, Chicago 2016, S. 40.

115 Otto, Klaus-Stephan/Fleischmann, Frederik: »Organisationsmodelle«, in: Buttenberg, Lisa/Overmeyer, Klaus/Spars, Guido (Hg.): Wie Nutzer selbst Räume entwickeln, Berlin 2014, S. 133–149, hier: S. 134.

novation in Montréal. In seinem Strategiepapier zur Gründung ist als Ziel herausgestellt: »créer un écosysteme innovant«[116]. Ökosysteme beschreiben, ebenso wie Arenen, Lebensräume. Sie sind durch Zusammenwirken gekennzeichnet. Arenen bezeichnen der Begriffsgeschichte nach Orte für soziales Zusammenwirken, Ökosysteme beschreiben ein Zusammenwirken aus biologischer Perspektive[117]. Auch sie sind ein Schlüsselbegriff relationaler Soziologie, wie Abbott ausführt:

> »When we call a set of social relations an ecology, we mean that is best understood in terms of interactions between multiple elements that are neither fully constrained nor fully independent. We thus contrast ecology with mechanism and organism on the one hand, and with atomism and reductionism on the other.«[118]

Dabei liegt der Fokus auf den Beziehungen:

> »Analytically, the concept of ecology involves three components: actors, locations, and a relation associating the one with the other. […] Analytically and empirically, the relational process is prior. I shall call this relational process ligation.«[119]

In Arenen und deren Ökosystem bilden sich Körper, welche aus dem gemeinschaftlichen Tun von Akteur_innen hervorgehen. Hier erfolgt nun ein ganz wesentlicher Kreis- und Rückschluss, warum in dieser Untersuchung vorrangig von »Gruppen«, nicht aber von »Netzwerken« gesprochen sein soll – wenngleich natürlich Methoden der Netzwerkforschung zum Einsatz gelangen und diese Gruppen in Netzwerken agieren. Gruppen sind durch persönliche Beziehungen charakterisiert. Aus den in Gruppen gelebten, etablierten, sich entwickelnden und sich ändernden Beziehungen emergieren wiederum Geschichten. Und Geschichten sind, wie dargelegt, im Grunde Beziehungen. Diese Qualität von Gruppen steht – im Zuge der Forschung zu Narrativen (Vision) und den auserzählten Geschichten – im Fokus dieser Untersuchung. Und dieser Aspekt findet sich in Netzwerkforschung, welche sich häufig auf

---

116 Quartier de l'innovation[MC]. Vecteur de développement stratégique, 18 octobre 2011, Strategiepapier McGill und ÉTS.

117 Duden, 27. Auflage, Lemma »Ökosytem«: »kleinste ökologische Einheit eines Lebensraumes mit in ihm wohnenden Lebewesen«.

118 Abbott, Andrew: Processual sociology, Chicago 2016, S. 38f.

119 Ebd., S. 39f.

einzelne oder mehrere Momentaufnahmen zu bestimmten Zeitpunkten beschränkt, nicht immer hinreichend abgebildet. Eben hierauf ist in der Netzwerkforschung, unter anderem durch Heiko Löwenstein, kritisch hingewiesen:

> »Eng verbunden mit diesen verzwickten Problemstellungen um Abgrenzungen und Identitäten sind Netzwerkdynamiken. Es ist durchaus paradox (für einen Untersuchungsmodus, der die Aufmerksamkeit so konsequent auf Prozessualität fokussiert), wenn die größte Herausforderung der relationalen Soziologie darin besteht, nicht bloß die strukturellen Eigenschaften statischer Netzwerke zu analysieren, ob diese nun kulturell, sozialstrukturell oder sozialpsychologisch sein mögen, sondern die dynamischen Prozesse, welche diese Transaktionsmatrizen auf bestimmte Weise transformieren. Mit anderen Worten: Selbst Studien zu »Prozessen-in-Relationen« behandeln die Räumlichkeit (oder die topologische Lokalisation) zu oft vorrangig gegenüber Temporalität und narrativer Entfaltung.«[120]

Auch die Autoren der bereits weiter oben erwähnten umfassenden empirischen Untersuchung »La vie en réseau«, welcher der sozialen Netzwerkforschung gilt, stellen an exakt dieser Stelle methodischen Justierungsbedarf aus ihrer Sicht heraus:

> »Toutefois, contrairement à beaucoup d'analyses de réseaux sociaux, qui se focalisent sur la structure des réseaux et tendent à reduire les relations à des simples canaux de transmission de ressources, notre travail présente deux spécificités: Tout d'abord, nous cherchons à étudier les relations elle-mêmes. Ensuite, nous partons du principe selon lequel le monde social ne peut se réduire à un réseau, et que l'on y trouve d'autres formes avec lesquelles interagissent résseaux et relations. »[121]

Wie sich Prozesse in Stadt- und Regionalentwicklung auf Basis der These vollziehen, dass Visionen (Narrative) und auserzählte Geschichten der Kitt und Treiber des gemeinsamen Tuns sind und dass Geschichten im Grunde die

---

120 Löwenstein, Heiko/Emirbayer, Mustafa (Hg.): Netzwerke, Kultur und Agency. Problemlösungen in relationaler Methodologie und Sozialtheorie, Weinheim 2017. S. 60. [Kursivierungen durch die Autoren, CH].

121 Bidart, Claire/Degenne, Alain/Grossetti, Michel: La vie en réseau. Dynamique des relations sociales, Paris 2011, S. 8.

Entwicklung von Beziehungen in Gruppen darstellen, soll nun in fünf Fallstudien betrachtet sein.

5. Feldstudien 1-3 (IBA Thüringen)

5.1 IBA Thüringen

5.1.1 Zielstellung

»Zur Erinnerung: Als die Bauhäusler anfingen, haben sich viele an den Kopf gefasst und laut gefragt, ob die denn noch alle Tassen im Schrank haben. Und als die IBA anfing, aufs Land zu gehen, kann ich mich noch gut an die Reaktionen erinnern [...].«[1]
Bodo Ramelow, Ministerpräsident, Freistaat Thüringen

»Lassen Sie mich zunächst kurz erläutern, warum Sie nach dem Wort ›strukturschwach‹ lange in meinem aktiven Wortschatz suchen müssen: Das ist eines dieser Wörter, deren häufige Benutzung Defizite überbetont und wenig hilfreichen Verallgemeinerungen Raum gibt, konkrete Lösungen und vorhandene Potenziale jedoch kleinredet. [...] Ich treffe auf Bauernhöfen und in Dörfern keine unglücklicheren Menschen an als in einer oft von Hektik und Lärm gezeichneten Stadt.«[2]
Birgit Keller, Ministerin für Infrastruktur und Landwirtschaft (2014-19)

»Ich habe ein gewisses Problem damit, wenn wir die Erzählung, nämlich die des Niedergangs der ostdeutschen Regionen, einfach unendlich verlän-

1 »Jeder einzelne Raum ist wichtig. Interview mit dem Thüringer Ministerpräsidenten Bodo Ramelow«, in: StadtLand. Magazin zur Zwischenpräsentation der IBA Thüringen, Ausgabe 5, hg. v. der Internationale Bauausstellung Thüringen GmbH, Mai 2019, S. 9.

2 »Mein StadtLand Thüringen. Interview mit Ministerin Birgit Keller«, in: IBA Magazin, Magazin der IBA Thüringen, Ausgabe 4, hg. v. Internationale Bauausstellung Thüringen GmbH, Februar 2018, S. 8.

gern.«[3]
Benjamin-Immanuel Hoff, Minister für Infrastruktur und Landwirtschaft (ab 2019)

»Die IBA-Projekte versprechen in der Gesamtschau eine optimistische Zukunftserzählung für kleinteilig organisierte, ländlich geprägte Regionen als Fortschritts- und Möglichkeitsräume«[4].
Marta Doehler-Behzadi, Geschäftsführerin, IBA Thüringen

Die hier zitierten vier Aussagen von politischen Wegbereiter_innen und Begleiter_innen der IBA Thüringen sowie ihrer Geschäftsführerin haben eine wesentliche Gemeinsamkeit: Sie verbindet das Bewusstsein für die Wirkung von Narrativen, im positiven wie auch im negativen Sinne. Im Grunde spiegeln sich hierin auch die politischen Handlungsziele, durch die IBA Thüringen das Image des Freistaates Thüringen als Lebensort und als Wirtschaftsstandort zu stärken.

Im engeren Sinne besteht das Handlungsziel der IBA Thüringen, wie in der im Mai 2011 vorgelegten Machbarkeitssstudie dargestellt, in der »Etablierung und Ausweitung einer hochwertigen Planungs- und Baukultur«[5]. Dies ist sicher von einer Internationalen Bauausstellung zu erwarten. Höher gelegt ist die Latte allerdings dadurch, dass der Experimentalcharakter explizit in den Vordergrund gerückt ist. Es geht um »modellhafte bis experimentelle Lösungen für Zukunftsfragen der Planung und des Bauens«[6]. Diese offene Mission wird in außergewöhnlicher Klarheit, geradezu radikal in der Machbarkeitsstudie ausformuliert: »Der Freistaat Thüringen möchte daher zur Bewältigung der geschilderten Anforderungen den ›Ausnahmezustand auf Zeit‹ einer IBA nutzen, um ungewohnte Fragen zu stellen, neue Konstellationen zuzulassen, Experimente einzugehen und alternative Wege des Handelns zu

3 Hoff, Benjamin-Immanuel, Gruppeninterview »Wege in die offene Gesellschaft«, in: ARCH+ Zeitschrift für Architektur und Städtebau, 50. Jahrgang, Nr. 228, Frühjahr 2017, Aachen, S. 162–156, hier: S. 164.

4 »Starkes StadtLand: Eine IBA der vielen. Ein Zwischenresümee zur IBA Thüringen von der Geschäftsführerin Dr. Marta Doehler-Behzadi«, in: StadtLand. Magazin zur Zwischenpräsentation der IBA Thüringen, Ausgabe 5, hg. v. der Internationale Bauausstellung Thüringen GmbH, Mai 2019, S. 13.

5 IBA Thüringen. Machbarkeitsstudie/IBA.Konzept Thüringen, Mai 2011, Thüringer Ministerium für Bau, Landesentwicklung und Verkehr, S. 9.

6 Ebd., S. 10.

erproben.«[7] In das Alltagsgeschäft der IBA übersetzt heißt dieses aber auch: Projekte der IBA müssen auch scheitern dürfen. Dieses ist eine, zumindest im politischen Kontext, wohl außergewöhnliche Rahmenstellung.

»Die bisherigen Erklärungsmuster und Planungskonzepte, aber auch Steuerungs-, Lenkungs- und Förderinstrumente im Raum bis zu komplexen Governance-Strukturen geraten dabei auf den Prüfstand«[8], berichtet Marta Doehler-Behzadi im Jahr 2017. Der Hinweis, dass dabei auch »Steuerungs-, Lenkungs- und Förderinstrumente« und »Governance-Strukturen« auf ihre Eignung untersucht werden, macht erneut deutlich, wie fundamental die IBA Thüringen Raumplanung betrachtet. Leicht wird übersehen, dass Innovation immer auch einer Revision von Methoden und Rollen bedarf, um Blockaden zu lösen und Freiräume für mutige Experimente zu schaffen. Neue Lösungen sind nicht von der Stange zu haben. Überkommene Haltungen müssen über Bord geworfen, ausgetretene Pfade verlassen werden. Dies rührt an Gewohnheiten und nicht selten auch an Befindlichkeiten.

Die zweite große Zielstellung der IBA Thüringen ist es, die Beziehungen urbaner und ländlicher Räume neu zu denken. Die Verfasser_innen der Machbarkeitsstudie geben im Jahr 2011 an, dass »2,2 Mio. Menschen auf 16.000 km^2 Fläche«[9] in Thüringen leben. Heute, zehn Jahre später, sind es rund 2,1 Mio. Menschen.[10] Die ohnehin geringe Bevölkerungsdichte hat nochmals abgenommen.

Im Hinblick auf die Verteilung der Menschen im Raum erkennen die Verfasser_innen der Machbarkeitsstudie eine »Vielfalt und Polyzentralität der Thüringer Siedlungsstruktur«. Sie manifestiere sich darin, dass nur »21 % der Thüringerinnen und Thüringer in Städten über 50.000 Einwohner [leben], während etwa 40 % der Bevölkerung aus Gemeinden der Größenklasse zwischen 5.000 und 50.000 Einwohner kommt und etwa ebenso viele in kleinen und kleinsten Orten beheimatet ist.«[11]

---

7 Ebd.

8 Doehler-Behzadi, Marta, »Wie die IBA Thüringen Stadtland beschreibt«, in : ARCH+ Zeitschrift für Architektur und Städtebau, 50. Jahrgang, Nr. 228, Frühjahr 2017, Aachen, S. 12–17, S. 12.

9 IBA Thüringen. Machbarkeitsstudie/IBA.Konzept Thüringen, Mai 2011, Thüringer Ministerium für Bau, Landesentwicklung und Verkehr, S. 21.

10 Stand 30.12.2020, Thüringer Landesamt für Statistik, https://statistik.thueringen.de, abgerufen am 22.6.2021, 9:28 Uhr.

11 IBA Thüringen. Machbarkeitsstudie/IBA.Konzept Thüringen, Mai 2011, Thüringer Ministerium für Bau, Landesentwicklung und Verkehr, S. 13.

Zugleich prägt ein außerordentlicher kultureller, vor allem auch baulicher Reichtum das Land. Er bezeugt die vielfältige höfische Kultur und mächtige Industriegeschichte. Die Sicherung, Sanierung und Aufwertung vieler Kultur- und Industriedenkmäler lässt bis heute zu wünschen übrig. Die Instandsetzung von Schlössern, Museen und Parkanlagen, aber auch der Rück- oder Umbau verlassener Industriestandorte lastet auch 30 Jahre nach dem Mauerfall noch auf dem Freistaat Thüringen.

Wie tief diese Probleme sitzen, ihre gesamte »Fallhöhe«, lässt sich überhaupt erst erahnen, wenn man den Blick tief in die Geschichte richtet. Eric Hobsbawm, der in seiner fundamentalen Untersuchung »The Age of revolution« (1962) die Industrialisierung Europas dargelegt hat, hat unterstrichen, dass neben England als dem Mutterland der Industrialisierung lediglich eine weitere Region in Europa eine vergleichbar steile Entwicklung der Frühindustrialisierung genommen hatte: Mitteldeutschland. Prägend waren hier die Baumwollverarbeitung und Textilherstellung. Die Industrialisierung vollzog sich zunächst in Arbeiten zu Hause und verlagerte sich später in Industrieanlagen. Das Theaterstück »Die Weber« (1892; Uraufführung 1894) von Gerhard Hauptmann, welches den Weberaufstand von 1844 aufgreift, ist ein literarisches Zeugnis, das die historische Bedeutung und sozialen Implikationen dieses Industrialisierungsschubs vergegenwärtigt.

Die bereits seit der frühen Neuzeit intensivierte Holzgewinnung und ab dem 19. Jahrhundert auch der Kohleabbau schufen in Mitteldeutschland die außergewöhnlich guten Voraussetzungen, um Energiebedarfe für Produktionsprozesse zu decken: Holz zum Befeuern der Brennöfen der Porzellanindustrie, Kohle als Brennstoff für Fabrikanlagen, welche vor allem in Chemnitz, Leipzig und Dresden die Industrialisierung vorantrieben.

Die wirtschaftliche Stärke Mitteldeutschlands im Industrialisierungsprozess sattelt auf technologische Errungenschaften früherer Jahrhunderte auf. Früher Bergbau im Harz und im Erzgebirge ließ die Länder prosperieren und stärkte ihre politischen Machthaber. Kaiser des Heiligen Römischen Reiches wurden in Mitteldeutschland geboren. In den durch sie initiierten Klostergründungen und durch ihre Pfalzen manifestierte sich die wachsende Ausdehnung des Heiligen Römischen Reiches nach Osten. Ab dem 15. Jahrhundert wuchs der Einfluss der Dynastie der Wettiner. Sie wurden auch auf europäischer Ebene zu einem Machtfaktor. Kurfürst Friedrich der Weise und seine Schutzherrschaft für Luther sind nur ein Beispiel dafür. Ihr Einfluss schwand erst, als sich Preußen im 19. Jahrhundert die Vormacht im Heiligen Römischen Reich sicherte.

Während die heutigen Regionen Sachsen-Anhalts, Sachsens und Thüringens zunächst ein zusammenhängendes Herrschaftsgebiet der Wettiner bildeten, ergab sich mit der Leipziger Teilung von 1485 eine Trennung der Länder nach der ernestinischen und albertinischen Linie der Wettiner. Die albertinische Linie auf sächsischer Seite hielt, von einigen kleinen und temporären Abspaltungen abgesehen, ihre Ländereien in einer Herrscherhand beisammen. Auf dem ernestinischen Territorium, dem heutigen Thüringen setzte allerdings die viel zitierte »Kleinstaaterei« ein. Die albertinische Linie (heutiges Sachsen-Anhalt) musste in Folge des 30-jährigen Krieges (1618-48) und des Wiener Kongresses (1814/15) Gebietsabtretungen an Preußen hinnehmen. Dieser komplexe Prozess, der hier im Detail nicht weiter dargestellt werden kann, resultierte in Summe in einer territorialen, vor allem aber auch strategischen Schwächung des ursprünglich zusammenhängenden Herrschaftsgebiets der Wettiner.

Eben weil Thüringen aber heute genau das Gegenteil eines zentral auf eine prägende Landeshauptstadt ausgerichteten Bundeslandes ist, erscheint hier der Ansatz der IBA Thüringen, Stadt-Land-Beziehungen eingehender zu betrachten, so fruchtbar.

5.1.2 Funktionsweise

Die IBA selbst tritt nicht als Finanzmittelgeber auf. Ihr Förderansatz fußt vielmehr auf der Erzeugung und Begleitung von Dialogsituationen, auf Befähigung und Qualifizierung, auf Sichtbarmachung. Von der IBA qualifizierte Projekte genießen einen Vorzug in der Mittelzuwendung bei bestehenden Förderprogrammen, wie zum Beispiel der Städtebauförderung.[12] Hierzu bekommen die Projekte den Status »IBA-Kandidat« und im fortgeschrittenen Stadium »IBA-Projekt« zugesprochen. In beiden Fällen werden Verträge zwischen den regionalen Partnern und der IBA geschlossen.

Die Personalausstattung der IBA Thüringen umfasst gut ein Dutzend Beschäftigte. Neben der Geschäftsführung sind Projektleiter_innen, Projektmitarbeiter_innen sowie Mitarbeiter_innen in der Veranstaltungsorganisation, in

12 Vgl. zu Aufgaben und Selbstverständnis der IBA: »Starkes StadtLand: Eine IBA der vielen. Ein Zwischenresümee zur IBA Thüringen von der Geschäftsführerin Dr. Marta Doehler-Behzadi«, in: StadtLand. Magazin zur Zwischenpräsentation der IBA Thüringen, Ausgabe 5, hg. v. der Internationale Bauausstellung Thüringen GmbH, Mai 2019, S. 12–19.

der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und in der Verwaltung angestellt. Ergänzt wird das Team um Werkstudent_innen und Praktikant_innen.[13]

Die landeseigene GmbH verfügt über einen Aufsichtsrat, dem die Ministerin bzw. der Minister für Infrastruktur und Landwirtschaft vorsitzt. Ein Fachbeirat begleitet die IBA Thüringen. Der Sitz der IBA befindet sich in Apolda.

Befähigung und die Herstellung neuer Dialogsituation sind Bestandteil vieler IBA-Projekte, wie auch in dieser Untersuchung deutlich werden wird. Der methodische Ansatz der IBA Thüringen, Prozesse und Agent_innen der Stadt- und Regionalentwicklung zu aktivieren, schließt eine Arbeitskultur der Top-down-Entscheidungen aus. Bereits in der Machbarkeitsstudie aus dem Jahr 2011 wird dazu auf die besondere Rolle von Kommunikation hingewiesen: »Kommunikation ist ein elementarer Bestandteil im IBA-Prozess. Sie darf nicht mit der selbstverständlich unerlässlichen Öffentlichkeitsarbeit gleichgesetzt werden. Kern der Kommunikationsarbeit der IBA ist es, den Diskurs über das inhaltliche Programm der IBA anzustoßen, zu intensivieren und in Gang zu halten.«[14]

5.1.3 Information und Dokumentation

Die IBA Thüringen pflegt auf ihrer Homepage eine vorzügliche Übersicht der von ihr begleiteten Projekte. Namen und Funktionen von Akteur_innen, Projektschritte und Projektunterlagen finden sich hier zusammengestellt.

Die kontinuierliche Information erfolgt zudem über die Social Media und Newsletter. Zu den Projekten werden einzelne Faltblätter produziert. Das in der Druckfassung verlegte und auch digital abrufbare IBA-Magazin liefert Überblicke zum Arbeitsstand der IBA.

Die IBA-Ausstellung »StadtLand« vom 23.5. bis 29.9.2019 präsentierte 30 Vorhaben am Standort der IBA in Apolda. Sie war »eine erste Gesamtschau des dezentralen IBA-Prozesses«.[15]

---

13 https://www.iba-thueringen.de/hintergrund, abgerufen am 22.6.2021, 9:40 Uhr.

14 IBA Thüringen. Machbarkeitsstudie/IBA.Konzept Thüringen, Mai 2011, Thüringer Ministerium für Bau, Landesentwicklung und Verkehr, S. 34.

15 Vgl. »Die IBA Ausstellung ›StadtLand‹ im Rückblick«, in: IBA Magazin, Magazin der IBA Thüringen, Ausgabe 6, hg. v. Internationale Bauausstellung Thüringen GmbH, März 2020, S. 80–83, hier: S. 80.

5.2 Feldstudie 1: Gera – Neue Mitte

Viele Herzen in einer Brust

Im Grunde sind sich alle Projektbeteiligte einig: Die Stadt Gera bildet eine anhaltende städtebauliche Herausforderung. Dabei benötigt das zentral gelegene Baugrundstück, das als »Neue Mitte« diskutiert wird, eine ganzheitliche Lösung. Wohnen, Handel und Aufenthaltsqualitäten im öffentlichen Stadtraum sind ebenso zu berücksichtigen wie das Zusammenspiel dieses Ortes mit weiteren Innenstadtbereichen.

Der intersektorale Prozess ist hier vor allem durch das Zusammentun von Bürger_innen, Stadtverwaltung und einem kommunalen Wohnungsunternehmen geprägt. Hinzu kommen von Seiten der IBA Thüringen Fachleute aus den Bereichen der Stadtplanung und Architektur.

5.2.1 Blitzlicht

»Um Gera und seine Innenstadt zu verstehen, muss man vor allem die umliegenden Stadtteile kennenlernen«[16], umreißt Volker Tauchert das städtebauliche Ganze. Mit dem Verein »Ja – für Gera« hat er sich ehrenamtlich seit über zwanzig Jahren der Förderung und Entwicklung vor allem der Innenstadt von Gera verschrieben.

»Nach 1989 hat Gera, als damals immerhin zweitgrößte Stadt in Thüringen, nicht die wirtschaftliche Entwicklung wie Erfurt oder Jena genommen. Der alte Industriestandort hat empfindliche Einbrüche hinnehmen müssen«[17], beschreibt Thomas Leidel die städtebauliche Gegenwart aus historischer Perspektive. Als Stadtplaner in leitenden Positionen der Stadt Gera bis in das Jahr 2019 und bis heute im Verein »Ja – für Gera« hat sich Leidel mit der Entwicklung von Geras Innenstadt befasst.

»Gera ist nach wie vor wirtschaftlich, strukturell in schwierigem Fahrwasser. Die Wismut und die DDR-Bezirkshauptstadt haben strukturell richtig tief

16 Telefongespräch mit Volker Tauchert, 21.10.2020.

17 Vor-Ort-Gespräch mit Thomas Leidel, 6.11.2020.

eingewirkt«[18], legt auch Bertram Schiffers die städtebaulichen Herausforderungen vor dem Hintergrund umfassender historischer Entwicklungen dar, die mit Industrie- und Politikgeschichte verknüpft sind. Schiffers begleitet das Projekt »Geras Neue Mitte« seitens der IBA Thüringen.

»Plattenbauten mit hoher Nutzungsdichte und Freiraummangel befanden sich hier. Der Platz war eine Machtdemonstration. Er hatte keine Aufenthaltsqualität. Der städtebauliche Aspekt war klar: selbst wenn man das saniert, ist es nicht lohnenswert«[19], erklärt Manfred Kaniß die Anforderungen an den Stadtumbau. Kaniß ist im Rahmen von »Stadtentwicklung/Projektsteuerung« der Stadt Gera für das Projekt »Neue Mitte« mit zuständig.

»Wir müssen die Dinge ganzheitlich sehen. Stadt ist heute nicht mehr das, was es früher einmal war. Sie hat heute auch Erholungscharakter«[20], sagt Heinz Klotz. Im Rahmen des Bürgerdialoges bringt sich Heinz Klotz seit dem Jahr 2014 in das Projekt ein.

»Unser Thema ist ja die innerstädtische Freiraumplanung«, erklärt Matthias Röder. »Wo halten wir uns heute in der Innenstadt von Gera auf, wo setzen wir uns auch einmal hin?«[21] Röder ist Mitglied des Grünen Hauses Gera e.V. und in dem Verein »Mehr Demokratie« engagiert. Auch er ist im Rahmen des Bürgerdialoges zu dem Projekt gestoßen.

Die städtebauliche Komplexität der Planungen zu Geras Neuer Mitte illustriert Julian Vonarb mit Blick auf das angrenzende Kultur- und Kongresszentrum, auch als »Haus der Kultur« bekannt: »Es wurde viel zu spät die Abstraktionshöhe mit reingenommen. Wir haben auch das ›Haus der Kultur‹, ein 40 Jahre alter Bau, gigantisch groß, es hat einen gigantischen Sanierungsstau.«[22] Vonarb war ab 2016 mit dem Projekt ehrenamtlich als Sprecher der Gruppe »Wirtschaft« befasst. Seit 2019 steht er als Oberbürgermeister der Stadt Gera an der Spitze der Stadtverwaltung.

---

18 Telefongespräch mit Bertram Schiffers, 9.12.2020.
19 Telefongespräch mit Manfred Kaniß, 17.11.2020.
20 Telefongespräch mit Heinz Klotz, 11.1.2021.
21 Telefongespräch mit Thomas Röder, 3.3.2021.
22 Telefongespräch mit Julian Vonarb, 12.2.2021.

Die hier blitzlichtartig versammelten Stellungnahmen von Personen, welche sich in einem breit aufgestellten Dialogprozess an der Entwicklung der »Neuen Mitte« in Gera beteiligen, reflektiert die Vielzahl der städtebaulichen Ansprüche. Und er macht eine historisch schwierige Ausgangssituation deutlich. Es scheint so, als trage das Projekt von Geras Neuer Mitte eine auch symbolisch große Last, als handele es sich um eine Bewährungsprobe: Wie eine Stadt eine Kehrtwende schaffen kann, indem sie nicht Defizite notgedrungen verwaltet, sondern sich aktiv neu erfindet und gestaltend ihre Zukunft erschließt.

5.2.2 Vision

Das Projekt »Geras Neue Mitte« sieht vor, eine innerstädtische Brachfläche von 2,5 Hektar baulich von Grund auf neu zu erschließen und als urbanen Raum mit zeigemäßen Nutzungsmodellen zu entwickeln. Die Fläche spannt sich zwischen der Altstadt und dem bereits 1999 fertiggestellten Einkaufszentrum Gera Arcaden auf. Zum Ende des Jahres 2015 wurde für das Projekt in einer Arbeitsgruppe, in welcher sich rund ein Dutzend Personen der Stadtgesellschaft versammelt hatten, und unter Teilnahme eines Vertreters der IBA Thüringen der Titel »Geras Neue Mitte« festgelegt.[23]

Das Projekt ist dabei durch einen intensiven öffentlichen Dialog getragen. Die breite Ansprache der Stadtgesellschaft auf dem Weg zur Entwicklung und Ausarbeitung des Projektvorhabens ist Teil der Vision. Es geht nicht ausschließlich um ein bauliches Projektergebnis, sondern auch um die Erprobung eines Zusammentuns mit Akteur_innen jenseits der Stadtverwaltung und der politischen Gremien. Dieser Anspruch durchzieht den Projektprozess. Auf der Internetseite der IBA Thüringen und auf der dortigen Projektseite zu »Geras Neue Mitte« ist der partizipative Aspekt in der Unterüberschrift bereits hervorgehoben. Er macht die Möglichkeit zum Mittun explizit:

---

23 »Der bisherige Name des Projektes »Vernetzte Stadt – Starke Mitte« wurde bereits beim Workshop als zu sperrig eingestuft. Der Initiativkreis berät eine Liste der Vorschläge aus dem Workshop und des Büros Stadtstrategen. Nach ausführlicher Diskussion entscheidet er sich für den neuen Arbeitstitel: ‚Geras Neue Mitte', Untertitel: ‚Raum für Ideen'«, Ergebnisprotokoll des Initiativkreise vom 2.12.2015; siehe auch weitere Ausführungen zum Projektverlauf in diesem Buchkapitel. Öffentlich etabliert wurde der Titel im Jahr 2016 u.a. in der Projektbroschüre »Entwicklungsrahmen. Geras Neue Mitte«.

»Reallabor Innenstadt: Bürger und Kommune entwickeln 2,5 Hektar Innenstadt«[24]. Der Ehrgeiz, sich einem breiten gesellschaftlichen Dialog zu öffnen, findet sich weiter erläutert: »Das Projekt ist ein Musterbeispiel für das Engagement und die Professionalität von Akteuren und Organisationen der Stadtgesellschaft. Hoffentlich kommt es bald in die Umsetzung, damit die Mühen belohnt werden.«[25]

In einer Programmbroschüre des Jahre 2016 findet sich nach ausführlichen Dialogen die bauliche Vision in Ansätzen umrissen, wobei sich das Kürzel »KuK« auf das weiter oben bereits erwähnte angrenzende Kultur- und Kongresszentrum bezieht:

> »Sehr geehrte Bürgerinnen und Bürger, liebe Geraerinnen und Geraer,
> die große Fläche im Stadtzentrum vor dem KuK hat jetzt einen Namen: Geras Neue Mitte. Mit diesem Arbeitsheft liegen die Grundsätze für die Entwicklung vor. Hier soll ein lebendiger Teil der Stadt entstehen, einzigartig in der Gestaltung, mit viel Aufenthaltsqualität und Grün und vor allem harmonisch mit dem Vorhandenen verbunden.«[26]

Der bis in das Jahr 2018 erarbeitete »Rahmenplan Plus« (der im Grunde bereits einem Flächennutzungsplan nahekommt) wurde am 23.8.2018 durch den Stadtrat beschlossen.[27] Er ist Teil der Bauleitplanung[28], an welche sich die Erarbeitung von Bebauungsplänen anschließt. Der Rahmenplan Plus umreißt die »inhaltlich-programmatische Ausrichtung« nach drei Gesichtspunkten und präzisiert somit auch die bauliche und soziale Vision: »Bildung und kulturelle Mitte«, »Neue Urbane Nachbarschaften« sowie »Produktive

---

24 Homepage IBA Thüringen, https://www.iba-thueringen.de/geras-neue-mitte, abgerufen am 26.1.2021, 15:04 Uhr.

25 Homepage IBA Thüringen, https://www.iba-thueringen.de/geras-neue-mitte, abgerufen am 26.1.2021, 15:04 Uhr.

26 Vorwort von Volker Tauchert/Vorsitzender von »Ja – für Gera« e.V., Claudia Baumgartner/Beigeordnete und Dezernentin für Bau und Umwelt der Stadt Gera, Marta Doehler-Behzadi/Geschäftsführerin der Internationale Bauausstellung Thüringen GmbH, gezeichnet am 22.10.2016, in: Entwicklungsrahmen. Geras Neue Mitte, Broschur.

27 Vorgang 34/2017 1. Ergänzung, Stadtrat der Stadt Gera https://gera.ratsinfomanagement.net/vorgang/?__=UGhVM0hpd2NXNFdFcExjZdgu3vR3vdjDA5TzxRKjnfw, abgerufen am 9.4.2021, 9:46 Uhr.

28 Vgl. Baugesetzbuch §1, hier insbesondere Abs. 6 Nr. 11.

Stadt«.[29] Großflächige Grünzüge sollen, neben umgebenden Straßenzügen, das Areal und seine Baukörper gliedern.

5.2.3 Ortsbesuch

Mein Zugang zu dem Projekt ergibt sich zunächst über die Internetseite der Stadt Gera, auf welcher eine Unterseite über das Entwicklungsvorhaben angelegt ist.[30] Außerdem besteht eine ebenfalls von der Stadt Gera eingerichtete gesonderte Projektseite mit einer eigenständigen Domain.[31] Weiterhin stellt die IBA Thüringen, wie weiter oben bereits als Zitatquelle herangezogen, das Projekt auf ihrer Homepage vor.[32] Auf der zweitgenannten Projektseite der Stadt Gera sind Ansprechpartner genannt und ich nehme den E-Mail-Kontakt zu Manfred Kaniß der Stadt Gera und Volker Tauchert bei dem Verein »Ja – für Gera« auf.

Bei meiner ersten Ankunft vor Ort werde ich am Bahnhof von Volker Tauchert empfangen. Er ist in Begleitung von Thomas Leidel. Volker Tauchert ist Macher und Frontmann des Vereins »Ja – für Gera«. Wir hatten bereits vorab telefoniert. Thomas Leidel war viele Jahre in der Stadtverwaltung mit dem Projekt befasst und ist nach seiner Pensionierung im Jahr 2019 nun ehrenamtlich tätig. Volker Tauchert überlässt uns dem Glück zu zweit, möchte später wieder aufschließen. Thomas Leidel und ich laufen vom Bahnhof, der sich ein wenig abseits der eigentlichen Innenstadt befindet, Richtung Johanniskirche. Wir passieren Verwaltungsgebäude aus der Zeit Geras als Bezirkshauptstadt in der DDR, schwenken dann in die Berliner Straße ein. Thomas Leidel beschreibt mir historische und wirtschaftliche Zusammenhänge der Stadtentwicklung. Linkerhand der Berliner Straße liegt hangaufwärts ein Villenviertel. Es ist um die vorletzte Jahrhundertwende entstanden, vor allem im Zuge der Industrialisierung. Erfolgreiche Unternehmer haben hier ihr Vermögen in repräsentative Behausungen investiert. Bis heute bildet das Viertel eine bevorzugte Wohnlage. Wenige Hundert Meter weiter verdichtet sich die Bebauung:

---

29 Rahmenplan Plus, S. 9, https://gera.ratsinfomanagement.net/sdnetrim/UGhVM0hpd2NXNFdFcExjZVow6F11tIQnHZKXDS-z-eXAFxM9NGdl8asZKGu-aA9L/Anlage_2.1_zur_BESCHLUSS-VORLAGE_34-2017_1.--Ergaenzung.pdf, abgerufen am 9.4.2021, 10:07 Uhr.

30 https://www.gera.de/gnm, abgerufen 9.4.2021, 10:13 Uhr.

31 https://neuemitte.gera.de, abgerufen am 9.4.2021, 10:18 Uhr.

32 https://www.iba-thueringen.de/geras-neue-mitte, abgerufen am 9.4.2021, 10:19 Uhr.

die großzügig bemessenen Grundstücke der Villen weichen nun kleinzelligen, vollständig überbauten Grundstücken innerstädtischen Charakters. Die mehrstöckigen Handels- und Wohnhäuser aus der Gründerzeit fassen den Straßenverlauf enger. Die Berliner Straße geht in die Leipziger Straße über. Wenige hundert Meter weiter zweigt rechts eine Seitenstraße ab, die »Sorge«. In historischer Hinsicht verkörpert sie in besonderem Maße den einst florierenden Einzelhandel der Stadt Gera. In ihr liegt das historische Stammhaus der Kaufhaus-Kette Hermann Tietz, welche mit der ersten Geschäftseröffnung im Jahr 1882 in Gera ihren Grundstein für den kommenden deutschlandweiten Aufschwung legte, bis sie von den Nationalsozialisten enteignet wurde. Im öffentlichen Gedächtnis ist sie unter dem späteren Namen »Hertie« geblieben. Die Sorge ist heute ein städtebauliches »Sorgenkind« der Stadt Gera. Die Kaufkraft hat nachgelassen, Ladenflächen stehen leer, der Einzelhandel tut sich schwer.

Die Architekturen, durch welche wir hier laufen, künden von einem für Mitteldeutschland und Thüringen typischen historischen Wohlstand. Er hatte sich mit der Industrialisierung vor knapp zweihundert Jahren eingestellt. Fabrikantenvillen, Geschäftshäuser, außerdem Wohnhäuser für Arbeiter_innen und Angestellte lösten die frühneuzeitlichen, barocken und klassizistischen Architekturen ab. Die ehemaligen sozialen Milieus der Stadt, die Entwicklungen im Zuge der Industrialisierung Thüringens im 19. Jahrhundert, aber auch die Umbrüche und Krisen der vergangenen Jahrzehnte liegen mit dem Stadtbild wie ein vielstaffeliges Historiengemälde vor uns. Mit dem Repräsentationsehrgeiz von innerstädtischen Straßenzügen in Erfurt, Halle oder Leipzig können die Architekturen allerdings nicht mithalten. Sie sind ein bis zwei Stockwerke niedriger und wirken überhaupt in ihrer stilistischen Ausprägung weniger verspielt und aufmerksamkeitsheischend.

Wir laufen die Sorge hindurch, welche heute als Fußgängerzone gestaltet ist. Einzelhandel, viele Geschäfte im niederen Preissegment, prägt das Bild. Der Standort ringt um eine bessere Zukunft. Am Ende der Sorge quert eine weitere Fußgängerzone. Links vor uns liegt nun ein modernes Einkaufszentrum, die Otto-Dix-Passage. Thomas Leidel erklärt, dass sie jüngst durch einen neuen Betreiber in eine Mischnutzung überführt worden sei. Bis in das Jahr 2019 war sie als Elster-Forum bekannt und beherbergte auch das Kaufhaus »Galeria Kaufhof«. Sie hatte unter der rückgehenden Nachfrage, wie sie für innerstädtische Einkaufszentren auch bundesweit zu beobachten ist, gelitten. Vor uns schräg rechts steht das Kultur- und Kongresszentrum Gera, im Volksmund auch als »KuK« bezeichnet. Hinter ihm erstreckt sich der Bebau-

ungsort für die »Neue Mitte«. Auf der anderen Seite der Brache und noch hinter einer Hauptstraße, der Breitscheidstraße, wird ein weiteres großflächiges Einkaufszentrum sichtbar. Die Gera Arcaden auf 36.500 Quadratmetern sind im Jahr 1999 in Betrieb genommen worden.

Auf der Terrasse des KuK treffen wir wieder auf Volker Tauchert. Nun blicken wir erstmals auf die 2,5 Hektar große Brache, welche Gegenstand der Planung der »Neuen Mitte« ist. In diesem Moment wäre es nur allzu verlockend, dass ich bereits tiefer in die Informationsaufnahmen zu diesem Projekt einsteige, doch ich vermeide weitergehende Fragen. Vorerst möchte ich Augen und Ohren offenhalten, um den Gesamteindruck des innerstädtischen Raums zu vertiefen. Die historische Innenstadt haben wir noch nicht erreicht, in diese setzen wir nun unseren Weg fort.

Dem Rutheneum, dem bis heute bestehenden traditionsreichen Gymnasium Geras, liegen ehemalige fürstliche Verwaltungsgebäude gegenüber. Das Rutheneum lassen wir rechts, die Verwaltungsgebäude links liegen und gelangen in die Jüdengasse. Sie führt westseitig an einem Platz entlang, der an der südlichen Stirn- und östlichen Längsseite von Plattenbauten, an der westlichen Längsseite von historischen Fassaden und an der nördlichen sowie marktseitigen Stirnseite vom historischen Rathaus gefasst ist. Historisch und im heutigen Volksmund handelt es sich um den Kornmarkt. Heute dient er als Parkplatz. Wir umrunden das Rathaus der Stadt Gera und stehen auf der anderen Seite auf dem Marktplatz. Die Dimensionen dieses zentralen historischen Handelsplatzes sind, verglichen mit Marktplätzen anderer traditionsreicher mitteldeutscher Städte, eher bescheiden. Dies kommt heutigen Stadtplanungen entgegen: der Platz ist beherrschbar. An seinem eher kleinen Format lässt sich erneut die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt Gera ablesen, denn sie ist nicht primär als Ort des Warenhandels entstanden. Vielmehr hat sie sich um einen Fürstensitz herum ausgebildet und ist als eine Verwaltungsstadt gewachsen, bevor sie mit der mächtigen Industrialisierung Mitteldeutschlands zur Mitte des 19. Jahrhunderts einen gewaltigen Entwicklungsschub erhalten hat. Ein ehemaliges innerstädtische Amtsgebäude des historischen Herrscherhauses der Reußen (jüngere Linie) hatten wir bereits gegenüber vom Gymnasium passiert. Seinen repräsentativen Wohnsitz hatte das Fürstengeschlecht allerdings auf der anderen Seite des Flusses, der Gera. Der Weg dorthin führt vorbei an Theater und Opernhaus. Er ist mir von früheren Besuchen bekannt. Um ihn zu nehmen, hätten wir den Bahnhof in die Gegenrichtung unseres heutigen Weges verlassen müssen.

Der Stadtrundgang zeigt, dass sich das öffentliche Leben in Gera an unterschiedlichen Orten punktuell verdichtet. Markante Orte sind der Marktplatz mit der nahen historischen Einkaufsstraße der Sorge, das großflächige Einkaufszentrum Gera Arcaden jenseits der Breitscheidstraße, der einen Kilometer nördlich gelegene Bahnhof, das repräsentative, aber außerhalb der Innenstadt und jenseits der Bahngleise gelegene Theater- und Opernhaus (dem sich wiederum die ehemaligen fürstlichen Grünanlagen anschließen) und schließlich auf der anderen Seite der Gera das Otto-Dix-Haus. In seiner Nähe befinden sich auch die baulichen Reste des Schlosses der Reußen, das im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde. Gera ist damit alles andere als eine kompakte, mit einem eindeutig markierbaren Zentrum versehene Stadt. Sie gliedert sich in unterschiedliche kleine Zentren des öffentlichen Lebens für Verkehr, Handel, Kultur und Erholung. Grundsätzlich muss diese stadträumliche Organisation keinen Nachteil für urbanes Leben bedeuten. Alleine: Die Bevölkerungsstärke von heute nur noch gut 90.000 Einwohnern und die überschaubare Wirtschaftskraft können diesen großen Raum nicht zu einem pulsierenden Ganzen machen, sie erschließen ihn nicht als ein Gesamterlebnis öffentlichen Lebens.

Ich frage mich: Lässt sich die Vision von »Geras Neuer Mitte« vor diesem Hintergrund womöglich in zweifacher Hinsicht lesen und verstehen? Handelt es sich um eine vielleicht auch emotional zu verstehende Botschaft? Um die Sehnsucht der »Gerschen«, endlich eine »wirkliche« Mitte für ihre in alle vier Himmelsrichtung »flüchtende« und »zerfallende« Stadt zu schaffen? Und wenn dem so wäre: Widerspricht ein solcher Wunsch nicht der historischen Topografie der Stadt, welche ganz offensichtlich dezentrale Organisationsmerkmale (Handel, Industrie, Schloss, Theater, Villen, Arbeiterwohnungen etc.) aufweist? Oder handelt es sich, im Gegensatz zu dieser ersten Lesart, bei der Vision von »Geras Neuer Mitte« doch »nur« um ein additives Verständnis im Sinne einer weiteren, jetzt neuen Mitte? Sollen nach dieser zweiten Lesart mit der »Neuen Mitte« die bereits bestehenden historischen »Mitten« nunmehr »bloß« um eine moderne Fassung ergänzt werden, welche heutigen Vorstellungen von Öffentlichkeit und Urbanität entspricht?

5.2.4 Projektverlauf

Um das Projekt von Geras »Neue Mitte« nachzuzeichnen, ist der Blick zurück in das Jahr 2012 erforderlich. Das schrittweise einsetzende Erzählen über die »Neue Mitte« hat seinen wesentlichen Auftrieb in diesem Jahr erfahren. In

ihm nahmen sich Akteur_innen des Vereins »Ja – für Gera« des Themas aktiv an. Das Jahr 2012 ist daher auch als Projektbeginn für diese Untersuchung definiert. Gleichwohl hat das Areal, auf welchem die »Neue Mitte« entstehen soll, eine weiter zurückreichende Geschichte. Sie klang in den oben genannten Zitaten der Rubrik »Blitzlichter« bereits an. Auch diese Vorläufe, welche für das Verständnis des Projektverlaufes ab 2012 hilfreich sind, sollen knapp dargelegt sein.

Das Kongress- und Kulturzentrum, die südwestlich gelegenen Plattenbauten und eine große Freiraumfläche sind in den späten 1970er und beginnenden 1980er Jahren im Zuge sozialistischen Städtebaus errichtet worden. Das Kongress- und Kulturzentrum, dessen Herz ein Veranstaltungssaal mit einer Kapazität für 1700 Besucher_innen bildet, ist bis heute in Nutzung. Investitions- und Betreibermodelle bleiben auch für dieses zu erarbeiten, wie das einleitende Blitzlicht des Oberbürgermeisters Julian Vonarb zeigt. Im Zuge des Stadtumbaus Ost sind die zwischen dem Kultur- und Kongresszentrum und der Breitscheidstraße befindlichen Plattenbauten in den Jahren 2000 bis 2005 abgerissen worden.[33] Diese Maßnahmen wurden auch von Manfred Kaniß in seiner Funktion als Angestellter der Stadtverwaltung begleitet. Er erinnert sich: »Im Anschluss wurde das Gelände als Markt, als Stellplatz für Baufahrzeuge des heutigen Einkaufszentrums gegenüber genutzt und schließlich in eine Rasenfläche umgewandelt«[34]. Aufstellungsbeschlüsse, um einen Bebauungsplan vorzulegen, wurden bereits vor dem Jahr 2012 vorbereitet, allerdings damals vom Stadtrat der Stadt Gera in die Verwaltung zurückverwiesen.[35]

Mit Beginn der 2000er Jahre und bis zum Vorstoß des Vereins »Ja – für Gera« im Jahr 2012 mahnte die Leere des Raums den Handlungsbedarf an. Verwaltungsseitig trat man auf der Stelle, politisch zeichnete sich im Stadtrat keine Vision ab. Die Fläche war zu jenem Zeitpunkt – und ist bis heute – in großen Teilen in Besitz der städtischen Wohnungsbaugesellschaft Elstertal,

---

33 Vgl. Entwicklungsrahmen. Geras Neue Mitte, Broschur 2016, S. 3.

34 Telefongespräch mit Manfred Kaniß, 17.11.2020.

35 Vorlage 109/2011 Aufstellungsbeschluss Bebauungspläne B/120/05 »Breitscheidstraße – Ostseite/Südabschnitt« und B/121/05 »Breitscheidstraße-Ostseite/Nordabschnitt« https://gera.ratsinfomanagement.net/vorgang/?__=UGhVM0hpd2NXNFdFcExjZS44c5fZGeXGeOzLHAS3jEk, abgerufen am 11.4.2021, 8:16 Uhr; als Tagesordnungspunkt im Stadtrat vom 19.1.2012 zurückgezogen, https://gera.ratsinfomanagement.net/tops/?__=UGhVM0hpd2NXNFdFcExjZQGJ0SNPrLQ1Se0UFomb7WY; abgerufen am 11.4.2021, 8:24 Uhr.

in weiteren Teilen der Stadt Gera. Nachhaltige Initiativen zur Entwicklung der Fläche wurden weder von der Stadt Gera noch von der Wohnungsbaugesellschaft etabliert.

Im Jahr 2012 waren es Bürger_innen, die sich aufschwangen, diesen Zustand zu beenden. Sie waren und sind bis heute in dem Verein »Ja – für Gera« organisiert. Der Verein hatte sich im Jahr 2002 gegründet und bereits erfolgreich die Revitalisierung des historischen Marktplatzes begleitet. Nachdem der Verein diese Aufgabe für sich im Wesentlichen erfüllt sah, wendete er sich ab 2008 der Entwicklung eines weiteren innerstädtischen Ortes, des Steinwegs, zu. Hier hat er bis zum Zeitpunkt der Entstehung dieser Forschungsarbeit auch seinen Sitz.[36] In dieser Anfangszeit zwischen Ende 2012 bis zur Mitte des Jahres 2014, in welcher ein Dialog zur Zukunft der Brachflächen zwischen Kongress- und Kulturzentrum und Gera Arcaden aufgebaut wurde, bildete sich eine treibende Arbeitsgruppe von rund acht Personen, welche aus Mitgliedern und privaten Förderern des Vereins »Ja – für Gera« bestand. Diese Gruppe nahm nun mit grundsätzlichen Überlegungen für das Areal auch die Bewerbung als Kandidat für die IBA Thüringen bereits fest in den Blick.[37] Im Vereinslokal des Vereins im Steinweg, der »Mangelwirtschaft«, fanden die Beratungen in der Regel statt.

Im integrierten Stadtentwicklungskonzept, zu dessen Erarbeitung alle Kommunen angehalten sind und dessen jüngst vorliegende Fassung die Stadt Gera im Jahr 2014 verabschiedet hat, ist die Innenstadtentwicklung und auch die Entwicklung der zur Diskussion gestellten Brachfläche als Teil eines Leitprojektes verzeichnet.[38] Eine markante strategische Exponierung findet sich jedoch nicht.

Für das Jahr 2014 ist ein weiteres Ereignis festzuhalten, dessen tiefgreifenden Auswirkungen sich erst später zeigen sollten. Es soll an dieser Stelle vorerst nur knapp dokumentiert sein soll: Die Stadtwerke Gera meldeten Insolvenz an. Zu jenem Zeitpunkt gehörte die Wohnungsgesellschaft GWB Elstertal, welche große Teile der zu entwickelten Brachfläche bis heute hält, als Teil einer Holding zu den Stadtwerken.

Die Phantasie, sich als Kandidat bei der IBA Thüringen zu bewerben, beflügelte die Akteur_innen in ihrem Werben für ein Entwicklungsszenario der

---

36 Telefongespräch mit Volker Tauchert am 21.4.2021.

37 Erinnerungsprotokoll von Thomas Leidel, 19.4.2021.

38 ISEK Gera 2030 vom 15. Mai 2014, Kurzfassung, S. 13, https://www.gera.de/fm/193/ISEK%20Gera2030%20Kurzfassung.pdf, abgerufen am 11.4.2021, 8:36 Uhr.

Brachflächen. Thomas Leidel, damals zugleich in den Rollen des städtischen Angestellten und des Vereinsmitgliedes von »Ja – für Gera« tätig, erinnert sich:

> Auf der Basis der Bewerbung des Vereins Ja-für Gera für ein Entwicklungsprojekt Geras Starke Mitte an der Breitscheidstraße und der Bewerbung der Stadtverwaltung unter dem Motto Vernetzte Stadt für kontinuierliche Bürgerbeteiligung bei Stadtentwicklungsprojekten erhielt das Projekt »Starke Mitte-Vernetzte Stadt« (später »Geras Neue Mitte«) am 30.09.2014 den Status eines Projektkandidaten der IBA Thüringen 2023.[39]

Der Vorstoß des Vereins »Ja – für Gera« und der Stadt Gera bei der IBA Thüringen war erfolgreich. Im Verbund wurden sie als Kandidat der IBA Thüringen am 30. September 2014 bestätigt.[40]

Die Geschäftsführerin der IBA Thüringen, Marta Doehler-Behzadi, stellte nunmehr den Kontakt zum europäischen Wettbewerbsverfahren »Europan« her. »Sie hat gesagt, man braucht Sichtbarkeit. Eigentlich waren die Türen für die Meldephase im Europan-Wettbewerb schon so gut wie zu«, erklärt Volker Tauchert.[41] An den Moment, in dem er und Marta Doehler-Behzadi im Baudezernat der Stadt Gera zusammenkamen, um die Teilnahme am Europan-Wettbewerb zu beraten, erinnert er sich noch genau: »Ich wusste, wenn wir hier nicht die Hacken zusammenschlagen und sagen, dass wir das wollen, dann klappt es nie. Ich konnte keine Rücksprache mit dem Verein nehmen, habe die fünfzehntausend Euro zugesagt.«[42]

Worum ging es dabei? Der Europan-Wettbewerb liefert – vereinfacht zusammengefasst – eine europaweit zusammengestellte Liste von Planungsprojekten, auf welche sich nachwachsende Generation von Architekt_innen und Planer_innen für dotierte Entwurfsarbeiten bewerben können. Der Europan-Wettbewerb ist dafür eine Plattform, schreibt diese Leistungen aber nicht selber aus: diese Rolle bleibt den Projektträgern vor Ort vorbehalten. So werden internationales Knowhow und die Innovationskraft aufstrebender und

39 Schriftliche Mitteilung vom 24.3.2021.

40 »Mit ihren Projektideen wurden Verein und Stadt am 30. September 2014 gemeinsam Kandidat bei der Internationalen (IBA) Bauausstellung Thüringen« (Entwicklungsrahmen. Geras Neue Mitte, Broschur 2016, Vorwort, S. 3)

41 Vor-Ort-Gespräch mit Volker Tauchert, 6.11.2020.

42 Vor-Ort-Gespräch mit Volker Tauchert, 6.11.2020; Telefongespräch mit Volker Tauchert am 21.4.2021.

junger Fachleute auf der einen Seite mit regionalen Prozessen der Stadtentwicklung und Trägerstrukturen auf der anderen Seite verknüpft. Die auszulobenden Leistungen galt es nun auch im Fall Geras mit einem Budget zu untersetzen. Dafür zugesagt hatte Volker Tauchert für den bürgerschaftlichen Stadtentwicklungs- und Stadtmarketing-Verein Ja – für Gera e.V. nun 15.000 Euro. Es war der erste Anteil des erforderlichen Gesamtbudgets. Der verbleibende Anteil, welcher die deutlich größere Summe mit 135.000 Euro bildete, sollte durch Mittel der Städtebauförderung aufgebracht werden. Dieses gelang in der Folge in Unterstützung durch die IBA Thüringen. Thomas Leidel ordnet diesen Erfolg im Jahr 2015 ein: »Erfurt, Weimar, Jena hat immer etwas gekriegt, jetzt auch wir.«[43] In der Folge unterstützte der bestehende Initiativkreis, welcher durch den Verein »Ja – für Gera« im Jahr 2012 ins Leben gerufen war, kontinuierlich die Vorbereitung und Durchführung des Wettbewerbs. Er war in diesem Jahr 2015 auf rund zehn Personen gewachsen.[44]

Im Schulterschluss hatten Bürger_innen des Vereins »Ja – für Gera«, die Stadt Gera und die IBA Thüringen also einen Etappensieg errungen. Überdies spannte sich die Dialogsituation geradezu idealtypisch zwischen der ehrenamtlich engagierten Stadtgesellschaft, hauptberuflich Beschäftigten der Stadt Gera und der IBA Thüringen auf. Eine Projektsituation, in welcher Befähigung, neue Teilhaberschaften und neue Formen der »governance« erprobt wurden, war geschaffen. Matthias Röder, in der Arbeitsgruppe Zwischennutzung engagiert und zudem auch in dem Verein »Mehr Demokratie« tätig, erinnert sich dezidiert auch im Hinblick auf die Erwartung an zeitgemäße Governancemodelle: »Das Projekt war für mich ein Positiv-Beispiel. Ich habe davon berichtet und gesagt: ›Guck, so kann es mal gehen!’«[45] In diese Zeit fällt auch der Beginn der Mitarbeit von Heinz Klotz. »Ich kannte mich etwas mit Urban Gardening aus. Dann habe ich in der AG Zwischennutzung im Initiativkreis mitgearbeitet«[46], berichtet er. Verschiedene Arbeitsgruppen sollten sich, wie weiter unten ausgeführt, ab Anfang 2016 etablieren.

Noch im Dezember 2015 wurden die Ergebnisse des Europan-Wettbewerbs durch Marta Doehler-Behzadi seitens der IBA Thüringen im Stadtrat der

43 Vor-Ort-Gespräch mit Thomas Leidel, 6.11.2020.

44 Erinnerungsprotokoll von Thomas Leidel, 19.4.2021.

45 Telefongespräch mit Matthias Röder, 3.3.2021.

46 Telefongespräch mit Heinz Klotz, 11.1.2021.

Stadt Gera vorgestellt.[47] Eine breite öffentliche Präsentation erfuhren die Entwürfe im Zeitraum 19.1.2016 bis 25.2.2016 schließlich im Kultur- und Kongresszentrum. Hier wurden auch Wünsche und Rückmeldungen von Bürger_innen eingeholt. Die Resonanz war mit rund 3.500 Besuchern bemerkenswert. Es wurden außerdem Workshops abgehalten. Thomas Leidel erinnert sich an das weitere Wirken des Initiativkreises, der inzwischen auf rund 30 Personen angewachsen war:

> »Nach einem zweitägigen Workshop mit insgesamt 75 Teilnehmern, der wieder von Ja-für Gera und insbesondere der IBA Thüringen gefördert war, konstituierte sich der Initiativkreis neu (Anfang Dezember 2015 am Ende des Europan-Wettbewerbs), um ab dann mit einer Mitgliederzahl von ca. 25 bis 30 »Projekt-Bürgern« den gesamten insbesondere Planungsprozess von Geras Neuer Mitte zu begleiten. Die Aufgabe dieses Bürgergremiums bestand darin, nach der Phase der Initiierung des Projektes die Kommunikation untereinander zu sichern und wesentlich diese unter den Projektpartnern zu unterstützen […], kontinuierlich Einfluss zu nehmen auf die fachliche Ausgestaltung des Prozesses sowie die Planungsziele und Planungsmethoden sowie praktisch mitzutun.«[48]

In diesem reichen Dialogumfeld gründeten sich nun die bereits angesprochenen weiteren Arbeitsgruppen. Hier engagierten sich Akteur_innen des städtischen Lebens für die »Neue Mitte«. Es bestanden die Arbeitsgruppe »Planung« (2016-2018), »Kommunikation« (2016-2018), »Zwischennutzung« (ab Anfang 2016-2019), und »Investitionen« (2017-2019).[49] In diese Zeit fällt auch der Beginn des ehrenamtlichen Engagements von Julian Vonarb. Damals noch in der hauptberuflichen Funktion einer Führungskraft in einem Bankunternehmen, setzte er sich in einer weiteren Arbeitsgruppe zur wirtschaftlichen Nutzung ein.

Das Projekt hatte beachtlich an Fahrt aufgenommen. Ende 2016 war eine Projektbroschüre unter dem Titel »Entwicklungsrahmen. Geras Neue Mitte« erschienen. Sie lässt sich als redaktionelles und inhaltliches Positivbeispiel

---

47 Vgl. Richter, Johanna Sophie: (Selbst-)ermächtigte Zivilgesellschaft? Eine Untersuchung über den Stadtentwicklungsprozess von »Geras Neuer Mitte« anhand der Governance-Perspektive, Master Thesis, Bauhaus-Universität Weimar, eingereicht 11. März 2019, S. 86.

48 Erinnerungsprotokoll von Thomas Leidel, 19.4.2021.

49 Erinnerungsprotokoll von Thomas Leidel, 19.4.2021.

sehen, wie komplexe Abstimmungs- und Dialogprozesse zwischen vielen Personengruppen in Stadt- und Regionalentwicklung zusammengefasst, dokumentiert und vermittelt werden können. Dazu listet sie einzelne Schritte der Abstimmungsprozesse terminlich und mit den beteiligten Akteur_innen. Die Ergebnisse der Planungsprozesse, darunter des Europan-Wettbewerbs, finden sich umrissen: Parzellierung des Areals für wirtschaftliche und Wohnnutzungen, öffentliche Grünflächen, Wegeführungen. Darüber hinaus wird der formale Status des hiermit vorgelegten Entwicklungsrahmens – der den Bauleistungsphasen vorgeschaltet ist und umgangssprachlich als »Phase Null« Bezeichnung findet – eingeordnet: »Er ist ein vorbereitendes Dokument für den Rahmenplan ›plus‹, weder Inhalt noch Verfahren sind rechtlich vorgeschrieben. […] Mit den ersten Ableitungen aus dem Ergebnis gibt er Empfehlungen für die nächsten Planungsschritte.«[50] Im Anschluss wird auf die kommenden formal notwendigen Schritte im Rahmen von Stadt- und Bauplanung vorausgewiesen. Und mehr noch: Auch die Planung zur Fortsetzung der Beteiligungsstrategie, zum Beispiel in Form von Aktivierungsmaßnahmen und Zwischennutzungskonzepten, wird bis in das Jahr 2022 dargelegt.[51]

Jenseits dieser intensiven städtebaulichen Bemühungen in Gera vollzog sich eine folgenreiche Entwicklung im Umfeld der Stadtwerke Gera, die bereits weiter oben angesprochen ist. Im Zuge des Insolvenzverfahrens wurde die Wohnungsgesellschaft GWB Elstertal und wurden damit auch die diskutierten Brachflächen an den englischen Immobilieninvestor Benson Elliot veräußert. Das in London ansässige Unternehmen ist seit 2005 am Markt. Es erwarb im Sommer 2016 rund Dreiviertel der Unternehmensanteile der GWB Elstertal.

Der städtische Dialog über die Zukunft der Brachfläche erwies sich gegenüber diesem Umstand insofern als resilient, als es keine Anzeichen gibt, dass der Besitzübergang als hinderlich oder grundsätzlich entscheidend für den Fortgang des öffentlichen Dialoges in Gera betrachtet wurde. Allerdings bleibt festzuhalten, dass Vertreter_innen der GWB Eltertal in dem Dialogprozess mit öffentlich eingebrachten Positionen, soweit die Ergebnisse dieser Untersuchungen tragen, nicht vernehmbar waren. Fragen der Grundstücksbewertungen spielten zu diesem Zeitpunkt zumindest im öffentlichen Dis-

50 Entwicklungsrahmen. Geras Neue Mitte, Broschur 2016, S. 6.

51 Ebd., S. 25–30.

kurs scheinbar keine Rolle. Diese Leerstelle ist im Hinblick auf die exponierte Rolle der GWB Elstertal als Grundstückeigentümer zu registrieren.[52]

Um den öffentlichen Dialog weiter zu betreiben, bedurfte es einer intensiven organisatorischen Begleitung. Diese war auf den Schultern von Stadtverwaltung und dem Verein »Ja – für Gera« gelagert. Der Baudezernentin Claudia Baumgartner respektive der durch sie beauftragen Projektleitung in Person von Thomas Leidel (bis in das Jahr 2019 in Anstellung bei der Stadt) kamen dazu tragende Aufgaben seitens der Stadtverwaltung zu. Die organisatorische Vorbereitung der Beratungen lag im Wesentlichen bei dem Verein Ja – für Gera, Einladung und Protokollierung wurden durch die Stadtverwaltung vorgenommen. Die Leitung der Besprechungen übernahm häufig Volker Tauchert als Vorsitzender des Vereins Ja – für Gera, in den Jahren 2018 und 2019 auch der Sprecher des Initiativkreises Valentin Kirchner oder ein hierfür zu Sitzungsbeginn bestimmtes Mitglied. Die Beratungen wurden mit Protokollen, welche in der Stadtverwaltung aufbewahrt sind, dokumentiert.[53]

Die ungewöhnlich intensive und vielschichtige öffentliche Dialogkultur war also auch organisatorisch in der Stadtgesellschaft von Gera eingebettet. Die »Gerschen« hatten außerdem eine Überschrift gefunden, unter der sie sich ihre Geschichten über das neu zu entwickelnde Areal erzählten. An diesen produktiven Moment, als sich auch ein Wir-Gefühl besonders stark ausgebildet hatte, erinnert sich Bertram Schiffers: »Wir hatten solch einen Moment im November 2015 – da hatten wir diesen Augenblick, da hatten wir ein ›Wir-Moment‹. Wir saßen alle im Vereinslokal, der »Mangelwirtschaft«, zusammen. Da haben wir den Namen ›Neue Mitte‹ generiert«, erklärt Schiffers. Doch dann – ohne abzusetzen – fügt er hinzu: »Jetzt ist die Luft rausgegangen.«[54]

Was war passiert? Mitte des Jahres 2017 zogen am strahlenden Projekthimmel Wolken auf. Die Stadt Gera hatte nach einer Ausschreibung die Erstellung eines Rahmenplanes an einen Auftragnehmer vergeben, das Berliner Büro Yellow Z. Als die ersten Ergebnisse dieser Auftragsvergabe – also Vorentwürfe des Rahmenplanes – Bürger_innen vorgelegt wurden, zeigten sich einige Akteure grundsätzlich nicht einverstanden. Vor allem monierten sie, dass Vorstellungen, welche sie in der Bürgerumfrage im Kongress- und

52 Wiederholte Interviewanfragen im Rahmen dieser Untersuchung bei der Geschäftsführung der GWB Elstertal blieben unbeantwortet.

53 Erinnerungsprotokoll von Thomas Leidel, 19.4.2021.

54 Telefongespräch mit Bertram Schiffers, 9.12.2020.

Kulturzentrum Anfang 2016 eingebracht hatten, nicht hinreichend berücksichtigt worden seien. Zwischen dieser Bürgerumfrage und der Vorlage der Entwürfe durch das Büro Yellow Z lag die Dialogphase zwischen der Stadtverwaltung Gera mit dem Auftragnehmer Yellow Z. Es handelte sich um eine bilaterale Dialogstrecke. Die sich einstellenden Verwerfungen finden sich in einer Masterarbeit, welche über Geras »Neue Mitte« von Johanna Richter verfasst wurde, treffend zusammengefasst.

> »Im Juni 2017 wurden Vorentwürfe der Variante A und B (siehe 4.4.) des Rahmenplans dem IK und den AGs vorgelegt (vgl. Leidel 16.11.2018, Z.480ff.). Die Reaktion war nach Leidel (ebd.) ein großer »Aufschrei«, da zu wenig Grün in den Plänen vorgesehen sei. Als die Vorentwürfe (A & B) ohne ausreichende Diskussion vorgelegt wurden, war das der Moment, so Schiffers (20.11.2018, Z.133), als Bürger*innen das Gefühl bekamen, nicht mehr mit einbezogen zu werden worauf hin sich viele aus dem Prozess zurückgezogen haben. Der dadurch entstandene Druck auf die Verwaltung führte dazu, dass das Planungsbüro einen weiteren Entwurf, die Variante C, vorlegen sollte und die Stadtverwaltung unerwartet den dritten Vorentwurf finanzieren musste (vgl. Leidel 16.11.2018, Z.483). Thomas Leidel (ebd.) verweist auf den aufkommenden Druck, da die Vorentwürfe sowie die Synthesevariante im Februar 2018 für die öffentliche Ausstellung fertig sein mussten. Da Leidel (ebd., Z.487ff.) bei den Stadträten eine Tendenz zu Plan C erkennen konnte, sollte das Planungsbüro eine Synthese-Variante in Richtung Variante C konzipieren, die dann in die Ausstellung gehen sollte (ebd., Z.495).«[55]

Im städtischen Dialog taten sich nun Verwerfungen auf, welche sich auf der Dialogstrecke zwischen der Verwaltung und Menschen, welche ihre Ansichten in der öffentlichen Umfrage Anfang 2016 eingebracht hatten, abzeichnete. In den Widerspruch gingen dabei insbesondere Mitglieder der Arbeitsgruppe Zwischennutzung, welche für den Erhalt von Freiflächen und Grünanteilen eintraten.

Die Dissonanz verschärfte sich nach der zweiten Präsentation (»KuK2«) im Zeitraum vom 25. Januar bis 21. Februar 2018. Akteure bemängelten, dass

55 Richter, Johanna Sophie: (Selbst-)ermächtigte Zivilgesellschaft? Eine Untersuchung über den Stadtentwicklungsprozess von »Geras Neuer Mitte« anhand der Governance-Perspektive, Master Thesis, Bauhaus-Universität Weimar, eingereicht 11. März 2019, S. 79.

Planungsansicht gemäß des Rahmenplans plus

©Geras Neue Mitte, Rahmenplan plus, Axonometrie Nutzungsschwerpunkte, yellow z im Auftrag der Stadt Gera, 2018

eingeholte Bürgermeinungen nicht zu Genüge Berücksichtigung für das weitere Planverfahren und zu dessen Korrektur gefunden hätten. Heinz Klotz, der sich in der Arbeitsgruppe Zwischennutzung engagiert hatte, erinnert sich an die Meinungsumfragen:

> »Es gab eine Auslage von der Stadt mit einer Urne und dann gab es uns hinten mit einem Wunschbaum. An beiden Orten sollten die Bürger ihre Meinung reingeben. Erst auf mein Drängen wurden auch die 182 Wünsche vom Wunschbaum mit dokumentiert. In der anschließenden Auswertung sind sie aber nicht berücksichtigt.«[56]

Heinz Klotz hatte sich im Rahmen der Arbeitsgruppe Zwischennutzung, wie weiter oben erwähnt, zum Beispiel mit Maßnahmen des Urban Gardening eingebracht. Er sah seine Interessen und diejenigen, welche sich in der auch durch ihn initiierten Umfrage des Wunschbaums gesammelt fanden, nun

56 Telefongespräch mit Heinz Klotz, 11.1.2021.

übergangen: »Man hat im Entwicklungsrahmen die Bürgermeinung nicht so eingebracht, wie der Bürger es eigentlich wollte«[57], erklärt Klotz. Matthias Röder, ebenfalls in der Arbeitsgruppe Zwischennutzung tätig, erinnert sich: »Dann hieß es: Jetzt machen die Experten. Es hieß: Es war keine Bürgerbeteiligung, sondern eine Bürgerinformation.«[58]

Grünflächenanteile waren also zwar bis zur dritten Entwurfsfassung von Yellow Z nachgebessert worden, nicht aber mehr im Anschluss an die Bürgerbefragung nach der Auslage dieser Entwürfe. Die Stadtverwaltung und der Stadtrat Gera setzten auf diesen Planungsstand auf: am 24. August 2018 verabschiedete der Stadtrat den »Rahmenplan plus« zur Erschließung der Brachfläche.

Auch hierzu liefert Johanna Richter einen luziden Einblick in ihrer Masterarbeit:

> »Dadurch, dass beide Ausschüsse die Entscheidung auf den September 2018 vertagt haben, wurde der Tagesordnungspunkt Rahmenplan+ vom Oberbürgermeister aus der Stadtratssitzung vom 23. August 2018 entnommen. Unerwartet kommt es aber aufgrund eines Antrags des Bündnis 90/Die Grünen, in der Sitzung vom 23. August 2018 dennoch zu einer Abstimmung über den Rahmenplan+. Grund dafür war unter anderem die Dringlichkeit den Rahmenplan+ zu beschließen, um damit die Chance zu wahren, IBA-Kandidat zu werden (TLM 2018a). Durch den unerwarteten Antrag entstand Entscheidungsdruck im Stadtrat. Die Linke (vgl. TLM 2018a) betont, dass sie dem Rahmenplan+ nur zustimmen, wenn die Nominierung zum IBA-Kandidat gefährdet wird. Die SPD kritisieren den Geschäftsantrag und dass dadurch die Mitwirkung und Meinung von zwei Ausschüssen ignoriert wird (vgl. TLM 2018a). Ungeachtet dessen kommt es zur Abstimmung und der Rahmenplan+ wird am 23. August 2018 vom Stadtrat mehrheitlich beschlossen.«[59]

Das Projekt bewegte sich nun in spürbar unruhigem Fahrwasser. Kurs wurde zwar insofern gehalten, als das Projekt am 24. September 2018 aus dem Kandidaten-Status von der IBA Thüringen in den potenziellen Projekt-Status

57 Telefongespräch mit Heinz Klotz, 11.1.2021.

58 Telefongespräch mit Matthias Röder, 3.3.2021.

59 Richter, Johanna Sophie: (Selbst-)ermächtigte Zivilgesellschaft? Eine Untersuchung über den Stadtentwicklungsprozess von »Geras Neuer Mitte« anhand der Governance-Perspektive, Master Thesis, Bauhaus-Universität Weimar, eingereicht 11. März 2019, S. 87f.

erhoben wurde. Der Vollzug zum anerkannten IBA-Projekt setzte den Abschluss eines zugehörigen Qualitätsvertrages mit der IBA Thüringen aber noch voraus, welcher wiederum Ende 2020 knapp mit 19 Ja- zu 17 Nein-Stimmen bei 3 Enthaltungen des Rates der Stadt Gera bestätigt wurde.[60] Kurs wurde auch insofern gehalten, als sich weiterhin Planungsstände transparent und kompakt aufbereitet für die Öffentlichkeit kommuniziert fanden. Ein mit Stand November 2018 erarbeitetes vierseitiges Faltblatt[61] informiert überschlägig über die zukünftige Flächenaufteilung, Kubaturen der Gebäude und Nutzungsszenarien von Freifläche und Bauten. Ebenso werden darin Maßnahmen zur Zwischennutzung umrissen.

Die in dem Projekt aufgetretenen Dissonanzen ebbten indes nicht ab. Der Konflikt setzte sich fort. Im Herbst des Jahres 2018 strebten Heinz Klotz und weitere ehrenamtliche Projektangehörige einen Bürgerentscheid an, der die Aufhebung des Entschlusses über den Rahmenplan zum Gegenstand haben sollte. Klotz moniert: »Die Verwaltung hat gesagt, wir machen einfach weiter so und hat die Beschlussvorlage für den Rahmenplan im Stadtrat eingebracht. Das ist für mich bis heute Betrug.«[62] Der im November 2018 erfolgte Einwohnerantrag zur Aufhebung über den Beschluss des Rahmenplans wurde schließlich mit Verweis auf eine nicht eingehaltene Fristsetzung durch die Stadtverwaltung im Dezember 2018 zurückgewiesen.

Ein nun öffentlich vollzogener Bruch war die Folge: Ein Teil der Mitstreiter_innen für Geras »Neue Mitte« erklärte, sich in dem Vorhaben mit seinen Interessen nicht mehr hinreichend wiederzufinden. In einem öffentlichen Schreiben[63] von Heinz Klotz und Matthias Röder vom 12. September 2019 wird die Sicht der Dinge erläutert. Das Schreiben wurde auf der Internetseite des Grünes Haus Gera e. V. veröffentlicht, zu dessen Vorstand Matthias Röder zählt, und trägt auch dessen Briefkopf. Adressiert ist es an die Stadtverwaltung Gera, an den Verein Ja – für Gera und an die IBA Thüringen.

> »Es gab weder eine öffentliche Auswertung aller Stellungnahmen der Stadtratsfraktionen, noch einen Abgleich mit den Abstimmungen der Bürger und

60 Vorlage 28/2017 2. Ergänzung; https://gera.ratsinfomanagement.net/tops/?__=UGhVM0hpd2NXNFdFcExjZaj8yMUnXxB-30UqfC-i6Gg; abgerufen am 11.4.2021, 11:21 Uhr.

61 »Geras Neue Mitte. Information«, November 2018, Ansprechpartner: Stadt Gera, Ja – für Gera e. V., Initiativkreis Geras Neue Mitte, IBA Thüringen.

62 Telefongespräch mit Heinz Klotz, 11.1.2021.

63 http://www.gruenes-haus-gera.de/Beendigung%20Mitarbeit%20GNM.pdf; abgerufen am 11.4.2021, 11:32 Uhr.

den Stellungnahmen der Träger öffentlicher Belange. Die mehrfach von der Stadtverwaltung behaupteten Gespräche mit der Bürgerinitiative hat es in der dargestellten Form nicht gegeben.«

Die IBA Thüringen reagierte hierauf mit einem offenen Antwortbrief vom 25. Februar 2019, unterschrieben von der Geschäftsführerin Marta Doehler-Behzadi und den Projektleiter Bertram Schiffers.[64] Die Stellungnahme ist gerichtet an »Interessierte und Beteiligte an Geras Neuer Mitte«. Sie legt Anforderungen an die Entwicklung der »Neuen Mitte« und vielseitig eingeflossene Interessen dar.

Konkrete Punkte der Auseinandersitzung sind der Anteil von Grünflächen und die Positionierung des Hauses am Brühl. Letzteres, so die Kritiker, versperre auch Sichtachsen. Seitens der Stadtverwaltung und der IBA Thüringen wird diesbezüglich darauf hingewiesen, dass eine weitere Steigerung des Grünflächenanteils im Widerspruch zu den Anforderungen einer Investitions- und Betriebskostenrechnung stehe, außerdem das geplante Haus am Brühl ein Baustein im Gesamtkonzept des sich öffnenden und schließenden Raumes sei. Überdies sei die Grünflächenplanung zwischenzeitlich bereits erweitert worden.

Die Besitzverhältnisse der Brachfläche haben sich im Sommer 2019 indes ein weiteres Mal neu geordnet. Nach einem Vorstoß von Julian Vonarb, seit Juli 2018 nunmehr Oberbürgermeisters der Stadt Gera, beim Land Thüringen hat dieses, vertreten durch eine Tochter der Thüringer Aufbaubank, die bei dem britischen Investor Benson Elliot befindlichen Anteile der GWB Elstertal erworben.[65]

Unbenommen der Frage, wie die zur Bebauung vorgesehenen Baufelder ausgestaltet werden, wurde das Projekt in der Beplanung der Freiflächen fortgesetzt. Auf Basis des »Rahmenplan +« wurden Entwürfe zur Gestaltung dieser Areale ausgeschrieben. Die eingegangenen Entwürfe sind am 26. Mai 2020 von einer Jury begutachtet worden. Als erster Sieger ging das Büro der Berliner Landschaftsarchitekten Grieger Harzer hervor.[66]

---

64 https://www.gruenes-haus-gera.de/IBA.pdf, abgerufen am 20.4.2021, 13:49 Uhr.

65 Tochterunternehmen der Thüringer Aufbaubank und damit rechtlich neuer Eigentümer ist die Thüringer Industriebeteiligungs-GmbH und Co. KG (TIB).

66 Vgl. »Gera: Freiraum Mitte«, Projektinformation 03, November 2019, Ansprechpartner: Stadt Gera, Ja – für Gera e.V., Initiativkreis Geras Neue Mitte, IBA Thüringen; vgl. »Offener Ideen- und Realisierungswettbewerb Gera: Freiraum Mitte«, Projektinformation 04, Juni 2020, Ansprechpartner: Stadt Gera, Ja – für Gera e. V., IBA Thüringen.

Indes gelang es auch in diesem Zeitraum nicht, die in Teilen festgefahrene Dialogsituation in Gänze aufzulösen. Erschwerend ist hinzugekommen, dass die trag- und belastungsfähige Dialogachse zwischen Akteur_innen von Ja – für Gera und der Stadtverwaltung eingebrochen ist. Nachdem die zuständige Dezernentin für Bau und Umwelt, Claudia Baumgartner, Gera beruflich verlassen hatte, wurden ihre Aufgaben ab dem 22. Januar 2020 weiteren Verwaltungsmitarbeitern übertragen[67]. Das Amt für Stadtentwicklung war bereits im Jahr 2008 im Zuge einer städtischen Verwaltungsreform abgeschafft worden. Nun, nach dem Weggang der Dezernentin, war der Stadtverwaltung stadtplanerische Expertise abermals abhanden gekommen. Der Initiativkreis, welcher seit 2012 im engen Verbund mit der Stadtverwaltung gewirkt hatte und durch diese stets einberufen wurde, hat ein letztes Mal im Juni 2020 getagt.[68]

In dieser Krise trat Anfang Dezember 2020 der Rat der Stadt Gera zu einer Stadtratssitzung zusammen, welche als Tagesordnungspunkt auch die Verabschiedung des Qualitätsvertrages zwischen der Stadt Gera und der IBA Thüringen vorgesehen hatte. Wie weiter oben beschrieben, war das positive Votum wesentlich für die abschließende Anerkennung von »Geras Neue Mitte« als ein IBA-Projekt.[69] Der Diskussionsverlauf machte die vorbildlichen Vorläufe, aber auch die Diskrepanzen des Projektes »Geras Neue Mitte« deutlich. Alle Angehörigen des Stadtrates, die sich in dieser Sitzung aktiv mit Wortbeiträgen beteiligten, sollen dazu auszugsweise zitiert sein.

Einleitend wendete sich Oberbürgermeister Vonarb an den Stadtrat:

> »Bei all den Projekten darf es nicht um, ich betone, Entweder-Oder, sondern ein Sowohl-als-auch gehen. […] Da genau hier bei dem Thema Bürgerbeteiligung allerdings und der Berücksichtigung von partikularen Ideen und Anregungen immer wieder eine wiederkehrende emotionale Debatte entfacht, möchte ich an dieser Stelle nochmal deutlich machen, es gab jetzt nicht ne Abstimmung im Sinne einer Wahlentscheidung für ein »alles gegen« oder für ein »alles nichts« oder ein »alles für«. Es ging darum, die Meinungen und

67 https://gera.de/sixcms/detail.php?id=237417&_lang=de, abgerufen am 21.4.2021, 8:44 Uhr.

68 Recherchestand 30. April 2021; Erinnerungsprotokoll von Thomas Leidel, 19.4.2021.

69 Sitzung des Stadtrates am 3. Dezember 2020, Vorlage Drucksachen-Nr. 28/2017, 2. Ergänzung, »Geras Neue Mitte – Grundlagen einer kooperativen Projektentwicklung«; Videomitschnitt ab Minute 24:57, https://youtu.be/jdW3ux-CKYs, abgerufen am 11.5.2021, 14:38 Uhr.

> Stimmen der Interessen dahingehend einzufassen und einzufangen, welche inhaltlichen Komponenten für unsre Stadt der Zukunft in der Innenstadt der Zukunft relevant sind.«[70]

In der Folge entstand eine kontroverse Debatte im Stadtrat. Harald Frank (AfD) erinnert an »einstimmige Stadtratsbeschlüsse« zum Thema in der Vergangenheit. Er räumt einzelne Fehler in dem Verfahren ein, mahnt aber mit Blick auf den gesamten langjährigen Prozess:

> »Wir haben dort nicht viel falsch gemacht. […] Die Bürgerbeteiligung ist vom Verein und der Stadt in sehr umfangreichem Maße durchgeführt worden. Es ist natürlich so, dass nicht jeder Wunsch und jede Vorstellung oder jedes Einzelinteresse berücksichtigt werden kann. Ich möchte Sie bitten, dies abzuwägen und eine individuelle Entscheidung zu treffen.«[71]

Uwe Raubold von der Fraktion »Die Linke« moniert, dass Anmerkungen diverser Ausschusssitzungen nicht hinreichend durch die Stadtverwaltung gewürdigt worden seien. Er erkennt offene Fragen etwa zum Mandat eines Gestaltungsbeirates. Und er moniert:

> »Mit der GWB Elstertal hätte man vor vielen Jahren schon enger zusammenarbeiten müssen. […] Aus genannten Gründen sind immer nur Teile des Gesamtvorhabens zustimmungsfähig. […] Das Dokument als Gesamtvorlage lehnen wir daher ab.«[72]

Ulrich Borst (Bürgerschaft Gera) verweist ebenfalls auf »einstimmige Beschlüsse« in der Vergangenheit und räumt zugleich anhaltende Einzelabstimmungsbedarfe ein. Er ordnet dieses als einen üblichen Prozess ein, der aber keine grundsätzlichen Fragen aufwerfe. »Wir können das Thema zerreden.

---

70 Sitzung des Stadtrates am 3. Dezember 2020, Vorlage Drucksachen-Nr. 28/2017, 2. Ergänzung, »Geras Neue Mitte – Grundlagen einer kooperativen Projektentwicklung«; Videomitschnitt ab Minute 24:57, https://youtu.be/jdW3ux-CKYs, abgerufen am 11.5.2021, 14:38 Uhr, hier: Minute 27:30 und 29:40.

71 Sitzung des Stadtrates am 3. Dezember 2020, Vorlage Drucksachen-Nr. 28/2017, 2. Ergänzung, »Geras Neue Mitte – Grundlagen einer kooperativen Projektentwicklung«; Videomitschnitt ab Minute 24:57, https://youtu.be/jdW3ux-CKYs, abgerufen am 11.5.2021, 14:38 Uhr, hier: Minute 35:50.

72 Sitzung des Stadtrates am 3. Dezember 2020, Vorlage Drucksachen-Nr. 28/2017, 2. Ergänzung, »Geras Neue Mitte – Grundlagen einer kooperativen Projektentwicklung«; Videomitschnitt ab Minute 24:57, https://youtu.be/jdW3ux-CKYs, abgerufen am 11.5.2021, 14:38 Uhr, hier: Minute 41:30.

Aber wir würden dem Ansehen der Stadt Gera mit Sicherheit nichts Gutes tun«, resümiert Borst.[73] Bezüglich der Verbesserungsbedarfe sagt er:

> »Greifen Sie an der Stelle, wo es eben nicht so richtig läuft und wo wir auch Mängel festgestellt haben, dort mit in die Kette und machen Sie Vorschläge. [...] Den Qualitätsvertrag haben wir ein Jahr lang jeder vorliegen, ein Jahr, da gab es keinen konstruktiven Vorschlag, wo was geändert werden soll, nur die Kritik pauschal, der ist so nicht machbar. Und das ist meines Erachtens nach auch nicht in Ordnung.«

Sandra Raatz (Für Gera) sieht sich mangelhaft informiert:

> »Wir wissen nichts über die konzeptionelle Ausrichtung unserer Stadt. Wir machen jetzt quasi irgendetwas, nur um endlich Etwas zu tun. [...] Immerhin haben viele Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt sich in diesen Prozess eingebracht. Deren Belange sind immer noch nicht ausreichend gewürdigt.«[74]

Und sie erklärt:

> »Viele Dinge werden in dem Qualitätsvertrag festgeschrieben. [...] Sind wir der IBA und deren Beurteilung der Vertragseinhaltung ausgeliefert? Mir klingt das so. Wir haben nur Pflichten und Verantwortlichkeiten, aber wenige konkrete Rechte. Wer ist nach Abschluss des Qualitätsvertrages Herr des Verfahrens? Nicht die Stadt.«[75]

Norbert Hein (Freie Wähler) schließt sich den Aussagen von Frau Raatz ausdrücklich an. Er sagt:

> »Ich will Ihnen ganz kurz erklären, was für mich das Problem ist. [...] Das Projekt muss man danach beurteilen: ›Lockt es Menschen in Geras Innenstadt?‹

---

73 Sitzung des Stadtrates am 3. Dezember 2020, Vorlage Drucksachen-Nr. 28/2017, 2. Ergänzung, »Geras Neue Mitte – Grundlagen einer kooperativen Projektentwicklung«; Videomitschnitt ab Minute 24:57, https://youtu.be/jdW3ux-CKYs, abgerufen am 11.5.2021, 14:38 Uhr, hier: Minute 50:30.

74 Sitzung des Stadtrates am 3. Dezember 2020, Vorlage Drucksachen-Nr. 28/2017, 2. Ergänzung, »Geras Neue Mitte – Grundlagen einer kooperativen Projektentwicklung«; Videomitschnitt ab Minute 24:57, https://youtu.be/jdW3ux-CKYs, abgerufen am 11.5.2021, 14:38 Uhr, hier: Minute 51:50.

75 Sitzung des Stadtrates am 3. Dezember 2020, Vorlage Drucksachen-Nr. 28/2017, 2. Ergänzung, »Geras Neue Mitte – Grundlagen einer kooperativen Projektentwicklung«; Videomitschnitt ab Minute 24:57, https://youtu.be/jdW3ux-CKYs, abgerufen am 11.5.2021, 14:38 Uhr, hier: Minute 54:50.

Und die Frage kann man aus meiner Sicht ganz klar beantworten: ›Nein, tut es nicht.‹ […] Ein Tourist findet deshalb Gera nicht spannend.«[76]

Nils Fröhlich (B90/Grüne) erklärt zu der Debatte: »Es ist schon viel Richtiges gesagt worden, aber auch viel Falsches leider.«[77] Er ordnet Sachverhalte korrigierend ein und entkräftet vermeintliche Probleme. Auch er wirbt für eine umfassende Betrachtung und verweist auf den langjährigen Dialogprozess:

»Was die Bürgerbeteiligung angeht, gab es vielleicht auch Defizite, aber es ist auch viel passiert. Ich meine, das ganze Projekt ist entstanden […] aus einer Bürgerinitiative heraus. […] Es gibt da auch viel Zustimmung, das muss man halt auch sagen.«[78]

Bezüglich des Qualitätsvertrages führt er aus:

»Die Vorbehalte und die Ängstlichkeit […] ist zurückzuführen auf ein grundsätzliches Missverständnis, was dieser Qualitätsvertrag eigentlich ist. […] Er ist natürlich ein Vertragswerk, aber mit ner Verbindlichkeit, die sich allein darauf bezieht auf die Frage, ob Gera willens ist, […] Projektstatus für die IBA zu behalten. Das ist natürlich eine Sache, die man sich vertraglich zusichert, die aber in keiner Weise sanktioniert ist. Die einzige Sanktion, die besteht, ist, wenn die IBA zu der Auffassung kommen sollte, dass […] die Anforderungen […] nicht erfüllt werden, dass sie uns dann den Projektstatus entzieht, das ist die einzige Sanktion. […] Die Sanktionen sind gleich Null.«[79]

---

76 Sitzung des Stadtrates am 3. Dezember 2020, Vorlage Drucksachen-Nr. 28/2017, 2. Ergänzung, »Geras Neue Mitte – Grundlagen einer kooperativen Projektentwicklung«; Videomitschnitt ab Minute 24:57, https://youtu.be/jdW3ux-CKYs, abgerufen am 11.5.2021, 14:38 Uhr, hier: Minute 1:12:38.

77 Sitzung des Stadtrates am 3. Dezember 2020, Vorlage Drucksachen-Nr. 28/2017, 2. Ergänzung, »Geras Neue Mitte – Grundlagen einer kooperativen Projektentwicklung«; Videomitschnitt ab Minute 24:57, https://youtu.be/jdW3ux-CKYs, abgerufen am 11.5.2021, 14:38 Uhr, hier: Minute 58:00.

78 Sitzung des Stadtrates am 3. Dezember 2020, Vorlage Drucksachen-Nr. 28/2017, 2. Ergänzung, »Geras Neue Mitte – Grundlagen einer kooperativen Projektentwicklung«; Videomitschnitt ab Minute 24:57, https://youtu.be/jdW3ux-CKYs, abgerufen am 11.5.2021, 14:38 Uhr, hier: Minute 59:30.

79 Sitzung des Stadtrates am 3. Dezember 2020, Vorlage Drucksachen-Nr. 28/2017, 2. Ergänzung, »Geras Neue Mitte – Grundlagen einer kooperativen Projektentwicklung«; Videomitschnitt ab Minute 24:57, https://youtu.be/jdW3ux-CKYs, abgerufen am 11.5.2021, 14:38 Uhr, hier: Minute 1:00:18.

Den Dialog mit der GWB Elstertal sieht er als notwendigen »klassischen Kompromiss« im Hinblick auf Wirtschaftlichkeitsbetrachtungen an. »Ohne solche Kompromisse geht gar nichts.«[80] Und er nimmt Bezug auf die Kritik – wie durch die Fraktionen »Die Linke« und »Freie Wähler« vorgetragen –, dass die bisherigen Pläne keine visionäre architektonische Kraft aufbrächten. Er legt dar, dass erst die Entwürfe für die Einzelbebauungen ikonische Qualitäten aufbringen könnten, dass diese Entwürfe aber wie üblich erst im nächsten Schritt folgten. Für Städte, in denen starke architektonische Impulse erfolgreich gesetzt worden seien (Häuser von Hundertwasser nennt er als Beispiel), sei dies erst im Anschluss zu Bebauungsplänen passiert. Ein solches Unterfangen, so Nils Fröhlich, sei

> »im Rahmen eins B-Plans […] durch nen mutigen Entwurf zu dem geworden, was es ist. […] Und hier ist es ja genauso und hier haben wir ja den Qualitätsvertrag, der genau das ermöglichen soll: Dass es mutige Konzepte, mutige […] Architekturwettbewerbbeiträge geben soll, die sich sowohl mit der Frage der Gestaltung als auch der Frage der Nutzung beschäftigen und die uns gute Vorschläge machen. […] Und das sichert uns die IBA und sichert uns der Qualitätsvertrag.«[81]

Die Stadtratsdebatte ist hier zum einen so ausführlich nachgezeichnet, weil sie die Komplexität des langjährigen Dialogprozesses spiegelt. Sie ist aber auch deshalb so konkret dargelegt, weil intersektorales Arbeiten und neue Dialogstrukturen häufig nicht jenseits etablierter staatlicher Strukturen (Bund, Länder, Kommunen) verlaufen. Sie bedürfen dann hier ihrer Rückkopplung, in Eskalationssituationen der Kompromisssuche. Im Grunde ist dem Rat der Stadt Gera in dieser Sitzung auch eine Schlichtungsfunktion zugekommen. Dies erfordert besondere Kompetenz und Sensibilität im Umgang mit vielfältigen Anliegen und dem häufig experimentellen Charakter intersektoraler Vorhaben. Sachkenntnisse sind hier unabdingbar, eine plumpe Politik der Parolen erweist sich nicht als zielführend. Auffällig an

80 Sitzung des Stadtrates am 3. Dezember 2020, Vorlage Drucksachen-Nr. 28/2017, 2. Ergänzung, »Geras Neue Mitte – Grundlagen einer kooperativen Projektentwicklung«; Videomitschnitt ab Minute 24:57 https://youtu.be/jdW3ux-CKYs, abgerufen am 11.5.2011, 14:38 Uhr, hier: Minute 1:04:00.

81 Sitzung des Stadtrates am 3. Dezember 2020, Vorlage Drucksachen-Nr. 28/2017, 2. Ergänzung, »Geras Neue Mitte – Grundlagen einer kooperativen Projektentwicklung«; Videomitschnitt ab Minute 24:57, https://youtu.be/jdW3ux-CKYs, abgerufen am 11.5.2011, 14:38 Uhr, hier: Minute 1:06:12.

dieser Stelle ist, dass sich nicht alle Stadtratsmitglieder die verfügbaren Informationen zum Projektstand hinreichend angeeignet hatten. Gegenstand und Funktion des Qualitätsvertrages wurden durch die Fraktion »Für Gera« nicht sachgerecht erfasst und dargestellt. Dem dadurch erzeugten diffusen und falschen Angstszenario wurde durch den Redner von »B90/Grüne« durch eine fachkundige Einordnung entgegengetreten. Ebenso legte er richtig dar, dass ambitionierte architektonische Entwürfe erst in einer kommenden Projektphase zu erwarten seien. Die Darstellung durch die Fraktion der »Freien Wähler«, dass solche Entwürfe nicht vorliegen und dadurch auch der gesamte Planungsprozess fehlgeleitet sei, wurde als ein nicht tragfähiger Einwand entkräftet, indem auf die zeitliche Staffelung von Stadtplanungs- und Bauprozessen ebenfalls durch den Redner von »B90/Grüne« verwiesen wurde. Die Annahme der Fraktion der »Freien Wähler«, Geras Neue Mitte solle vor allem touristische Potenziale erschließen, unterstellte zudem eine Zielstellung, welche im Projekt »Geras Neue Mitte« nicht als leitend definiert ist. Die Debatte zeigt auf, wie wichtig kommunale Gremien zum Aufbau eines gemeinsamen Wissens in Steuerungsprozessen sind, dass einzelne Vertreter_innen es aber auch versäumt hatten, öffentlich verfügbare Informationen zu dem Projekt vor der Debatte zur Kenntnis zu nehmen.

Wie bereits erwähnt, hat der Rat der Stadt Gera mit 19 zu 17 Stimmen, somit nur knapp, für den Qualitätsvertrag mit der IBA Thüringen am 3. Dezember 2020 votiert. Zum Zeitpunkt der Drucklegung dieser Untersuchung sind zehn Jahre eines Projektprozesses ausgeschritten, in welchem Akteur_innen die Vision »Geras Neue Mitte« auf unterschiedliche Weise auserzählen. Das Narrativ, gerade weil es in seiner erzählerischen Ausgestaltung umkämpft ist, elektrisiert die Stadtgesellschaft weiterhin. Damit es kein bloß literarisches Märchen über eine bessere Zukunft für Gera bleibt, wird sich die Erzählung festigen und sich als wieder konsistenter erweisen müssen. Matthias Röder blickt sachbezogen nach vorn: »Hier ist natürlich der Kompromiss zu finden. Wir sind ja nicht gegen die Bebauung, sondern gegen die massive Bebauung da vorne, uns beschäftigen die südlichen Flächen mit ihrer Aufenthaltsqualität.«[82] Und Oberbürgermeister Vonarb behält die Handlungsbedarfe vor Augen: »Mich interessiert, wie nützt es der Stadt. Ich will keine Partikularinteressen befriedigen.« Er nimmt ein Motivationstief unter den Akteur_innen der »Neue Mitte« wahr und möchte diesem auch durch strukturelle Neuerungen in der Stadtverwaltung abhelfen.

82 Telefongespräch mit Matthias Röder, 3.3.2021.

> »Die Arbeitsgruppen sind deprimiert, es gab in den letzten zwei Jahren keine Ergebnisse. Im Februar 2021 muss ich sagen: Zwingend notwendige Stellschrauben, betriebswirtschaftliche Rahmendaten wurden zu spät koordiniert, erst jetzt in meinem Verantwortungsbereich wurde das angegangen. Aber wir schaffen neu das Amt für Stadtentwicklung.«[83]

Hier, in der Schaffung und Besetzung des Amtes für Stadtentwicklung, könnte ein Schlüssel für die Zukunft liegen. Die Position des Dezernenten ist im Oktober 2020 mit Michael Sonntag neu besetzt worden. Und der Amtsbereich fungiert seit Anfang 2021 auch unter neuer Bezeichnung: Er weist »Stadtentwicklung« nun als Dezernat für »Stadtentwicklung, Bau und Umwelt« explizit aus.[84]

5.3 Feldstudie 2: Leubinger Fürstenhügel – Tank- und Rastanlage

Die Geister, die wir rufen

Das Projekt »Leubinger Fürstenhügel – Tank- und Rastanlage« beschreibt eine spektakuläre Zeitreise: von unserer Gegenwart zurück in die Frühbronzezeit vor 3000 Jahren. Der an der A71 neu geschaffenen Tank- und Rastanlage ist ein Informationsbereich zu einem bronzezeitlichen Grab integriert. Das Grab ist heute als der »Leubinger Fürstenhügel« bekannt und reiht sich in weitere herausragende bronzezeitliche Funde in der Kulturregion um den Fluss der Unstrut ein. Zwischen Kassen- und Gastronomiebereich werden hierzu Informationen gegeben, ergänzt um die Präsentation auch von Originalexponaten. Von der Tank- und Rastanlage führt außerdem auf wenigen hundert Metern ein Fußweg bis zu dem Fürstenhügel.

Der intersektorale Prozess ist durch das Zusammentun von Landes- und kommunaler Verwaltung, einem Geschäftsbesorger für Verkehrsinfrastruktur, Energiewirtschaft und Archäologie geprägt. Er ist von Seiten der IBA Thüringen durch Fachleute aus den Bereichen der Stadtplanung und Architektur begleitet und durch Auftragnehmer aus dem Bereich Architektur, Landschaftsplanung und Informationsdesign mitgetragen.

83 Telefongespräch mit Julian Vonarb, 12.2.2021.

84 https://gera.de/sixcms/detail.php?id=241749&_lang=de, abgerufen am 21.4.2021, 8:57 Uhr.

5.3.1 Blitzlicht

Ulrike Rothe, die das Projekt von Seiten der IBA Thüringen betreut, erinnert sich an die frühen Anfänge: »Der damalige Bauminister Christian Carius machte den Vorschlag, sich zwei künftige Tank- und Raststätten an der BAB A38 und A71 anzuschauen.«[85]

»Die IBA Thüringen und der Thüringer Verkehrsminister hatten 2013 die Idee«, erklärt Britta Sauter von der DEGES den erstmaligen Austausch über das Projekt aus ihrer Sicht.[86] Die ausgebildete Juristin ist Projektleiterin bei der Deutsche Einheit Fernstraßenplanungs- und -bau GmbH (DEGES), welche der ausführende Projektmanagement-Dienstleister im Auftrag der Autobahnverwaltung ist.

Mario Küßner aus dem Thüringer Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie rekapituliert: »Die DEGES hat gesagt, wir bauen die Tank- und Rastanlage. Das war 2012.«[87]

Ralf Hauboldt, der als Bürgermeister der Gemeinde Sömmerda den Eigentümer von Grund und Boden des Fürstenhügels vertritt, erklärt: »Im Jahr 2012/13 gab es erste Gespräche. Uns hat es erstmal gefreut, dass wir in den Prozess involviert waren.«[88]

Die Shell Deutschland GmbH ist durch die an sie erfolgte Konzessionsvergabe zum Betrieb der Tank- und Rastanlage erst im Jahr 2017 zu dem Projekt hinzugestoßen. Frank Warncke von der Shell Deutschland GmbH erinnert sich: »Ich bin auch aufgrund meines beruflichen Wechsels erst seit drei Jahren mit dem Projekt befasst.« Und er markiert die singuläre Herausforderung: »Es gibt sonst den Architekturwettbewerb nicht. An anderen Ausschreibungen von Tank- und Raststandorten beteiligt sich Shell mit eigenen Entwürfen.«[89]

---

85 Telefongespräch mit Ulrike Rothe, 16.11.2020.

86 Telefongespräch mit Britta Sauter, 4.12.2020.

87 Telefongespräch mit Mario Küßner, 3.12.2020.

88 Telefongespräch mit Ralf Hauboldt, 10.12.2020.

89 Telefongespräch mit Frank Warncke, 7.12.2020.

5.3.2 Vision

Virtuos findet sich die Vision der neuartigen Tank- und Rastanlage auf der Homepage der IBA Thüringen beschrieben. Andreas Wolf, ehemaliges Mitglied im Fachbeirat der IBA Thüringen, führt geradezu szenisch aus: »Die Autobahnraststätte als neues Stadttor in StadtLand: Aus dem urbanen Mobilitätsfluss trete ich hinaus in den Landschaftsraum, erfahre dort zugleich Frühgeschichte und Rekreation. Ein Zukunftsort im infrastrukturellen Post-Oil-Thüringen.«[90]

Damit diese Vision Wirklichkeit werden konnte, sollte zum einen im Hauptgebäude der Tank- und Rastanlage – das für Tank- und Rastanlagen üblicherweies Kasse, Shop und Gastronomie umfasst – zusätzlich eine Zone zur Präsentation wesentlicher Informationen über den historischen Ort, einschließlich der Ausstellung einzelner Exponate und Repliken, eingebracht werden. Und es sollte eine Freianlage geschaffen werden, welche für interessierte Besucher_innen den Weg zu dem historischen Fundort, dem so genannten Fürstenhügel, bahnt. Damit umfasst die Vision dieser Tank- und Rastanlage also auch landschaftsarchitektonische Ansprüche.

Während das Rasten und Pausieren auf Wanderungen oder Radtouren häufig ein gleichwertiger Moment neben den Augenblicken der Fortbewegung ist, ist es im Transit des Autobahnverkehrs zumeist einem engen Zeitregime unterworfen: Zügiges Tanken, der Griff zum Snack neben der Kasse, vielleicht ein Besuch in der eher anspruchslosen Systemgastronomie, um das Hungergefühl zu bändigen. Was dem gegenüber mit dem Projekt »Leubinger Fürstenhügel – Tank- und Rastanlage« angestrebt und inzwischen realisiert ist, greift tief in (häufig unhinterfragte) Handlungsmuster ein. Mit dieser Vision ergaben sich auch neue Anforderungen an Investoren und Betreiber.

Wie sind Tank- und Rastanlagen zu konzipieren, wenn sie eine verbesserte Aufenthaltsqualität besitzen sollen? Wie lässt sich an diesem Ort Mobilität im Autoverkehr neu denken und gestalten? Ein Projekt dieser Art konnte nicht »von der Stange« zu haben sein. Wie weitreichend die Vorlaufzeiten und umfassend die beteiligten Instanzen waren, macht das einleitende »Blitzlicht« mit Rückblicken der Projektakteur_innen auf den Anbahnungszeitraum deutlich.

---

90 Homepage IBA Thüringen, https://www.iba-thueringen.de/projekte/leubinger-f%C3%BCrstenh%C3%BCgel-tank-und-rastanlage, abgerufen am 25.1.2021, 15:04 Uhr.

5.3.3 Ortsbesuch

Von Norden kommend, rolle ich im Auto die verkehrsarme Autobahn 71 hinunter. Ein Sportflugzeug quert über mir, Greifvögel sitzen auf den Äckern rechts und links und halten Ausschau nach unachtsamer Beute. Im Rücken den Harz, schlage ich mit dem Fuß auf dem Gaspedal bei 140 km/h die Schneise durch die leicht hügelige Landschaft. Würde ich weitere gut fünfzig Kilometer auf dem Gaspedal bleiben, stände ich im Thüringer Wald.

Doch nun nehme ich die Abfahrt zur Tank- und Rastanlage Leubinger Fürstenhügel. Im April 2021 hat die Tankanlage eröffnet. Der Kassenbereich und Shop sind in Betrieb genommen worden. Der Gastronomiebereich mit den Informationen zum Leubinger Fürstenhügel befindet sich hingegen noch im Innenausbau. Er soll bis zum Sommer des Jahres fertiggestellt sein und dann, wie das gesamte IBA-Projekt, feierlich eröffnet werden.

Das Auto stelle ich auf dem Parkplatz ab. In geschätzten 300 Metern Entfernung sehe ich den Fürstenhügel, auf ihm eine kleine Gruppe von Menschen. Besucher des Zeitreiseweges kommen mir bereits entgegen. Ein Gatter, sehr wahrscheinlich zum Schutz vor Wild, und eine Zaunanlage hegen die Tank- und Rastanlage ein. Durch dieses Gatter gehe ich zum Fürstenhügel weiter. Fünf Tafeln informieren am Wegesrand über Funde in dieser einzigartigen Region: für keinen anderen Kulturraum so weit nördlich der Alpen lassen sich so viel ur- und frühgeschichtliche Zeugnisse wie für das Thüringer Becken nachweisen.

Am Fürstenhügel angekommen, fotografiere ich den Genius Loci. Ein Radfahrer macht freundlicherweise Platz und meint, ich solle mir Zeit lassen. Oben auf dem Hügel informieren weitere Tafeln über Funde in allen Himmelsrichtungen. Darunter auch über das Langhaus in Dermsdorf, dessen Spuren bei Grabungen im Jahr 2011 entdeckt wurden. Zusammen mit der Himmelsscheibe von Nebra und dem Leubinger Fürstenhügel bildet es die prominente Trias von Funden aus der frühen Bronzezeit im Thüringer Becken.

Die Frau des Fahrradfahrers, der mich ansprach, fragt mich, wo ich denn herkäme. Ich zeige in das Erdreich und meine: »Ich bin der, der da unten begraben lag.« Die Dame ist leicht verunsichert, doch sie weiß sich mit dem dummen Spruch mit einem kurzen Lächeln zu arrangieren. Das Paar wohnt in der Umgebung und ist mit seinen Elektrofahrrädern regelmäßig an der Unstrut und im Umland unterwegs. »Das Gebäude da unten enttäuscht uns«, sagt der Mann, und zeigt auf das Tank- und Raststättengebäude. »Es ist ein

Zitat«, meine ich. »Ja«, sagt er, »es ist dem Langhaus von Dermsdorf nachempfunden.« Dann erzählt er mir über weitere ur- und frühzeitliche Funde in der Region. Das Paar möchte, dass ich ein Foto von ihm mache, was ich gerne tue.

Ich nehme den Zeitreiseweg zurück und gehe dann zum Tank- und Rastgebäude. Durch die großen Glasscheiben kann ich in den geplanten Gastronomiebereich blicken, der im Innenausbau noch fertigzustellen ist. Zwischen dem bereits eröffneten Kassenbereich und dem Restaurant führt ein Korridor entlang, dessen Wände mit noch leeren Vitrinen, aber bereits mit den erforderlichen Informationstafeln zu den künftigen Ausstellungsobjekten versehen sind. Überaus anschaulich ist von der regionalen Geschichte der frühen Bronzezeit und dem Fürstenhügel erzählt. Der Bau und Ort des Langhauses von Dermsdorf finden sich hier auf einer Tafel ebenso beschrieben und visualisiert. In einer Glasvitrine liegt ordentlich mittig arrangiert ein Fensterheber. Irgendein Mensch auf dieser Baustelle hat sich einen Scherz erlaubt!

In dem bereits eröffneten und in Betrieb genommen Gebäudeteil betrete ich dann den Kassenbereich und schaue mich um. Der hohe und lichte Raum ist an Wänden und Decke mit Holz ausgekleidet. Atmosphärisch wirkt er auf mich geradezu wohnlich, nicht erfurchtheischend, sondern freundlich und entspannt. Auch der Gebäudeteil, welcher den kleinen Ausstellungsbereich und die Gastronomie beherbergen wird, ist mit Holz ausgeschlagen. Ebenso ist die Außenhaut in Holz gefasst. Lediglich der Dachbereich über den Zapfsäulen tritt mit einer harten Metallschalung den Raststättenbesucher_innen entgegen. Schlicht, mit unaufgeregter Kubatur und ohne sich aufdrängen zu wollen, liegt das Gebäude inmitten der Hügel des Thüringer Beckens und am Rande des Highways durch die Bronzezeit.

5.3.4 Projektverlauf

Wie die Zitate im einleitenden Blitzlicht zu dieser Feldstudie deutlich machten, antwortet das Projekt auf Bedarfe, die sich bereits weit vor dem Projektbeginn im Jahr 2012 aufgetan haben: dazu gehören in diesem Fall vor allem Anforderungen der Verkehrsplanung und der Denkmalpflege. Die hier als Projektzeitrum definierte Spanne von zehn Jahren beschreibt den Zeitraum der eigentlichen Projektplanung vom Visionierungsprozess bis in die Implementierung. Die Vision speist sich dabei aus vier Quellen, die umrissen sein sollen: auf kommunaler Ebene, auf denkmalpflegerischer Ebene, als verkehrsplanerisches Ziel und als programmatisches Ziel der IBA Thüringen.

Das Landschaftsdenkmal des Fürstenhügels liegt auf Grund und Boden der Gemeinde Sömmerda. Wie sehr der Ort und seine Geschichte zum Teil der lokalen Identität geworden sind, zeigt exemplarisch das Wirken der Heimatfreunde Leubingen e.V. Der Verein hat sich über viele Jahre ehrenamtlich für die Pflege des Grabhügels eingebracht und erinnert an seine Geschichte mit einer kleinen Ausstellung in der »Heimatstube« in Sömmerda. Gezeigt wird unter anderem ein Modell des Hügelgrabes. Es ist eine Leihgabe des Landesmuseums für Vorgeschichte aus Halle. Dieser »Nachbau« der Grabkammer (der in wissenschaftlicher Hinsicht nicht eindeutig ableitbar ist) illustriert mit einen nachgebildeten Skelett des Beerdigten und einem weiteren nachgebildeten Skelett, das ebenso in der Grabkammer entdeckt wurde, die grobe Situation im Inneren des Hügels. Im Volksmund ist von dem Begrabenen als »Hügelfürst« die Rede. Ausgelöst durch ein Verkehrsprojekt hat sich nun die Möglichkeit zu seiner touristischen und kulturellen Profilierung eröffnet. »Der Hügelfürst hat ja ein regionales Erscheinungsbild hier, aber nicht so die Bedeutung wie die Himmelsscheibe von Nebra erlangt. Man öffnet das Projekt nun endlich überregional«, erklärt Ralf Hauboldt als Bürgermeister von Sömmderda.[91] Hiermit ist eine zentrale Zielstellungen auf kommunaler Ebene umrissen.

Was wir heute über die Person, welche in dem Hügel begraben worden ist, wissen, ist vor allem durch das Thüringer Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie erfasst. Die Grabungen gehen weit vor die Zeit des jetzigen Raststättenbaus zurück. Mario Küßner, der sich selbst als »Vollblutarchäologe« beschreibt, ist sich nicht nur der historischen Bedeutung des Ortes, sondern auch der Grabungsgeschichte bewusst. Er unterstreicht:

> »Der Leubinger Fürstenhügel wurde 1877 durch Friedrich Klopfleisch ausgegraben, ein ganz wichtiger Mann in der Erforschung der thüringischen Ur- und Frühgeschichte. Es ist der mit jetzigem Stand einzige gut erhaltene frühbronzezeitliche Großgrabhügel im heutigen Deutschland. Eine für die Frühbronzezeit ganz wichtige Größe.«[92]

Die Grabungen Klopfleischs haben gezeigt, dass sich unter dem Hügel eine Grabkammer befand, welche der frühen Bronzezeit entstammt. Der konstruktive Aufwand der Grabanlage und der Reichtum der Bestattungsbeigaben lassen einen exponierten Rang des Verstorbenen als sicher erscheinen.

91 Telefongespräch mit Ralf Hauboldt, 10.12.2020.

92 Telefongespräch mit Mario Küßner, 3.12.2020.

Die frühe Bronzezeit, welche sich in ihrer Definition ja an das handwerkliche Können bindet, setzt über ganz Europa betrachtet zu unterschiedlichen Zeitpunkten ein. In Troja ist sie auf den Zeitraum um 3000 v. Christus datiert. Für den mitteldeutschen und thüringischen Raum wird ihr Beginn um 2200 v. Christus angesetzt. Die kulturhistorische Bedeutung des Ortes ergibt sich aus dem hohen Alter der Funde, vor allem aber aus dem außergewöhnlichen Erhaltungszustand des Grabes. Mario Küßner ist mit dem Grabungsort seit 2007 vertraut.

> »Seit 2007 habe ich mich mit der A71 befasst, 2009 bis 2011 haben wir mit einer großen Mannschaft gegraben. Wir konnten mehr als 20 Hektar ausgraben, auch im Verlauf der Trasse und an einem Zubringer bei Dermsdorf. Der Hochkaräter war Dermsdorf in Form des Hausgrundrisses und des Depots.«[93]

Mario Küßner, der für Geschichte im Dialog ungeheuer begeistern kann, denkt stets mit, wie sich Funde und Erkenntnisse aus der Ur- und Frühgeschichte auch vermitteln lassen. Und er zieht die Linien zu den späteren Partnern des inzwischen realisierten Projektes. »Was ganz wichtig ist: Es gab immer wieder Versuche der Stadt Sömmerda und von uns, den Hügel in Wert zu setzen.« Die Verknüpfung des Bodendenkmals mit der Konzeption der Tank- und Rastanlage folgte: »Da hat sich ganz schnell bei der DEGES der Gedanke ausgeprägt, der Wert wurde ganz schnell erkannt.«[94]

Nach der erstens kommunalen und zweitens denkmalpflegerischen Interessenslage ist weiter oben die drittens programmatische Interessenslage der IBA Thüringen festzuhalten. Die zuständige Projektleiterin und Architektin Ulrike Rothe ist berufsbiografisch bereits das zweite Mal mit einer Internationalen Bauausstellung befasst. Sie war in den Vorbereitungsprozess der IBA Thüringen bereits als Mitautorin der Machbarkeitsstudie involviert. »Ich habe zehn Jahre bei der IBA Fürst-Pückler-Land in der Lausitz mitgearbeitet und seit Ende 2010 an der Vorbereitung der IBA Thüringen mitgewirkt. Wir haben früh nach Modellprojekten gesucht«, erläutert sie.[95] Im internationalen Vergleich neu sind thematische Raststätten indes nicht. »Neu ist allerdings eine durch einen interdisziplinären Planungswettbewerb von Architektur, Landschaftsarchitektur und Kommunikationsdesign gestaltete Tank- und Rastan-

93 Telefongespräch mit Mario Küßner, 3.12.2020.

94 Telefongespräch mit Mario Küßner, 3.12.2020.

95 Telefongespräch mit Ulrike Rothe, 16.11.2020.

lage als Infrastrukturmaßnahme«, präzisiert Ulrike Rothe. Sie nennt als ein Vorbild solcherart Raststätten Bauten an den Norwegischen Nationalrouten.

Schließlich, viertens, bestand ein verkehrsplanerisches Interesse, wie die weiter oben unter dem »Blitzlicht« zitierten Aussagen von Ulrike Rothe und Britta Sauter zeigen. Es ist im Zuge der umfangreichen Verkehrsinfrastrukturmaßnahmen in den ostdeutschen Bundesländern ab 1990 einzuordnen. Es drückt sich an dieser Stelle unmittelbar auch in der Angabe des Projektträgers und Konzessionsgebers auf der Homepage der IBA Thüringen aus: »Bundesrepublik Deutschland, vertreten durch den Freistaat Thüringen, dieser vertreten durch Deutsche Einheit Fernstraßenplanungs- und -bau GmbH (DEGES)«[96]. »Wege sind unser Ziel«[97], lautet der Claim auf der Homepage des Unternehmens. Es ist eine Projektmanagementgesellschaft, welche Maßnahmen der Verkehrsinfrastruktur in Deutschland beschickt. Der Bund und heute zwölf Bundesländer sind Gesellschafter. Gefühlt kommt die GmbH wie eine große Behörde daher. Unbestritten liegt hier der starke Kommunikationsknoten des Gesamtprojektes. Auf die Nachfrage bei Britta Sauter, ob sie dieses so bestätigen könne, erklärt sie in routiniert klingender Bescheidenheit: »Das kann man wahrscheinlich so sagen.«[98]

Die DEGES war, wie die Darlegung des weiteren Projektverlaufes zeigen wird, Motor des Infrastrukturprojektes. Zugleich stellte es in ihrem gesamtdeutschen Handlungsauftrag ein klein bemessenes Vorhaben dar. »Dieses Projekt ist im Gesamtvolumen der DEGES ein kleiner Fisch«[99], bringt es Britta Sauter auf den Punkt.

Die Vorgeschichten der eigentlichen Projektgeschichte ab 2012 zeigen, aus welcher Tiefe des Raums die eigentliche Vision erwachsen ist. Als Akteur_innen der Maßnahme sind auf der Projektseite der IBA Thüringen verschiedene Körperschaften und Institutionen unterschiedlicher Sektoren ausgewiesen: »Träger« und »Konzessionsgeber« ist die Bundesrepublik Deutschland respektive der Freistaat Thüringen respektive die DEGES. Im Moment der Inbetriebnahme im Jahr 2021 ist als »Träger« in Funktion des »Konzessionsnehmers« die »Shell Deutschland Oil GmbH« (heute: Shell Deutschland

96 https://www.iba-thueringen.de/projekte/leubinger-f%C3%BCrstenh%C3%BCgel-tank-und-rastanlage, abgerufen am 12.4.2021, 10:54 Uhr.

97 Homepage DEGES, https://www.deges.de, abgerufen am 27.1.2021, 13:50 Uhr.

98 Telefongespräch mit Britta Sauter, 4.12.2020.

99 Telefongespräch mit Britta Sauter, 4.12.2020.

GmbH) hinzugetreten. In der Rubrik »Projektbeteiligte« steht das »Thüringische Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie«. »Partner« sind der »Landkreis Sömmerda« und die »Stadt Sömmerda«. »Förderer« ist das »Thüringer Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft«. »Ansprechpartnerin« bei der IBA Thüringen ist Ulrike Rothe. Es folgt die Auflistung mit so genannten »Planungsbeteiligten«, darunter Auftragnehmer wie »MONO Architekten«, »Planorama Landschaftsarchitektur« und »DAS MOMENT Kommunikationsdesign« (heute: MUS Studio).[100]

Die verkehrsplanerischen Vorbereitungen seitens des Freistaates Thüringen und die Koordination unter den oben genannten Partnern (mit Ausnahme des erst später hinzutretenden Konzessionsnehmers) wurden bis in das erste Halbjahr 2014 verdichtet. Grund und Boden für die Tank- und Rastanlage ist in Besitz der Bundesrepublik Deutschland. Die Kommune Sömmerda ist Eigentümer des Geländes um den Fürstenhügel. Die Abstimmungen über das Gesamtkonzept waren nunmehr soweit erfolgt, dass federführend die DEGES die Aufgabenstellung ausformulierte. Der Planungswettbewerb wurde vorbereitet und im November 2014 die Teilnahme ausgelobt. In ihrem Magazin beschreibt die IBA die dabei erfolgende Zusammenarbeit mit der DEGES: »Die IBA unterstützte hierbei mit ihrer fachlichen Expertise als Kooperationspartnerin in den gestalterischen Bereichen, insbesondere bei der Auswahl der Wettbewerbsjury.«[101]

Aus dem Planungswettbewerb gingen die gemeinsame Einreichung von »Mono Architekten«, »Planorama Landschaftsarchitektur« und dem Kommunikationsbüro »DAS MOMENT Kommunikationsdesign« als erster Sieger hervor.[102] Das Vorwort der Wettbewerbsdokumentation unterstreicht die

---

100 https://www.iba-thueringen.de/projekte/leubinger-f%C3%BCrstenh%C3%BCgel-tank-und-rastanlage, abgerufen am 12.4.2021, 10:54 Uhr.

101 Potratz, Elina: »Zwischenstopp mit Zeitreise – Vom Entstehen einer außergewöhnlichen Infrastrukturmaßnahme«, in: IBA Magazin, Magazin der IBA Thüringen, Ausgabe 7, hg. v. Internationale Bauausstellung Thüringen GmbH, März 2021, S. 38–45, hier: S. 39.

102 Vgl. »Baukultur der Mobilität«, in: IBA Magazin, Magazin der IBA Thüringen, Ausgabe 4, hg. v. Internationale Bauausstellung Thüringen GmbH, Februar 2018, S. 67; ein ähnlich ambitioniertes architektonisches Gestaltungskonzept für eine Tank- und Rastanlage ist in Deutschland inzwischen auch mit der Tank- und Raststätte Fürholzen West in Bayern realisiert. Die Entwürfe hierfür sind durch das Architekturbüro Allmann Sattler Wappner erfolgt. Amandus Sattler war für das hier dargelegte Auswahlverfahren der Tank- und Rastanlage Leubinger Fürstenhügel als einer von vier Fachpreisrichter_innen (neben vier weiteren Sachpreisrichter_innen) gewonnen worden, worin sich Trans-

besondere Anforderung, die sich aus der Verschränkung von Architektur, Landschaftsarchitektur und Kommunikationsdesign ergab:

> »Für technische Anlagen wie diese ist ein solcher Anspruch und die interdisziplinäre Arbeitsweise – Architekturentwurf, Landschaftsgestaltung und Kommunikationsdesign – längst noch nicht Standard. Grund genug damit auch für die Internationale Bauausstellung (IBA) Thüringen, dieses Vorhaben auf dem Weg zu einem Modellfall der Mobilitätskultur zu begleiten.«[103]

Mit Rainer Warthold war bei der Kür des Architektenentwurfs im Jahr 2015 auch ein Vertreter der Heimatfreunde Leubingen in Berlin zugegen. Er hat an der Sitzung des Preisgerichts als nicht stimmberechtigter »Gast«[104] teilgenommen.

Allerdings: dem künftigen Konzessionsnehmer sollte und musste die Bauplanung obliegen. Vor dem Hintergrund der formulierten Vision und des unüblichen Anspruchs an die Tank- und Rastanlage liefert die DEGES in der Wettbewerbsdokumentation unter der Zwischenüberschrift »Besonderheit: Dienstleistungskonzession für Tankstelle und Raststätte« wesentliche Hinweise:

> »Die Ausloberin ist nicht Bau-Auftraggeberin der Raststätte und Tankstelle. Deshalb war das übliche Auftragsversprechen der Ausloberin für die Planung der Architektur (Hochbau) und für das Kommunikationsdesign nicht möglich (wichtiger Grund gemäß RPW 2013 § 8 (2) S. 1, 2. HS). Die Ausloberin wird sich jedoch nach Kräften für die umfassende Umsetzung eines prämierten Wettbewerbsentwurfs einsetzen.
> Der Bau der Raststätte und Tankstelle wird als sogenannte Dienstleistungskonzession ausgeschrieben. Der Ausschreibungssieger wird Konzessionsnehmer, d.h. eigenverantwortlicher Bauherr und Betreiber der Raststätte

---

ferprozesse einer Diskussion neuer baulicher Modelle für Tank- und Rastanlagen in Deutschland abzeichnen.

103 Dokumentation der Wettbewerbsergebnisse: Interdisziplinärer Planungswettbewerb Tank- und Rastanlage an der BAB A 71 »Leubinger Fürstenhügel« in Kooperation mit der Internationalen Bauausstellung (IBA) Thüringen, hg. v. Deutsche Einheit Fernstraßenplanungs- und -bau GmbH, Berlin, Juni 2015, S. 6.

104 Dokumentation der Wettbewerbsergebnisse: Interdisziplinärer Planungswettbewerb Tank- und Rastanlage an der BAB A 71 »Leubinger Fürstenhügel« in Kooperation mit der Internationalen Bauausstellung (IBA) Thüringen, hg. v. Deutsche Einheit Fernstraßenplanungs- und -bau GmbH, Berlin, Juni 2015, S. 20.

und Tankstelle auf eigene Kosten. Als Gegenleistung erhält er das Recht zur Nutzung bzw. die Erlöse aus dem Betrieb. Die Konzessionsdauer beträgt 30 – 40 Jahre.
Die prämierten Wettbewerbsentwürfe werden als Referenzentwürfe Bestandteil der Vergabeunterlagen der Konzessionsausschreibung. Die Übernahme prämierter Wettbewerbsentwürfe durch die Bieter wird Gegenstand der Vertragsverhandlungen mit den Bietern. Angebote zur weiteren Planung und baulichen Verwirklichung eines prämierten Wettbewerbsentwurfs – ggf. mit Modifikationen – werden positiv gewertet.«[105]

Aus der nun folgenden Ausschreibung für die Dienstleistungskonzession für Tankstelle und Raststätte vom 2. September 2016[106] ist im September 2017 die Shell Deutschland GmbH als Sieger hervorgegangen.[107] Sie übernahm dabei auch den vorher gekürten architektonischen Siegerentwurf. Die Bauarbeiten konnten am 1. Oktober 2018 beginnen.[108] Während der Konzessionsnehmer Shell nun für die Errichtung der Tank- und Rastanlage verantwortlich zeichnete, lag die Freiflächengestaltung bis zum Fürstenhügel weiter bei der DEGES. Dieser Baugrund und auch der Grund des Bodendenkmals gehören der Stadt Sömmerda. Im Zuge des nun mit Partnern fortschreitenden Realisierungsprozesses bekam das Vorhaben im Juni 2017 den IBA-Projektstatus zugesprochen.[109]

Parallel zu den Bauplanungen – und in fortlaufender Abstimmung mit diesen – ging Mario Küßner mit Grabungsexperten ins Feld. Es folgten ab

105 Dokumentation der Wettbewerbsergebnisse: Interdisziplinärer Planungswettbewerb Tank- und Rastanlage an der BAB A 71 »Leubinger Fürstenhügel« in Kooperation mit der Internationalen Bauausstellung (IBA) Thüringen, hg. v. Deutsche Einheit Fernstraßenplanungs- und -bau GmbH, Berlin, Juni 2015, S. 14.

106 Projektseite der IBA Thüringen, https://www.iba-thueringen.de/projekte/leubinger-f%C3%BCrstenh%C3%BCgel-tank-und-rastanlage, abgerufen am 27.1.2021, 8:04 Uhr.

107 »Tank- und Rastanlage nimmt 2020 Betrieb auf«, in: IBA Magazin, Magazin der IBA Thüringen, Ausgabe 6, hg. v. Internationale Bauausstellung Thüringen GmbH, März 2020, S. 22.

108 Homepage IBA Thüringen, https://www.iba-thueringen.de/projekte/leubinger-f%C3%BCrstenh%C3%BCgel-tank-und-rastanlage, abgerufen am 27.1.2021, 10:50 Uhr.

109 »Raststätte neugestaltet: Baukultur der Mobilität«, in: StadtLand. Magazin zur Zwischenpräsentation der IBA Thüringen, Ausgabe 5, hg. v. Internationale Bauausstellung Thüringen GmbH, Mai 2019, S. 92f.

Visualisierung der Tank- und Rastanlage Leubinger Fürstenhügel



©MONO Architekten, Planorama Landschaftsarchitektur, MUS Kommunikationsdesign

2016 weitere archäologische Untersuchungen.[110] Im Jahr 2019 wurden ein kleinerer vorgelagerter Hügel und spätbronzezeitliche Gräber entdeckt.[111]

Im Sommer 2020 sind die Baumaßnahmen bereits weit vorangeschritten gewesen. Die bauliche Erschließung der Fahrbahnen war erfolgt, das Gebäude der Tank- und Rastanlage war errichtet, Bänke an den Parkplätzen waren installiert, Grünflächen angelegt und die wegebauliche Erschließung zum Fürstenhügel in Teilen bereits vorgenommen. Die IBA Thüringen und alle Prozessbeteiligten hatten zum Ortstermin für die Presse geladen. Auch ein Vertreter der Heimatfreunde Leubingen e. V. war vor Ort, der die anfänglichen Zweifel an dem Projekt beschreibt, es nun aber positiv betrachtet.[112]

Mit den durch Klopfleisch vor 150 Jahren vorgenommenen Grabungen war der Fürstenhügel bereits einmal abgetragen und neu verfüllt worden.

110 Telefongespräch mit Mario Küßner, 3.12.2020.

111 »Tank- und Rastanlage nimmt 2020 Betrieb auf«, in: IBA Magazin, Magazin der IBA Thüringen, Ausgabe 6, hg. v. Internationale Bauausstellung Thüringen GmbH, März 2020, S. 23.

112 https://www.mdr.de/nachrichten/thueringen/mitte-thueringen/soemmerda/leubinger-fuerstenhuegel-rastanlage-grab-100.html, abgerufen am 15.1.2021, 10:02 Uhr.

Die Grabkammer fand sich nicht mehr vor Ort. Gleichwohl galt es die Verträglichkeit der baulichen Maßnahmen vor dem Hintergrund der archäologischen Anforderungen zu gewährleisten. Eine Treppe, welche auf den Fürstenhügel führt, musste neu aufgesetzt werden. Teile der alten, nach den Grabungen von Klopfleisch vorgenommen Verfüllung wurden zum Einbringen einer Plattform abgetragen. Die Heimatfreunde Leubingen e.V. waren nicht Teil des formal definierten Planungs- und Realisierungsprozesses. Auf der Internetseite des Vereins finden sich Fotoaufnahmen der Bauarbeiten am Fürstenhügel, datiert auf den 8. Juni 2020. In der Bildunterschrift sieht der Verein den Fürstenhügel »beispiellos entwürdigt«[113].

Am 30. März 2021 ist mit der Tankanlage der erste Teil der Tank- und Rastanlage in Betrieb genommen worden. Der Baukörper nimmt Proportionen und Formen des Langhauses, wie es für die frühe Bronzezeit bei Dermsdorf entdeckt wurde, auf. Aus dem künftigen Gastronomiebereich richtet sich der Blick durch eine verglaste Giebelseite auf den Leubinger Fürstenhügel. Diese Ausrichtung ist, neben der intensiven Nutzung des Baustoffes Holz und einer klaren Formgebung, ein wesentliches konzeptionelles Merkmal des Architekturkonzeptes.

Die Eröffnung der vollständigen Rastanlage einschließlich der gastronomischen Bereiche und des Informationsbereichs zum Fürstengrab und der frühen bronzezeitlichen Kulturgeschichte der Region ist für Sommer 2021 geplant. Dieser Informationsbereich, der sich in der Wegeführung zwischen dem Kassen- und Shopbereich an dem einen Ende des Gebäudes und dem Gastronomiebereich an dem anderen Ende erstreckt, soll einzelne Funde, außerdem Nachbildungen zeigen. Es sind interaktive Karten, erstastbare Gegenstände und Hörstationen vorgesehen.[114]

Im Rückblick, so betont Britta Sauter, sei ein effizienter Arbeitsprozess gerade vor dem Hintergrund der erweiterten Aufgaben und Zielstellung unerlässlich gewesen: »Man muss es sehr sachlich machen. Es hätte nicht lange

113 Homepage Heimatfreunde Leubingen e.V., https://heimatfreundeleubingen.de, abgerufen am 22.1.2021, 10:04 Uhr; Anmerkung: Mehrfache Anfragen beim Heimatfreunde Leubingen e.V. für ein Interview im Rahmen der Feldstudie blieben unbeantwortet.

114 Vgl. Potratz, Elina: »Zwischenstopp mit Zeitreise – Vom Entstehen einer außergewöhnlichen Infrastrukturmaßnahme«, in: IBA Magazin, Magazin der IBA Thüringen, Ausgabe 7, hg. v. Internationale Bauausstellung Thüringen GmbH, März 2021, S. 38–45, hier: S. 44.

in Workshops zerredet werden dürfen.« Und es klingen die Potenziale, aber auch die besonderen Anstrengungen an:

> »Es zeigt, was man machen kann aus einer Tank- und Rastanlage mit schwierigen Randbedingungen. Man muss viel nachdenken, denn es geht darum, ein komplexes Vorhaben so einfach wie möglich auszugestalten und eine klare Sprache zu sprechen. Am Anfang musste man sich fragen, ob das gelingen kann. Damit muss man sich sehr identifizieren.«[115]

Zu der Betriebnahme im März 2021 schildert die IBA Thüringen Impressionen auf ihrer Homepage:

> »Die Inbetriebnahme der Tank- und Rastanlage Leubinger Fürstenhügel ist erfolgt: Die ersten Besucherinnen und Besucher kamen zum Tanken, spazierten auf dem Zeitreiseweg oder radelten am Fürstenhügel. Auf der Landschaftsterrasse genossen Gäste in der Sonne ihren Cappuccino, der ab jetzt im Shellshop erhältlich ist. Mit der Tank- und Rastanlage wird die Versorgung der Verkehrsteilnehmenden auf der Autobahnverbindung zwischen Mitteldeutschland und Bayern deutlich verbessert.«[116]

Diese Vision für die »Tank- und Rastanlage Leubinger Fürstenhügel« ist so fundamental wie auch bemerkenswert: denn das Projekt bildet zuvorderst ja den Dialog mit einem Toten. Wer den »Hamlet« gelesen hat, weiß um diese gewaltige Kraft des *storytelling*. Hätte sich der Mann, welcher in der Bronzezeit hier zu Grabe getragen wurde, träumen lassen, dass der Ort seines Gedächtnisses rund 3500 Jahre später zum Inspirator für ein solches – aus seiner Sicht – Science-Fiction-Unternehmen wird? Während er sich in den vier Jahreszeiten mit bescheidenen Werkzeugen und Behausungen zu behaupten versuchte, fahren nun Autos in der Nachbarschaft seines Grabes vor, deren elektrobetriebene Batterien ein Feuerwerk der Metallurgie bilden und die zivilisatorisch so wichtigen Fortschritte der Bronzezeit in ihren Schatten stellen. Auch wenn die Herkunft und soziale Position des »Hügelfürsten« nicht geklärt ist: In dem Moment, in dem er bestattet wurde, ist auch die Grundlage für die 4000 Jahre später entwickelte Vision des Innovationsprojekte »Auto- und Rastanlange Leubinger Fürstenhügel« gelegt worden.

---

115 Telefongespräch mit Britta Sauter, 4.12.2020.

116 Homepage IBA Thüringen, https://www.iba-thueringen.de, abgerufen am 15.4.2021, 10:28 Uhr.

5.4 Feldstudie 3: Kannawurf, 1.500 Hektar Zukunft

Da muss was gehen!

Das Vorhaben »Kannawurf, 1.500 Hektar Zukunft« beschreibt die Entwicklung einer nachhaltigen Agrarlandschaft. Im Schatten des Südharzes und im nördlichen Teil des Thüringer Beckens gelegen, befindet sich die Region mitten in Deutschland. Zugleich ist sie naturräumlich durch Erhebungen des Harzes in Teilen abgeschirmt. Die Region hat eine geringe Bevölkerungsdichte. Nächstes größeres Ballungszentrum ist das 50 Kilometer entfernte Erfurt. Sie bietet viel Landschaftsraum, ist durch Agrarnutzung und dörfliche Strukturen geprägt.

Das intersektorale Zusammentun vollzieht sich zwischen einem Verein, der von kulturgeschichtlich und künstlerisch engagierten Mitgliedern getragen ist, Bürger_innen Kannawurfs, hierunter auch Landwirten, sowie der IBA Thüringen und deren Netzwerk. Es treten als Auftragnehmer Spezialist_innen für ökologischen Umbau hinzu.

5.4.1 Blitzlicht

»Wir saßen während des Gartensymposiums in diesem Schlosssaal und sahen in die Landschaft hinaus: Felder bis zum Horizont. Man merkte deutlich, dass da etwas fehlt. Wir bekamen ein schlechtes Gewissen, uns mit der Rekonstruktion eines Renaissancegartens zu beschäftigen, während die Landschaft ein solches Engagement viel dringender brauchte. Von diesem Moment an haben wir quasi außerhalb unseres ›Wohnzimmers‹ angefangen, Hand anzulegen«[117], sagt Roland Lange. Als Gründungsmitglied und Akteur des örtlichen Vereins Künstlerhaus Thüringen e.V. engagiert er sich für die Erhaltung und Wiederherstellung des Schlosses Kannawurf und hat dabei auch die umliegende Landschaft im Blick.

Thomas Blase, der als bildender Künstler im Schloss Kannawurf arbeitet, lenkt den Blick auf die inspirative Kraft von Natur: »Schönheit hat immer mit Natur zu tun, geht von dieser aus. Mein persönlicher Impuls geht definitiv hin

117 Telefongespräch mit Roland Lange, 12.11.2020.

zu natürlichen, auch sich selbst überlassenen Situationen, weg von allen technokratischen oder eingreifenden Ansätzen.«[118]

Kerstin Faber, seit dem Jahr 2018 zuständige Projektleiterin der IBA Thüringen, fasst das Ziel in nüchterne, aber nicht weniger ambitionierte Worte, wenn sie den Begriff der »Landwirtschaft« grundlegend umreißt: »Wir wollen eine Perspektive im Umbau der Landwirtschaft geben. Das Konzept bezieht sich auf Landwirtschaftsflächen. Landwirtschaft ist Landschaft.«[119]

Bernhard König, Geschäftsführer der Green4Cities GmbH, welche die Ausarbeitung des Leitbildes für das Vorhaben übernommen hat, betrachtet die Dinge auch vor dem Hintergrund des globalen Klimawandels und erforderlicher Konzepte, diesem zu begegnen: »Wo wir hinwollen, ist ein recht zügiger Umbau. Wir müssen jetzt handeln, jetzt was tun. Ich brauche jetzt trockenheitsresistente Pflanzen, damit Evapotranspiration, also Wasserverdunstung vor Ort erfolgt, damit Wärmerückstrahlung reduziert wird. Hecken bringen eine Oberflächenrauigkeit hervor, die Erosion reduziert. Fruchtfolgemanagement hat neben ökologischer Vielfalt auch einen wesentlichen sozioökonomischen Hintergrund.«[120]

Claudia Siebeck, welche für die IBA Thüringen das Projekt auf den Weg brachte, erinnert sich an die Anfänge: »Mit diesem Projekt, dachte ich, habe ich die Chance, wirkliche Visionen zu entwickeln. In der Gesellschaft finden historisierende Denkmuster immer mehr Verbreitung. Das, was man kennt, vermittelt Sicherheit und Zustimmung. Doch hier wollte ich das Gegenteil, die Entwicklung andersartiger Bilder, Sichtweisen und Strategien.«[121]

5.4.2 Vision

Im Zentrum aller Überlegungen steht die Frage: »Was ist gute Landwirtschaft heute?«[122] Die visionäre Antwort auf diese Frage lautet, dass »auf 1.500 Hekt-

118 E-Mail v. Thomas Blase, 5.5.2021.

119 Videokonferenz mit Kerstin Faber, 30.11.2020.

120 Telefongespräch mit Bernhard König, 24.11.2020.

121 Telefongespräch mit Claudia Siebeck, 10.2.2021.

122 Kerstin Faber, Fachvortrag vom 1. Oktober 2020, Youtube-Kanal der IBA Thüringen, https://youtu.be/61KsHW3aYkg, Minute 7:30, abgerufen am 24.2.2021, 7:55 Uhr.

ar […] ein Leitbild für eine neue Landschaftstypologie des 21. Jahrhunderts entwickelt«[123] wird. Es geht dabei um nicht weniger als eine »neue, klimagerechte Kulturlandschaft des 21. Jahrhunderts«[124].

Die abstrakt formulierte Vision einer neuen »Landschaftstypologie« zieht Konkretisierungen in den Aufgabestellungen nach sich: Es geht um Wassermanagement, um Erosionsschutz, Fruchtfolgen, um regionale Wirtschaftskreisläufe, um die Überwindung einer Entkoppelung von Landwirtschaft und Besiedlung, um den Umgang mit Konkurrenz in der Fläche, wie sie zum Beispiel durch Bedarfe für Agrarwirtschaft, Wohnen oder Produktions- und Logistikinfrastrukturen entsteht. Nicht alle diese Aspekte kommen in dem Projektvorhaben für Kannawurf gleichermaßen dringlich zum Tragen, doch alle spielen eine mehr oder weniger große Rolle. In einem ihrer Magazine fasst die IBA Thüringen die Vision in folgende Worte:

> »Die zukunftsfähige Landwirtschaft muss mehrdimensional gedacht werden, um sich den klimatischen Veränderungen anpassen zu können. In Kannawurf soll deshalb anhand unterschiedlicher Klimalandschaftstypologien und mithilfe eines regionalen, überbetrieblichen Agrarproduktmanagements eine beispielhafte Landschaft Thüringens entstehen.«[125]

Maßnahmen hierfür wurden für Kannawurf entwickelt. Wind- und Wassererosion sollen durch Anpflanzungen eingedämmt werden. Es soll, wie es fachsprachlich heißt, eine größere »Oberflächenrauhigkeit« geschaffen werden. Dem Klimaeffekt soll durch eine Reduzierung von Oberflächentemperaturen und Hitzeinseln entgegengewirkt werden, indem etwa Pflanzen den Feuchtigkeitsgehalt des Bodens steigern, indem sie Wasser einerseits zurückhalten, anderseits durch thermale Effekte der Verdunstung in heißen Jahreszeiten zu einer Hitzereduzierung beitragen. Mit dem angestrebten verbesserten Agrarproduktmanagement ist vor allem auch das sogenannte Fruchtfolgemanagement adressiert: Produzenten orchestrieren An- und Abbauzyklen

---

123 »Hybride Landschaften: Kultur trifft Landwirtschaft auf 1.500 Hektar«, in: StadtLand. Magazin zur Zwischenpräsentation der IBA Thüringen, Ausgabe 5, hg. v. Internationale Bauausstellung Thüringen GmbH, Mai 2019, S. 90.

124 »Klimagerechte Kulturlandschaft Kannawurf«, in: IBA Magazin, Magazin der IBA Thüringen, Ausgabe 6, hg. v. Internationale Bauausstellung Thüringen GmbH, März 2020, S. 46.

125 »Klimagerechte Kulturlandschaft Kannawurf«, in: IBA Magazin, Magazin der IBA Thüringen, Ausgabe 6, hg. v. Internationale Bauausstellung Thüringen GmbH, März 2020, S. 46.

verschiedener Pflanzen, um die Produktpalette und Biodiversität zu steigern und gleichzeitig Effizienzansprüchen und ökologischen Anforderungen besser genügen zu können. Hierdurch sollen auch regionale Wertschöpfungsketten eröffnet und gesteigert werden.[126]

»Kannawurf – 1500 Hektar Zukunft«: es geht hier also nicht ausschließlich um ein Projekt zur Optimierung von Agrarprozessen, sondern um ein Modellprojekt, das Fragen der globalen Zukunft im Hinblick auf ökonomische und ökologische Kreisläufe adressiert. Die Macherinnen der IBA Thüringen lassen daran auch insofern keinen Zweifel, als sie die globalpolitischen Diskurse hierzu explizit ins Feld führen, wenn sich Bruno Latour zitiert findet: »Der französische Philosoph und Soziologe Bruno Latour erklärt auf intelligente und eindringliche Weise, dass »die Erde sich nicht nur bewegt, sondern auch verhält, indem sie auf das reagiert, was wir ihr antun«.«[127]

Die visionäre Kraft, welche dem Projekt innewohnt, trifft in der dörflichen Lebenswelt von Kannawurf auf Sozialstrukturen jenseits großstädtischen Lebens. Lange Wege, die es für den Aufbau neuer Infrastrukturen zu gehen gilt, zeichnen sich auch in den Perspektiven der Beteiligten auf das Projekt »Kannawurf, 1.500 Hektar Zukunft« ab. Das Projekt erzählt von dem Bewusstsein für Defizite, von Verharrungskräften und der Sehnsucht nach Besserung.

5.4.3 Ortsbesuch

Mit dem Fahrrad nähere ich mich Kannawurf. Der prägende Fluss der Region, die Unstrut, schlägt hier einen Haken: zum Harz hinauf und dann Richtung Osten, wo die Unstrut bei Naumburg in die Saale mündet. Es ist eine Annäherung auf über 60 Kilometern, gegen den Lauf des Flusses und immer an diesem entlang, die ich von Wangen kommend unternehme. Bis hier war ich mit der Bahn, einem Triebwagen, gefahren. In Wangen befindet sich auch das Museum, in welchem über den Fund der Himmelsscheibe von Nebra berichtet wird. Es ist eine alte Kulturlandschaft, deren Funde aber auch noch weit über die Bronzezeit, also den mutmaßlichen Entstehungszeitraum

---

126 Vgl. »Klimagerechte Kulturlandschaft Kannawurf«, in: IBA Magazin, Magazin der IBA Thüringen, Ausgabe 6, hg. v. Internationale Bauausstellung Thüringen GmbH, März 2020, S. 46.

127 Doehler-Behzadi, Marta: »Stadt, Land, Landwirtschaft«, in: 1500 Hektar Zukunft. (Er)Findung einer neuen Landschaftstypologie des 21. Jahrhunderts, 2017, S. 10f., hier: S. 10, https://www.iba-thueringen.de/sites/default/files/artikel/downloads/IBA%20Campus%202017%20Kannawurf_kurz.pdf, abgerufen am 12.4.2021, 13:37 Uhr.

der Himmelsscheibe von Nebra, zurückreichen. Seit vielen Jahren zieht es mich immer wieder in die Flusstäler von Saale und Unstrut, der Landschaft wegen. Vielleicht ist es Einbildung: Doch es erstaunt mich nicht, dass Menschen hier vor tausenden Jahren offensichtlich besonders gut ihr Auskommen gefunden und frühe Siedlungsformen gegründet haben. Die üppigen Böden in den Flussauen, die sanften Hänge mit Wäldern, das durch das Gestein, welches Sonnenwärme gut speichert, freundliche Mikroklima. Dies alles sind womöglich Umstände, welche das Auskommen von Menschen in jener frühen zivilisatorischen Epoche begünstigt haben. Heutige Funde zeigen, dass Menschen in jener Zeit bereits durch Handel und Tausch mit Kulturen im Norden (Ostsee) und des Morgenlandes in Beziehung standen.

Je weiter ich nach Westen gelange, desto hermetischer scheinen mir die kleinstädtischen Strukturen und Dorfbebauungen zu werden. Naumburg und Freyburg im Osten, an Ende des Laufes der Unstrut gelegen, besitzen, wie es mir scheint, verspieltere, offenere Architekturen. In den dortigen dörflichen Siedlungen liegen Höfe nicht hinter derart hohen Mauern abgeschottet. Ocker- und Pastelltöne der Hausfassaden dominieren. Hier, südlich des Harzes, prägen dunkler Sandstein und tiefroter Klinker das Bild. So auch in Reinsdorf, einem Dorf fünfzehn Kilometer entfernt von meinem Tagesziel Kannawurf. Zwischen den Häusern schließen mannshohe Mauern und blickundurchlässige Tore die Lücken. Weiter radel ich durch Bretleben und Oldisleben, beide im östlichen Schatten der Erhebungen des Kyffhäuser gelegen. Die historischen und kleinbürgerlichen Architekturen schreiben die für mich etwas bedrückende Stimmung der Bauten fort, welche mit ihren kleinen Fenstern, plumpen Fassaden und baulichen Abschottungen zur Straße, mit nur engen Fußgängerwegen zumindest vordergründig kein überdurchschnittliches Interesse der Bewohner an einem öffentlichen Leben erkennen lassen.

Über die Landstraße gelange ich auf den letzten vier Kilometern nach Kannawurf. Die Landschaft flacht hier im Thüringer Becken aus. Den Harz im Rücken und die sanften Hügel um die Unstrut hinter mit lassend, blicke ich über das Land. Das Schloss Kannawurf erhebt sich aus flacher Landschaft, welche rund 50 Kilometer weiter im Süden durch den Thüringer Wald eingegrenzt wird.

Ich bin angemeldet. Als ich am frühen Nachmittag am Schloss Kannawurf eintreffe, sind auch noch die Gäste einer Tagung vor Ort. Der Verein Künstlerhaus Kannawurf e.V. bewirtet sie. Ich stoße zu einer Führung um 14 Uhr hinzu und wir gehen durch den neuen Garten, welcher nach historischem

Vorbild der Renaissancegartenkunst angelegt worden ist. Roland Lange beschreibt, wie die fünf Elemente der Renaissancegärten – Kräutergarten, Labyrinth, Obstgarten, Laubengänge und Wasserspiele – hier abgebildet sind. Die Beete sind durch Lehmtafeln eingefasst, welche nach historischen Maßen der Erfurter Elle eigens angefertigt worden sind. Gelbliche Kiesel, ebenfalls nach historischem Vorbild, bedecken die Wege. Die aufwendige Gartenbaumaßnahme wurde durch eine Ausgleichsleistung eines Energieversorgers möglich, welcher mit Stromtrassen in das Landschaftsbild des Thüringer Beckens eingegriffen hat.

Im Schloss sind Restauratoren damit beschäftigt, Befunde, vor allem Ausmalungen, im historischen Festsaal im ersten Stock zu sichern und zu dokumentieren. Im Schlossinnenhof sind auf einem Tisch Fundstücke gesammelt, welche im Zuge der Aushebungen für das neue Besucherzentrum des Renaissancegartens gemacht wurden. Einige Scherben siebentausend Jahre alter Bandkeramik liegen vor mir. Tierknochen sind zu sehen, an welchen noch die Schnittstellen der Messer zu erkennen sind, mit welchen das Fleisch entfernt wurde. Webstuhlgewichte, so Roland Lange, habe man ebenso gefunden. Dies alles sind Funde aus der Jungsteinzeit. Wo immer man hier in den Boden sticht, ist mit einer Zeitreise in die Geschichte zu rechnen. Auch daher kann keine Baumaßnahme ohne Abstimmung mit der Denkmalpflege beginnen.

Das Schloss selbst ist im 16. Jahrhundert errichtet worden. Es musste aufgrund eines Brandes innerhalb weniger Jahre gleich zwei Mal aufgebaut werden. Eine Linie aus dem verzweigten Geschlecht der Vizthums, von denen einige Vertreter die Geschichte Sachsens in herausgehobenen Positionen als Beamte und Berater einiger Kurfürsten und Herzöge mitgestaltet haben, hatte im Schloss in Kannawurf ihren Sitz. Der Erbauer Georg II. von Vitzthum hat Kurfürst Moritz ehedem eine bedeutende Summe Geld geliehen, welche ihm das Haus der Wettiner erst 200 Jahre später wieder zurückgezahlt hat.

Im Laufe des Nachmittages lerne ich weitere Mitglieder des Vereins Künstlerhaus Thüringen kennen. Der Verein hat das Schloss Kannawurf im Jahr 2007 erworben. Neben den restauratorischen und baulichen Maßnahmen hat man das Schloss auch schrittweise in Nutzungen überführt. Vereinsmitglieder haben eine Scheune ausgebaut, in der sich nun auch Jugendgruppen des Dorfes Kannawurf treffen. Im Schloss selbst befinden sich Werk- und Atelieräume sowie Zimmer mit Übernachtungsgelegenheiten für Künstler_innen und Gäste des Vereins. Die obere Etage des Nordflügels, welche aufgrund Einsturzes zerstört war, ist nun mit einigen Zimmern für

Übernachtungsgäste eingerichtet. Auch mir wird eine Übernachtung angeboten. Ich freue mich über diese Gastfreundschaft und habe von meinem Zimmer den Blick über den neuen Renaissancegarten, das Dorf Kannawurf und die dahinter liegenden Äcker Richtung Harz.

Am nächsten Morgen laufe ich durch das Dorf. Zwei ältere Damen stehen mit Brötchentüten vor einem Gebäude, das auf mich wie ein gewöhnliches Wohnaus wirkt. Kein Schaufenster, keine Ladentür. Doch ein Schild verrät: Es handelt sich um eine Bäckerei. Drinnen auf dem Tresen liegt ein Kalender mit Cartoons. Neben dem aktuellen Kalenderblatt ist das Kalenderblatt des Vortages aufgehoben und fein säuberlich im rechten Winkel neben dem Kalender abgelegt. Es zeigt einen Traktorrasenmäher, der mitsamt Fahrer von einem Grasdach stürzt. Darüber steht der Satz, den ich nun nur noch sinngemäß erinnere: »Zum Teufel mit der neuen grünen Architektur!« Ich lasse mir Brötchen einpacken und mache mich auf den Rückweg zum Schloss, vorbei an einer kleinen freiwilligen Feuerwehr und einem Vereinsheim. Immerhin 800 Bewohner zählt man hier in Kannawurf. Mein Fahrrad bepacke ich mit den Fahrradtaschen. Da ein Vereinsmitglied ohnehin zum Baumarkt muss, legen wir mein Fahrrad in den Kofferraum seines Wagens. Ich werden bis zum Bahnhof nach Sömmerda gebracht. Ich nehme den Zug zurück nach Leipzig.

5.4.4 Projektverlauf

»Als wir mit dem Verein Künstlerhaus Thüringen e.V. vor 12 Jahren das halb verfallene Renaissanceschloss in Kannawurf kauften, um in 22.000 m^2 umbauten Raums Probebühnen, Ateliers, Arbeits- und Veranstaltungsräume einzurichten und sogenannte Hochkultur in den ländlichen Raum zu implementieren, ahnten wir noch nichts von dem Weg in die Landschaft und seinen Aufgaben«[128], erinnert sich Roland Lange im Jahr 2019. Und die selbstgesteckten Ziele zur Sanierung und Neuerschließung des historischen Baus weiteten sich sogar noch. »Als wir 2014 begannen, einen knapp 1 Hektar großen Garten um das Schloss anzulegen, wurde uns bewusst, dass die Landschaft einer

128 Telefongespräch mit Roland Lange, 12.11.2020, zitiert nach: Lange, Roland: »1.500 Hektar Zukunft. Landschaftskunst und Soziokultur in Zeiten des Landschaftswandels«, in: Kulturpolitische Mitteilungen, Nr. 166, III/2019, hg. v. Kulturpolitische Gesellschaft e.V., S. 71f.

viel größeren Aufmerksamkeit bedürfen würde«[129]. Mit Schlössern ist es – das weiß der studierte Archäologe Roland Lange und wissen seine Mitstreiter_innen genau – wie mit Lebensversicherungen: Ob es lohnt, sich an sie zu binden, muss sehr genau geprüft sein. Der Künstlerhaus Thüringen e.V. hat das Schloss und seine umliegende Grundstücksflächen erworben. Dieser Verein ist es, der den lokalen Nukleus zur Kür von »Kannawurf, 1.500 Hektar Zukunft« zum IBA-Kandidaten im Jahr 2016 bildete. Auch zum Beginn dieser Feldstudie stellt sich die Frage nach dem zu definierenden Projektbeginn. Er ist auf den Anfang der Zusammenarbeit mit der IBA Thüringen im Jahr 2016 festgelegt. Doch auch hier reicht die Vorgeschichte, welche die Vision des gemeinsamen Tuns genährt hat, im Grunde weiter zurück: in diesem Fall auf das Wirken des Vereins vor Ort seit dem Jahr 2007.

Roland Lange umreißt das ursprüngliche Ziel und die Motivation für das Vorhaben: »Wir wollten durch Kunstprojekte, Kulturvermittlung, Kinder- und Jugendbildung und mit der Instandsetzung des Baudenkmals ein Stück Identität schaffen, an das wir gemeinsam mit den Bewohnern dieser Region anbinden könnten.«[130]

Es begann eine intensive Phase der Auseinandersetzung mit dem Ort, des Dialoges unter den Menschen. Roland Lange berichtet:

> »Mit dieser Aufforderung begann unser verantwortliches Interesse für die hiesige Land(wirt)schaft, vorerst in einer ästhetischen Dimension. Wir wurden im unmittelbarsten Sinn des Wortes geerdet. Wir stellten uns Fragen, z.B. welche Vorstellungen unsere Nachbarn von der Landschaft haben und warum man sie nie darin antrifft, und traten in einen Dialog mit den Dorfbewohner*innen, teilweise ganz persönlich am Gartenzaun, teilweise durch soziokulturelle und Kunstprojekte. Der Frage nach der Begehbarkei der Landschaft gingen wir mit einer künstlerischen Intervention nach: Wir beauftragten ein Team von Landschaftskünstler*innen und Richard von Gigantikow mit dem Bau eines temporären Theaters weit draußen auf den Feldern. Die

129 Telefongespräch mit Roland Lange, 12.11.2020, zitiert nach: Lange, Roland: »1.500 Hektar Zukunft. Landschaftskunst und Soziokultur in Zeiten des Landschaftswandels«, in: Kulturpolitische Mitteilungen, Nr. 166, III/2019, hg. v. Kulturpolitische Gesellschaft e.V., S. 72.

130 Telefongespräch mit Roland Lange, 12.11.2020, zitiert nach: Lange, Roland: »1.500 Hektar Zukunft. Landschaftskunst und Soziokultur in Zeiten des Landschaftswandels«, in: Kulturpolitische Mitteilungen, Nr. 166, III/2019, hg. v. Kulturpolitische Gesellschaft e.V., S. 72.

> örtliche Bevölkerung und die Landwirte unterstützen uns, das Theater war über eine Saison hinweg ein beliebter Spielort des Künstlerhauses und ein Ort, an dem die Schönheit der Landschaft durch die Besucher intensiv erfahren werden konnte.«[131]

Außerdem stellte der Verein den Bewohner_innen Kannawurfs Einwegkameras zur Verfügung mit dem Angebot, die Landschaft aus ihrer Sicht fotografisch zu dokumentieren. Die Präsentation der Fotos erfolgte auf dem Hof eines Landwirtes.[132]

Ebenfalls im Jahr 2017 veranstalteten der Verein und die IBA Thüringen einen »IBA-Campus« in Kannawurf. Claudia Siebeck, von der IBA Thüringen mit der Projektentwicklung in der Initiationsphase beauftragt, trommelte ein Team zusammen. Es erfolgte eine Ausschreibung, durch welche ein Dutzend Workshopplätze an Studierende vergeben wurde. Als Campus-Leiter gewann Claudia Siebeck den Transformationsdesigner Wolfgang Jonas und den Landschaftsplaner Dirk Wascher.

> »Ich habe richtig gute Leute geholt. Im Internet bin ich auf Herrn Wascher gestoßen, er arbeitet sehr zukunftsorientiert und brachte modernste Technik mit, zum Beispiel eine Software für E-Partizipation, mit der von jeder vorgeschlagenen Maßnahme die Auswirkungen auf das Klima sofort visualisiert und berechnet werden konnte. Das war sehr innovativ. Herr Jonas initiierte einen spannenden Szenarioprozess mithilfe neuartiger Kreativitäts-Methoden. Um visionäre Ergebnisse zu erzielen, braucht es auch visionäre Menschen.«[133]

Vom 6. bis 16. Juni 2017 fand der Campus in Kannawurf statt. Gewohnt wurde im Schloss. An diesen Tagen entwarfen die Campusleiter_innen und zwölf Teilnehmer_innen Szenarien für Landschaftstypologien des 21. Jahrhunderts. Konkret betrachteten sie 1500 Hektar Landschaft, die Kannawurf umgeben.

---

131 Telefongespräch mit Roland Lange, 12.11.2020, zitiert nach Lange, Roland: »1.500 Hektar Zukunft. Landschaftskunst und Soziokultur in Zeiten des Landschaftswandels«, in: Kulturpolitische Mitteilungen, Nr. 166, III/2019, hg. v. Kulturpolitische Gesellschaft e.V., S. 72.

132 Telefongespräch mit Roland Lange, 12.11.2020; vgl. auch: Lange, Roland: »Ich, in meinem Dorf. Reflexionen in Bildern über das Landleben«, in: Heimat Thüringen, hg. v. Heimatbund Thüringen, 4/2016, S. 19–21.

133 Telefongespräch mit Claudia Siebeck, 10.2.2021.

In der Dokumentation des Campus finden sich nicht ausschließlich die Ergebnisse, sondern vor allem auch der Arbeitsprozess festgehalten:

> »Es wurde nicht am »grünen Tisch« entworfen, die Landschaft wurde unter Anleitung zweier Künstler erwandert, gezeichnet und gehört. Die Partner aus dem Ort und der Region, vom Landwirt über den Pfarrer bis zum Bürgermeister und der Freiwilligen Feuerwehr, diskutierten mehrmals mit den jungen Leuten. Am Abschlusstag fanden sich alle an der großen Ausstellungstafel ein, die mit Skizzen und Texten zu vier unterschiedlichen Szenarien gestaltet war, und nur vierzehn Tage später zum Input für das Werkstattgespräch am zentralen Ort der IBA Thüringen, im Apoldaer Eiermannbau, wurde. Etwa 70 Interessierte folgten der Einladung der IBA Thüringen, die Campusergebnisse vorzustellen und zu diskutieren.«[134]

Zu den entwickelten Szenarien zählten automatisierte Saat und Ernten, der Anbau von Pflanzen zur biogenen Kunststofferzeugung, die Entwicklung von Waren- und Rohstoffkreisläufen zwischen Stadt und Land, außerdem Versorgungstürme für die Stromerzeugung, Wasserspeicherung und die Nutzung als touristische Attraktion.[135] Der methodische Ansatz war im hohen Maße explorativ. Siebeck erläutert dazu in der Campus-Dokumentation:

> »Dies sollte in einem ersten Schritt in der Entwicklung von Zukunftsszenarien für die Jahre 2050 und 2100 erfolgen. In einem Prozess innerhalb der bis 2023 ausgerichteten IBA Thüringen wollte man sich vor der konkreten Entwurfsphase zuerst visionär dem Thema widmen, um Gedankenspielen freien Raum zu lassen. Eins war klar: Um diesem Anspruch gerecht werden zu können, musste die Methode gut überlegt sein. Mit Karten- und Literaturanalyse, Spurensuche nach historischen Bezügen, Führung durch die Landschaft, Bürgerbefragung und Interview mit dem Landwirt allein war das

---

134 Doehler-Behzadi, Marta: »Stadt, Land, Landwirtschaft«, in: Campus-Dokumentation »1.500 Hektar Zukunft. (Er)Findung einer neuen Landschaftstypologie des 21. Jahrhunderts« , S.10–11, hier: S. 10 (PDF); https://www.iba-thueringen.de/projekte/kannawurf-1500-hektar-zukunft, abgerufen am 12.4.2021, 13:37 Uhr.

135 Vgl. Projektseite der IBA Thüringen, hier: Projektprozesse, 6. Juli 2017: https://www.iba-thueringen.de/projekte/kannawurf-1500-hektar-zukunft; vgl. die ebenfalls hier als PDF abrufbare Campus-Dokumentation »1.500 Hektar Zukunft. (Er)Findung einer neuen Landschaftstypologie des 21. Jahrhunderts«; abgerufen am 12.4.2021, 13:37 Uhr; vgl. »Zukunftslabor Kannawurf. In welcher Landschaft wollen wir leben?«, in: IBA Magazin, Magazin der IBA Thüringen, Ausgabe 4, hg. v. Internationale Bauausstellung Thüringen GmbH, Februar 2018, S. 48–53.

> nicht zu schaffen. So wurde der Campus ergebnisoffen (aber nicht ergebnislos!) konzipiert. Vor allem mit im Vorfeld überlegten und ungewöhnlichen Fragestellungen sollten in einem diskursiven Prozess neue Erkenntnisse gewonnen werden. Die Aufforderung, sich neue Parameter zu überlegen, um Landschaft zu beschreiben, führte zu ersten neuen Sichtweisen. Ebenso die Einnahme eines veränderten Blickwinkels – wie sieht eigentlich die Welt aus Sicht der Landschaft aus? Die Einladung der regionalen Akteure auch auf Fachveranstaltungen sorgte für eine Partizipation auf beiden Seiten. Die Bevölkerung, Verwaltung und Politik wurden nicht nur nach ihrer Meinung, ihren Wünschen und Vorstellungen gefragt, sie wurden auch aufgeklärt und zum Nachdenken verführt. Besonders eindrücklich war die Frage an einen ansässigen Landwirt »Was hätten Ihre Großeltern vor 50 Jahren wohl geantwortet, wenn Sie sie nach der Land(wirt)schaft von heute gefragt hätten?« oder die Präsentation der Studenten vor dem Gemeinderat über ihre Bedingungen, zu denen sie nach Kannawurf ziehen und dort leben würden.«[136]

Ebenfalls noch im Juni 2017 erfolgte das bereits erwähnte Werkstatt-Gespräch am Sitz der IBA Thüringen in Apolda. Es kamen hier Teilnehmer_innen des Campus in Kannawurf mit Vertreter_innen aus Ministerien, Wissenschaft und Landwirtschaft zusammen. Das IBA-Projekt selbst, aber auch der größere Kontext strategischer Handlungsbedarfe im Landschaftsumbau wurden diskutiert.[137]

Die hier umrissene Genese zeigt einen euphorischen Aufbruch: Der Verein »Künstlerhaus Thüringen e.V.« hatte mit kreativen Maßnahmen vor Ort einen starken Auftakt geschaffen. Projekte wie das Theater auf der freien Ackerfläche zur Erstansprache möglichst vieler Menschen rangieren im Fachjargon unter dem Stichwort »Aktivierung«. Die IBA Thüringen flankierte diesen beachtlichen Projektstart ebenso engagiert und ambitioniert, indem sie den Campus in Kannawurf und die anschließendem Werkstattgespräch in Apolda durchführte. Die Beteiligten arbeiteten und dachten explizit visionär und mit der Lust am Experiment. Diese große Offenheit wurde als erklärter Arbeitsansatz in dem Werkstatt-Gespräch von Marta Doehler-Behzadi, der Geschäftsführerin der IBA Thüringen, nochmals hervorgehoben:

---

136 Siebeck, Claudia: »Das Übermorgen denken«, in: 1500 Hektar Zukunft. (Er)Findung einer neuen Landschaftstypologie des 21. Jahrhunderts, 2017, S. 34–37, hier: S. 35, https://www.iba-thueringen.de/sites/default/files/artikel/downloads/IBA%20Campus%202017%20Kannawurf_kurz.pdf, abgerufen am 12.4.2021, 13:37 Uhr.

137 Vgl. Trailer https://youtu.be/ttOKXW0YONM, abgerufen am 12.4.2021, 13:50 Uhr.

> »Jetzt haben wir eine ganze Reihe von Szenarien und Ideen entwickelt. Das ist noch nicht ein Projekt, aber das ist natürlich der erste Schritt dahin, den wir nun mit allen Akteuren herausarbeiten müssen. Wir fragen uns natürlich, welche Rollen nimmt die IBA ein dazu. Die IBA ist Impulsgeber, als Anreger, als jemand, der diese Form von Modellprojekten und Experimenten gestattet, also einen Freiraum aufmacht, um das zu tun.«[138]

Kerstin Faber, bereits seit 2014 für die IBA Thüringen tätig, hat die Projektkoordination im Jahr 2018 übernommen. Sie beschreibt ihre Tätigkeit als eine »hochkommunikative Aufgabe« und hat drei Zielstellungen klar vor Augen: »Im Gestaltungsprozess der Landschaft geht es um drei Effekte: Klima, Fruchtfolgenmanagement, ästhetischer/sozialer Moment«[139]. Hierzu wurde im Jahr 2019 eine EU Förderung im Rahmen des Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes eingeworben, die der Erarbeitung einer Machbarkeitsstudie diente. Die Auftragsvergabe hierzu erfolgte an Green4Cities. Der Auftragnehmer entwickelt ökologisch basierte Strukturen für Städte und hat seinen Sitz in Wien. Die Ausarbeitung der Machbarkeitsstudie erfolgte zusammen mit Akteur_innen des Künstlerhaus Thüringen e.V., außerdem in Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft Kannawurf Betriebsgesellschaft mbH und der agrar-GmbH Oldisleben.[140]

Aus der Machbarkeitsstudie ging zugleich ein Leitbild hervor. Es wurde auf einem Workshop am 1. Oktober 2020 am Sitz der IBA in Apolda vorgestellt. Über das Leitbild heißt es:

> »Im Rahmen der Leitbildentwicklung wurden innerhalb der Gemarkung Kannawurf drei Klimalandschaftstypologien – Hang, Kuppe, Aue – aufgrund lokal-klimatischer Effekte identifiziert. In diesen sollen jeweils konkrete Maßnahmen zur Minimierung der Erosion (Wind- und Wassererosion), von Hitzeinseln und Oberflächentemperaturen und gleichzeitig Anpassungsstrategien an den Klimawandel umgesetzt werden. Dazu gehören ein speziell für den Standort definierter Anbau von Mischkulturen, Untersaaten

---

138 Trailer zum Campus am 30.7.2017, https://youtu.be/ttOKXW0YONM, ab Minute 0:40; abgerufen am 12.4.2021, 13:50 Uhr.

139 Videokonferenz mit Kerstin Faber, 30.11.2020.

140 Vgl. Projektseite der IBA Thüringen, hier: Projektprozess, 1. Januar 2019: https://www.iba-thueringen.de/projekte/kannawurf-1500-hektar-zukunft, abgerufen am 12.4.2021, 15:11 Uhr; wiederholte Interviewanfragen bei der Agrar GmbH Oldisleben blieben ohne Antwort.

> und Fruchtfolgen sowie die Umsetzung der Nachhaltigkeitstechnik ›Keyline Design‹.«[141]

Für die weitere Umsetzung sind nun auch Besitzfragen wesentlich: Grundbesitz ist nicht geeint, übergreifende landschaftsgestaltende Maßnahmen machen es daher erforderlich, die Zustimmung diverser Eigentümer einzuholen. Dies bedeutete administrative Aufwände, gegebenenfalls auch Überzeugungsarbeit.[142] Umwidmungen von Nutzungszwecken des Bodens sind rechtlich möglich, aber für Grundbesitzer mitunter problematisch: etwa wenn ein Acker in eine Wiese verwandelt, dann unter Naturschutz gestellt wird und somit bei Bedarf nicht mehr in einen Acker rücküberführt werden kann. Zugleich ist nach miserablen Ernten und nach für die Landwirte schädlichen Markteffekten seit 2018 (der Handelspreis der Agrarprodukte stieg trotz Verknappung nicht) der wirtschaftliche Druck auf Landwirte spürbar gewachsen. Das Leitbild wurde im September 2020 am Sitz der IBA Thüringen in Apolda vorgestellt und diskutiert. Die Veranstaltung wurde auch mit Videos, welche auf YouTube eingestellt sind, dokumentiert.[143]

Der Künstlerhaus Thüringen e.V. hat den Landschaftsumbau indes auch unabhängig von dem IBA-Projekt weiterverfolgt. Durch die beschriebene Ausgleichsmaßnahme konnte es umfangreiche Mittel akquirieren, die es ermöglichten, auf der ehemaligen Fläche des Schlossgartens eine Renaissancegarten nach historischem Vorbild anzulegen. Hierzu wurde auf die historischen Beschreibungen des Pfarrers Johann Peschel zurückgegriffen, welcher seine 1580 veröffentlichte »Garten-Ordnung« auch den Schlossherren von Kannawurf widmete. Der Renaissancegarten wurde auf knapp einem Hektar in den Jahren 2020 und 2021 angelegt. Ein Besucherzentrum ist im Entstehen. Der Verein engagiert sich außerdem für Baumpflanzungen in und um Kannawurf. Im Sommer 2021 hat weiterhin ein Symposion stattgefunden, mit welchem Werken der Landschaftskunst der Weg bereitet werden soll. Eingeladene Künstler_innen, Mitglieder des Vereins und Bürger_innen aus Kannawurf

---

141 Projektseite der IBA Thüringen, hier: Projektprozesse, 14. September 2020: https://www.iba-thueringen.de/projekte/kannawurf-1500-hektar-zukunft, abgerufen am 12.4.2021, 15:22 Uhr; Begriffserläuterung: »Keyline design« beschreibt Techniken zur bestmöglichen Nutzung von Wasser in (Agrar-)Landschaften.

142 Telefongespräch mit Bernhard König, 17.11.2020.

143 Projektseite der IBA Thüringen, hier: Projektprozesse, 14. September 2020: https://www.iba-thueringen.de/projekte/kannawurf-1500-hektar-zukunft, abgerufen am 12.4.2021, 15:22 Uhr; Youtube https://youtu.be/61KsHW3aYkg

waren zusammengekommen. Die organisatorische Durchführung des Symposions erfolgte durch das Vereinsmitglied Thomas Blase. Kooperationspartner war die Akademie der Künste Sachsen-Anhalt.

Blick über den neu angelegten, im Jahr 2021 eröffneten Renaissancegarten des Schlosses Kannawurf sowie das Dorf Kannawurf in die umgebende Agrarlandschaft



©Christian Horn

Das Projekt »Kannawurf, 1.500 Hektar Zukunft«, das einen Landschaftsumbau zum Gegenstand hat, wird sich aus maßnahmetypischen Gründen auf einen noch langen Zeitraum erstrecken. Die angestrebten Zielstellungen erfordern komplexe Regulierungen. Die Klärungsprozesse zum Beispiel über die Umnutzung von Grund und Boden und neu zu etablierende Strukturen für dessen nachhaltige Bewirtschaftung sind vielschichtig. Die Umgestaltung lässt sich auch im Hinblick auf die natürlichen Wachstumsrhythmen von Pflanzen und die Zeitlichkeit ökologischer Kreisläufe nicht beliebig beschleunigen. In diesem Prozess zeigt sich auch eine gewisse Zentrifugalkraft: die Gründungspartner der Maßnahme, welche das Künstlerhaus Thüringen e.V. und die IBA Thüringen sind, agieren mitunter unabhängig voneinander mit Workshops in zwei Arenen, dem Schloss Kannawurf und dem Sitz der IBA in Apolda. Man legt sich gegenseitige keine Steine in den Weg. Aber die

Interviews machten auch deutlich, dass nicht jede Maßnahme, mit welcher Landschaft neugestaltet wird, bei allen Projektpartner_innen gleichermaßen überzeugt. Die Zielstellung eines Landschaftsumbaus bleibt markiert, mitunter wird getrennt marschiert, aber der Traum, diese kulturgeschichtlich und landschaftsbildlich so reiche Region weiter zu gestalten, bleibt lebendig.

6. Feldstudien 4-5 (Quartier de l'innovation)

6.1 Quartier de l'innovation

6.1.1 Zielstellung

Das Quartier de l'innovation bündelt technologische, kulturelle und soziale Innovationsprojekte. Es befördert und ermöglicht ihre Verwirklichung auf einem Aral von insgesamt 3,5 Quadratkilometern im innerstädtischen Montréal. Die Initiative seiner Gründung ging aus der Forschungs- und Hochschullandschaft hervor. Treiber waren hier die McGill University und die École de Technologie Supérieure (ÉTS). In einem Strategiepapier aus dem Jahr 2011 heißt es:

> »Localisé au cœur de Montréal, le QI représente un écosystème moderne en réponse aux nouvelles réalités du défi de l'innovation à l'échelle mondiale; à l'heure de l'innovation ouverte, de l'émergence des pays du BRIC et de multiples crises économiques globales, le Canada et toutes les collectivités doivent créer des milieux aptes à attirer cerveaux et investissements. Ainsi, inspiré par une vaste benchmarking international, le QI vise à intégrer dans un milieu universitaire urbain, les quatre volets essentiels à une société créative: le volet industriel, le volet formation et innovation, le volet urbain et le volet social et culturel. C'est l'intégration et les interconnexions entre ces volets qui créeront un écosystème de l'innovation de portée mondiale à Montréal.«[1]

Im Gegensatz zu der IBA Thüringen – welche in einer langen Tradition von Bauausstellungen in Deutschland steht – verfügt das Quartier de l'innovation

---

1 Quartier de l'innovation^{MC}. Vecteur de développement stratégique, 18 octobre 2011, Strategiepapier McGill und ÉTS, S. ii.

über keine Vorläufer im engeren Sinne, in deren Tradition es sich einreihen könnte. Zwischen der IBA Thüringen und dem Quartier de l'innovation sind aber auch deutliche Parallelen zu erkennen im Hinblick auf die Arbeitsweise: Sektorengrenzen sollen überwunden, neue Akteurskonstellationen geschaffen werden. Ausdrücklich sind hier die vier Teilbereiche (»volets«) »Industrie«, »Forschung und Innovation«, »Stadt« sowie »Soziales und Kultur« genannt. Zu den festzustellenden Unterschieden gegenüber den Grundlagen der Vision und Mission der IBA Thüringen gehört das spürbare Reagieren auf eine (internationale) Konkurrenzsituation. Das Strategiepapier atmet an dieser Stelle bereits den Geist der Thesen Richard Floridas, der nur wenige hundert Kilometer weiter in Toronto sein Forschungsinstitut führt.[2] Und es nimmt auf dessen Thesen in der Folge ausdrücklich Bezug.

> »Cependant, les seules relations économiques ne suffisent pas non plus à assurer la prospérité. Le milieu de vie compte tout autant. Trois indices ont été développés, par Richard Florida, pour juger de la propension des villes à connaître une prospérité économique soutenue: la présence de talent, de technologie et de tolérance.«[3]

Das Strategiepapier schildert neben diesem strategischen Ansatz weiterhin einen im weitesten Sinne ästhetischen Impuls, welcher aus einer Defiziterfahrung resultiert. Der für das Projekt avisierte Bereich der Innenstadt von Montréal erstreckt sich im Südwesten des Zentrums. Er spannt sich zwischen dem durch Handel, Finanzen und Kultur hoch entwickelten inneren Stadtkern und Industriearealen am Canal-de-Lachine auf. Dortige ungenutzte Gebäude und nicht entwickelte Freifläche prägten zur Zeit der Entstehung des Strategiepapiers das Stadtbild. Den Handlungsbedarf an diesem innerstädtischen, im Niedergang befindlichen Ort vor Augen, heißt es in dem Strategiepapier:

> »Dans ce contexte, l'idée du Quartier de l'innovationMC (QI) a vu le jour en 2009 sous le leadership de l'École de technologie supérieure (ÉTS), suite à une planification de ses actifs immobiliers et fonciers non développés situés dans le Sud-ouest de Montréal. Au XIXe siècle, le quartier Griffintown, où est

---

2 Vgl. die Ausführungen zu Merkmalen der »creative class« und der Forschungsperspektive von Richard Florida auf diese im Abschnitt »Wissensläufe« und hier im Unterabschnitt »Narrativ ist nicht gleich Geschichte« dieses Buches.

3 Quartier de l'innovation[MC]. Vecteur de développement stratégique, 18 octobre 2011, Strategiepapier McGill und ÉTS, S. 1.

située l'ÉTS, fut un des foyers principaux de l'industrie canadienne, doté d'accès fluviaux et ferroviaires. À l'aube du XXIe siècle, il se retrouve déstructuré, à l'état de quasi abandon.«[4]

Die eigentliche Gründung erfuhr das Quartier im Mai 2013. Es firmiert als »Société du Quartier de l'innovation (QI) de Montréal«. Als Gründungspräsident wirkte mit Jean Pierre Desrosiers ein Spezialist für Organisationsaufbau im Kultursektor. Ein Generaldirektor (directeur général) wurde im Juli 2014 hinzugewonnen.[5] Sein Amt ist bis heute durch Damien Silès ausgefüllt. 2015 trat auch die Université du Québec à Montréal (UQAM) in den Verbund ein. Das Quartier de l'innovation erhält finanzielle Unterstützung vom Land Kanada, von der Provinz Québec und der Stadt Montréal. Im Jahresbericht 2018/19 werden die vier Universitäten und dreißig Privatunternehmen als zugehörig ausgewiesen. Das jährliche Budget ist mit rund 2 Mio. Kanadischen Dollar beziffert. 60 % dieser Summe stammen aus dem Privatsektor.[6]

Nach der Gründung des Quartier de l'innovation tritt in der öffentlichen Kommunikation und in der strategischen Ausrichtung der Arbeitsweise das Bild eines Experimentalraumes und Labors immer stärker in den Vordergrund. Das Nutzenversprechen verlagert sich damit gegenüber dem Strategiepapier des Jahres 2011. Während hier noch mit der unmittelbaren Steigerung der Konkurrenzfähigkeit Montréals als Ort von Wissenschaft und Wirtschaft der Zweck des Vorhabens primär kommuniziert wurde, ist nun mit dem Eintreten für die Offenheit von Prozessen der methodische Ansatz in die Vision verstärkt eingeschrieben. In dieser Hinsicht sind sich die Visionen der IBA und des Quartier de l'innovation ähnlich. In der Kurzform lautet die Vision des Quartier de l'innovation nunmehr: »Être un laboratoire d'expérimentation urbaine de calibre international au cœur de Montréal«[7]. Die zugehörige Mission ist wie folgt umrissen: »Le Quartier de l'innovation de Montréal cultive un écosysteme d'innovation unique au cœur de Montréal, où

---

4 Quartier de l'innovation[MC]. Vecteur de développement stratégique, 18 octobre 2011, Strategiepapier McGill und ÉTS, S. ii.

5 Vgl. zu den Angaben der Gründungszeit: Rapport annuel, 2014–2015, Quartier de l'innovation, S. 3f.

6 »Aujourd'hui le Qi compte 4 universités et plus de 30 entreprises privées parmi ses membres. Financé à 60% par nos partenaires du secteur privé, le Qi dispose d'un budget d'environ 2 millions de dollars par année.«, Rapport annuel 2018–2019, Quartier de l'innovation, S. 16.

7 Rapport annuel 2019–2020, Quartier de l'innovation, S. 14.

la collaboration et l'expérimentation entre les milieux académique, entrepreneurial et citoyen favorisent des retombées positives pour la société.«[8] Geradezu lehrbuchartig legt das Quartier de l'innovation neben Vision und Mission auch sein Werteversprechen (»value statement«) dar. »Nos valeurs: impact, rigueur, audace, agilité, proactivité«[9], also »Wirkung, Unerbittlichkeit, Mut, Agilität, Proaktivität«.

Der Generaldirektor Damien Silès umreißt seine Rolle und die aller Akteur_innen im weitesten Sinne als Ermöglicher_innen: »Nous sommes des promoteurs, des animateurs, des accompagnateurs.« Und: »Nous sommes des hôteliers de l'innovation.«[10] In einer Videokonferenz beschreibt Silès ein im Grunde politisch-soziales Anliegen: »Notre décision est d'être collégial, de travailler pour la démocratisation.«[11] Dieses fundamentale Verständnis in der Arbeit des Quartier de l'innovation findet sich auch im Vorwort des jüngsten Jahresberichtes durch den Generaldirektor hervorgehoben: »Le Qi a porté cette année encore des projets forts dans le but d'humaniser et de démocratiser l'innovation sur son territoire d'expérimentation.«[12]

6.1.2 Funktionsweise

Veranstaltungen zur Stärkung von Netzwerken und experimentelle Einzelmaßnahmen im urbanen Raumen bilden die beiden großen Programmachsen des Quartier de l'innovation. Es schafft dafür organisatorische und kommunikative Voraussetzungen durch Verknüpfungen und eigenes Projektmanagement. Damien Silès setzt den Schwerpunkt deutlich auf das praktische Tun. Er unterstreicht: »Le défi de l'innovation n'est pas la théorie.«[13]

Zu den Netzwerkformaten gehört die Reihe »Mat'inno«. Es handelt sich dabei um »Frühstücks-Konferenzen« (»petits-déjeuners conférences«), in welchen Experten der vier im Projekt versammelten Universitäten einzelne Themen erörtern. Diese werden auch online übertragen.[14] In der ebenfalls online übertragenen Reihe »QI_Connexion« können Unternehmensgründer_in-

8 Ebd., S. 13.
9 Rapport annuel 2018–2019, Quartier de l'innovation, S. 13.
10 Videokonferenz mit Damien Silès, 4.11.2020.
11 Videokonferenz mit Damien Silès, 4.11.2020.
12 Rapport annuel 2018–2019, Quartier de l'innovation, S. 5.
13 Videokonferenz mit Damien Silès, 16.4.2021.
14 Vgl. https://quartierinnovationmontreal.com/categorie-evenement/matinno/, abgerufen am 17.4.2021, 6:45 Uhr.

nen Geschäftsmodelle präsentieren und sich mit potenziellen Partnern und Investoren verknüpfen.[15] Einmal jährlich wird der »Innovations-Gipfel von Montréal« (»Le Sommet de Montréal sur l'innovation«) durch das Quartier de l'innovation veranstaltet, der jeweils einem Jahresthema gewidmet ist.[16]

Für die experimentellen und innovativen Maßnahmen im urbanen Raum ist das »Laboratoire à ciel ouvert de la vie intelligente« (»Open Air-Labor der künstlichen Intelligenz«) der prominenteste Botschafter. Weitere Projekte sind in einem dritten Cluster zur Stärkung des sozialen Zusammenlebens gebündelt. Hierzu gehört zum Beispiel ein Projekt, in welchem alte U-Bahn-Waggons zu einem neuen baulichen Wahrzeichen für Montréal transformiert und umgenutzt werden. Dieses Projekt und das Laboratoire à ciel ouvert werden Gegenstand der hier vertieften Feldstudien sein.

Diese zwei Achsen der Maßnahmen fasst das Quartier de l'innovation wie folgt zusammen:

> »EXPÉRIMENTATION URBAINE – Offrir le seul territoire concret d'expérimentation regroupant, au cœur du centre-ville de Montréal, des infrastructures technologiques de prochaine génération et Internet des objets. De plus, le territoire permet de tester des prototypes de produits et/ou de projets avant leur commercialisation qu'ils soient technologiques, artistiques ou socio-culturels.
> PROMOTION ET DÉMOCRATISATION DE L'INNOVATION COLLABORATIVE – Initier et stimuler le maillage et le partage des savoirs entre universités, entreprises et citoyens. Une amélioration des connaissances et le transfert des savoirs permettent la mise en œuvre de projets efficients et structurants pour la société.«[17]

Die Arena der Maßnahmen ist mit dem 3,5 Quadratkilometer großen Stadtareal klar definiert. Zugehörige Institutionen, darunter die vier Universitäten, sind in ihm versammelt. Es beschreibt eine grob viereckige Fläche zwischen dem Boulevard René-Lévesque, der Avenue McGill, dem Canal-

---

15 Vgl. https://quartierinnovationmontreal.com/categorie-evenement/qi_connexion, abgerufen am 17.4.2021, 6:47 Uhr.

16 Vgl. https://quartierinnovationmontreal.com/categorie-evenement/smi, abgerufen am 17.4.2021, 6:50 Uhr.

17 Rapport annuel 2019–2020, Quartier de l'innovation, S. 15.

de-Lachine und der Rue Atwater. Ein Hafenbecken (basin Bridge-Wellington) und ein alter Silo-Bau (Silo no 5) sind eingeschlossen.[18]

Ein Verwaltungsrat (Conseil de l'administration) tagt vier Mal im Jahr.[19] Hier gibt es stimmberechtigte und nicht-stimmberechtigte Mitglieder.[20]

6.1.3 Information und Dokumentation

Das Quartier de l'innovation nutzt in der externen Kommunikation weit überwiegend digitale Instrumente. Dieses zum einen über seine Homepage, zum anderen über die Social Media (Facebook, Instagram, Twitter, YouTube). Es hat einen Newsletter. Die online verfügbaren Jahresberichte ab 2014 geben Überblicke. Wie beschrieben, werden viele Veranstaltungen gestreamt. Einzelne Projekte sind auf Unterseiten der Homepage dargestellt. Ebenso haben diese einzelnen Projekte mitunter eigene Projektseiten.

Eine Sichtbarkeit mit großer Reichweite erzeugen zudem TV-Produktionen. Die »Archives du futur«, welche sich insbesondere an eine junge Zielgruppe mit Innovationsthemen richten, wurden über eine von Radio-Canada betriebene Plattform ausgespielt. Die sechs Episoden sind auch auf YouTube abrufbar.[21] Außerdem wurden durch MA tv zwei TV-Staffeln über das Quartier de l'innovation produziert. Damien Silès fungiert hier als Gastgeber und Moderator. In den zwei Staffeln wurden insgesamt zehn Folgen mit je einer Dauer von 30 Minuten zu Themen wie neuer Mobilität, Gesundheit, Mode und Design oder künstlicher Intelligenz gezeigt.

---

18 »Le Quartier de l'innovation de Montréal (Qi) est situé dans le quadrilatère délimité par le boulevard René-Lévesque, l'avenue McGill, le canal de Lachine et la rue Atwater, incluant le bassin Bridge-Wellington ainsi que le Silo no 5.« (Rapport annuel 2019–2020, Quartier de l'innovation, S. 12.)

19 Videokonferenz mit Damien Silès, 4.11.2020.

20 Vgl. z.B. Rapport annuel 2019–2020, Quartier de l'innovation, S. 10f.

21 https://quartierinnovationmontreal.com/emissions/archives-du-futur-2, abgerufen am 17.4.2021, 8:09 Uhr.

6.2 Feldstudie 4: Laboratoire à ciel ouvert de la vie intelligente

Das Freilicht-Labor

Digitale und durch Mobilfunktechnologie getriebene Produkte müssen erprobt werden. Digitale Produkte sind zumeist nicht ortsgebunden, sondern werden mobil und in agilen Umgebungen genutzt. Dieses in künstlich geschaffenen Umgebungen zu simulieren, ist kaum oder nur mit großen Aufwänden zu schaffen. Stattdessen werden hierfür sogenannte »Reallabore« eingerichtet. Es handelt sich um reale Orte und Umgebungen, welche als Labore ertüchtigt werden. Eine solche Laborsituation ist inmitten von Montréal durch das dortige »Laboratoire à ciel ouvert« geschaffen worden.

Das intersektorale Zusammenwirken ergibt sich zuvorderst durch das Zusammentun von Akteur_innen der Privatwirtschaft und städtischer Verwaltung, begleitet im Bereich des Projektmanagements durch das Quartier de l'innovation.

6.2.1 Blitzlicht

»Ce qu'on voulait faire à ce moment-là, c'est créer un laboratoire, un terrain d'expérimentation à l'échelle humaine (…) pour tester des applications de la prochaine génération et des Nouvelles technologies afin de voir de quelles façons ça peut enrichir la vie des gens. Donc vraiment appliquer la technologie au service de l'humain et non l'inverse«[22], betont Serge Legris, der als Vize-Präsident und Chef der Entwicklungsabteilung bei der frankokanadischen Firma Vidéotron tätig ist. Vidéotron gehört zu den Marktführen in Kanada für Kabelfernsehen, interaktive Medien und Mobilfunk und ist einer der Partner des »Laboratoire à ciel ouvert«.

Von akademischer Seite, der l'École de technologie supérieure (ÉTS) in Montréal, wird dieser Forschungsansatz wissenschaftlich unterstützt. Sie trägt mit dem »savoir, des talents que nous allons mettre dans le projet, que ce so-

22 Serge Legris, https://youtu.be/IYUmnrR7M1M, Minute 0:14, abgerufen am 11.4.2021, 12:26 Uhr.

ient nos professeurs, nos chercheurs ou nos étudiants«[23] bei, erklärt Pierre Dumouchel. Er ist Directeur General der ÉTS.

Dem Umfang der Maßnahme unterstreicht als Kooperationspartner für die Firma Ericsson deren Präsident Graham Osborne: »The project is about opening the largest open air laboratory in Canada«[24].

Die Notwendigkeit, den Zugang zu realen Orten überhaupt auch erst zu ermöglichen, unterstreicht Vincent Lafrenaye Lamontagne. Er ist als Projektmanager für das »Laboratoire à ciel ouvert« tätig und im Quartier de l'innovation angestellt: »Il faut trouver des endroits où les startups et les innovateurs peuvent installer des prototypes. Les endroits appartient à la Ville de Montréal et aux entreprises. Il faut connecter les innovateurs avec les proprietères de ces endroits.«[25]

6.2.2 Vision

Die Vision des Projektes ist es, einen realen Stadt-, Arbeits- und Lebensraum zugleich zu einem Experimentierfeld zu machen. Der Ort des Labors ist der wirkliche Stadtraum der Stadt Montréal zwischen dem Boulevard René Lévesque (Norden) und dem Canal-de-Lachine (Süden), außerdem der Rue McGill (Osten) und der Avenue Atwater (Westen). Für digitale Technologien sind Laborsituationen in künstlicher Umgebung häufig kaum herzustellen: zu heterogen und komplex sind die Anwendungskontexte, um diese vollständig nachstellen zu können. Insofern ist es erforderlich, vorhandene reale Umgebungen zu Laboren zu machen und sie dazu, bei Bedarf, mit entsprechenden Mitteln zu ertüchtigen. Hierzu ist ein innerstädtischer Raum von 3,5 Quadratkilometern in Montréal definiert und entsprechend mit Technologien zukünftiger Funknetze und Hardware zur Datenerfassung ausgestattet worden. Forscher_innen und Unternehmer_innen wird das Labor zur Verfügung gestellt, um Prototypen digitaler Anwendungen zur erproben und bei Bedarf auch be-

23 Pierre Dumouchel, https://youtu.be/uW6PTZNM17U, Minute 1:14, abgerufen am 11.4.2021, 12:41 Uhr.

24 Graham Osborne, https://youtu.be/uW6PTZNM17U, Minute 0:10, abgerufen am 11.4.2021, 12:31 Uhr.

25 Videokonferenz mit Vincent Lafrenaye Lamontagne, 29.4.2021.

reits eine öffentliche Sichtbarkeit zu bieten. Die Vision ist durch das Quartier de l'innovation wie folgt umrissen:

> »Offrir le seul territoire concret d'expérimentation à ciel ouvert accueillant, au cœur du centre-ville de Montréal, des infrastructures technologiques de pointe et de prochaines générations. Les 3,5km² du territoire permettent de tester dans un environnement urbain réel des prototypes de produits et/ou de projets avant leur commercialisation.«[26]

6.2.3 Ortsbesuch

Das Laboratoire à ciel ouvert erkunde ich mit meinem Fahrrad, das ich im Flugzeug von Leipzig nach Montréal mitgenommen habe. Es sind die ersten Tage im Juli 2018 und nochmals drei Tage am Ende des Julis, an denen ich mich in Montréal aufhalte. Ich fahre durch den Stadtteil Griffintown, der gewissermaßen den Mittelpunkt einer Raute zwischen vier umgebenden Verkehrsachsen bildet, in welche das Laboratoire à ciel ouvert gefasst ist. Dieser Stadtraum schließt sich südlich des Stadtzentrums von Montréal an, in dem das Leben in Einkaufspassagen, Firmenrepräsentanzen und großen Kultureinrichtungen pulsiert. Richtung Griffintown ebbt die Betriebsamkeit ab, wenngleich sie großstädtisch bleibt. Griffintown erstreckt sich im Süden bis an den Canal-de-Lachine. Der nördliche Teil, welcher sich noch mit dem hochbetriebsamen Stadtzentrum verbindet, demonstriert auch die materielle Glanzseite Montréals mit Hochhäusern, teuren Büroflächen und hochpreisigem Einzelhandel. Südlich der querenden Stadtautobahn nehmen die Geschosshöhen ab, einige ältere Gebäude mussten Neubauten noch nicht weichen. Hallen und auch Brachflächen streuen sich zwischen Büro-, Handels- und Wohnhäuser. Es ist spürbar, dass dieser städtische Raum seiner weiteren Entwicklung noch bedarf und auch Freiräume für Menschen und Unternehmer_innen lässt, die sich jenseits der Spitzenlagen von Immobilien und doch in einer großstädtischen Umgebung Lebens- und Arbeitsorte suchen.

Ich durchquere an diesen Tagen mehrfach mit dem Fahrrad Griffintown und die umgebenden Straßenzüge. Schwere Baumaschinen ziehen neue Gebäude empor, Bauzäune versperren den Weg. In Europa, so denke ich, wäre ein solcher Stadtraum zwischen Innenstadt und dem Hafenbereich einer

26 »Laboratoire à ciel ouver de la vie intelligente«, in: Rapport annuel 2018–2019, Quartier de l'innovation, S. 24–27, hier: S. 24.

Stadt (siehe London, Antwerpen oder Hamburg) längst baulich entwickelt, dies möglicherweise auch um den Preis der Schattenseiten der Gentrifizierung. Ein wenig kommt es mir also wie eine Zeitreise vor: als wenn ich mich vor zwanzig Jahren durch eine europäische Großstadt bewege, in welcher derartige Areale gerade ihre Verwandlung erfahren. Jetzt, im Sommer 2018, steht das Laboratoire à ciel ouvert, vor seiner Eröffnung. Fördergelder zur Anschaffung von digitaler Funk- und Messtechnik sind eingeworben und die erforderliche Technik für Kommunikation und Datenverarbeitung wird in den kommenden Monaten installiert werden.

6.2.4 Projektverlauf

Für ein Freiluftlabor dieser Art waren in Montréal im Jahr 2014 von verschiedener Seite die Bedarfe erkannt. Die Stadt Montréal hatte zu einem großen runden Tisch im Rahmen der Standortförderung geladen und auch Unternehmen der digitalen Branche waren auf der Suche nach Testumgebungen, wie sich der Generaldirektor des Quartier de l'innovation erinnert. »Le Lab-VI n'est pas tombé du ciel. La ville de Montréal avait decidé de mettre en place un ‚bureau de la vie intelligente'«[27], erlärt Damien Silès. Es sei allerdings recht schnell deutlich geworden, dass die technischen Ansprüche an vorhandene und kommende digitale Infrastrukturen und auch das technische Fachwissen hoch waren. Von universitärer und privatwirtschaftlicher Seite wurde entschieden, zunächst eigene Ressourcen zusammenzuziehen und das Quartier de l'innovation als institutionellen Rahmen zu nutzen. Unter der knappen Handvoll großer kanadischer Mobilfunkunternehmen zeigte sich vor allem Vidéotron dem Projekt gegenüber aufgeschlossen und trieb es in der Konzeptionsphase organisatorisch und durch seine technische Expertise maßgeblich mit voran.[28] Als Betreiber des Labors haben sich schließlich mit Vidéotron und Ericsson zwei große Telekommunikationsunternehmen, von wissenschaftlicher Seite die École de technologie supérieure (ÉTS) und das Quartier de l'innovation zusammengetan.

Ein nächster großer Entwicklungsschritt wurde mit der Einwerbung von Fördermitteln vollzogen. Investitionen in technische Ausstattungen, außerdem Verwaltungsaufwände und eine Projektleitungsstelle mussten bestritten

27 Videokonferenz mit Damien Silès, 16.4.2021.

28 Diese Zusammenfassung der Vorgeschichte des Projektes ergibt sich aus einer Videokonferenz mit Damien Silès am 16.4.2021.

sein. Zwei Jahre nach der Gründung des »Laboratoire à ciel ouvert« hat die Landesregierung von Québec dieses als ein Exzellenz-Projekt (»Centre d'excellence«) im April 2018 anerkannt, womit auch die zweijährige Gewährung von Fördermitteln verbunden war.[29]

> »En avril 2018, le gouvernement du Québec a conféré au Laboratoire le statut de Centre d'excellence en réseau évolué de prochaine génération et Internet des objets, et lui a octroyé un nouvel appui financier. Ce financement permettra l'embauche d'un gestionnaire de projet à temps plein et l'achat de technologies destinées à bonifier l'offre du LabVI.«[30]

Es standen nun jährlich je 200.000 Kanadische Dollar als Fördersumme zur Verfügung. Sie wurden hälftig zur Anschaffung von Technik sowie für die Projektleitung und Verwaltung des Projektes eingesetzt.[31] Ein Projektleiter, in Teilzeit beschäftigt, trat seine Tätigkeit dabei ebenfalls im April 2018 an. Für die Entscheidungsfindung, welche Prototypen im Laboratoire à ciel ouvert erprobt werden sollen, wurde ein Gremium geschaffen, das Expert_innen aus Unternehmen (Vidéotron, Ericsson), einer Forschungseinrichtung (École de technologie supérieure, ÉTS) und dem Quartier de l'innovation umfasst.

Das Labor bietet mobile Netze jüngster und kommender Generationen (4.5G/5G, Cat M 1, LoRa, Fixed Wireless Access, Passive Optical Network), Zugang zu Basisdaten des Quartiers, eine gesicherte Plattform zur Datenerfassung und diverse Geräte zum Datenempfang. Arbeitsräume und der Hangar des Quartier de l'innovation – eine für Veranstaltungen und Prototyping genutzte Halle – stehen ebenso zur Verfügung. Diese Halle mit ihren Demonstrationsmöglichkeiten ist Bestandteil der Möglichkeiten zur Sichtbarmachung der Projekte, dieses im Verbund mit den weiteren medialen Ausspielungsmöglichkeiten des Quartier de l'innovation, wie sie zu Anfang dieses Kapitels dargestellt sind.

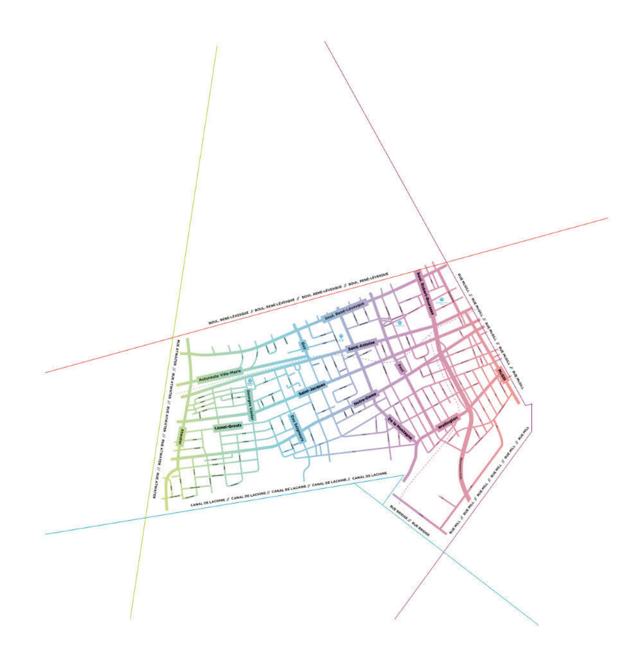
Weiterhin unterstützt das Quartier de l'innovation die ausgewählten Projekte darin, den Dialog mit Partnern zur Aufstellung von Prototypen – etwa im Handel oder an öffentlichen Orten – zu befördern und gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Hierzu zieht es unter anderem seine eigenen Mitglieder und sein Netzwerk heran. Zudem besteht die Möglichkeit des Fachaustauschs

29 »Laboratoire à ciel ouver de la vie intelligente«, in: Rapport annuel 2018–2019, Quartier de l'innovation, S. 24–27, hier: S. 26.

30 Rapport Annuel 2017–2018, S. 15.

31 Videokonferenz mit Damien Silès, 16.4.2021.

Stadtraum des Laboratoire à ciel ouvert



©Quartier de l'innovation

mit Wissenschaftler_innen der am Quartier de l'innovation beteiligten Universitäten sowie der Partner des Laboratoire à ciel ouvert.[32]

Der Projektleiter Vincent Lafrenaye Lamontange fasst die Zielstellungen der Projektarbeit in dreierlei Hinsicht zusammen: »Faire l'innovation visible,

32 Angaben zur Ausstattung vgl. https://quartierinnovationmontreal.com/projets-dexperimentation/laboratoire-a-ciel-ouvert-de-la-vie-intelligente/proposez-un-projet, abgerufen am 19.4.2021, 16:21 Uhr.

inclure des entreprises locales, trouver des endroits adaptés pour installer les prototyps.«[33]

Bewerbungen können von wissenschaftlicher Seite durch Studierende, Professor_innen und wissenschaftliche Mitarbeiter_innen, weiterhin durch Unternehmen, Kleinunternehmer und Start ups, außerdem durch Bürger_innen eingereicht werden. Im Grunde steht damit die Teilnahme jeglichen Akteur_innen der Gesellschaft offen.[34]

Zu den in einer ersten Phase im Jahr 2019 durchgeführten Projekten gehörte eine digitale Erfassung zum Sammelverhalten von Bienen durch das Unternehmen »nectar«. Zwanzig Bienenkästen wurden innerstädisch an der Kreuzung der Rue Saint-Jaque und Rue Peel aufgestellt. »On développe des capteurs et des agrégateurs de données«[35], erläutert Projektleiter Maximilian Cherney. Das Projekt hat die Unterstützung professioneller Bienenzüchter zum Ziel, wie Cherney erläutert, »pour aider des apiculteurs commerciaux à élever des ruches en meilleure santé.«[36]

Ein weiteres Projekt behandelte die Barrierereduzierung im Straßenverkehr für Fußgänger, das von dem Startup »Key2access« betrieben wird. Die Gründerin Sophie Aladas erklärt: »There are many people that struggle due to infrastructure that isn't accessible.«[37] Sie arbeitet an einer inklusiven Gesellschaft: »We are targeting the visual impaired as well as the mobility impaired community […] to make sure that our community is inclusive of everyone.«[38]

Zu Ideengenerierung für Projekte des »Laboratoire à ciel ouvert« werden auch Workshopformate eingesetzt. Ein solcher mehrtägiger Workshop wurde etwa vom 20. April bis 8. Mai 2020 durch die private Akademie La Factry zur Nutzung von Kreativtechniken in wirtschaftlichen Prozessen und der

33 Videokonferenz mit Vincent Lafrenaye Lamontagne, 29.4.2021.

34 Vgl. https://quartierinnovationmontreal.com/projets-dexperimentation/laboratoire-a-ciel-ouvert-de-la-vie-intelligente/proposez-un-projet, abgerufen am 19.4.2021, 16:45 Uhr.

35 Maximilian Cherney, Mon projet LabVI, https://youtu.be/PszM2sasars, abgerufen am 24.4.2021; 09:19 Uhr, Minute 2:00 Uhr.

36 Maximilian Cherney, Mon projet LabVI, https://youtu.be/PszM2sasars, Minute 0:15, abgerufen am 24.4.2021. 09:19 Uhr.

37 Sophie Aladas, Mon projet LabVI https://youtu.be/EIGUqr3ZZtA, Minute 0:28, abgerufen am 24.4.2021, 09:35 Uhr.

38 Sophie Aladas, Mon projet LabVI https://youtu.be/EIGUqr3ZZtA, Minute 0:45, abgerufen am 24.4.2021, 09:35 Uhr.

Persönlichkeitsbildung angeboten. Hierzu hatte La Factry zu einem digitalen Workshop zur Ausarbeitung der Ideen neuer potenzieller Teilnehmer_innen eingeladen. Er wurde in der Reihe Inno'Bleu moderiert und online dokumentiert.[39] Die Auswahl, welche Prototypen im Laboratoire à ciel ouvert erprobt werden, erfolgte durch das oben erwähnte Expert_innengremium (Vidéotron, Ericsson, École de technologie supérieure, Quartier de l'innovation).

Bis Anfang 2021 sind insgesamt neun Projekte zur Realisierung ausgewählt worden. Diese umfassten – neben den beiden oben erwähnten Projekten – weiterhin einen Prototypen eines Wartehäuschens zur Erfassung von Nutzungslasten im öffentlichen Nahverkehr und deren besserer Verteilung in Echtzeit, ein funkgesteuertes Solarenergiesystem, ein verhaltensbasiertes Steuerungssystem für elektrische Geräte von Privathaushalten, ein cloudbasiertes System zur Steuerung von Energien in Bürogebäuden, ein digitales Erfassungssystem städtebaulicher Hitzeinseln, ein digitales Kartografierungsprojekt, ein Steuerungssystem zur Erfassung von Verkehrsflüssen an Baustellen und deren optimierter Regelung, ein digital gestützter Apparat zum Vertrieb von Milch im Einzelhandel sowie eine Studie zum Schutz von Daten durch Cyberangriffe.[40]

Im Frühjahr 2021, zum Zeitpunkt der Beendigung dieser Feldstudie, befindet sich das Labor in einer Umbruchphase. Die Förderung des Landes Québec ist nach zwei Jahren Ende April 2021 ausgelaufen. Eine neue Förderperspektive muss gefunden werden. Die Betreiber_innen und Partner_innen des »Laboratoire à ciel ouvert« durchlaufen eine Evalutionsphase. Es wird darüber nachgedacht, den Kreis der Partner_innen um herausgehobene Vertreter_innen aus Politik und Verwaltung zu erweitern. Es hat sich gezeigt, dass erforderliche rechtliche Abstimmungen und Freigaben zur Nutzung von Prototypen mitunter mühevoll sind, etwa wenn ein Projekt zur Regelung von Verkehrsflüssen mit der Stadt Montréal oder die Flughöhe einer Drohne mit Bundesbehörden der Luftfahrt zu regulieren ist. Strategischer Ansatz soll nun sein, durch unmittelbare Einbindung leitender Vertreter_innen aus Politik

---

39 Vgl. https://quartierinnovationmontreal.com/evenements/innobleue-3-seances-dideati on/
abgerufen am 29.4.2021, 9:55 Uhr.

40 https://quartierinnovationmontreal.com/projets-dexperimentation/laboratoire-a-ciel-ouvert-de-la-vie-intelligente/projets-du-labvi, abgerufen am 19.4.2021, 17:00 Uhr.

und Verwaltung dem »Laboratoire à ciele ouvert« in der Zukunft noch stärkere Spielräume zu bieten.[41]

6.3 Feldstudie 5: MR-63

Die Ikone

Das Projekt MR-63 repräsentiert und präsentiert Montréaler Lebensgefühl. Es greift historisches Selbstverständnis der Metropole auf und transformiert dieses in die Zukunft. Dazu nutzt es die legendären U-Bahnwaggons MR-63, welche zur Weltausstellung 1967 in Montréal entwickelt worden waren. Es remontiert sie zu einer Architekturskulptur mit neuem Nutzungszweck. Acht Wagen der Baureihe MR-63, welche nach knapp 50 Jahren aus dem Dienst genommen wurden, sollen nun innerstädtisch zu einer skulpturalen Architektur zusammengesetzt werden, welche durch Künstler_innen, Gastronom_innen und regionale Händler_innen ihre Nutzung erhält.

Das intersektorale Zusammenwirken ergibt sich maßgeblich aus dem Engagement zweier Bürger, außerdem privaten Spendern und einem Architekturbüro. Es erfährt zudem eine wesentliche Unterstützung durch die Stadt Montréal. Ein früher Wegbereiter waren die Verkehrsbetriebe von Montréal.

6.3.1 Blitzlicht

Etienne Morin-Bordeleau nennt die Bauskulptur »la prochaine icône de Montréal« und »le nouveau symbole de Montréal«[42]. Er ist künstlerischer Direktor des Vorhabens.

Sein Bruder Frédéric Morin-Bordeleau ist sich ebenso gewiss: »Nous savons que les wagons vont attirer l'attention«[43]. Er ist kaufmännischer Direktor des Projektes.

»Because it's crazy, they dare, you know. It's an example of innovation and how it is possible to keep the story in downtown – Montréal with the Metro

41 Videokonferenz mit Damien Silès, 16.4.2021.

42 Videokonferenz mit Etienne Morin-Bordeleau, 23.2.2021

43 Videokonferenz mit Frédéric Morin-Bordeleau, 16.1.2021

shuttles«[44], fasst Damien Silès die Transformation eines historischen Objektes in einen Ort der Zukunft zusammen.

6.3.2 Vision

Montréal und die Provinz Québec sind in ihrem urbanen und polyglotten Selbstverständnis in jüngerer Geschichte durch zwei Großveranstaltungen geprägt, welche innerhalb von zehn Jahren stattfanden: der Weltausstellung (1967) und der Olympischen Spiele (1976). Die beiden Großereignisse haben ihre besondere Bedeutung auch vor dem Hintergrund einer politischen Sorge der Québécois erlangt: dass ihre frankokanadische Provinz die eigenständige Sprache und Kultur über kurz oder lang im ansonsten anglophon dominierten Kanada einbüßt. Zwei Referenden in den Jahren 1980 und 1995 bildeten den politischen Höhepunkt einer Unabhängigkeitsbewegung. Die Weltausstellung und die Olympischen Spiele halfen der Provinz, sich innerhalb Kanadas und international zu behaupten. Die Biosphère und das Olympiastadion sind Architekturikonen der Zeit, ebenso bleibt die U-Bahnlinie mit den Fahrzeugmodellen MR-63 in der Erinnerung vieler Montréaler an die Weltausstellung verbunden. Die markanten blauen Züge, welche auf Reifen rollen, wurden ein Jahr vor Eröffnung der Weltausstellung in den Dienst gestellt und erst 2018 aus dem Dienst genommen. Die architektonischen Wahrzeichen und die MR-63 stehen für diese ereignisreiche Dekade in der Geschichte Québecs. Mit ihnen manifestieren sich Selbstbewusstsein und kulturelle Identität der kanadischen Provinz und Kanadas.

Die Vision lautet nun, acht der Waggons in der Innenstadt von Montréal in einer skulptural anmutenden Architektur neu zusammenzufügen und umzunutzen. In horizontaler Anordnung auf drei Ebenen sollen sie für regionale Produkte, für Ausstellungen von Künstler_innen und als Orte für gastronomische Angebote zur Verfügung stehen. Nach dem aktuellen Planungsstand umfassen sie an drei Seiten einen Innenhof, welcher sich zwischen ihnen bildet. Die Wagen markieren die Seiten des Hofes und werden auf drei Geschossen ein bauliches, durch Gänge verbundenes Ensemble bilden. Zu ihrem Schutz und dem Schutz des Hofes ist eine Überdachung vorgesehen, welche auf hohen Stelzen ruht.

---

44 Global News, 11.7.2019, https://globalnews.ca/news/5483549/mr-63-stm-project-griffin town-under-construction, abgerufen am 11.4.2021, 13:12 Uhr.

Eine Vision generiert sich aus Geschichte und in der Vision findet sich Geschichte forterzählt. Eine Ikone gebärt eine neue Ikone. Dieses Prinzip gibt dem Vorhaben seine rhetorische Stärke: Die Vision ist nicht bloß Behauptung, sondern sie speist sich aus symbolisch bereits hoch aufgeladenen Aktanten, welche collagiert Geschichte in die Zukunft fortschreiben. Und schon jetzt, bevor das Projekt fertiggestellt ist, hat jeder Montréaler grundsätzlich ein Bild von dem Vorhaben im Kopf, denn sie und er kennen die legendären Züge MR-63 vom täglichen Gebrauch bis in das Jahr 2018.

6.3.3 Ortsbesuch

Das hier beschriebene Projekt ist mit Blick auf meinen ersten Ortsbesuch ein Sonderfall: unwissentlich, dass es Gegenstand einer späteren wissenschaftlichen Untersuchung sein soll, befand ich mich im Sommer 2018 in Montréal und wurde zum Gast einer Zwischenpräsentation auf dem Weg der Projektrealisierung. Das Bemerkenswerte hieran war, dass es sich nicht bloß, wie meist der Fall, um eine Ausstellung mit Visualisierungen oder Animationen eines Vorhabens handelte. Sondern dass ein erster Prototyp des avisierten Geschäftsmodells geschaffen worden war. Hierzu waren auf einer Brache am Canal-de-Lachine im Zentrum Montréals vier Waggons der MR-63 aufgestellt. Eingefasst von Baugerüsten und Containern, aus denen Getränke verkauft wurden, dienten die Wagen zur Präsentation von Kunstwerken und beherbergten einen Designshop. Das Gelände besaß auch eine aus Holz geschaffene und überdachte Bühne und einen kleinen Minigolfparcour. Sitzgelegenheiten, darunter demontierte U-Bahnsitze und Sitzsäcke, luden ein, auf dem Gelände länger zu verweilen. Ich chillte mit einem Bier in der Hand in einem der Sitzsäcke und sah in der Abendsonne über den Canal-de-Lachine, auf dessen anderen Seite Freikletterer die gewaltigen Wände freistehender Betonsilos bezwangen. Ein freundlicher Verkäufer gab in einem Container, der zu einer Getränkebar umfunktioniert war, Limonade, Saft und Bier aus. Auf der Festplatte meines Computers, an welchem ich nun diese Untersuchung schreibe, sind Fotos gespeichert. Ich habe sie jetzt geöffnet und vier Aufnahmen sind erhalten (weitere habe ich möglicherweise gelöscht). Sie erzählen von dem späten Nachmittag und frühen Abend, als wir auf dem Gelände waren: meine Tochter sehe ich auf dem Minigolf-Parcours neben einer prall gefüllten Golftasche mit einem Dutzend Golfschlägern für die große Variante dieses Sports. Sie hat ein solches schweres Eisen in der Hand. Man sieht mich in die Kamera lächeln, wie ich in dem knallorangen Sitzsack liege.

Auf einem weiteren Foto sind unsere Fahrradtaschen zu sehen. Wir waren von einer Fahrradtour aus dem Norden am Sankt Lorenz-Strom zurückgekehrt.

Schon in jenem Sommer 2018, als wir am Canal-de-Lachine mit den Rädern unterwegs waren, war mir aufgefallen, wie sehr sich Montréal gegenüber den 1990er-Jahren, als ich die Stadt das erste Mal besucht und kennengelernt hatte, verändert hatte. Fahrradwege und Promenaden am Canal-de-Lachine, die heutigen Parkanlagen, existierten damals noch nicht. Die Stadt wirkte – zumindest in meiner Erinnerung – brutaler, derber, dreckiger, lauter, ruppiger. Sie war aus meiner Sicht im schlechtesten Sinne »nordamerikanisch«: die europäische Tradition mit Promenaden an Flüssen und Seen war hier vielerorts unbekannt und städtebaulich nicht vorgesehen (übrigens damals auch genauso wenig in Toronto).

Ich wohnte damals bei einer Freundin und kam aufgrund späterer beruflicher Praktika und Tätigkeiten weitere Male nach Montréal. Bis heute erinnere ich mich dabei auch noch genau an die MR-63. Vor allem an die Fahrgeräusche dieser auf Gummireifen – nach Pariser Vorbild – einfahrenden Züge. Die Klänge sind mir im Ohr: eine Art Pfeifen, ein wenig wie eine düsende Achterbahn, die in einem Freizeitpark in die Zustiegsstation eingesaust und zügig zum Stehen kommt. Und ich erinnere mich, was auch an der winterlichen Jahreszeit meiner Besuche lag, an die heftigen Winde, welche auf die Türen der U-Bahneingänge drückten oder an diesen zogen. Der Wind war naturgemäß Teil der rauen kanadischen Winter. Der heftige Wind und Luftzug in den U-Bahn-Eingängen war aber auch menschengemacht: die weitverzweigten unterirdischen Gänge, welche Metro, Einkaufszentren und Bürogebäude verbinden, wirkten wie gewaltige Kamine, welche heftige Luftströme erzeugten. Ohne dass ich die Weltausstellung und die Inbetriebnahme der MR-63 vor gut vierzig Jahren erlebt hätte, kann auch ich sagen, dass die Metro, die Geräusche dieser Wagons und die Atmosphäre in den unterirdischen Gängen für mich aufs Engste mit Montréal verbunden sind.

6.3.4 Projektverlauf

Um herauszufinden, wo die Idee für die Neunutzung der acht Waggons ihren Ursprung nahm, muss man genau hinhören. In der öffentlichen Information sind stets die zwei Brüder Etienne und Frédéric Morin-Bordeleau als diejenigen genannt, welche die Vision entwickelt haben. Doch in einem Gespräch mit Frédéric Morin-Bordeleau verweist dieser darauf, dass es ganz am An-

fang ihr Cousin gewesen sei, welcher die Idee aufgebracht hatte.[45] Er und sein Bruder Etienne Morin-Bordeleau sind aber auf alle Fälle diejenigen gewesen, welche aus dieser Idee eine umfängliche Vision entwickelt haben. Das war vor sieben Jahren, im Jahr 2014.[46]

Es ergab sich zu diesem Zeitpunkt eine wesentliche Koinzidenz: die Montréaler Verkehrsbetriebe – die Société de transport de Montréal (STM) – starteten im März 2016 einen öffentlichen Projektaufruf (»appel de projets«), mit dem sie die Abgabe der Waggons an Menschen anboten, die überzeugende Konzepte für deren weitere Verwendung vorlegten. »Étant conscient de la valeur patrimoniale de ces voitures, nous souhaitons offrir l'occasion de leur donner une seconde vie«, ließ sich Philippe Schnobb, Vorstandssprecher der STM, in der Pressemitteilung zitieren. Weiterhin sagte er:

> »Ces voitures de métro, qui font partie du patrimoine montréalais depuis bientôt 50 ans, représentent une occasion unique d'inspirer les créateurs et les innovateurs québécois. C'est pourquoi nous les encourageons fortement à réaliser un projet qui permettra de faire vivre de nouvelles expériences aux citoyens, tout en contribuant à la pérennité d'un héritage exceptionnel.«[47]

Für die Auswahl der eingehenden Vorschläge war eigens ein Gremium zusammengerufen worden und es waren Kriterien festgelegt worden. Das Verfahren war derart elaboriert, fundiert und professionell kommuniziert, dass es mit Vergabeverfahren, wie sie durch große Stiftungen oder durch Ministerien für Fördermittelvergaben im Bereich Kultur durchgeführt werden, mitgehalten hätte. Vermutlich hätte es einige dieser Verfahren im Hinblick auf Prozesstransparenz und Klarheit der Vergabekriterien sogar in den Schatten gestellt. Im Auswahlgremium saßen acht Vertreter_innen der STM sowie drei externe Vertreter_innen aus den Bereichen »Design und Architektur«, »Kunst und Kulturerbe« und »Wirtschaft«. Die Kriterien der Vergabe waren festgelegt und öffentlich bekannt gemacht und über die hier zitierten Schwerpunkte hinaus weiter explizit untersetzt: »Image et patrimoine«, »Environnement et

45 Videokonferenz mit Frédéric Morin-Bordeleau, 16.1.2021.

46 Videokonferenz mit Etienne Morin-Bordeleau, 23.2.2021.

47 Pressemitteilung der STM, 15.3.2016, http://www.stm.info/fr/presse/communiques/2016/la-stm-lance-un-appel-de-projets-pour-donner-une-seconde-vie-aux-voitures-de-metro-de-premiere-generation--mr-63-, abgerufen am 13.4.2021, 13:05 Uhr.

développement durable«, »Qualité de conception«, »Garanties de réalisation et qualité du dossier«, »Faisabilité et logistique«.[48]

Die Brüder Morin-Bordeleau stellten einen Antrag. Sie erhielten den Zuschlag für gleich acht dieser Wagen, die sie nun zu 1.000 Kanadischen Dollar je Stück erwarben. Mit einem Tieflader ließen sie je einen Wagen pro Woche an einen neuen Standort in Montréal bringen. Die architektonische Vision galt es nun vor allem im Hinblick auf die Nutzung und das Geschäftsmodell zu untersetzen. Die Brüder machten sich auf die Suche nach Architekten, welche mit ihnen das gemeinsame Projekt stemmen wollten. Diese fanden sie bereits im Sommer 2016 mit dem Architekturbüro Rayside Labossière. Das Unternehmen widmet sich vor allem der Umnutzung von denkmalgeschützten Gebäuden. Der Umbau von U-Bahn-Waggons zu einem Gebäude war allerdings auch für dieses Unternehmen eine noch nicht dagewesene Zielstellung. Frédéric Morin-Bordeleau erinnert sich an die Antwort aus dem Architekturbüro: »C'est un petit fou mais nous l'acceptons.«[49] Es ist dabei, wie Frédéric Morin-Bordeleau weiter erklärt, pro bono tätig.

In Zusammenarbeit mit dem Architekturbüro entstand der bereits umrissene Entwurf, welcher die Platzierung der Waggons auf drei Ebenen vorsieht. Die Ebenen sind den Bereichen Gastronomie, Kunst und Design zugeordnet. Die Gruppierung der Wagen formt eine Hofsituation aus, welche ebenerdig vor allem für Gastronomiezwecke genutzt werden soll. In den oberen Etagen finden sich Räumlichkeiten für Kunst und Design. Frédéric Morin-Bordeleau erklärt: »On se concentre aux trois points, trois secteurs qui sont importants à Montréal: L'art, le design et la gastronomie. Donc, trois étages, trois secteurs.«[50]

Auch mit der Verortung des Projektes in Montréal kam man voran. Wesentliche Unterstützung fand das Vorhaben dafür bereits im Jahr 2016 in Benoit Dorais, dem Stadtteilbürgermeist Süd-West in Montréal. Er ist seit 2009 im Amt. Bereits früh bekannte er sich auch öffentlich als Unterstützer der Vision und warb dafür, es in dem Stadtteil Süd-West zu realisieren. Sein Grundinteresse, öffentliche Räume zu stärken, fasste er in das Bild: »I think we need

48 »Évaluation de projets«, http://www.stm.info/fr/a-propos/grands-projets/grands-projets-termines/mise-en-valeur-des-mr-63, abgerufen am 13.4.2021, 13:19 Uhr.

49 Videokonferenz mit Frédéric Morin Bordeleau, 16.1.2021.

50 »Économie sociale: de la théorie à la concretization«, Vortrag an der École des entrepreneurs du Québec, Frédéric Morin-Bordeleau; https://youtu.be/qMAoODvvq2Y (eingestellt: 27.11.2018); abgerufen am 25.5.2021, 10:19 Uhr; hier: Minute 8:15.

to be able to provide locations where there will be opportunities for all people to rub shoulders.«[51]

Ein weiteres Etappenziel war es, die Projektidee prototypisch zu erproben. Es sollte ein temporärer Aufbau einiger Wagen und ihre temporäre Nutzung im Kontext der definierten Geschäftsfelder Gastronomie, Kultur und Kunst erfolgen. Der einleitende Bericht eines Vor-Ort-Besuches dieses Prototypen im Jahr 2018 in Montréal hat hierzu bereits Eindrücke vermittelt. Wie weiter oben beschrieben, wurden vier Wagen am Canal-de-Lachine platziert. Das Vorhaben band eine Investition von 600.000 Kanadischen Dollar. Dazu warben die Brüder Morin-Bordeleau 175.000 Kanadische Dollar als Fördermittel aus dem »Fonds d'initiative et de rayonnement de la métropole« ein. Weitere öffentliche und private Fördermittel kamen hinzu, darunter Unterstützungen durch Parcs Canada, Loto-Québec, PME Montréal und das Quartier de l'innovation.[52] Es fand eine öffentlichkeitswirksame Ankündigung dieses Prototyps am Canal-de-Lachine statt. Sie erfolgte zusammen mit Valérie Plante, der Bürgermeisterin von Montréal, und Damien Silès, dem Generaldirektor des Quartier de l'innovation am 28. Februar 2018 in den Räumen des Quartier de l'innovation. Plante sagte: »It is this great idea to make sure that those cars that can't be used any more stay vibrant and alive in our memory.«[53]

Der Prototyp am Canal-de-Lachine war vom Juni bis September 2018 geöffnet. Die Brüder Morin-Bordeleau erarbeiten sich damit einen auch in Zahlen messbaren Erfolg: 80.000 Besucher_innen und Gäste kamen, 35.000 Produkte wurden verkauft, 170 Veranstaltungen gezählt und Einnahmen über 250.000 Kanadische Dollar flossen in die lokale Ökonomie.[54] Die Wagons, welche auf einer Brache am Rande des Kanales standen, waren der Botschafter ihrer selbst. Sie zogen die Aufmerksamkeit von Passanten wie auch der Medien auf sich. Genutzt wurden sie als Backstagebereich für eine große Open Air-Bühne, als Shop für Kunst und Design sowie für logistische gastronomische Zwecke. Vier Montréaler Unternehmern für Kunst und Design

51 Elvira Truglia, Civic Innovation Blog Series: Campus—City collaborations, 15.6.2016, https://re-code.ca/%E2%80%8Bmontreal-subway-cars-get-new-life-and-revitalize-public-space, abgerufen am 13.4.2021, 14:41 Uhr.

52 Vgl. Internetseite des Quartier de l'innovation, https://quartierinnovationmontreal.com/projets-dexperimentation/projets-a-forts-impacts-sociaux/station-f-mr, abgerufen am 13.4.2021, 13:48 Uhr.

53 Global News vom 28.2.2018, Minute 02:10, https://globalnews.ca/video/rd/1173232195618/?jwsource=cl, abgerufen am 13.4.2021, 14:01 Uhr.

54 Projektseite https://www.mr63.ca/les-prototypes, abgerufen am 12.4.2021, 20:57 Uhr.

wurden die Wagen dabei mietfrei für je einen Monat zur Verfügung gestellt. Der Umsatz im ersten Monat eines dieser Shops belief sich auf 25.000 Kanadische Dollar.[55]

Der Prototyp konnte also auch in Zahlen als Erfolg bewertet und nachgewiesen werden. Die eigentliche Bedeutung lag jedoch in einem strategischen Hinzugewinn, wie Etienne Morin-Bordeleau erklärt. Er erkennt für sich einen Rollenwechsel vom Visionär zum Unternehmer: »Avant ça nous étions deux frères avec des idées. Après nous pouvions dire qu'il y avaient 80.000 visiteurs et des chiffres d'affaires remarquables.«[56] Sein Bruder Frédéric Morin-Bordeleau teilt diese Auffassung und unterstreicht: »Dans notre cas, on étaient deux frères avec pas des expériences entrepreneuriales, donc de faire un premier protype ça peut montrer aux gens qu'on peut gérer un budget d'un million, mais aussi qu'on est capable de gérer un budget de sept. C'est un grand saut.«[57]

Ein zweiter Prototyp wurde im nächsten Spätsommer geschaffen. Vom 19. Juli bis 15. September 2019 standen zwei Waggons auf einem innerstädtischen Grundstück im Stadtteil Griffintown, nur wenige Gehminuten vom Standort des ersten Prototypen entfernt. Von Aufwand und Umgebung weniger spektakulär, wurden doch wieder beachtliche Zahlen erreicht: 22.000 Besucher_innen, 19.000 verkaufte Produkte und Einnahmen von 320.000 Kanadischen Dollar für regionale Händler.[58]

Die zwei Prototypen brachten eine Nachjustierung der Vision mit sich: Fortan ging es weniger darum, eine neue architektonische Ikone für Montréal zu inszenieren und diese als solche auch touristisch zu platzieren, sondern es rückte nun verstärkt die Gestaltung und Wahrnehmung des Projektes als ein neuer Handlungs- und Handelsort für regionale Künstler_innen und Händler_innen in den Vordergrund. »Nous avons lancé le projet un petit peu aux Montréalais«, erklärt Etienne Morin-Bordeleau.[59]

---

55 »Économie sociale: de la théorie à la concretization«, Vortrag an der École des entrepreneurs du Québec, Frédéric Morin-Bordeleau; https://youtu.be/qMAoODvvq2Y (eingestellt: 27.11.2018); abgerufen am 25.5.2021, 10:19 Uhr; hier: Minute 12:50.

56 Videokonferenz mit Etienne Morin-Bordeleau, 23.2.2021.

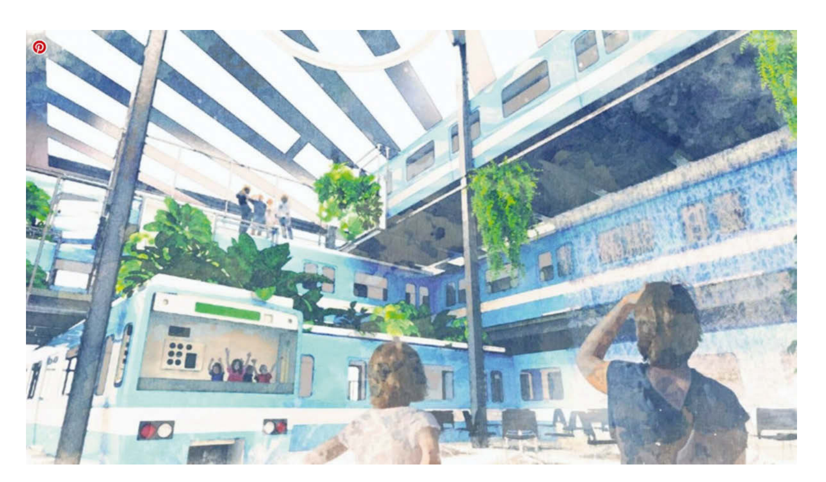
57 »Économie sociale: de la théorie à la concretization«, Vortrag an der École des entrepreneurs du Québec, Frédéric Morin-Bordeleau; https://youtu.be/qMAoODvvq2Y (eingestellt: 27.11.2018); abgerufen am 25.5.2021; 10:19 Uhr; hier: Minute 20:10.

58 Projektseite https://www.mr63.ca/les-prototypes, abgerufen am 12.4.2021, 21:14 Uhr.

59 Videokonferenz mit Etienne Morin-Bordeleau, 23.2.2021.

Während im Jahr 2018 eine Realisierung des Bauvorhabens noch für das Jahr 2020 kommuniziert war, sind endgültige Umsetzung und Eröffnung nun für das Jahr 2023 avisiert. Die Investitionskostenschätzung beläuft sich auf 7 Millionen Kanadische Dollar. Als Rechtsform des Unternehmens wurde eine »Organisation à but non-lucratif« (OBNL) gefunden. Die »Organisation à but non-lucratif« ähnelt der deutschen Rechtsform der gemeinnützige GmbH (gGmbH). Wie auch in der deutschen gemeinnützigen Unternehmensform wird sie von Gesellschaftern geführt. In ihr ist unternehmerisches Handeln ohne öffentliche Zuwendungen gefordert. Die OBNL ist, wie auch eine deutsche gGmbH, daran gebunden, gemeinnützige Bedarfe zu bedienen. Sie darf dabei auch Gewinne erzielen, allerdings diese nicht unbegrenzt an ihre Eigner ausschütten.

Visualisierung der künftigen Station MR-63



©Rayside Labossière

Um Startkapital einzuwerben, wurde frühzeitig ein starker weiterer Gesellschafter gewonnen. Mit der öffentlichen Sichtbarkeit im Rücken, wurde zudem öffentlich um viele weitere symbolische »Cofondateures« (Mitgründer) geworben. Der Aufruf sah einen durchschnittlichen Spendenbetrag von 10 Kanadischen Dollar vor.[60] Ende des Jahre 2018 hatten sich über 1.300 Per-

60 Siehe die Crowdfundingplattform: https://de.ulule.com/mr63-montreal, abgerufen am 25.5.2021, 11:57 Uhr.

sonen mit Mikrospenden eingebracht. Ihre Namen sind auf der Homepage des Projekts genannt und sollen auf einer Tafel im späteren Bauwerk sichtbar sein.[61]

Bezüglich des Standortes konnten die Projektmacher in der Stadt Montréal einen starken Partner finden. Der Bürgermeister von Montréal Süd-West hat zwischenzeitlich ein Grundstück an der Ecke der Straßen Peel und Ottawa zu Errichtung des skulpturalen Bauwerks zugesagt. Die Planungen, dieses als Park auszugestalten, lagen davon unabhängig bereits vor. Eine Pacht, erläutert Etienne Morin-Bordeleau, sei dabei nicht an die Stadt Montréal abzuführen.[62]

Die Brüder Frédéric und Etienne Morin-Bordeleau bilden die Zugpferde des Projektes. Sie sind von starken Partnern, zuvorderst der Stadt Montréal, umgeben und erlangen auch durch das Quartier de l'innovation Sichtbarkeit für ihr Projekt. »Le défi c'est de soutenir la communication continue«, erklärt Frédéric.[63] Er teilt sich diese Aufgabe mit seinem Bruder, der ihre Geschäftsbeziehung sehr schlicht beschreibt. »C'est plus une étude de psychologie que de business.« Doch die Felder (»champs«) zwischen ihnen – Frédéric für die bautechnische Realisierung und Investitionsrechung und Etienne für das künstlerische Geschäftsmodell – sind klar abgesteckt. »Je n'ai pas un véto. Mon frère n'a pas un véto non plus«[64], erklärt Etienne Morin-Bordeleau.

---

61 »Économie sociale: de la théorie à la concretization«, Vortrag an der École des entrepreneurs du Québec, Frédéric Morin Bordeleau; https://youtu.be/qMAoODvvq2Y (eingestellt: 27.11.2018); abgerufen am 25.5.2021, 10:19 Uhr, hier: Minute 21:30 und 29:30.

62 Videokonferenz mit Etienne Morin-Bordeleau, 23.2.2021.

63 Videokonferenz mit Frédéric Morin-Bordeleau, 16.1.2021.

64 Videokonferenz mit Etienne Morin-Bordeleau, 23.2.2021.

7. Modellierung: Narrativ, Geschichten, Akteur_innen

Dieses Kapitel ist in drei Abschnitte unterteilt. Der erste Abschnitt extrapoliert nochmals, in Anknüpfung an das dritte Kapitel »Forschungsdesign«, zwei wesentliche methodische Grundsätze. Der zweite Abschnitt widmet sich der eigentlichen Akteurstypologie und ist dazu in zwei Unterabschnitte gegliedert: in die fallbezogene Betrachtung des akteursgetriebenen Verhältnisses von Narrativ und Geschichten sowie in die fallbezogene Betrachtung einzelner Akteurstypen als Emergenz dieses Verhältnisses. Der dritte Abschnitt gilt Anwendungsszenarien des Modells.

7.1 Methodische Grundsätze

7.1.1 Visualisierung

Bereits im dritten Abschnitt zum Forschungsdesign wurde auf sie hingewiesen: die visuelle Kommunikation, welche in dieser Untersuchung eingesetzt wird. Denn Rollen und Akteurstypen sind viel greifbarer, wenn sie als Bilder vor uns stehen. Es ist wie in einem Schachspiel: Es hilft uns, dass die Spielsteine als Figuren gestaltet sind. Stellen wir uns vor, wir hätten ausschließlich flache runde Chips in den Händen, die wir bloß durch leicht unterschiedliche Prägungen oder die Zuordnung nach Schwarz und Weiß unterscheiden könnten. Das würde zum Beispiel für ein Spiel mit zwei Parteien genügen, sagen wir Mühle. Doch wie sollen wir die Übersicht in einem Spiel behalten, das deutlich komplexer ist, wie dem Schach? Die hier untersuchten Projekte und Dramaturgien sind komplex. Sie ergeben sich aus dem Zusammentun vieler Akteurstypen, aus vielfältigen Dynamiken innerhalb eines Projekts sowie aus äußeren Einflüssen auf ein Projekt. Sie sind sicher noch komplexer

als Schach: bezüglich der Anzahl der Akteur_innen, bezüglich auch mehrerer Arenen, bezüglich der nicht immer logischen Erschließbarkeit von Geschichten, schließlich bezüglich ihrer Kontingenz im Hinblick auf die vielfältigen externen Einwirkungen. Um die Orientierung hier zu unterstützen, sind Akteurstypen in Bilder gefasst. Und dieses in doppelter Hinsicht: in begriffliche Bilder (sprechende Bezeichnungen) und in gezeichnete Bilder (Illustrationen). Diese Untersuchung, welche bis hierhin das Medium »Schrift« nutzt, nutzt nun auch das Medium »Bild«.

Die sprechenden Bezeichnungen und die Illustrationen, die durch sie repräsentierten Bilder von Akteurstypen, sind selbstverständlich Vereinfachungen. Es handelt sich um Modelle. Sie sind Allegorien. Sie bilden Rollen, die sich in der Erzählung der (Projekt-)Geschichten der hier untersuchten fünf Falluntersuchungen wiederholt idealtypisch abzeichnen. Akteur_innen nehmen diese Rollen mehr oder weniger profiliert ein. Es ist dabei auch möglich, dass sie unterschiedliche Rollen zugleich (hybrid), zeitversetzt oder ortsversetzt (Arenen) verkörpern.

7.1.2 Akteurstypen als Emergenz von Narrativ und Erzählungen

Akteurstypen und die ihnen verliehenen sprechenden Namen und Bilder sind im Hinblick auf Beziehungen und Wirkungen von Akteur_innen im sozialen Körper einer Gruppe abgetragen. Es soll an dieser Stelle an den im Kapitel zum Forschungsdesign aufgemachten Vergleich mit einer Sportmannschaft und einen Spielverlauf erinnert sein. Es geht dabei um die – im Sport wie auch in dieser Untersuchung – Beschreibung einer internen Wirkungsdynamik. Intersektorale Prozesse sind in dieser Untersuchung nicht im Hinblick auf die Herkunft der Akteur_innen, sondern im Hinblick auf ihre Rollen im intersektoralen Tun analysiert. Die Rollenbeschreibungen beziehen sich – wie im vierten Abschnitt »Wissensläufe« im Gegensatz zu vielen weiteren Netzwerkanalysen dargelegt – in keinem Fall auf die Herkunft der Akteur_innen aus unterschiedlichen Sektoren. Es gibt in dieser Untersuchung keinen Akteurstyp »Politiker_in«, keinen Akteurstyp »Verwaltungsmitarbeiter_in«, keinen Akteurstyp »Bürger_in« u.s.w. Alle Akteurstypen sind abhängig von ihrem Wirken in einer Geschichte beschrieben. Diese Akteurstypen können daher auch Akteur_innen beliebiger Herkunft zugeordnet werden. Dieses wird im dritten Abschnitt dieses Kapitels für drei Akteurstypen exemplifiziert sein.

Die Begriffe Akteurstyp und Rolle werden in dieser Untersuchung in semantischer Hinsicht weitgehend deckungsgleich verwendet. Ein Unterschied

liegt lediglich in der Konnotation: Der Begriff der Rolle ist stärker spielerisch konnotiert und rückt so den Begriffen »Dramaturgie« und »Erzählung« näher. Er unterstreicht den kommunikationstheoretischen Ansatz dieser Untersuchung.

Keine Rolle, kein Akteurstyp kann im Fortgang einer Geschichte für sich alleine stehen. Wie für diese Untersuchung definiert, sind Geschichten Beziehungen und Beziehungen sind Geschichten.[1] Akteurstypen bilden immer eine Allegorie auf eine mögliche Beziehung zu einer Geschichte und einem Narrativ. Sie emergieren aus dem Verhältnis zu Geschichte und Narrativ. Ohne Narrative und Geschichten gibt es keine Rollen und ohne Rollen gibt es keine Geschichten und Narrative. Auf derart wechselseitige Abhängigkeiten ist im Fußball mit dem Bonmot verwiesen: »Angriff fängt in der Verteidigung und Verteidigung fängt im Angriff an.«

Diese Untersuchung setzt nicht auf vorhandene Beziehungsmodelle und -Typologien auf.[2] Die Entwicklung der Akteurstypologie speist sich unmittelbar aus den hier vorgelegten Feldstudien.

7.2 Akteurstypologie

Narrative (Visionen), Geschichten zur Auserzählung von Narrativen und erzählende Akteur_innen bilden die drei wesentlichen Bezugspunkte, über welchen die Akteurstypen (Rollen) abgetragen sind. In einem ersten Schritt soll der Zusammenhang des akteursgetriebenen Verhältnisses von Narrativen und Geschichten betrachtet und auf bestimmte Konstellationen befragt sein.

7.2.1 Narrative und Geschichten

Treiber für das Tun aller Akteur_innen ist die geteilte Vision (Narrativ). Gäbe es in der Vorstellung der Akteur_innen keine Vision und kein »Morgen«, täten sie nicht das, was sie heute tun. Oder anders formuliert: sie würden nicht erzählen, um sich und der Welt damit eine Vision nach und nach anzueignen,

---

1 Vgl. zu dieser Kerndefinition das Kapitel »Wissensläufe« und hier den Abschnitt »Was sind Geschichten?« in diesem Buch.

2 Im vierten Kapitel »Wissensläufe« ist auf solche verwiesen, wie sie sich vielfältig vor allem in Literaturwissenschaften und Sozialwissenschaften finden.

bis diese Vision gelebte Wirklichkeit ist. Die fünf vorgenommenen Falluntersuchungen für Projekte unter dem Dach der IBA Thüringen und des Quartier de l'innovation stehen beispielhaft für in die Tat umgesetzte Visionen und ihre Erzählungen. Es zeigt sich, wie Visionen mit Geschichten untersetzt werden. Eine gemeinsame Vision kann dabei mit unterschiedlichen, auch konkurrierenden Erzählungen einhergehen.

Es kann passieren, dass sich Geschichten von einer Vision (Narrativ) »wegentwickeln«. In diesem Fall ist eine konstruktive Rückkopplung mit dem Narrativ und dessen Modifikation möglich. Dieser Fall ist als Dramaturgie A bezeichnet.[3]

Ebenso ist es möglich, dass eine Vision nicht nur zunehmend widerstreitend auserzählt wird, sondern auch eine konstruktive Rückkopplung mit dem Narrativ nicht mehr gelingt. Im Eskalationsfall können Akteur_innen proklamieren ihre Mitarbeit in einem Projekt zu beenden. Dies heißt aber nicht zwangsläufig, dass sie kraft ihrer Erzählungen nicht weiterhin zugegen wären. Denn wer in den Widerspruch zu bestimmten Auserzählungen eines Narrativs geht, tut dieses ebenfalls durch die Form einer Auserzählung, wie im dritten Kapitel zu dieser Untersuchung dargelegt: Man kann nicht nicht kommunizieren. Insbesondere eine deutliche und fortgesetzte Kritik an einer Auserzählung eines Narrativs zeigt, dass gerade auch diesen Akteur_innen an der weiteren Auserzählung gelegen ist, wenngleich sich nun die Energien als ein Kräftemessen auf der Ebene der Deutungshoheit über ein Narrativ bündeln und die Erzählung auf eine Metaebene, derjenigen der Auseinandersetzung über die Deutungshoheit, schwenkt.[4] Diese in die Kritik gehenden Akteur_innen bleiben aber in den Erzählungen präsent, wirken möglicherweise sogar präsenter denn je. Hierin zeigt sich erneut die höhere Wirkungsdimension von Visionen und Narrativen. Sie sind gewaltige Treiber, können einen oder spalten.[5] Die Variante, in welcher der Kampf um die Deutungshoheit eines Narrativ in den Vordergrund tritt, ist in der folgenden tabellarischen Darstellung als Dramaturgie B hinterlegt.

Drittens ist es möglich, dass Visionen in den ihnen folgenden Geschichten dem Grunde nach konfliktfrei auserzählt werden. Diese Variante des Ver-

---

3 So zu beobachten für das Projekt MR-63.

4 Dieses ist in Teilen für die Projekte »Gera – Neue Mitte« und »Leubinger Fürstenhügel – Tank- und Rastanlage« zu beobachten.

5 Vgl. das Kapitel Wissensläufe und hier den Abschnitt »Narrativ ist nicht gleich Geschichte« in diesem Buch.

hältnisses zwischen Narrativ und Geschichten ist für die Realisierung von Vorhaben ein glücklicher Umstand. Sie lässt sich für die hier vorliegenden fünf Fallstudien nochmals in zwei Varianten untergliedern: im ersten Fall laden die unter einem Projektnarrativ auserzählten Geschichten das Narrativ konsistent weiter auf. Dieses soll als Dramaturgie C bezeichnet sein.[6] Im zweiten Fall wird das Narrativ mit durchaus differierenden Geschichten, aber konfliktfrei (!) auserzählt: es tritt zumindest vordergründig kein Kampf um die Deutungshoheit zu einem Narrativ ein. Das Narrativ bleibt unangetastet wirksam, wenngleich zugehörige Auserzählungen Unterschiede aufweisen. Dieses ist hier als Dramaturgie D bezeichnet.[7]

Damit ergeben sich in Summe vier Varianten im Verhältnis von Narrativ (Vision) und den folgenden Geschichten:

	Narrativ	Geschichten	Dynamik
Dramaturgie A	Geschichten modifizieren das Narrativ und entwickeln es fort.		positiv
Dramaturgie B	Geschichten verlagern sich auf die Metaebene im Konflikt über die Deutungshoheit eines Narrativs.		negativ
Dramaturgie C	Geschichten erzählen ein Narrativ unverändert und konsistent aus.		positiv
Dramaturgie D	Geschichten erzählen ein Narrativ in unterschiedlicher Deutung aus, erheben aber nicht Anspruch auf exklusive Deutungshoheit über das Narrativ.		eher positiv

In dramaturgischen Konstellationen sind auch unterschiedliche Arenen, in denen Geschichten erzählt werden, anzutreffen. Nicht das Narrativ, aber die gelebten Geschichten haben solche Orte, welche aus den in den Kapiteln drei und vier erläuterten Gründen als Arenen bezeichnet sind. Unterschiedliche Arenen für Geschichten unter dem Dach eines Narrativs sind möglich. Wo Narrative unterschiedlich auserzählt werden, sind auch unterschiedliche

6 Dieses ist für das Projekt »Laboratoire à ciel ouvert« beschrieben.

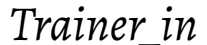
7 Dieses ist für das Projekt »Kannawurf, 1.500 Hektar Zukunft« beschrieben.

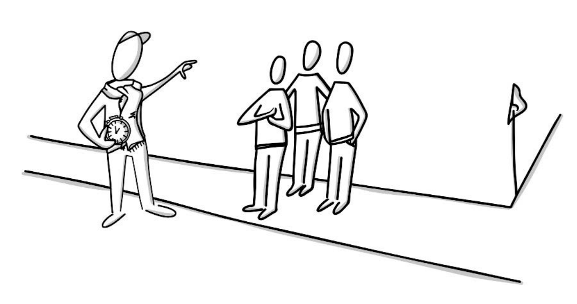
Arenen wahrscheinlich. Unterschiedliche Arenen beschreiben unterschiedliche Dialogräume. Dies muss nicht notwendig Ausdruck einer Krise in der Projektumsetzung und Zeichen des Kampfes über die Deutungshoheit eines Narrativs sein, sondern kann sich auch konstruktiv begründen, etwa durch örtliche Gebundenheit erzählender Akteur_innen oder das Ziel eines Projekts, an unterschiedlichen Orten Präsenz zu demonstrieren. Gleichwohl gilt es genau hinzuschauen, ob durch unterschiedliche Arenen Informationsflüsse unterbrochen oder sogar aktiv unterbunden werden, und welche Auswirkungen dieses auf die Beziehungen der Akteur_innen untereinander hat. Diese Beziehungen sind, wie in dieser Untersuchung definiert, nicht »Beiwerk«, sondern bilden die in Gruppen verkörperten Geschichten selbst. Sensibilität und Vorsicht mit der Auserzählung in unterschiedlichen Arenen ist geboten.

7.2.2 Akteurstypen

Die fünf Feldstudien lassen bestimmte typische erzählerische Funktionen von Akteur_innen, welche sich aus ihrer Positionierung in den Projekten ergeben, erkennen. Diese Funktionen sind Teil der Dramaturgien und sollen nunmehr in Rollenbilder gefasst sein.

Trainer_in: Sie stehen am Rande der Arena, in welcher sich das eigentliche Spektakel vollzieht. Sie besitzen große Kompetenz und äußern sich deutlich vernehmbar zum Spielverlauf. In ihrer Klarsicht liefern sie wichtige Impulse. Sie weigern sich in ihrer Rolle zugleich demonstrativ, das Spielfeld zu betreten.

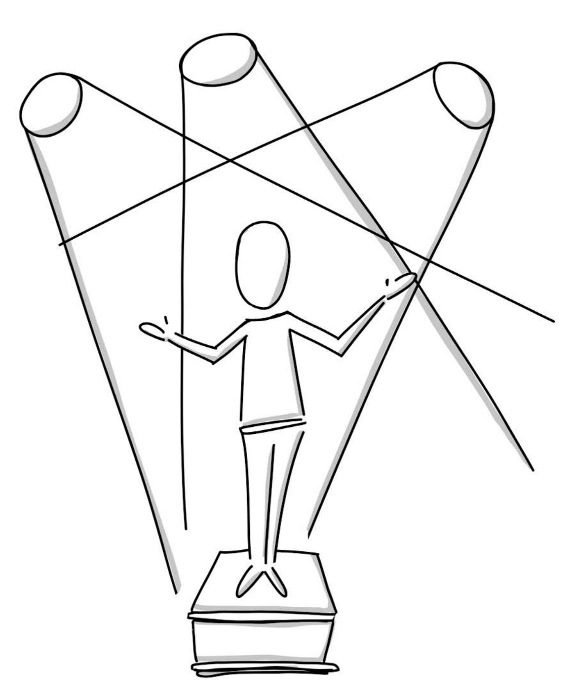




©Susann Seifert

Showmaster_in: Showmaster_innen stehen im öffentlichen Rampenlicht. Sie wissen um ihre Prominenz und den öffentlichen Auftritt als strategisches Instrument. Sie nutzen diese Position, indem sie Türen öffnen und für ein Projekt werben. Der im Englischen bekannte Slogan »There's no business like show business« ist im doppelten Sinne lesbar: Showmaster_innen machen eine Show. Aber eben nicht bloß das: sondern auch Geschäft (»business«). Showmaster_innen treten möglicherweise nur einmalig oder selten für ein Projekt auf die große Bühne. Doch sie geben ihm vor der Kulisse Sichtbarkeit und hinter der Kulisse Wirksamkeit. Zugleich kann es passieren, dass der Glanz von Showmastern_innen Schatten auf weitere Akteur_innen wirft, die weniger im Rampenlicht stehen, aber in ihren Rollen ebenso wirksam sind.

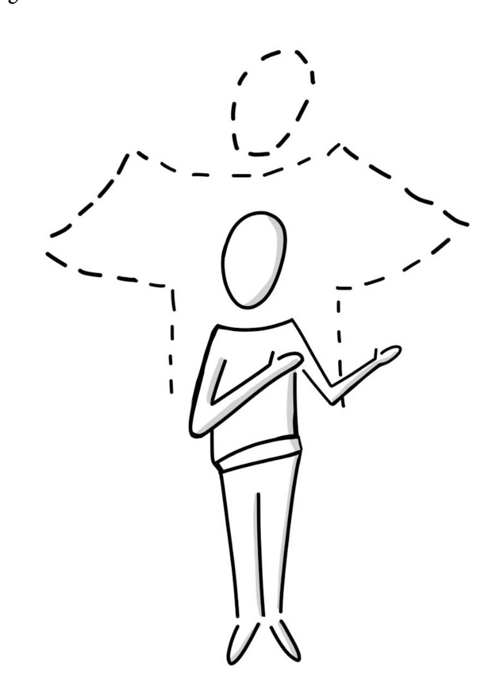
Showmaster_in



©Susann Seifert

Engel: Sie sind stille Ermöglicher_innen. Sie können dieses im Kleinen wie im Großen sein. Im Kleinen zum Beispiel, indem sie sich um Bewirtungen in Arbeitstreffen kümmern. Im Großen, indem sie sich ideell und demonstrativ hinter ein Projekt, seine Vision und seine Werte stellen. Sie sind von großer Integrität. Sie schweben durch Arenen, häufig ohne dass sie mit spektakulären Handlungen auffallen. Häufig genießen sie auch die Gegenwart in einer Gruppe, fühlen sich in ihr aufgehoben, ohne dabei im Mittelpunkt stehen zu wollen. Ihr Fehlen kann schmerzlich sein. Doch ihre Gegenwart lässt sich nicht erzwingen. Engel sind flüchtige Wesen.


Engel

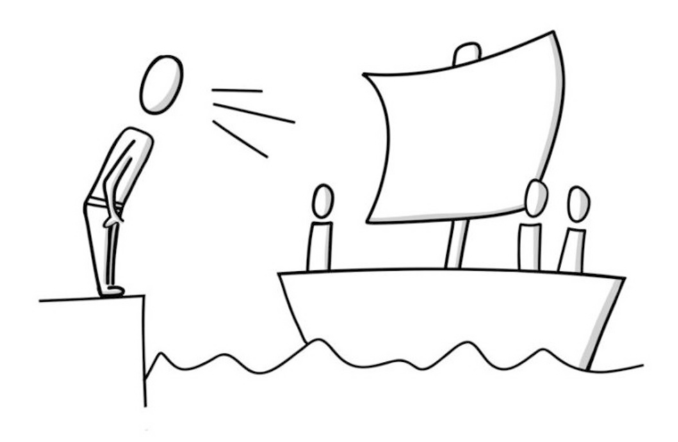


©Susann Seifert

Animateur_in: Sie sorgen dafür, dass ein Projekt Fahrt aufnimmt. Sie sind gut im Zusammenführen von Menschen, in der Stimulierung von Dialogen in Gruppen. Sie bringen Prozesse auf Betriebstemperatur. Die dafür erforder-

lichen Techniken spulen sie routiniert herunter. Sie haben aber nicht den langen Atem zur Auserzählung von Geschichten und sehen sich auch nicht dafür zuständig. Ihnen dauerhaft ausgesetzt zu sein, bedeutet auch Anstrengung und möglicherweise Überforderung für eine Gruppe: Animateur_innen können mit ihrem souveränen Set an Handlungstechniken beeindrucken, auf Dauer aber auch die Sensiblität für projekteigene Dynamiken und Bedürfnisse einzelner Akteur_innen vermissen lassen.

Animateur_in

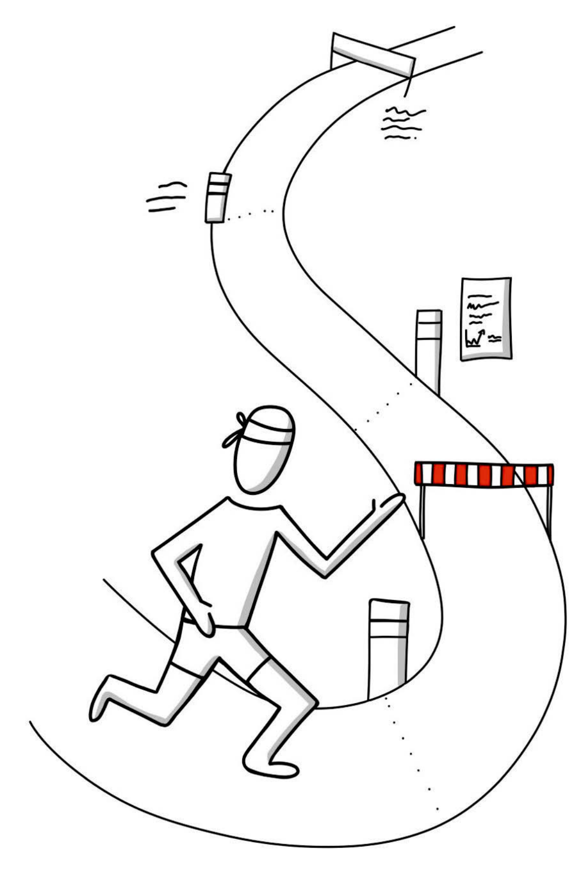


©Susann Seifert

Langstreckenläufer_in: Langstreckenläufer_innen sind keine Sprintertypen. Sie laufen häufig zunächst unauffällig mit und fallen erst später durch ihren ausdauernden Atem auf. Sie sind Diener_innen einer Geschichte, erzählen sie kontinuierlich fort. An dramatischen Wendepunkten müssen sie aufpassen, von den Entwicklungen der Geschichte nicht überholt zu werden.



Langestreckenläufer_in

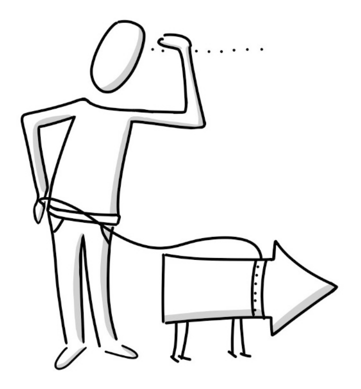


©Susann Seifert

Hütehund/Hütehündin: Sie halten eine Herde beisammen. Sie bewirken in ihrer Strenge Gutes für eine Gruppe. In dieser klar definierten Funktion regeln

sie die Möglichkeiten von Begegnungen und Informationsflüssen. Sie bieten Zuverlässigkeit und Orientierung. Sie tragen dabei große Verantwortung, Informationen stets transparent darzustellen. Werden sie diesem Anspruch nicht gerecht, kann die kommunikative Komfortzone in eine Bürde für eine Gruppe umschlagen: Informationsflüsse brechen ab, Entscheidungen werden nicht zur Zufriedenheit aller getroffen.

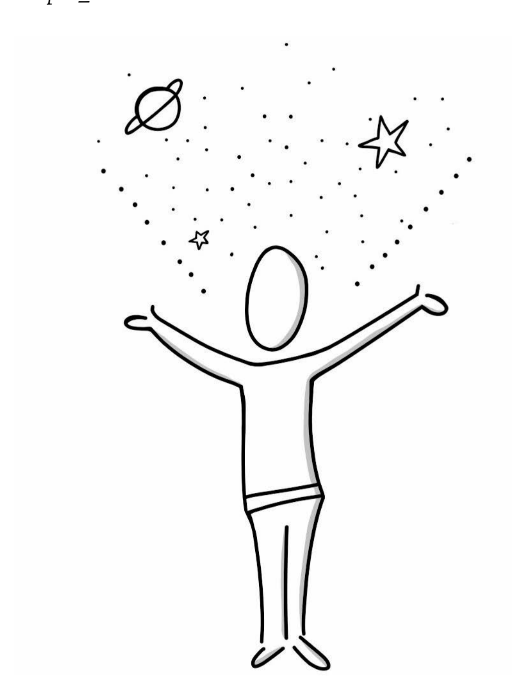
Hütehund/Hütehündin



©Susann Seifert

Utopist_in: Sie entwerfen die großen Bilder. Neben Animateur_innen gehören sie am Projektanfang zu den Treiber_innen von Projekten. Ihr Wirken zielt weniger auf die unmittelbare Handlungsebene und vielmehr auf eine allgemeine Idealvorstellung am Horizont. Ob und wie diese Vorstellungen zu verwirklichen sind, bleibt zweitrangig. Sie stehen in besonderem Maße für den Anfang einer Geschichte. Ihre physische Anwesenheit ist im weiteren Projektverlauf nicht immer erforderlich, solange die Vision im Tun einer Gruppe lebendig bleibt.

Utopist_in



©Susann Seifert

Geist: Man kriegt sie nicht gegriffen. Sie sind im operativen Tun selten oder gar nicht zugegen. Doch man sagt sich, dass es sie gibt. Von ihnen wird viel gesprochen und die Gesamterzählung (Vision) scheint ohne sie nicht auszu-

kommen. Ihre eigentliche Bedeutsamkeit ist schwer einzuschätzen und erweist sich erst im Projektverlauf.

Geist

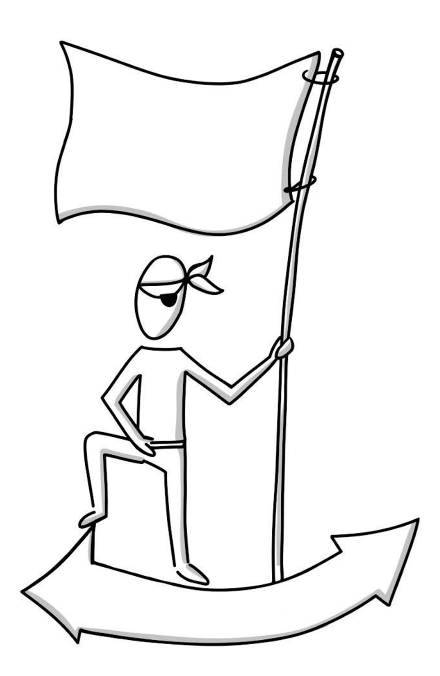


©Susann Seifert

Pirat_in: Sie tauchen plötzlich auf und kapern Geschichten. Sie reißen die Erzählung in einer dramatischen Wende an sich. Sie nutzen einzelne Momente geschickt, um einen Gruppenprozess an sich zu binden. Sie pflegen ihr Image als Freibeuter_innen. Sie umweht der Wind von Freiheit und Heldentum. Während Richtungswechsel in einem Projekt grundsätzlich nie ausgeschlossen sind, wählen Pirat_innen hierzu Methoden, mit welchen sie die Mandate anderere Projektakteur_innen unterlaufen.



Pirat_in



©Susann Seifert

Einsiedler_in: Innerhalb eines Prozesses finden sie sich in einer scheinbar ausweglosen Situation wieder. Handlungsoptionen kennen sie keine mehr. Es ist schwer auszumachen, ob die Isolation ihnen aufgezwungen ist oder ob sie sich ihre Baude, in die sie sich zurückgezogen haben, nicht doch aus freien Stücken gesucht haben.

Einsiedler_in



©Susann Seifert

Welche Akteurstypen in welchen der fünf Feldstudien anzutreffen sind, ist nun tabellarisch dargestellt. Die unterschiedlichen Akteurstypen sind dabei in unterschiedlicher Anzahl vertreten. Auch können einzelne Akteurstypen fehlen. Die Anzahl wie auch das Fehlen einzelner Akteurstypen, vor allem aber die resultierende Gesamtkonstellation sind bedeutsam für die Entwicklung einer Geschichte und die Auserzählung einer Vision. In den folgenden Darstellungen sind vorhandene wie fehlende Akteurstypen gleichermaßen ausgewiesen.

Die tabellarische Darstellung ist ergänzt um eine verbale Beschreibung der spezifischen Akteurskonstellation in ihrem Verhältnis zur erzählerischen Ausgestaltung der jeweiligen Projekt-Vision (Narrativ).

Schließlich sind in den Zuordnungen zu den Fallbeispielen auch die Sektoren gelistet, aus denen ihre Akteur_innen stammen. Dies jedoch nicht zu analytischen Zwecken, sondern um die intersektorale Ausgangsituation der Projekte zu dokumentieren. Wie ausführlich dargelegt, leitet sich die Akteurstypologie hieraus nicht ab, sondern soll ganz im Gegenteil diese bisher häufig praktizierte Betrachtungs- und Analyseweise überwinden.

Gera – Neue Mitte

Geschichtsbeginn (Projektbeginn)	2012
Arena 1	Vereinslokal »Mangelwirtschaft« (Ja – für Gera)
Arena 2	Stadt Gera (Verwaltung)
Arena 3	Stadt Gera (Stadtrat)
Narrativ (Vision)	Geras Neue Mitte
Erzählte Geschichten	Wohnen, Handel, Kultur, Freizeit, Ökologie, urbanes Leben
Verhältnis Narrativ – Geschichten	negativ (Dramaturgie B)
Akteur_innen (Gruppe)	Trainer_in Showmaster_in Engel Animateur_in Langstreckenläufer_in Hütehund (bis in das Jahr 2020) Utopist_in Geist Pirat_in Einsiedler_in
Geschichtsende (Projektende)	offen
Sektoren	Verwaltung, Politik, Zivilgesellschaft, Handel, Bauwirtschaft, Finanz- und Immobilienwirtschaft

Das breite Tableau der Akteurstypen zeugt von im hohen Maße vitalen und dabei auch öffentlich widerstreitende Geschichten. »Geras Neue Mitte« liefert eine Vision, welche zehn Jahre nach Projektbeginn, wie in der Feldstudie dargelegt, mit vielen Erzählungen aufgeladen ist. Eine erste Geschichte zeugt von dem Wunsch, einen sozial und wirtschaftlich nachhaltigen Stadtraum neu zu schaffen. Eine weitere Geschichte erzählt von der Vision, vor allem ökologisch nachhaltige Flächen, die hohe naturräumliche Aufenthaltsqualität bieten, zu etablieren. Eine dritte Geschichte indes ist kaum öffentlich auserzählt. Sie rankt sich um eine Leerstelle: es ist die seit Projektbeginn offe-

ne Frage, wie die privatwirtschaftlich organisierten Besitzer, vertreten durch die GWB Elstertal, sich die Entwicklung der Brache investiv, betriebskostenseitig und besitzrechtlich ausmalen.[8]

Die drei maßgeblichen Arenen sind die Räumlichkeiten des Vereins »Ja – für Gera«, die Stadtverwaltung und – vor allem im Zuge der Debatten um das Narrativ – der Stadtrat Gera.

Das Akteurstableau erweist sich als breit: Animateur_innen, Utopist_innen und Langstreckenläufer_innen sind in allen Arenen anzutreffen. Einen wirklichen Show-Master, ein öffentliches Gesicht, hat das Projekt indes nicht. In den Anfängen hatte ein solche Funktion die Geschäftsführerin der IBA Thüringen inne, als sie die Türen zum Europan-Wettbewerb öffnete. Der Oberbürgermeister von Gera, der ein Anwärter auf diese Rolle sein könnte, findet sich in der Rolle nicht.

Die Befürworter_innen einer noch stärkeren naturräumlichen Gestaltung reklamieren für sich, bestimmte Bevölkerungsgruppen zu vertreten, ohne diese Autorisierung formal nachweisen zu können. Sie rücken dem Akteurstypen des/der »Pirat_in« nah. In diesem Zusammenhang zeigt sich die Wirkung von dinglichen Aktanten deutlich: Ein Dokumentationsinstrument einer öffentlichen Informationsveranstaltung (»Wunschbaum«) ist zum Ausgangspunkt späterer Debatten über die weitere adäquate Auserzählung der Vision geworden. Ein in einer breiten Dialogkultur verankerter Prozess bedarf in der Folge der Stabilisierung seines Kurses.

Akteur_innen, welche in der Funktion eines »Hütehundes« die Teilnehmer_innen der Arenen zusammenführen und zusammenhalten, waren seit Projektbeginn vertreten. Sie fanden sich im Kreis des Vereins Ja – für Gera und der Stadtverwaltung. Ab dem Jahr 2020 sind diese Rollen aber aus beschriebenen Gründen nicht mehr ausgefüllt worden.

An den vielzähligen Aktivierungsmaßnahmen haben sich viele Menschen durch temporäre Unterstützungen beteiligt, die als Engel auf das Projekt positiv wirken.

Indes betrachtet eine größere Anzahl von Akteur_innen das Geschehen »von der Seitenlinie«. Einige Akteur_innen, darunter Vertreter_innen des Stadtrates, finden sich in der Rolle von Trainer_innen ein. Es erfolgen Rufe

---

8 Die vielfältigen, in dieser Untersuchung ausgewerteten Dokumente über die vorhandenen Projektdialoge liefern keine Szenarien zu Investitions- und Betriebskostenbetrachtungen sowie künftigen Besitz- und Nutzungsmodellen. Interviewanfragen an die GWB Elstertal blieben unbeantwortet.

von einer Arena in die andere Arena, ohne dass die Rufenden hier handelnd (operativ) auf dem Feld stehen.

Die drei Arenen zeugen damit von Segen und Fluch gleichermaßen: sie unterstreichen die Anziehungskraft des Narrativs und zugleich die Disruption der mit ihnen verbunden Geschichten. Dieses führt auch dazu, dass sich Akteur_innen entmutigt als Einsiedler_innen zurückziehen.

Schließlich sind die Dialoge in den Arenen auch durch eine Leerstelle und somit die Rolle des Geistes behaftet: in der Auserzählung des Projektes käme der GWB Elstertal (respektive ihrer Anteilseigener) als Eigentümerin von Grund und Boden im Grunde eine Rolle als Utopistin und Langstreckenläuferin zu.

Rast- und Tankanlage – Leubringer Fürstenhügel

Geschichtsbeginn (Projektbeginn)	2012
Arena 1	A71/Sömmerda
Arena 2	Berlin (DEGES)
Narrativ (Vision)	Rast- und Tankanlage – Leubinger Fürstenhügel
Erzählte Geschichten	Mobilität, Tourismus, Verkehr, Zivilisationsgeschichte (Bronzezeit, frühe Neuzeit), Tod
Verhältnis Narrativ – Geschichten	positiv (Dramaturgie C)
Akteur_innen (Gruppe)	~~Trainer_in~~ ~~Showmaster_in~~ ~~Engel~~ ~~Animateur_in~~ Langstreckenläufer_in Hütehund Utopist_in ~~Geist~~ ~~Pirat_in~~ (Einsiedler_in)
Geschichtsende (Projektende)	2021
Sektoren	Politik, Verwaltung, Architektur/ Landschaftsplanung/Bau, Energie, Denkmalpflege

Die Vision ist mit einer schlüssig vorgetragen Erzählung untersetzt, welche im gesamten Projektverlauf nicht erkenntlich ins Wanken geraten ist. Die anzutreffenden Akteurstypen aus den unterschiedlichen Sektoren haben eine stabile Dialogsituation geschaffen, welche sich lediglich aus funktionalen Gründen nochmals in zwei Arenen unterteilt: dem Kommunikationsknoten in Berlin (DEGES) und dem Ort der baulichen Umsetzung in Thüringen an der Autobahn 71.

Es fällt auf, dass mit dem Heimatfreunde Leubingen e.V. ein potenzieller Mitstreiter nicht als gleichwertiger, entscheidungsberechtigter Partner, son-

dern lediglich informatorisch eingebunden wurde. Diese Entscheidung wurde, wie die Prozessbeschreibung zeigt, gezielt herbeigeführt. Der intersektorale Prozess hat somit eine Lehrstelle. Was dieses für die Verankerung des Leubinger Fürstenhügels in seiner neuen baulichen Gestaltung und für die Verankerung in der regionalen Identität auf lange Sicht bedeutet, bleibt abzuwarten.

Die Rolle der Utopist_innen findet sich vor allem im Umfeld der IBA Thüringen. Vision und Narrativ sind in der Folge durch alle bestimmenden Akteur_innen geteilt. Alle Beteiligten haben die Rollen von Langstreckenläufer_innen eingenommen, die über viele Jahre mit dem Projekt befasst blieben und die mit der geteilten Vision vor Augen die Interessen und Kompetenzen ihrer Sektoren mit der auszuerzählenden Geschichte verwoben haben. Die Rolle des Hütehundes wurde insbesondere durch die DEGES ausgefüllt.

Da der Heimatfreunde Leubingen e.V. in dem Prozess nicht als entscheidungsberechtigter Partner agiert hat, kann er im engeren Sinne nicht in die Akteurstypologie einbezogen werden. Seine öffentlichen Stellungnahmen zeigen, dass er sich in der Rolle eines »Einsiedlers«, der von Prozessen ausgeschlossen ist oder sich von diesen ausschließt, wiedergefunden hat.

Es treten keine Akteurstypen hervor, welche dem Projektverlauf durch einzelne Impulse markante Beschleunigungen (Showmaster_in) oder plötzliche Wendungen und Unterbrechungen (Pirat_in) zugetragen hätten. Ebenso finden sich keine Akteur_innen, welche als Trainer_innen oder Animateur_innen in besonderem Maße auf die Prozessdynamik eingewirkt hätten.

Kannawurf, 1500 Hektar Zukunft

Geschichtsbeginn (Projektbeginn)	2016
Arena 1	Schloss Kannawurf
Arena 2	Apolda, Eiermann-Bau
Arena 3	1.500 Hektar Land bei Kannawurf
Narrativ (Vision)	Kannawurf, 1.500 Hektar Zukunft
Erzählte Geschichten	Agrarwirtschaft, Gartenarchitektur, regionaler Handel, Klima
Verhältnis Narrativ – Geschichten	eher positiv (Dramaturgie D)
Akteur_innen (Gruppe)	Trainer_in ~~Showmaster_in~~ Engel Animateur_in Langstreckenläufer_in ~~Hütehund/Hütehündin~~ Utopist_in ~~Geist~~ ~~Pirat_in~~ Einsiedler_in
Geschichtsende (Projektende)	offen
Sektoren	Agrarwirtschaft, Denkmalpflege, Landschaftsarchitektur, Kunst, Handel, Verwaltung

Die Maßnahme ist vielschichtig: der gestalterische Eingriff in die Agrarlandschaft um Kannawurf erfordert Verständigung über Produktkreisläufe, über technische Voraussetzungen der Bewirtschaftung und rechtliche Klärungen. Er kann zudem nur im Einklang mit der Zeitlichkeit von Natur und mit ökologischen Interdepenzen erfolgen. Dieses einzelne ökologische Projekt wird das Weltklima nicht retten: gleichwohl lastet auf ihm in besonderer Hinsicht auch eine symbolische Erwartung. Das Projekt reagiert auf akute globalpolitische Probleme.

Ausdruck dieser Erwartungshaltung ist die starke Vision, welche die Gründungspartner Künstlerhaus Thüringen e.V. und die IBA Thüringen

entwickelt und formuliert haben. In dem Projekt sind besonders prägnant Utopist_innen anzutreffen.

Zudem prägen Animateur_innen die intensive Aktivierungsphase, unter anderem durch das Feldtheater und den Campus. Einzelne Animateur_innen, die im Künstlerhaus Thüringen e.V. oder für die IBA Thüringen weiterhin tätig sind, nehmen auch die Rollen von Langsgtreckenläufer_innen ein. Weitere Animateur_innen waren temporär auf dem Campus zugegen.

Das Projekt organisiert sich zunehmend in zwei unterschiedlichen Arenen: mit dem Wirken im und am Schloss Kannawurf und dem Wirken am Sitz der IBA Thüringen in Apolda. Im Projektverlauf fällt auf, dass die in den beiden Arenen praktizierten Dialoge von einem zunehmend getrennten Akteurskreis geführt werden. Ein gemeinsamer Hütehund oder eine gemeinsame Hütehündin für beide Arenen ist nicht auszumachen. Es ergibt sich eine Diskurs- und Handlungslücke zwischen einer umfassenden ökologisch-agrarwirtschaftlichen Betrachtung auf der einen Seite, wie sie seitens der IBA Thüringen (Apolda) bearbeitet wird, und Fragen der eher konkret-punktuellen natur- und gartenräumlichen Gestaltung, wie sie seitens des Künstlerhauses Thüringen e.V. (Kannawurf) adressiert sind. Akteur_innen in den beiden Arenen nehmen dabei – im Blick und Kommentar auf das Tun in der jeweils anderen Arena – auch Rollen von Trainer_innen ein.

Diese disparate Entwicklung führt gleichwohl nicht zu Versuchen, den Kurs des Projektes grundsätzlich zu drehen. Pirat_innen sind nicht anzutreffen. Die Vision wird zwar in unterschiedlichen Arenen auf unterschiedliche Weise auserzählt, jedoch konzentrieren sich die Akteur_innen im Grunde auf das Spielgeschehen ihrer jeweiligen Arenen.

Gerade auch im Umfeld der künstlerischen Aktivitäten des Künstlerhaus Thüringe e.V. in Kannawurf sind immer wieder Menschen, die in Kannawurf leben, in Einzelprojekte involviert. Sie wirken als Engel. Das Projekt umfasst hingegen auch »Einsiedler«. Insbesondere Versuche der Einbindung von Landwirten erweisen sich als mühsam.

Das Projekt kennt keine »Showmaster«, die dem Projekt besondere politische Dynamik verleihen.

Laboratoire à ciel ouvert

Geschichtsbeginn (Projektbeginn)	2016
Arena 1	Montréal Süd-West
Narrativ (Vision)	Technologielabor in realer städtischer Umgebung
Erzählte Geschichte	Technik, Lernen, städtisches Leben
Verhältnis Narrativ – Geschichten	positiv (Dramaturgie C)
Akteur_innen (Gruppe)	~~Trainer_in~~ Showmaster_in Engel ~~Animateur_in~~ Langstreckenläufer_in Hütehund/Hütehündin Utopist_in Geist ~~Pirat_in~~ ~~Einsiedler_in~~
Geschichtsende (Projektende)	
Sektoren	Wirtschaft, Wissenschaft, Verwaltung

Das Laboratoire à ciel ouvert reagiert auf einen zentralen Bedarf, neue Kommunikationstechnologien, Endgeräte und Nutzerbedarfe in einer qualifizierten Testumgebung zu erproben. Es ist von Utopist_innen ersonnen und betrieben.

Das Projekt verfügt, zur Bewerbung und Implementierung der Utopie, über starke Showmaster. Der Generaldirektor des Quartier de l'innovation Damien Silès und Serge Legris der Firma Vidéotron stechen hervor. Im Moment der Eröffnung haben seitens der Firma Ericsson deren Präsident Graham Osborne und mit Pierre Dumouchel der Directeur Général der l'École de technologie supérieure (ÉTS) das Projekt beworben.

Bereits zum Projektanfang wurde deutlich, dass agile und handlungsstarke Akteur_innen zur Realisierung erforderlich sind, welche als Langstreckenläufer_innen die erforderlichen Ressourcen haben. Während diese in der Pri-

vatwirtschaft gesehen und gefunden wurden, schied die Stadt Montréal aus einer zentralen Rolle aus.

Mit einem Projektmanager ist der Akteurstyp des Hütehunds besetzt. Das Projekt verfügt über einen eindeutigen Kommunikationsknoten.

Ein(e) Animateur_in im eigentlichen Sinne besitzt das Projekt indes nicht. Öffentliche Präsenz wird durch die Show-Master erzeugt, die Abwicklung obliegt dem Projektmanager. Es konnten keine Personen identifiziert werden, die konzeptionell prägend im Tagesbetrieb auf das Projekt einwirken und es vorantreiben.

Unternehmer_innen, die sich mit Prototypen in das Labor eingebracht haben, wirken als Engel.

Das Projekt hat mit Geistern zu kämpfen. Sie tauchen unter anderem in Genehmigungsverfahren auf, wenn für behördliche Abstimmungen und Zustimmungen die Stadt Montréal oder Regierungsbehörden einzubeziehen sind: bei ihnen handelt sich um für die Prozessabläufe relevante Akteur_innen, deren Bedeutung für den Projekterfolg bei Projektbeginn nicht hinreichend erkannt war. Die Evaluation des Projektes zeigt, dass hierauf mit der Absicht reagiert wurde, Vertreter_innen dieser Institutionen in Zukunft in das Projekt frühzeitiger einzubinden. Sie könnten damit in Zukunft die Rolle von Langstreckenläufer_innen einnehmen.

Die Vision wurde und wird konsistent auserzählt. Das Projekt fällt durch seine große erzählerische Geschlossenheit auf. Projektintern werden keine widerstreitenden Auserzählungen sichtbar. Akeurtstypen wie »Trainerinnen«, »Piraten_innen« oder »Einsiedler_innen« sind nicht anzutreffen.

MR-63

Geschichtsbeginn (Projektbeginn)	2016
Arena	Montréal Süd-West
Narrativ (Vision)	MR-63
Erzählte Geschichten	Technik, Kunst, Kultur, Kulinarik
Verhältnis Narrativ – Geschichten	positiv (Dramaturgie A)
Akteur_innen (Gruppe)	~~Trainer_in~~ Showmaster_in Engel ~~Animateur_in~~ Langstreckenläufer_in Hütehund/Hütehündin Utopist_in Geist ~~Pirat_in~~ ~~Einsiedler_in~~
Geschichtsende (Projektende)	2023 (geplant)
Sektoren	Kunst, Kultur, Tourismus, Architektur, Verkehr, Verwaltung, Politik

Die Auserzählung der Vision hat das Zeug zur Aventüre. Mit den beiden Direktoren sind zwei Personen als Utopisten treibende Kraft. Mit dem Stadtteil Süd-West in Montréal hat die Vision eine klar umgrenzte Arena, welche durch die Installierung zweier Prototypen bereits temporär bespielt wurde.

Der wohl größte Treiber des Projektes ist hingegen ein dinglicher Aktant: Bildkraft und Symbolkraft der Waggons MR-63 sind Attraktion für Unterstützer_innen des Projektes.

Das Projekt profitiert zudem von einer auffallend stark besetzten Riege von Show-Mastern: Neben dem künstlerischen und kaufmännischen Direktor sind der Generaldirektor des Quartier de l'innovation, der Stadtteilbürgermeister und die Bürgermeisterin von Montréal für das Projekt öffentlich werbend in Erscheinung getreten.

Langstreckenläufer_innen sind, neben dem künstlerischen und kaufmännischen Direktor, aus den Sektoren der Verkehrsbetriebe, der Privatwirtschaft

(Architektur) und der Stadtverwaltung in das Projekt hinzugetreten. Mit langfristig vorbereiteten Entscheidungen haben sie frühzeitig (Veräußerung der Wagen MR-63) oder im Projektprozess (Architekturentwürfe, Bereitstellung eines innerstädtischen Grundstückes) die Vision mit großem Engagement mit auserzählt. Bürger_innen wirken mit Mikrospenden als Engel.

Die Direktoren wirken gemeinsam als Hütehunde, wobei sie ihre Zuständigkeiten (Kunst, Betriebsmodell) klar voneinander abgegrenzt haben.

Auffallend ist das Fehlen von Trainern: Zurufe von Akteur_innen, welche sich nicht in der Arena bewegen, sind nicht zu vernehmen. Akteur_innen, die nur für einen bestimmten Zeitraum einzig in Initialphasen wirksam sind (Animateur_innen), sind nicht anzutreffen. Die Rolle wurde und wird durch die beiden Projektinitiatoren in Personalunion mit ihrer Rolle als Utopisten ausgefüllt.

Subversive oder hemmende Akteurstypen (Pirat_in, Einsiedler_in) sind in der Auserzählung nicht zu entdecken.

Es erfolgte eine erfolgreiche Modifikation des Narrativs (Vision) von einer Architekturikone zu einem regional verankerten Ort für Kunst, Kultur und Kulinarik.

7.3 Modellanwendung

Es ist möglich, die Akteurstypologie und ihre Allegorien zur Analyse anderweitiger intersektoraler Prozesse heranzuziehen, sofern bei Bedarf erforderliche Anpassungen erfolgen. Diese Untersuchung reiht sich damit in eine Gruppe qualitativer Netzwerkforschungen ein, welche visualisierte Rückkopplungsprozesse systematisch fruchtbar machen.[9] Eine solche Visualisierung hat also ein gleich zweifaches Ziel: a) Die Ergebnisse einer erfolgten Untersuchung Leser_innen besser vor Augen zu stellen und b) Gruppen eine verbesserte Möglichkeit der fallbezogenen Anverwandlung des Analyseinstrumentes zu bieten.[10] Unterstrichen soll dabei sein, dass

9 Zu diesbezüglichen Methoden der Netzwerkforschung vgl.: Schönhuth, Michael/Gamper, Markus/Kronenwett, Michael/Start, Martin (Hg.): Visuelle Netzwerkforschung. Qualitative, quantitative und partzipative Zugänge, Bielefeld 2013.

10 Zum Potenzial einer Arbeitsweise, visualisierte Ergebnisse von Netzwerkforschungen in Forschungsprozesse wieder einzuspielen, schreiben die Herausgeber (Michael Schönhuth, Markus Gamper, Michael Kronenwett und Martin Start) des Sammelbandes »Visuelle Netzwerkforschung«: »Über den Schritt der Visualisierung öffnet sie den

in einer weiteren Verwendung zu prüfen bleibt, inwiefern die hier auf der Basis von fünf Feldstudien gebildeten Rollenmodelle greifen, ob es diese zu modifzieren gilt und ob sich möglicherweise auch neue, andersartige Rollen abzeichnen.

Die Potenziale, welche eine solche konsequente Betrachtung eines Projektes nach Akteurstypen hat – beziehungsweise wie sehr die gängige Betrachtung und rückwärtsgewandte Zuordnung von Akteur_innen nach Sektoren den Blick verstellt –, soll an drei der hier entwickelten Figuren nochmals illustriert sein.

Nehmen wir als erstes Person A, sie verkörpert den Akteurstyp »Showmaster_in«: Für das Projekt Alpha ist sie unersetzlich, weil sie Politiker_innen und Pressevertreter_innen für das Projekt zu begeistern weiß. Möglicherweise geht Person A dabei auch unorthodox vor, indem sie zum Beispiel spielerische Dialogtechniken einsetzt oder sich in ihrem Kleidungsstil auf besondere Weise inszeniert. Für die Analyse eines Projektes ist es nun entscheidend, dass die Person in dieser Rolle beschrieben wird. Möglicherweise ist sie es in anderen Kontexten (Sektoren) nicht gewohnt so aufzutreten, wie sie es in dem Projekt Alpha tut: als Geschäftsführer_in eines Familienbetriebes wurde sie von der dortigen Kundschaft eher zurückhaltend erlebt, als Fraktionsmitglied einer Stadtratsfraktion nimmt sie an Diskussionen Teil, ist aber nicht für extrovertierte Vorstöße bekannt. Was würde es indes der Projektanalyse an Gewinn bieten, die Person A mit den Merkmalen ihrer sektoralen Herkunft nun im intersektoralen Projektprozess abzubilden? Die Aussagekraft wäre nur gering.

Person B soll unser zweites Beispiel sein. Sie hat alle Merkmale des Akteurstyps »Trainer_in«. Im Projekt Beta feuert sie an, sie hat große theoretische Prozessübersicht und erkennt Defizite. Sie steht aber nicht mit auf dem Feld, um im Zusammentun zu helfen, die Defizite zu beheben. Wie in allen hier ermittelten Fällen liegen Fluch und Segen auch dieser Rolle dicht beieinander. Und erneut ist die Herkunft dieser Person für den Projektverlauf selbst nicht entscheidend. Man mag zwar spekulieren: Handelt es sich um einen Bürgermeister, welcher berufserfahren starke verbale Impulse setzt? Handelt es sich um eine Bürgermeisterin, die durch steile Statements öffentlich auf sich aufmerksam machen möchte? Handelt es sich um eine Journa-

Fokus von der Erkenntnisproduktion ausschließlich durch den Wissenschaftler hin zur Option einer breiteren aktiven Partizipation der Forschungsteilnehmer im Forschungsprozess« (Bielefeld 2013, S. 14).

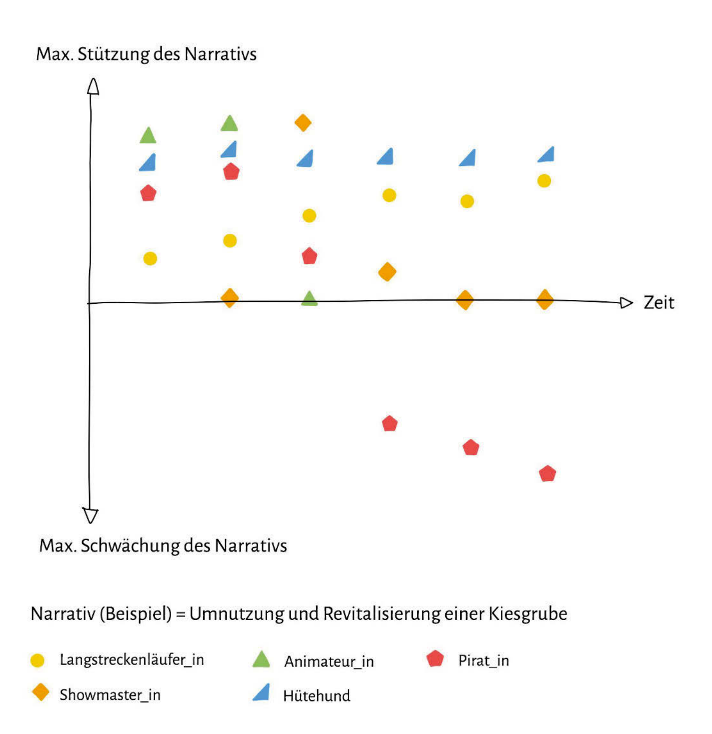
listin, welche in ihrem eigentlichen Beruf gerne besserwisserisch in einer Kolumne kommentiert? Handelt es sich um einen Journalisten, welcher kritische Nachfragen üblicherweise nutzt, um Schwachstellen eines Projektes lauthals anzuprangern? Auch in diesem Fall ist es aber für den intersektoralen Projektprozess in der Betrachtung als eine Erzählung gleichgültig, welche Herkunft diese Person hat. Entscheidend ist lediglich, wie sie sich in der Auserzählung eines Projektes verhält.

Person C schließlich ist in einem Gruppenprozess als »Pirat« beschrieben. Im Projekt Gamma reißt sie ein Narrativ an sich. Sie kapert ein Projekt in einem strategisch für sie günstigen Moment, will die Moderation der Mittelfreigabe und die Abrechnung eines Projektes in ihre Zuständigkeit nehmen und Steuerungshoheit erlangen. Auch hier ist es für ein intersektorales Projekt nicht relevant, ob es sich bei dem Piraten oder der Piratin um eine ausgebuffte Lokalpolitikerin (Sektor: Politik), einen so routinierten wie intriganten Kulturamtsleiter (Sektor: Verwaltung) oder eine Bürgerin handelt, die mit dem Slogan »Ich bin das Volk« (Zivilgesellschaft) an ihrer Ermächtigung arbeitet. Entscheidend ist stattdessen, dass ein solcher Akteurstyp Teil der Erzählung einer Geschichte ist und dass diese Rolle als solche für die intersektorale Prozessdynamik zu analysieren ist.

Diese drei Beispiele sollen zeigen, wie schillernd Akteurstypen im Gesamtprozess wirken, und dass es natürlich verleitet, sie auch nach ihren sektoralen Herkünften zu befragen – dass dieses aber für die Betrachtung der eigentlichen Prozessdynamik und Akteurskonstellationen nicht entscheidend ist. Sie sollen verdeutlichen, dass rückwärtsgewandte Zuordnungen, das monierte Silodenken, auch analytisch zur Betrachtung von Erfolgen oder Fehlschlägen von intersektoralen Projekten nicht hilfreich sind.

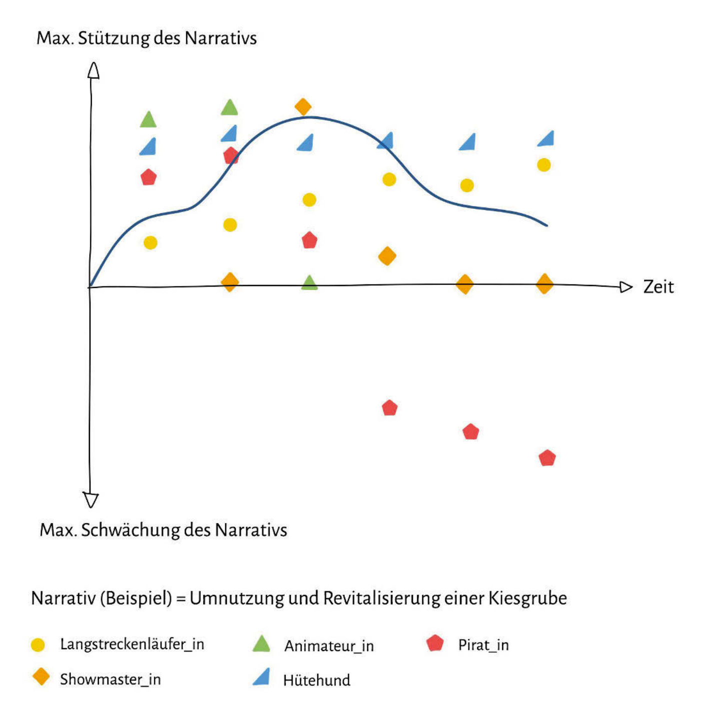
Wie sich die Konstellation von Akteurstypen im Hinblick auf die Implementierung von Visionen (Auserzählungen eines Narrativs) auswirken, lässt sich nicht formalisiert vorhersagen. Allerdings lässt sich eine Visualisierungsstrategie nutzen, um einen Reflexionsprozess zu vollziehen und mögliche konstellative Stärken oder Schwächen zu ermitteln. Hierzu lässt sich ein Diagramm erstellen, in welchem vertikal die Wirksamkeit eines Narrativs, horizontal die Zeitachse eines Projekts abgetragen ist. Die Wirksamkeit eines Narrativs, konkret der Erfolg der Implementierung einer Vision, lässt sich in diesem Raster betrachten. Es lassen sich Akteurstypen – gegenüber dieser Untersuchung auch modifziert – in diesem Diagramm verorten. Im zeitlichen Verlauf des Projektes wird deutlich, wie Akteurstypen sich zueinander

in Auserzählungen verhalten und ob dieses die Stärkung oder Schwächung eines Narrativs bedeutet.



In einem weiteren Schritt lässt sich mit einem Kurvenverlauf die Wirksamkeit des Narrativs als Projekttreiber diskutieren.

Die Geschichte zu diesem Projekt könnte sich wie folgt darstellen: In den Anfängen erarbeiten alle Teilhabenden erfolgreich eine starke Projektvision. Ein Animateur steht ihnen hierzu in Workshops moderierend und methodisch geschult zur Seite, so dass sich Vision, Mission und Werteversprechen bald zu Papier gebracht finden. Von dieser Leistung begeistert, tritt eine prominente Persönlichkeit der Region an die Öffentlichkeit und wirbt als Show-Masterin für die weitere Untersetzung des Geschäftsmodells und Implementierung des Projektes. Es gelingt, eine Projektstelle in Teilzeit zur weiteren



Projektbegleitung durch ein Förderprogramm auszufinanzieren, so dass ein Hütehund in den Prozess mit eintritt. Weitere Teilhabende bringen sich kontinuierlich ein. Der zu Projektbeginn ehrenamtlich tätige Animateur kann diese Rolle aus persönlichen Kapazitätsgründen nicht weiter ausfüllen. Die steile Erfolgsgeschichte des Projektes trübt sich ein, als im Kreis der Teilhabenden Differenzen über die Auserzählung der Vision entstehen. Es finden sich keine Akteur_innen, die sich in der Rolle sehen oder denen es gelingt, diese Differenzen auszumoderieren. Eine Teilnehmerin kann sich mit der Ausgestaltung der Projektvision nicht mehr genügend identifizieren. Sie begründet ihre Zweifel und geht, als die von ihr erhoffte Resonanz in der intersektoralen Arbeitsgruppe ausbleibt, an die Öffentlichkeit. Die zwischenzeitig aufgetretene Showmasterin verfolgt den Prozess weiterhin wohlwollend, kann in

ihrer Rolle aber operativ nicht eingreifen. Das Narrativ ist in der Folge geschwächt. Die Langstreckenläufer und Hütehündin versuchen das Projekt in dieser Krise zu stabilisieren, was ihnen aber nur bedingt gelingt. Der weitere Projektverlauf ist offen.

In der Durchführung und Moderation eines solchen Analyseprozesses sowie zur Ermittlung von Lösungen können folgende Fragen hilfreich sein, die sich wiederum nach einer Ist-Analyse (1–3) und Soll-Analyse (4–5) unterscheiden lassen.

1. Welche Akteurstypen sind vorhanden? (gegebenfalls modifiziert gegenüber der hier aufgemachten Typologie)
2. Welche Akteurstypen sind nicht vorhanden? (gegebenfalls modifiziert gegenüber der hier aufgemachten Typologie)
3. Wie wirken diese Akteurstypen zu unterschiedlichen Zeitpunkten in der Auserzählung des Narrativs? Welche Geschichte(n) erzählen sie und wie verhalten sich diese zur Implementierung einer Vision (Dramaturgie A–D)?
4. Sofern Akteurstypen fehlen oder bestimmte Akteurstypen in nicht genügender Anzahl diagnostiziert sind: Sind solche Akteurstypen hinzuzugewinnen, um die Geschichte interessant und überzeugend (weiter) zu erzählen? Welche Möglichkeiten gibt es, diese Akteurstypen zu gewinnen? Was ist für eine überzeugende Ansprache erforderlich?
5. Haben alles Akteurstypen die erforderlichen Ressourcen, um die Geschichte zu erzählen? Wo lassen sich ggf. weitere Ressourcen einfordern oder gewinnen?

8. Governance

Bund, Länder und Kommunen sind und bleiben der Souverän öffentlichen Handelns. Das ist die ganz unspektakuläre und auch konservative Voraussetzung dieser Untersuchung. Vertreter_innen von Kommunen, Ländern und Bund müssen ihre Kompetenzen allerdings steigern, um den vielfältigen Anforderungen von öffentlichen Gestaltungsprozessen, begriffen als »governance«, besser gerecht zu werden. »You can't have the pie and eat it«, lautet ein englisches Sprichwort. Es kann nicht genügen, für Wahlkampfauftritte und Dienstberatungen die Schlagworte von »Partizipation«, »Beteiligung«, »Diversität« und »Bürgerdialog« bloß im Munde zu führen und auf das Schild zu heben, sie aber nicht zu leben. Wertschätzung, Fehlertoleranz, Sprachsensibilität, Umverteilung von Sachmitteln und Personalkapazitäten sowie die Abgabe von Macht gehen damit einher. Es bedarf einer Verbesserung des Methodenwissens über intersektorales Tun und breit angelegter »governance« aus Verwaltung und Politik heraus. Dieses fängt in den Ausbildungsgängen an, welche nachrückende Berufsgenerationen für ihre künftige Tätigkeit in öffentlicher Verwaltung durchlaufen, und reicht bis zur Reflexion von Steuerungsinstrumenten der »governance« durch tätige Verantwortungsträger_innen und Leitungspersonal in Verwaltungen und Politik.

In Forschung und Wissenschaft bleiben Begrifflichkeiten und Modelle zu schärfen. Dieser Bedarf, der in dieser Untersuchung vor allem im Kapitel »Wissensläufe« beschrieben wurde, bedeutet mühsame Grundlagenarbeit. Dieses vor allem auch aufgrund der methodischen Herausforderungen: intersektorales Tun vollzieht sich jenseits etablierter Rechtsformen, es ist kaum oder gar nicht institutionell gefestigt, es ist stark durch informelle Beziehungen und Netzwerktätigkeiten geprägt. Kurzum: es ist nicht immer leicht zu greifen. Doch hiervor – auch in der Forschung – zurückzuschrecken, wäre ein Fehler. Man muss nicht zur Anhängerschaft poststrukturalistischer Theorie gehören, um zu wissen, dass unsere Sprachfähigkeit und die Be-

griffe, die wir uns von Prozessen machen, immer auch Ausweis der Qualität unseres Verständnisses von diesen Prozessen sind. Diese Untersuchung sollte einen Beitrag dazu leisten, eine verbesserte Sprache für die Rollen von Akteur_innen in intersektoralen Prozessen und in öffentlichen Gestaltungsprozessen (»governance«) zu finden, welche das althergebrachte Silodenken und damit auch aus der Zeit gefallene Regulierungsmechanismen in Politik und Verwaltung (»government«) überwinden.

8.1 Sprache und Forschung

Welche Erkenntnisse hat diese Untersuchung für die wissenschaftliche Betrachtung intersektoraler Prozesse befördert? Was sind Hinzugewinne? Wo ist sie an Grenzen gestoßen?

Zunächst soll der Blick auf die Tragfähigkeit einiger prominent gewählter Begrifflichkeiten dieser Untersuchung, der Schlüsselbegriffe, gerichtet sein. Aus Sicht des Autors haben sich einzelne Begriffe, ähnlich wie besonders nützliche Werkzeuge an einer Werkbank, als besonders hilfreich erwiesen. Dies sind die Begriffe »Arena«, »Beziehung« und »Aktant«. Gerade die Verortung der Dialogprozesse – welche in physischen oder digitalen Räumen gleichermaßen möglich ist – erscheint wesentlich, um sich verdichtende und auch divergierende Erzählstränge zu beobachten. Verdichtungen und Fissuren von Erzählungen, also gerade auch deren Aufspaltungen, lassen Orte (Arenen) überhaupt erst entstehen.

Weiterhin hat der Begriff der Arena einen fruchtbaren Denkraum für den Forschungsprozess geschaffen, weil die durch ihn konnotierten Aspekte von Öffentlichkeit, Zeugenschaft, Ereignis, Theatralität und Aisthesis es erlaubt haben, Rollen immer als ein Verhältnis zu etwas zu beschreiben und in ihrer Prozesshaftigkeit darzustellen. Für Theatralität, Sinnlichkeit und Zeitlichkeit des Tuns bildet er eine passende Bühne auch im Denken. Dieses Potenzial wird bereits deutlich, wenn man ihn bloß kursorisch mit anderen Begriffen für Orte gemeinsamen Tuns wie »Büro«, »Sitzungsraum« »Konferenzsaal«, »Werkstatt« oder »Labor« vergleicht.

Mit der sozialen und theatralen Konnotation des Begriffes »Arena« gehen Merkmale und Beschreibung der Akteurstypen Hand in Hand. Keiner der ermittelten Typen lässt sich als Solitär begreifen. Alle Typen gehen aus Beziehungen hervor, sind im Grunde Ausdruck von Beziehungen.

Zur Ermittlung von Akteur_innen in Forschungen zu intersektoralen Prozessen im engeren Sinne sowie zu »governance« im weiteren Sinne erscheint es fruchtbar, zunächst vor allem Arenen zu ermitteln und ein örtliches Raster eines Projektes zu nutzen, um in einem zweiten Schritt die in den Arenen agierende Akteur_innen zu identifizieren, zu beobachten und zu beschreiben. Selbstverständlich entkommt auch dieser Ansatz dem Dilemma nicht, unmöglich sagen zu können, dass das eine (Arenen) oder das andere (Akteur_innen) zuerst dagewesen wäre. Das eine wie auch das andere ist nicht vorgängig. Orte emergieren aus dem Tun von Akteur_innen und umgekehrt wirken Orte auf Dialogprozesse, den Fortgang von Erzählungen und damit die Rollen von Akteur_innen. Jedoch macht es einen Unterschied, ob ich – wie häufig in Netzwerkanalysen üblich – zunächst interpersonelle Beziehungen ermittle (Person A kennt Person B) oder ob ich zunächst versuche, sich verdichtende Dialogräume (Arenen) zu identifizieren. Ein Zugriff über »Arenen« bedeutet also eine Verschiebung der wissenschaftlich-analytischen Strategie, indem für die Orte des Tuns sensibilisiert wird. Erst in einem zweiten Schritt werden die hier versammelten Menschen, ihre Beziehungen und Rollen vertiefend beobachtet. In Arenen formieren sich Geschichten wie die vielzähligen Teile eines Puzzles, ohne dass jedes Puzzleteil sofort eingepasst, seine Kausalitäten und Funktionen durch Forschende erkannt sein können. Mitunter überrascht es, wie selten Fragen des Raums – welche gleichermaßen physische und virtuelle Dialogorte meinen – in der Narrationsforschung aufkommen.[1]

Als dritter Begriff, neben »Arena« und »Beziehung«, hat sich derjenige des »Aktanten« als wesentlich erwiesen. Die vermeintlich seelenlosen »Dinge« sind dieses eben nicht. Jede Fallstudie hat gezeigt, dass diese Dinge Treiber oder auch Zankapfel des gemeinsamen Tuns sein können: Treiber zum Beispiel als städtebauliche Ikonen, wie die MR-63-Waggons in Montréal, Zankapfel zum Beispiel, wenn ein »Wunschbaum« mit Meinungen von Projektinteressierten im weiteren öffentlichen Gestaltungsprozess unterschiedlich ausgelesen und gewertet wird, wie in Gera geschehen. Es wäre ein Fehler, Prozessanalysen auf Akteur_innen zu reduzieren. Dinge sind als Aktanten

1 So findet sich in der »Routledge Encyclopedia of Narrative Theory« (London 2008) gerade einmal ein einzelner Beitrag (Buchholz, Sabine/Jahn, Manfred: »Space in Narrative«, S. 551–555) zum Thema, der gleichwohl die defizitäre Behandlung von »Raum« in Erzähltheorien explizit macht.

ebenso einflussreich. Ohne Aktanten wäre auch wissenschaftlich betrachtet keine Geschichte vollständig erzählt.

Diese Untersuchung ist in doppelter Hinsicht ein besonderes Risiko gegangen. Sie hat dieses erstens im Gegensatz zu quantitativen Untersuchungen getan, welche eine hinreichend große Stichprobe nicht nur skalierbar machen, sondern – dies ist der entscheidende Umkehrschluss – in ihrer Datenbasis auch auf einzelne Personen der Befragung verzichten können, da bei Ablehnung der Teilnahme an einer Befragung eine nächste Person befragt werden kann, bis die kritische Teilnehmeranzahl zur Durchführung einer quantitativen Netzwerkanalyse erreicht ist. Innerhalb eines solchen numerischen Settings sind die zu Befragenden austauschbar. Die hier vollzogene Untersuchung stand und fiel hingegen mit der Bereitschaft bestimmter Akteur_innen intersektoraler Prozesse, für Interviews zur Verfügung zu stehen. Hätten sie in kritischer Größenordnung den Dialog mit dem Wissenschaftler verweigert, wäre der Durchführbarkeit der Untersuchung die Grundlage entzogen worden.

Diese Untersuchung hat zweitens ein gewisses Risiko in Kauf genommen, als die Zitation personalisiert und nicht anonymisiert erfolgt. Der Autor sah hierzu im Hinblick auf die angestrebte Tiefe des qualitativen Untersuchungsprozesses in methodischer Hinsicht keine Alternative. Allerdings konnte die Zitatfreigabe durch die Akteur_innen vorab nicht garantiert sein. Gegen eine pauschale Vorabautorisierung der Interviews zur Veröffentlichung sprach aus Sicht des Autors die potenzielle Reduzierung der Offenheit der Gespräche. Die Annahme des Autors dieser Untersuchung war es, dass die Vereinbarung der Vertraulichkeit der Dialogsituation für die Tiefe des Untersuchungsprozesses wesentlich ist. Eine Vorabautorisierung aller Gesprächsinhalte, vor allem auch deren Tonaufnahme, ist daher nicht erfolgt. Die Autorisierung der ausgewählten Zitate hat erst zum Zeitpunkt der Manuskriptfertigstellung stattgefunden. Ertrag und Risiko dieses Vorgehens sind pauschal kaum abwägbar und müssen für jedes Forschungsvorhaben wohl im Einzelnen betrachtet und entschieden sein.

Die namentlich zugeordnete Wiedergabe von nur wenigen Gesprächsinhalten war zum Schutz der Interviewten in einzelnen Fällen nicht möglich. Der personalisierte Ausweis der Zitate, vor allem aber auch die konkrete Darlegung der Projektabläufe – im Grunde also die qualifizierte Netzwerkforschung – forderten an dieser Stelle einen, wenn auch überschaubaren, Tribut.

Derartige Statements sollen gleichwohl nicht unterschlagen sein. Sie können jedoch zur Wahrung der Anonymität nur zusammenfassend, also bewusst jenseits der fünf Projektkontexte, wiedergegeben ein. So wurde deutlich, dass einzelne Akteur_innen die besonderen Werte der von ihnen getragenen und mitbetriebenen Projekte vollständig erkannt hatten und aktiv unterstützten, diese aber in den Umgebungen ihrer sektoralen Herkünfte nicht offensiv als Best-Practice-Beispiele ausspielen und bewerben konnten. Sie befürchteten Kollisionen mit dem Selbstverständnis ihrer angestammten beruflichen Ökosysteme. Weiterhin spielen Kapitalisierungsprozesse von Grund und Boden eine größere Rolle, als vielfach öffentlich diskutiert. Gleich ob Ackerfläche, Brache oder Innenstadtgrundstück, gleich ob Deutschland, Kanada oder jedes andere Land: Grund und Boden bilden als Sachanlagevermögen Aktiva in Bilanzen und sind Spekulationsobjekte. Die Bewertung dieser Aktiva kann schwanken und ist in ihren Schwankungen mitunter strategisch herbeigeführt. Es handelt sich dabei um ein Steuerungsinstrument. Faktoren wie diese sind für die Realisierung zukünftiger Projekte, zur Deckung von Investitions- und Betriebskostenrechung von erheblicher Bedeutung. Drittens berichteten einige Akteur_innen von ihrer angestauten und offenkundigen Wut auf eine Mentalität des Aussitzens und des Ignorierens fundamentaler Problemlagen durch einzelne Projektpartner_innen. Neue Dialogformate sind immer auch damit behaftet, dass Wandel ausgebremst wird, dass Passivität als Aggresivität erlebt werden kann.

Diese Untersuchung hat nach einer adäquaten Sprache zur Beschreibung von intersektoralen Prozessen und von »governance« gesucht. Sie hat dazu die einleitend erläuterte Perspektive einer Erzählforschung gewählt. Die dargelegte Akteurstypologie ist das Angebot eines Begriffsbaukastens, um die Entwicklungen von intersektoralen Prozessen – in diesem Fall als Erzählungen begriffen – besser beschreibbar zu machen, um mit besseren Worten bessere Vorstellungen von ihren Wuchten und Unwuchten zu gewinnen. Zugleich stößt die Untersuchung an ihre Grenzen beziehungsweise beabsichtigte bestimmte Dinge nicht: Sie liefert keine Organigramme, sie definiert keine Mandate, sie liefert kein Etappenmodell des Projektmanagements. Ihr Ansatz ist es, wesentliche Akteurstypen in der Betrachtung von fünf intersektoralen Projekten bestimmt und beschrieben zu haben, deren Präsenz eine gewisse Wahrscheinlichkeit auch in anderen Projekten hat. Am Beispiel dieses Settings lassen sich – wie ausdrücklich hervorgehoben zugleich unter gegebenenfalls notwendigen Modifikationen – damit auch weitere Projekte betrachten: zum einen um die Frage zu diskutieren, welcher Akteurstypen es

zu ihrem Erfolg bedarf, und zum anderen um zu betrachten, wo die Stärken und Schwachstellen der zu erzählenden Geschichte im Hinblick auf den Kreis der vorhandenen Akteur_innen liegen. Beide Aspekte bleiben wiederum zwei Seiten derselben Medaille: der Diskussion eines erfolgreichen Projektprozesses.

8.2 Verwaltungsrenaissance, oder: Der Marsch durch die Instanzen

Auf der Grundlage, dass Bund, Länder und Kommunen Souverän staatlichen Handelns sind, stellt sich die Frage, wie Governancewissen verstärkt in Governmentstrukturen überführt werden und hier Wirkung entfalten kann. Dieser Fragestellung galt in dieser Untersuchung zwar nicht das vorrangige Interesse, doch sie stellt sich mit logischer Dringlichkeit. Die Autoren der Untersuchung »Urban Catalyst«, in welcher Projekte der Stadtentwicklung auch auf ihre (politischen) Ökosysteme hin betrachtet sind, umreißen die Problemlage und Herausforderung dabei auch im Hinblick auf einen fundamentalen Widerspruch:

> »Als Ermöglicher und Unterstützer informeller Nutzungen sehen sich Kommunen häufig mit einem doppelten Dilemma konfrontiert: Die bestehenden Steuerungs- und Planungsinstrumente sind auf eine Maximierung von Kontrolle und Festlegung ausgerichtet, während die Förderung nutzerorientierter Projekte Offenheit, Eigendynamik und Abgabe von Kontrolle verlangt. So kommt es häufig dazu, dass sich Verwaltungen – aus Angst vor diesem Widerspruch – erst gar nicht auf die Rolle des Ermöglichers einlassen«.[2]

Während die Autoren hierin ein »Paradox der Steuerung«[3] erkennen, werden die hier folgenden Handlungsvorschläge mit der Perspektive unterbreitet, dass zumindest bestimmte Prinzipien und Werte der »governance« dem »government« einschreibbar sind.

Politik (Legislative) ist gefragt und gefordert, vor allem auf gesetzlicher Ebene Voraussetzungen zu verbessern, um Akteur_innen und Spezialist_innen agilen, innovativen, intersektoralen Arbeitens verstärkt als Beschäftigte

2 Oswalt, Philipp/Overmeyer, Klaus/Misselwitz, Philipp: Urban Catalyst. Mit Zwischennutzungen Stadt entwickeln, Berlin 2013, S. 221.

3 Ebd.

in Verwaltungen oder als Fördermittelempfänger_innen auch institutionalisiert in Verantwortung zu bringen. Auch Verwaltungen (Exekutive) können hierzu beitragen.

Soweit Gestaltungsmöglichkeiten durch die Politik betroffen sind, ist erstens eine Evaluation der so genannten Förderkulissen wünschenswert. Der Kreis der Akteur_innen, die für öffentliche Fördermittel der Stadt- und Regionalentwicklung antragsberechtigt sind, kann geweitet werden. Zum Beispiel besitzen für die diversen Programme unter dem Dach der Bund-Länder-Städtebauförderung ausschließlich Gemeinden eine Antragsberechtigung.[4] Eine derartige Engführung scheint im Kontext der sich gewandelten Öffentlichkeiten und zunehmenden Kompetenzen zu Fragen der Stadt- und Regionalentwicklung in vielen Bevölkerungsgruppen nicht mehr zeitgemäß. Die Weitung der Förderkulisse – zum Beispiel auf gemeinnützige Träger – bietet sich an.

Ein zweitens sicherlich nochmals mächtigeres, aber auch widerspenstigeres Handlungsfeld bildet der Tarifvertrag des öffentlichen Dienstes (TVöD). Er bevorzugt Beschäftigte monetär, wenn diese langjährig auf ihren Stellen verharren, weil sie hier mit der wachsenden kalendarischen Dauer ihres Beschäftigungsverhältnisses automatisierte und deutliche Gehaltsaufwächse erhalten. Dem gegenüber fallen die Bezüge beruflicher Neuanfänger oder die angebotenen Gehälter für berufserfahrenes Personal, das in den öffentlichen Dienst aus fachlichem Interesse durchaus wechseln würde, deutlich geringer aus. Eine neu zu besetzende Stelle mag sich also drei oder vier Gehaltsgruppen über einer anderen Stelle bewegen und deutlich höhere Leistungsanforderungen formulieren – auf dem Gehaltszettel fällt der Verdienst des neuen Stelleninhabers oder der neuen Stelleninhaberin jedoch geringer aus als auf den deutlich niedriger eingruppierten, jedoch bereits langjährig besetzten Stellen. So schmälert der öffentliche Dienst seine Attraktivität für Berufsanfänger, vor allem aber auch für berufserfahrene Expert_innen (gegebenenfalls aus der Privatwirtschaft kommend), die sich mit wertvollem Fachwissen

---

4 Die Verfahrensmodalitäten der Städtebauförderung sind auf Länderebene geregelt und festgeschrieben. Der Freistaat Thüringen zum Beispiel sieht als Zuwendungsempfänger ausschließich Gemeinden vor: »Zuwendungsempfänger ist die Gemeinde«, in: »Richtlinien zur Förderung städtebaulicher Maßnahmen« (Thüringer Städtebauförderungsrichtlinien, ThStBauFR, S. 12), https://infrastruktur-landwirtschaft.thueringen.de/fileadmin/Bau_Baurecht/Staedtebau/Staedtebaufoerderung/Foerderrichtlinien_Formulare_TH/2021_01_01_ThStBauFR.pdf, abgerufen am 21.6.2021, 08:33 Uhr.

und vielfältigen Erfahrungshorizonten zur öffentlichen Prozessgestaltung in Verwaltungsabläufe einbringen könnten.

Sofern die Stellung von Führungspersonal im öffentlichen Dienst betroffen ist, erscheinen die gängigen befristeten Beschäftigungsverhältnisse (vier oder fünf Jahre) kritisch: denn nicht selten schafft diese strategische Schwächung des Führungspersonals Vorschub für die Phantasie, dass neuen Anforderungen durch Aussitzen in Verwaltungsstrukturen begegnet werden könnte. Die Durchsetzungsfähigkeit einer neuen Führungskraft in Projekten der Stadt- und Regionalentwicklung mit üblichen Zeithorizonten von zehn und mehr Jahren ist dadurch von vornherein geschwächt.

In dieselbe Kerbe der Defizite von Personalentwicklung im öffentlichen Dienst schlägt die Struktur freiwilliger Altersvorsorge öffentlich Bediensteter: die jährlich gezahlten Zuwendungen des Arbeitgebers im öffentlichen Dienst (Bund, Länder, Gemeinden) kommen den Beschäftigten des öffentlichen Dienstes als Rentenleistungen erst zu Gute, wenn diese eine bestimmte Mindestanzahl von Jahren Angehörige des öffentlichen Dienstes sind oder waren. Häufig handelt es sich hierbei um einen Zeitraum von mindestens fünf Jahren. Erneut wird hier die langjährige Zugehörigkeit zum öffentlichen Dienst positiv sanktioniert, es werden Spezialist_innen mit sich wandelnden Berufsbiografien (und Wechseln von Arbeitgebern zum Beispiel auch aus der Privatwirtschaft heraus) jedoch abgestraft. Dieser Umstand erscheint umso mehr aus der Zeit gefallen, als private Alternsvorsorge spätestens seit den Maßnahmen der Regierung Schröder nachrückenden Berufsgeneration verstärkt übertragen ist.

Ein weiteres Handlungsfeld bildet, drittens, die Honorarordnung für Architekten und Ingenieure (HOAI). Der Bund der deutschen Architekten hat in der Veröffentlichung »Vom Wert der Planung«[5] auf die Bedeutung und die Funktion informeller Planungsaufgaben für die ebenso erfolgenden, aber mitunter besser honorierten formellen Planungsschritte nachdrücklich hingewiesen. Hier bleiben auch Honorarsätze weiter anzugleichen.

Viertens kann »governance« durch Prozessanpassungen der Raumplanung auf kommunalen Ebenen gestärkt werden. Insbesondere in der so genannten Planungsphase Null lassen sich Dialogräume intensivieren und diversifizieren. Vertreter_innen der Politik sind gerade auf kommunaler Ebene im Bereich der gesellschaftlichen Gestaltung von »Gemeinschaft« Gestaltungsmöglichkeiten eingeräumt. Artikel 28, Absatz 2 des deutschen

5 Vgl. Abschnitt 4.1 »Unser Drang, die Dinge auf den Begriff zu bringen«.

Grundgesetzes hält fest: »Den Gemeinden muß das Recht gewährleistet sein, alle Angelegenheiten der örtlichen Gemeinschaft im Rahmen der Gesetze in eigener Verantwortung zu regeln. Auch die Gemeindeverbände haben im Rahmen ihres gesetzlichen Aufgabenbereiches nach Maßgabe der Gesetze das Recht der Selbstverwaltung.« Bundes- und Landesgesetzgebungen sehen gerade auf diesem Handlungsfeld eine hohe Autonomie der Kommunen vor. Es kann auch von politischer Seite, in diesem Fall Gemeinde- und Stadträten, auf die verstärkte Nutzung dieser Spielräume für breitgestaffelte, nachhaltige Dialogsprozesse in der Konzeption und Umsetzung von Infrastruktur- und Baumaßnahmen gedrungen werden.[6]

Auf Verwaltungsebene lässt sich, fünftens, mit den ihr zur Verfügung stehenden Instrumenten ebenfalls dazu beizutragen, die Voraussetzungen intersektoralen Arbeitens und der entsprechenden Ökosysteme zu verbessern. Stellenprofile und auch der Wortlaut von Stellenausschreibungen ermöglichen es, bereits hier Handlungsanforderungen und Zielvorgaben der »Planungsphase Null« hervorzuheben[7]. Das in Verwaltungen bereits tätige Personal sollte in Moderations-, Kreativitäts- und Dokumentationstechniken verstärkt fortgebildet werden, wie das Einüben solcher Techniken auch in Ausbildungsgängen zum Beispiel von Verwaltungsfachwirt_innen verstärkt verankert werden sollte. Räumliche Voraussetzungen in Rathäusern oder Landratsämtern lassen sich verbessern, um schwellenarme Zusammenkünfte zu ermöglichen, Kreativprozesse einzuleiten und zu dokumentieren. Nach Personalentwicklung und Raumsituation lassen sich auch strategische Ziele von Verwaltungen auf ihr Optimierungspotzenial befragen: Intersektorale, häufig mit Fördermitteln angeschobene Projekte werden nicht so häufig, wie es wünschenswert wäre, aus Verwaltungen heraus entwickelt und initiiert. Drittmitteleinwerbungen sind, etwa in Forschung und Wissenschaft, inzwischen ein – auch im institutionellen Vergleich (Ranking) diskutierter – Ausweis von Exzellenz. Warum sollte Derartiges nicht auch für Kommunen und ihre Verwaltungen gelten? Es wäre wünschenswert, dass Bürgermeister_innen, Landrät_innen und Dezernent_innen den Erfolg ihrer Verwaltungen auch auf die Einwerbung von Drittmitteln verstärkt abstellen. Weiterhin ist als Teil

6 Vgl. zu kommunaler Selbstverwaltung einführend: Freiraumfibel. Wissenswertes über die selbstgemachte Stadt!, hg. vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, 3. Auflage, Bonn Juli 2016, S. 28ff.

7 Vgl. Abschnitt 4.4 »Wer sind eigentlich die Teilhabenden?«.

der Compliance für Abhängigkeiten in Verwaltungen zu sensibiliseren, die möglicherweise hemmend auf transparente, diverse, experimentierfreudige Handlungsstrukturen wirken. Hierzu gehören auffallende Dopplungen der Parteienzugehörigkeiten von Verwaltungsspitze und den Beschäftigten von Verwaltungen, außerdem Verwandtschaftsverhältnisse zwischen Beschäftigten in identischen oder eng verzahnten Abteilungen. Schließlich können Verwaltungen auch im Hinblick auf Arbeitskulturen von intersektoralen Arbeitsprozessen lernen: Fehlertoleranz, Experimentierfreude, lebenslanges Lernen und Wertschätzung werden hier häufig vorbildlich gelebt. Verwaltungsdebatten sind hingegen auch durch Angstrhetoriken geprägt. Die Vermeidung eines möglichen Risikos wird häufig der Aussicht auf eine Vielzahl von Chancen geopfert.

8.3 Schützende öffentliche Hand

Die Feldstudien haben gezeigt, wie fragil Dialogprozesse intersektoralen Handelns sich darstellen. Während eine weitere Erforschung der Prozesse oder auch Anpassungen von Verwaltungsstrukturen in zeitlich umfassenderen Zyklen zu denken sind, sind auch unmittelbare und kurzfristige Stützungen möglich, welche hier mit dem Stichwort der »schützenden öffentlichen Hand« umrissen sein sollen.[8] Bereits punktuelle symbolische Hilfestellungen durch Vertreter_innen in Politik und Verwaltung können große Wirkung zeigen, um Ökosysteme intersektoraler Projekte zu unterstützen. Dabei geht es nicht darum, dass diese verstärkt operativen Zugriff auf diese Projekte nehmen – dieses widerspräche ja dem Grundprinzip intersektoralen Arbeitens. Sondern es geht darum, intersektorales Tun grundsätzlich zu befördern oder in Momenten der Krise zu verteidigen und demonstrativ als einen richtigen Weg zu bekräftigen.

Eine solche aktive Bestärkung kann zum Beispiel darin bestehen, wenn – an dieser Stelle lässt sich der unmittelbare Bezug zur Akteurstypologie vor-

---

8 Vgl. unter dem Stichwort des »ermöglichenden Staates« auch Oswalt, Philipp/ Overmeyer, Klaus/Misselwitz, Philipp: »Es geht dabei ausdrücklich nicht um millionenschwere Förderprogramme, sondern um den intelligenten Einsatz staatlicher Instanzen und existenter Ressourcen sowie um die Aktivierung bisher nicht genutzter Potenziale.« (Urban Catalyst. Mit Zwischennutzungen Stadt entwickeln, Berlin 2013, S. 220)

nehmen – herausgehobene Vertreter_innen von Politik und Verwaltung sich in die Rolle der Showmaster_innen für intersektorale Projekte begeben. Wie an den Fallbeispielen ersichtlich, verleiht dies intersektoralen Projekten häufig deutlichen Auftrieb. Diese Rolle beschränkt sich in der Regel auf punktuelle, im Zeitmanagement politischer Vertreter_innen abbildbare Partizipation.

Weiterhin ist gerade für intersektorale und wie gezeigt häufig experimentierfreudige Projekte Fehlertoleranz unverzichtbar. Wenn der mögliche Erfolg intersektoraler Projekte – zum Beispiel in der Visionierungsphase – in Zweifel gezogen wird, kann es nicht nur von symbolischem Wert sein, sondern bezeugt auch Prozessverständnis, wenn aus den Reihen von Politik und Verwaltung eine schützende Hand erhoben wird, indem die Art und Weise intersektoralen Arbeitens erläutert und sein gesellschaftlicher Wert herausgestellt werden. Politiker_innen und Vertreter_innen an den Verwaltungsspitzen kommt hier die Verantwortung zu, diverse und agile Prozesse in ihrer Informationsvielfalt und auch in ihrer Offenheit zu erfassen. Starke Visionen benötigen auch politisch starke Fürredner_innen, die den Wert des Experimentes und des Vertrauens in einen Prozess und seine Selbstregulierungsfähigkeit deutlich machen.

Eine ebenso strategische Stützung durch Verwaltung und Politik ist möglich, wenn durch sie sachlich nicht angebrachten Erwartungshaltungen entgegengetreten wird: nicht selten – die Dokumentationen zu »Geras Neue Mitte« und »Kannawurf, 1.500 Hektar Zukunft« haben dies beispielsweise gezeigt – laborieren intersektorale Vorhaben an Wunden, die sich aus mächtigen Kontexten (Politikgeschichte, Umweltschäden) jenseits ihrer eigentlichen Einflussmöglichkeit ergeben haben. Sie stellen sich akuten Fragestellungen, gerade weil noch keine Lösungen gefunden wurden. Diese Projekte können nach neuen Lösungen aber auch nur innerhalb ihrer Aufgabenstellung suchen, sie sind keine Wunderheilmittel für weit umfassendere Problemlagen. Sie mit einer solchen Erwartungshaltung aufzuladen, wäre eine Überforderung. Hinweise hierauf im öffentlichen Diskurs aus den Reihen von Politik und Verwaltung sind für Sachdiskussionen förderlich.

Schließlich kann Verwaltung mit den ihr zur Verfügung stehenden Ressourcen (Personalkapazität, Räume, Technik) in krisenhaften Momenten Moderations- und Dokumentationsprozesse stützen. Es handelt sich dabei um temporäre Stützungen, welche die intersektorale Arbeitskultur nicht ablösen sollen, sondern in Momenten der Krise einen Beitrag leisten, bis sich intersektorale Vorhaben wieder genügend stabilisiert haben und sich aus eigener Kraft weiterentwickeln können. Denn solange intersektoral

wirkende Gruppen keine verstetigten Arbeitsstrukturen besitzen, sind sie in ihrem Tun fragil. Temporäres Stocken von Arbeitsprozessen, womöglich auch Rückschläge, auch ein Wechsel handelnder Akteur_innen gehört im Grunde zu jedem Projektalltag. Problematisch wird es hingegen erst, wenn Kommunikationsstränge einreißen, wenn sich diese »Täler« der Projektarbeit nicht ausmoderiert finden und Projektstände – zum Beispiel für ihre spätere Fortsetzung oder zur Informationsübergabe an wechselnde Akteur_innen – nicht hinreichend dokumentiert sind.

8.4 Ad fontes

In Form eines Minidramoletts, in welchem ein Student und ein Professor über gelingende und nicht gelingende Organisationsforschung streiten, schildert der Dramenautor Bruno Latour – gemeinhin als Soziologe und Philosoph bekannt – den folgenden Dialog. Der Student sucht nach einem »Rahmen« für seine Organisationsuntersuchung und denkt dabei vor allem strukturalistisch. Sein zentrales erkenntnistheoretisches Argument ist dabei, dass (strukturalistischen) Modellen eine Spiegelfunktion zukäme, in welchen sich Akteur_innen reflexiv betrachten können. Seine geplante wissenschaftliche Untersuchung befördere somit den Erkenntnisprozess von Akteur_innen der sozialen Praxis. Der Professor läuft Sturm und wirft dem Studenten eine Entmündigung und Bevormundung von Akteur_innen vor. Er kritisiert die Soziologie kategorisch als eine Wissenschaft, die durch Interpretation und Theoriebildung eine Ermächtigungsstrategie auf Kosten von Akteur_innen verfolge, die sich aber besser auf die Beobachtung des Tuns ergebnisoffen konzentrieren solle.

> Student: »Hm, Sie haben eine Art, die Dinge umzudrehen. Jetzt bin ich mir nicht mehr so sicher. Wenn Akteure sich dessen bewußt werden, was ihnen aufgezwungen wird, wenn sie bewußter, reflexiver werden, wird dann nicht ihr Bewußtstein etwas erhöht? Sie können jetzt ihr Schicksal in ihre eigenen Hände nehmen […].«
> Professor: »Bravo, bravissimo! Also ist ein Akteur für sie ein voll determinierter Handlungsträger, weiterhin ein Platzhalter für eine Funktion, weiterhin ein wenig Störung, weiterhin ein wenig Bewußtsein, das durch aufgeklärte Sozialwissenschaftler geliefert wird? Schrecklich, einfach schrecklich. […] Nachdem Sie die Akteure auf Platzhalter reduziert haben, wollen Sie nun zu

> Unrecht noch die Beleidigung hinzufügen und diesen armen Kerlen großzügig die Reflexivität bringen, die sie zuvor besaßen, aber die Sie ihnen entzogen haben, als Sie auf strukturalistische Weise erklärten. [...] Großartige Leistung! Bourdieu hätte es nicht besser machen können.«
> Student: »Vielleicht mögen Sie Bourdieu nicht besonders, aber wenigstens war er ein wirklicher Wissenschaftler, und mehr noch: Er war politisch relevant. [...]«.
> Professor: »Danke, ich habe die Verbindungsglieder zwischen Wissenschaft und Politik seit etwa dreißig Jahren erforscht, daher bin ich nur schwer mit Gerede darüber einzuschüchtern, welche Wissenschaft ›politisch relevant‹ ist.«
> Student: »Ich habe gelernt, mich nicht von Argumenten einschüchtern zu lassen, die sich auf Autorität berufen, daher machen Ihre dreißig Jahre Forschung für mich keinen Unterschied.«
> Professor: »Touché.«[9]

Auch die in dieser Untersuchung präsentierte Akteurstypologie ist zur unhinterfragten, unangepassten Anwendung und Analyse intersektoralen Handelns nicht geeignet. Vor ihrer Nutzung als »Instant-Soziologie«[10] wird dringend gewarnt! Sie ist vielmehr als *eine mögliche* Erzählung aus wissenschaftlicher Perspektive über fünf konkrete intersektorale Fallbeispiele zu betrachten. Es ist eine Erzählung, welche von fünf intersektoralen Feldstudien handelt, in welcher gut zwanzig Personen mit wörtlicher Rede auftreten, in denen Narrative nach Aufmerksamkeit heischen, in denen Ideen und Objekte magische Wirkungen entfalten, in denen sich Erzählstränge winden. Das (wissenschaftliche) Narrativ, die (wissenschaftliche) durch Dramaturgien genährte Vision, dass sich Muster in diesen fünf Feldstudien erkennen lassen, ist – wie alle Narrative – verlockend. Sie verleitet zu der Annahme, dass diese Erzählung verallgemeinerbar wäre. Doch wie problematisch dieser Kurzschluss wäre, auch einem wissenschaftlichen Narrativ blinden Glauben und blinde Folgsamkeit zu schenken, liegt auf der Hand. Stets gilt, dass jeder Prozess für sich genommen erneut nach seinen Quellströmen – ad fontes – zu betrachten ist.

---

9 Latour, Bruno: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie, Frankfurt/M. 2007, S. 267f.

10 Latour, Bruno: Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory, Oxford/New York 2005, S. 50.

So endet diese Untersuchung auch mit Skepsis: dem Hype um politische, wirtschaftliche und soziologische Theorie ist zu misstrauen, der Schlüssel zur Ausgestaltung öffentlichen Lebens liegt vielmehr im fallbezogenen Tun. Zugleich besteht kein Anlass für Kassandrarufe, sondern die Erkenntnis birgt Hoffnung. Denn »[d]ie Moderne kann nicht einfach als Geschichte einer beschleunigungsbedingten ›Resonanzkatastrophe‹ erzählt werden, [...] sie hat zugleich die Resonanzsensibilitäten gewaltig gesteigert und in vielerlei Hinsicht spezifische Resonanzfähigkeiten erst hervorgebracht«[11], schreibt Hartmut Rosa. Ebenso wie in Bruegels »Sprichwörtern« Typen und nicht Individuen dargestellt sind, um soziale Prozesse zu beschreiben, so sind Modelle der »governance« schematische Abzüge von Gestaltungsprozessen in immer resonanzreicheren Öffentlichkeiten. Bruegels Sprichwörter, die vom öffentlichen Leben vor knapp 500 Jahren erzählen, und wissenschaftliche Modelle, die heutige Qualitäten öffentlichen Lebens besser verständlich machen sollen, wollen immer wieder aufs Neue befragt sein. Sie sind produktive Aktanten sozialer Resonanz.

11 Rosa, Hartmut: Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, 4. Auflage, Berlin 2020, S. 57.

Quellen

Wissenschaftliche Literatur

Abbott, Andrew: Processual sociology, Chicago 2016.

Akremi, Leila/Baur, Nina/Knoblauch, Hubert/Traue, Boris (Hg.): Handbuch Interpretativ forschen, Weinheim 2018.

ARCH+ Zeitschrift für Architektur und Städtebau, 50. Jahrgang, Nr. 228, Frühjahr 2017, Aachen.

Aristoteles: Rhetorik, übersetzt und herausgegeben von Gernot Krapinger, Stuttgart 1999.

Armbruster, André: »Relationale Soziologie *in statu nascendi*. Perspektiven auf eine Soziologie im Entstehen«, in: Soziologische Revue 2019, 42 (4), S. 615-624.

Arnstein, Sherry: »A Ladder of Citizen Participation«, in: Journal of the American Planning Association, Vol. 35, No. 4, July 1969, S. 216-224.

Baudrillard, Jean: La société de consommation. Ses mythes, ses structures, Paris 2009.

Beck, Sebastian/Schnur, Olaf: Mittler, Macher, Protestierer. Intermediäre Akteure in der Stadtentwicklung, hg. v. Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e.V., Berlin 2016.

Belanger, Piérre: »Extraktion. Das Rohstoff-Empire Kanada«, in: ARCH+ Zeitschrift für Architektur und Städtebau, 50. Jahrgang, Nr. 228, Frühjahr 2017, Aachen, S. 132-136.

Benjamin, Walter: »Paris, die Hauptstadt des XIX. Jahrhunderts«, in: Illuminationen. Ausgewählte Schriften 1, Frankfurt a.M. 1977, S. 170-184.

Berding, Ulrich/Selle, Klaus: »Öffentlicher Raum«, in: Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung, hg. v. Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Hannover 2018, S. 1639-1653.

Berger, Peter L./Luckmann, Thomas: The Social Construction of Reality. A Treatise in the sociology of knowledge, New York 1967.

Bidart, Claire/Degenne, Alain/Grossetti, Michel: La vie en réseau. Dynamique des relations sociales, Paris 2011.

Bidart, Claire/Degenne, Alain/Rossetti, Michel: Living in Social Networks, Cambridge 2020.

Buchholz, Sabine/Jahn, Manfred: »Space in Narrative«, in: Routledge Encyclopedia of Narrative Theory, hg. v. Herman, David/Jahn, Manfred/Ryan, Marie-Laure, London 2008, S. 551-555.

Buttenberg, Lisa/Overmeyer, Klaus/Spars, Guido (Hg.): Wie Nutzer selbst Räume entwickeln, Berlin 2014.

Debord, Guy: La Société du spectacle, Paris 1967.

Deleuze, Gille: Le pli. Leibniz et le Baroque, Paris 1988.

Dubois, Alejandra: Analyse des processus intersectoriels en tant que stratégie pouvant influencer les déterminants de la santé: étude de cas régionaux au Québec. Thèse soumise à la Faculté des études supérieures et postdoctorales dans le cadre des exigences du programme de doctorat en santé des populations, Faculté des études supérieures, Ottawa 2013.

Duden – die deutsche Rechtschreibung, 28. Auflage, Berlin 2020.

Dueck, Gunter: Das neue und seine Feinde, Frankfurt/New York 2013.

Duschek, Stephan/Sydow, Jörg: Management interorganisationaler Beziehungen. Netzwerke – Cluster – Allianzen, Stuttgart 2011.

Egermann, Markus: »Transformation«, in: Glossar zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung, hg. v. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), Bonn 2020, S. 140-144.

Eltges, Markus/Weigel, Oliver: »Auf dem Weg zu einer neuen europäischen Charta der Stadtentwicklung«, in: Die New Urban Agenda. Konsequenzen für die Stadtentwicklung (Informationen zur Raumentwicklung), Heft 3/2017, hg. v. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, S. 24-31.

Emirbayer, Mustafa/Goodwin, Jeff: »Network Analysis, Culture, and the Problem of Agency«, in: The American Journal of Sociology, Vol. 99, No. 6 (May 1994), S. 1411-1454.

Engelmann, Tobias/Merten, Thomas: »Management und Steuerung strategischer Allianzen«, in: Strategische Allianzen für nachhaltige Entwicklung, Wuppertal 2010, S. 30-39.

Etzrodt, Christian: Sozialwissenschaftliche Handlungstheorien, Konstanz 2003.
Fischer-Lichte, Erika: Ästhetik des Performativen, Frankfurt a.M. 2004.
Fischer-Lichte, Erika: Performativität. Eine Einführung, 4. akt. und erg. Auflage, Bielefeld 2021.
Fischer-Lichte, Erika (Hg.): Theatralität und die Krisen der Repräsentation. DFG-Symposion 1999, Stuttgart/Weimar 2001.
Florida, Richard: Cities and the Creative Class, New York u.a. 2005.
Florida, Richard: The new urban crisis: how our cities are increasing inequality, deepening segregation, and failing the middle class—and what we can do about it, New York 2017.
Florida, Richard: The Rise of the Creative Class and How It's Transforming Work, Leisure, Community and Everyday Life, New York 2002.
Föhl, Patrick S./Pröbstle, Yvonne: »Die Suche nach dem großen Narrativ«, in: Blumenreich, Ulrike/Dengel, Sabine/Sievers, Norbert/Wingert, Christine (Hg.): Jahrbuch für Kulturpolitik 2019/20. Thema: Kultur. Macht. Heimaten. Heimat als kulturpolitische Herausforderung, Bielefeld 2020, S. 109-117.
Föhl, Patrick S., »Kulturentwicklung in ländlichen Räumen – planen, vernetzen, transformieren«, in: Dialog 2020, Kulturpolitik für die Zukunft, hg. v. Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg, September 2020, S. 148-153.
Freiraumfibel. Wissenswertes über die selbstgemachte Stadt!, hg. vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, 3. Auflage, Bonn Juli 2016.
Geertz, Clifford: »Thick Description: Toward an Interpretive Theory of Culture«, in: The Interpretation of Cultures: Selected Essays, New York 1973, S. 3-30.
Gehl, Jan: Städte für Menschen, 4. Auflage (2018), 2015 Berlin (Erstausgabe: Byer for Mennesker, 2010).
Glossar zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung, hg. v. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), Bonn 2020.
»Glossar«, in: Meyers enzyklopädisches Lexikon in 25 Bänden, Bd. 10, Mannheim 1974, S. 490.
Goffman, Erving: The Presentation of Self in Everyday Life, Edinburgh 1956.
Greenblatt, Stephen: Shakespearean negotiations: the circulation of social energy in Renaissance England, Berkeley 1988.

Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit, Frankfurt 1990, 5. Auflage (zugl. Habil.-Schrift 1961).

Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung, hg. v. Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Hannover 2018.

Haury, Stephanie/Willinger, Stephan: »Die informelle Stadt des 21. Jahrhunderts. X-Town 2025 – Ein Szenario«, Informationen zur Raumentwicklung, 3/2015, S. 233-244.

Hobsbawm, Eric: The Age of Revolution. Europe 1789-1848, London 1962.

Hofmann, Hasso: Repräsentation. Studien zur Wort- und Begriffsgeschichte von der Antike bis ins 19. Jahrhundert (=Schriften zur Verfassungsgeschichte, Bd. 22), Berlin 1998 [1974].

Hollstein, Betina/Florian Straus (Hg.): Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen, Wiesbaden 2006.

Hollstein, Betina: »Qualitative Methoden und Netzwerkanalyse – ein Widerspruch?«, in: Hollstein, Betina/Florian Straus (Hg.): Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen, Wiesbaden 2006, S. 11-36.

Horn, Christian: Der aufgeführte Staat. Zur Theatralität höfischer Repräsentation unter Kurfürst Johann Georg II. von Sachsen, Tübingen 2004.

Humann, Melanie/Polinna, Cordelia, »Planungsprozesse«, in: Glossar zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung, hg. v. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), Bonn 2020, S. 109-114.

Kagan, Sacha/Kirchberg, Volker/Weisenfeld, Ursula (Hg.): Stadt als Möglichkeitsraum. Experimentierfelder einer urbanen Nachhaltigkeit, Bielefeld 2019.

Kagan, Sacha/Kirchberg, Volker/Weisenfeld, Ursula: »Stadt als Möglichkeitsraum – Möglichkeitsraum als Stadt«, in: dies. (Hg.): Stadt als Möglichkeitsraum. Experimentierfelder einer urbanen Nachhaltigkeit, Bielefeld 2019, S. 15-36.

Kantorowicz, Ernst H.: The King's two bodies. A study in medieval political theology, Princeton/New York 1957.

Kulturentwicklungsplanung für die Landeshauptstadt Düsseldorf, im Auftrag der Landeshauptstadt Düsseldorf, Oktober 2016.

Langelier, Kristin M./Peterson, Eric E.: Storytelling in Daily Life, Philadelphia 2004.

Latour, Bruno: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie, Frankfurt a.M. 2007.

Latour, Bruno: Kampf und Gaia, Berlin 2017.

Latour, Bruno: La vie de laboratoire. La production des faits scientifiques, Paris 1979.

Latour, Bruno: Où atterir, Paris 2017.

Latour, Bruno: Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory, Oxford/New York 2005.

Laux, Henning: Soziologie im Zeitalter der Komposition. Koordinaten einer integrativen Netzwerktheorie, Weilerswist 2014.

Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt, 25.05.2007, hg. v. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUBI).

Löwenstein, Heiko/Emirbayer, Mustafa (Hg.): Netzwerke, Kultur und Agency. Problemlösungen in relationaler Methodologie und Sozialtheorie, Weinheim 2017.

Mead, George Herbert: Mind, Self, and Society, Chicago 1962.

Mohr, Henning: Die Kunst der Innovationsgesellschaft. Kreative Interventionen als Suche nach Neuheit, Wiesbaden 2018.

Müller-Funk, Wolfgang: Die Kultur und ihre Narrative, zweite, überarbeitete und erweiterte Auflage, Wien 2008.

Organisiert Euch! Zusammen die Stadt verändern, hg. v. Urban Equipe und Kollektiv Raumstation, Wien 2020.

Oswalt, Philipp/Overmeyer, Klaus/Misselwitz, Philipp: Urban Catalyst. Mit Zwischennutzungen Stadt entwickeln, Berlin 2013.

Otto, Klaus-Stephan/Fleischmann, Frederik: »Organisationsmodelle«, in: Buttenberg, Lisa/Overmeyer, Klaus/Spars, Guido (Hg.): Wie Nutzer selbst Räume entwickeln, Berlin 2014, S. 133-149.

Peper, Robert: Netzwerke in kulturpolitischen Veränderungsprozessen. Eine Analyse am Beispiel der Stiftung Historische Museen Hamburg, Wiesbaden 2016.

Reckwitz, Andreas: Das hybride Subjekt, Weilerswist 2006.

Reckwitz, Andreas: Die Gesellschaft der Singularitäten, Berlin 2017.

Reckwitz, Andreas: Kreativität und soziale Praxis. Studien zur Sozial- und Gesellschaftstheorie, Bielefeld 2016.

Reckwitz, Andreas: Subjekt, 3. unveränderte Auflage, Bielefeld 2012.

Richter, Johanna Sophie: (Selbst-)ermächtigte Zivilgesellschaft? Eine Untersuchung über den Stadtentwicklungsprozess von »Geras Neuer Mitte« anhand der Governance-Perspektive, Master Thesis, Bauhaus-Universität Weimar, eingereicht 11. März 2019.

Rosa, Hartmut: Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, 4. Auflage, Berlin 2020.

Routledge Encyclopedia of Narrative Theory, hg. v. Herman, David/Jahn, Manfred/Ryan, Marie-Laure, London 2008.

Schmitz-Emans, Monika: Enzyklopädische Phantasien, Hildesheim/Zürich/New York 2019.

Schneider, Tatjana: »Gerechtigkeit«, in: Glossar zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung, hg. v. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), Bonn 2020, S. 74-80.

Schönhuth, Michael/Gamper, Markus/Kronenwett, Michael/Start, Martin (Hg.): Visuelle Netzwerkforschung. Qualitative, quantiative und partzipative Zugänge, Bielefeld 2013.

Selle, Klaus: Stadt entwickeln. Arbeit an einer Gemeinschaftsaufgabe. Texte aus Forschung und Praxis, Lemgo 2018.

Sennett, Richard: Building and dwelling. Ethics for the city, New York 2018.

Sennett, Richard: The Fall of Public Man, New York 1977.

Smolarski, Pierre: Rhetorik der Stadt. Praktiken des Zeigens, Orientierung und Place-Making im urbanen Raum, Bielefeld 2015.

Stegbauer, Christian (Hg.): Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie. Ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2008.

Sydow, Jörg/Möllering, Guido: Produktion in Netzwerken. Make, Buy & Cooperate, 3. Auflage, München 2015.

Sydow, Jörg: »Führung in Netzwerkorganisationen – Fragen an die Führungsforschung«, in: Sydow, Jörg (Hg.): Management von Netzwerkorganisationen. Beiträge aus der »Managementforschung«, 5. Auflage, Wiesbaden 2010, S. 359-372.

Tecklenburg, Nina: Performing Stories. Erzählen in Theater und Performance, Bielefeld 2014.

»›The countryside is where the radical changes are‹: Rem Koolhaas goes rural«, The Guardian, 11. Februar 2020, https://www.theguardian.com/artanddesign/2020/feb/11/rem-koolhaas-rural-countryside-the-future-guggenheim, abgerufen am 3.2.2021, 11:12 Uhr.

»Transformative Kraft. Leipzig-Charta alt und neu«, Interview mit Markus Eltges und Oliver Weigel, in: stadt:pilot. Magazin zu den Pilotprojekten der Nationalen Stadtentwicklungspolitik, hg. v. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), Nr. 18, Dezember 2020, S. 4-7.

Vom Wert der Planung. Qualität im Städtebau und dafür erforderliche Leistungen, hg. v. Bund Deutscher Architektinnen und Architekten, Berlin 2021.

Wainwright, Oliver: »›Everything is gentrification now‹: but Richard Florida isn't sorry«, The Guardian, 26. Oktober 2017, https://www.theguardian.com/cities/2017/oct/26/gentrification-richard-florida-interview-creative-class-new-urban-crisis, abgerufen am 19.3.2021, 09:13 Uhr

Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft, 5. Auflage 1972 (1. Auflage 1921), Tübingen.

Werkzeuge der Mitgestaltung, zusammengetragen von der Urbanen Liga (Projekt des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat (BMI), betreut vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR)), 2019.

White, Harrison C.: Identity and control. How social formations emerge, Princeton 2008.

White, Harrison C.: Markets from Networks: Socioeconomic Models of Production, New York 2002.

White, Hayden: Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa. Frankfurt a.M. 1991.

Willinger, Stephan: »Urbane Narrative. Geschichten für Städte im Wandel«, Informationen zur Raumentwicklung 2019, Heft 2, S. 98-107.

Willinger, Stephan: »Narrative«, in: Glossar zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung, hg. v. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), Bonn 2020, S. 99-103.

Willinger, Stephan: »Was ist eigentlich das Problem?«, stadt:pilot, Magazin zu den Pilotprojekten der Nationalen Stadtentwicklungspolitik, hg. v. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), Nr. 17, Juli 2020, Bonn.

Öffentliche Dokumente

Hinweis: Fortlaufend gepflegte digitale Informationsangebote stehen zu Beginn. Alle öffentlich verfügbaren Dokumente sind in chronologischer Reihenfolge der Herausgabe (Jahreszahlen absteigend) erfasst.

IBA Thüringen (Gesamtprojekt)

Homepage: https://www.iba-thueringen.de

»Die IBA Ausstellung ›StadtLand‹ im Rückblick«, in: IBA Magazin, Magazin der IBA Thüringen, Ausgabe 6, hg. v. Internationale Bauausstellung Thüringen GmbH, März 2020, S. 80-83.

»Jeder einzelne Raum ist wichtig. Interview mit dem Thüringer Ministerpräsidenten Bodo Ramelow«, in: StadtLand. Magazin zur Zwischenpräsentation der IBA Thüringen, Ausgabe 5, hg. v. Internationale Bauausstellung Thüringen GmbH, Mai 2019, S. 4-9.

»Starkes StadtLand: Eine IBA der vielen. Ein Zwischenresümee zur IBA Thüringen von der Geschäftsführerin Dr. Marta Doehler-Behzadi«, in: StadtLand. Magazin zur Zwischenpräsentation der IBA Thüringen, Ausgabe 5, hg. v. Internationale Bauausstellung Thüringen GmbH, Mai 2019, S. 12-19.

»Mein StadtLand Thüringen. Interview mit Ministerin Birgit Keller«, in: IBA Magazin, Magazin der IBA Thüringen, Ausgabe 4, hg. v. Internationale Bauausstellung Thüringen GmbH, Februar 2018.

Hoff, Benjamin-Immanuel, Gruppeninterview »Wege in die offene Gesellschaft«, in: ARCH+ Zeitschrift für Architektur und Städtebau, 50. Jahrgang, Nr. 228, Frühjahr 2017, Aachen, S. 162-156.

Doehler-Behzadi, Marta, »Wie die IBA Thüringen Stadtland beschreibt«, in: ARCH+ Zeitschrift für Architektur und Städtebau, 50. Jahrgang, Nr. 228, Frühjahr 2017, Aachen, S. 12-17.

IBA Thüringen. Machbarkeitsstudie/IBA.Konzept Thüringen, Mai 2011, Thüringer Ministerium für Bau, Landesentwicklung und Verkehr.

Gera – Neue Mitte

Projektseite im Internet der Stadt Gera (1): https://www.gera.de/gnm, Stadt Gera, abgerufen 9.4.2021, 10:13 Uhr.

Projektseite im Internet der Stadt Gera (2): https://neuemitte.gera.de, Stadt Gera, abgerufen am 9.4.2021, 10:18 Uhr.

Projektseite auf der Homepage der IBA Thüringen: https://www.iba-thueringen.de/geras-neue-mitte, IBA Thüringen, abgerufen am 9.4.2021, 10:19 Uhr.

»Planungswettbewerb ›Gera: Freiraum Mitte‹ läuft«, in: IBA Magazin, Magazin der IBA Thüringen, Ausgabe 6, hg. v. Internationale Bauausstellung Thüringen GmbH, März 2020, S. 44f.

»Reallabor Innenstadt: Bürger entwickeln 2,5 Hektar Freifläche in der Kommune«, in: StadtLand. Magazin zur Zwischenpräsentation der IBA Thüringen, Ausgabe 5, hg. v. Internationale Bauausstellung Thüringen GmbH, Mai 2019, S. 64f.

Offener Brief, IBA Thüringen, 25.2.2019, abrufbar unter https://www.gruenes-haus-gera.de/IBA.pdf, abgerufen am 20.4.2021, 13:49 Uhr.

Offener Brief, Grünes Haus, 12.9.2019, https://www.gruenes-haus-gera.de/Beendigung%20Mitarbeit%20GNM.pdf, abgerufen am 11.4.2021, 11:32 Uhr.

»Geras neue Mitte«, in: IBA Magazin, Magazin der IBA Thüringen, Ausgabe 4, hg. v. Internationale Bauausstellung Thüringen GmbH, Februar 2018, S. 41.

Rahmenplan Plus, 2018, https://gera.ratsinfomanagement.net/sdnetrim/UGhVM0hpd2NXNFdFcExjZV0w6F11tIQnHZKXDS-z-eXAFxM9NGdl8asZKGu-aA9L/Anlage_2.1_zur_BESCHLUSS-VORLAGE_34-2017_1.--Ergaenzung.pdf, abgerufen am 9.4.2021, 10:07 Uhr.

Beschluss des Stadtrats der Stadt Gera über den Rahmenplan Plus, Vorgang 34/2017 1. Ergänzung, Stadtrat der Stadt Gera, 2017, https://gera.ratsinfomanagement.net/vorgang/?__=UGhVM0hpd2NXNFdFcExjZdgu3vR3vdjDA5TzxRKjnfw, abgerufen am 9.4.2021, 09:46 Uhr.

Entwicklungsrahmen. Geras Neue Mitte, Broschur 2016.

Protokoll der Beratung des Initiativkreises v. 2.12.2015, Dezernat für Bau und Unwelt, Stadt Gera.

ISEK Gera 2030, 15. Mai 2014, Kurzfassung.

Vorlage 109/2011 Aufstellungsbeschluss Bebauungspläne B/120/05 »Breitscheidstraße – Ostseite/Südabschnitt« und B/121/05 »Breitscheidstraße-Ostseite/Nordabschnitt«, 2011, https://gera.ratsinfomanagement.net/vorgang/?__=UGhVM0hpd2NXNFdFcExjZS44c5fZGeXGeOzLHAS3jEk, abgerufen am 11.4.2021, 08:16 Uhr.

Leubinger Fürstenhügel – Tank- und Rastanlage

Projektseite auf der Homepage der IBA Thüringen: https://www.iba-thueringen.de/projekte/leubinger-f%C3%BCrstenh%C3 %BCgel-tank-und-rastanlage, IBA Thüringen, abgerufen am 12.4.2021, 10:56 Uhr.

Potratz, Elina: »Zwischenstopp mit Zeitreise – Vom Entstehen einer außergewöhnlichen Infrastrukturmaßnahme«, in: IBA Magazin, Magazin der IBA Thüringen, Ausgabe 7, hg. v. Internationale Bauausstellung Thüringen GmbH, März 2021, S. 38-45.

»Tank- und Rastanlage nimmt 2020 Betrieb auf«, in: IBA Magazin, Magazin der IBA Thüringen, Ausgabe 6, hg. v. Internationale Bauausstellung Thüringen GmbH, März 2020, S. 22f.

»Raststätte neugestaltet: Baukultur der Mobilität«, in: StadtLand. Magazin zur Zwischenpräsentation der IBA Thüringen, Ausgabe 5, hg. v. Internationale Bauausstellung Thüringen GmbH, Mai 2019, S. 92f.

»Baukultur der Mobilität«, in: IBA Magazin, Magazin der IBA Thüringen, Ausgabe 4, hg. v. Internationale Bauausstellung Thüringen GmbH, Februar 2018, S. 67.

Dokumentation der Wettbewerbsergebnisse: Interdisziplinärer Planungswettbewerb Tank- und Rastanlage an der BAB A 71 »Leubinger Fürstenhügel« in Kooperation mit der Internationalen Bauausstellung (IBA) Thüringen, hg. v. Deutsche Einheit Fernstraßenplanungs- und -bau GmbH, Berlin, Juni 2015.

Kannawurf, 1.500 Hektar Zukunft

Projektseite auf der Homepage der IBA Thüringen: https://www.iba-thueringen.de/projekte/kannawurf-1500-hektar-zukunft

Kerstin Faber, Fachvortrag vom 1. Oktober 2020, Youtube-Kanal der IBA Thüringen, https://youtu.be/61KsHW3aYkg, Minute 7:30, abgerufen am 24.2.2021, 07:55 Uhr.

»Klimagerechte Kulturlandschaft Kannawurf«, in: IBA Magazin, Magazin der IBA Thüringen, Ausgabe 6, hg. v. Internationale Bauausstellung Thüringen GmbH, März 2020, S. 46.

»Hybride Landschaften: Kultur trifft Landwirtschaft auf 1.500 Hektar«, in: StadtLand. Magazin zur Zwischenpräsentation der IBA Thüringen, Ausgabe 5, hg. v. Internationale Bauausstellung Thüringen GmbH, Mai 2019, S. 90f.

Lange, Roland: »1.500 Hektar Zukunft. Landschaftskunst und Soziokultur in Zeiten des Landschaftswandels«, in: Kulturpolitische Mitteilungen, Nr. 166, III/2019, hg. v. Kulturpolitische Gesellschaft e.V., S. 71f.

»Zukunftslabor Kannawurf. In welcher Landschaft wollen wir leben?«, in: IBA Magazin, Magazin der IBA Thüringen, Ausgabe 4, hg. v. Internationale Bauausstellung Thüringen GmbH, Februar 2018, S. 48-53.

Campus-Dokumentation »1500 Hektar Zukunft. (Er)Findung einer neuen Landschaftstypologie des 21. Jahrhunderts«, 2017, https://www.iba-thuer

ingen.de/sites/default/files/artikel/downloads/IBA%20Campus%202017%20Kannawurf_kurz.pdf, abgerufen am 12.4.2021, 13:37 Uhr.

Siebeck, Claudia: »Das Übermorgen denken«, in: 1500 Hektar Zukunft. (Er)Findung einer neuen Landschaftstypologie des 21. Jahrhunderts, 2017, S. 34-37.

https://www.iba-thueringen.de/sites/default/files/artikel/downloads/IBA%20Campus%202017%20Kannawurf_kurz.pdf, abgerufen am 12.4.2021, 13:37 Uhr.

Doehler-Behzadi, Marta: »Stadt, Land, Landwirtschaft«, in: 1500 Hektar Zukunft. (Er)Findung einer neuen Landschaftstypologie des 21. Jahrhunderts, 2017, S. 10f., https://www.iba-thueringen.de/sites/default/files/artikel/downloads/IBA%20Campus%202017%20Kannawurf_kurz.pdf, abgerufen am 12.4.2021, 13:37 Uhr.

Lange, Roland: »Ich, in meinem Dorf. Reflexionen in Bildern über das Landleben«, in: Heimat Thüringen, hg. v. Heimatbund Thüringen, 4/2016, S. 19-21.

Quartier de l'innovation (Gesamtprojekt)

Homepage: https://www.quartierinnovationmontreal.com

Strategiepapier, Quartier de l'innovationMC. Vecteur de développement stratégique, 18 octobre 2011, Strategiepapier McGill und ÉTS.

Rapport annuel, 2019-2020, Quartier de l'innovation

Rapport annuel, 2018-2019, Quartier de l'innovation

Rapport annuel, 2017-2018, Quartier de l'innovation

Rapport annuel, 2014-2015, Quartier de l'innovation

Archives du future (Videodokumentation) https://quartierinnovationmontreal.com/emissions/archives-du-futur-2

MR-63

Projektseite: https://www.mr63.ca/les-prototypes, abgerufen am 12.4.2021, 20:57 Uhr.

Projektseite auf der Homepage des Quartier de l'innovation: https://quartierinnovationmontreal.com/projets-dexperimentation/projets-a-forts-impacts-sociaux/station-f-mr/, abgerufen am 13.4.2021, 13:48 Uhr.

Internetseite der Sociéte de transport de Montréal (STM)

»Évaluation de projets«, https://www.stm.info/fr/a-propos/grands-projets/grands-projets-termines/mise-en-valeur-des-mr-63, abgerufen am 13.4.2021, 13:19 Uhr.

»Économie sociale: de la théorie à la concretization«, Frédéric Morin-Bordeleau, Vortrag an der École des entrepreneurs du Québec; https://youtu.be/qMA0ODvvq2Y (eingestellt: 27.11.2018); abgerufen am 25.5.2021, 10:19 Uhr.

Presseerklärung, 15.3.2016, Sociéte de transport de Montréal (STM) https://www.stm.info/fr/presse/communiques/2016/la-stm-lance-un-appel-de-projets-pour-donner-une-seconde-vie-aux-voitures-de-metro-de-premiere-generation--mr-63-, abgerufen am 13.4.2021, 13:05 Uhr.

Blog, Elvira Truglia, Civic Innovation Blog Series: Campus—City collaborations, 15.6.2016, https://re-code.ca/%E2%80%8Bmontreal-subway-cars-get-new-life-and-revitalize-public-space, abgerufen am 13.4.2021, 14:41 Uhr.

TV, Global News vom 28.2.2018, https://globalnews.ca/video/rd/1173232195618/?jwsource=cl, abgerufen am 13.4.2021, 14:01 Uhr.

Crowdfundingplattform, https://de.ulule.com/mr63-montreal, abgerufen am 25.5.2021, 11:57 Uhr.

Laboratoire à ciel ouvert

Projektseite auf der Homepage des Quartier de l'innovation: https://quartierinnovationmontreal.com/projets-dexperimentation/laboratoire-a-ciel-ouvert-de-la-vie-intelligente/proposez-un-projet

Serge Legris, Video-Statement zum Laboratoire à ciel ouvert, https://youtu.be/IYUmnrR7M1M, Minute 0:14, abgerufen am 11.4.2021, 12:26 Uhr.

Pierre Dumouchel, Video-Statement zum Laboratoire à ciel ouvert, https://youtu.be/uW6PTZNM17U, Minute 01.14h, abgerufen am 11.4.2021, 12:41 Uhr.

Graham Osborne, Video-Statement zum Laboratoire à ciel ouvert, https://youtu.be/uW6PTZNM17U, Minute 00:10, abgerufen am 11.4.2021, 12:31 Uhr.

Maximilian Cherney, Mon projet LabVI, https://youtu.be/PszM2sasars, abgerufen am 24.4.2021, 09:19 Uhr.

Sophie Aladas, Mon projet LabVI, https://youtu.be/EIGUqr3ZZtA, abgerufen am 24.4.2021. 09:35 Uhr.

»Laboratoire à ciel ouvert de la vie intelligente«, in: Rapport annuel 2018-2019, Quartier de l'innovation, S. 24-27.

Rapport annuel, 2017-2018, Quartier de l'innovation.

Onlinedokumentation eines Auswahlprozesses: https://quartierinnovationmontreal.com/evenements/innobleue-3-seances-dideation

Danksagung / Remerciements

»Du sitzt wieder an Deinem Arbeitsbuch!« – so lautete die Einordung dessen, was ich tat, durch meine ältere Tochter, wenn ich für dieses Buch am Computer recherchierte, Telefongespräche führte oder am Manuskript arbeitete. Sie machte mir damit klar, dass es für sie in diesem Buch um anderes geht als in den von ihr als »Lesebüchern« bezeichneten Büchern, die im Regal ihres Kinderzimmers stehen.

Dabei geht es doch gerade auch in diesem Buch um Geschichten, wenn wohl auch für Erwachsene!

Dieses habe ich vor allem allen Menschen zu beschreiben versucht, die mir für dieses Buch mit Rat und Tat zur Seite standen. Für ihre Unterstützung danke ich. Das größte Geschenk, das mir dabei gemacht wurde, war – neben der Zeit dieser Menschen – das *Vertrauen* in dieses Forschungsprojekt.

Die meisten dieser Menschen haben dem Untersuchungsprojekt Aufmerksamkeit geschenkt, ohne dass dazu ein beruflicher oder institutionell zwingender Grund bestanden hätte. Ich habe sie als Expertinnen und Experten des Themas angesprochen. Vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen, auf der Basis ihrer Meinungen und Einschätzungen verknüpfte sich das Interesse am Forschungsthema.

Für Dialog und Rat in der frühen Brainstorming-Phase zu dem Projekt danke ich Karen Klessinger (dan pearlman), Vera Denzer und Tilman Schenk (Universität Leipzig), Stephan Willinger (Nationale Stadtentwicklungspolitik) und Isabelle St-Amand (Queen's University, Kingston/Kanada). Die Lektüre früher Exposés und das konstruktive Feedback haben mir Mut gemacht.

Bertram Schiffers (Internationale Bauausstellung Thüringen) und Damien Silès (Quartier de l'innovation, Montréal) waren wesentliche Wegbereiter zur Umsetzung der Untersuchung. Sie standen für Gespräche bereit und unterstützten mich in der Kontaktaufnahme zu Akteur_innen der fünf Feldstudien. Das Vertrauen, die Offenheit und die große Geschwindigkeit ihrer Antworten

sind ein Wert für diese Untersuchung gewesen, der nicht hoch genug einzuschätzen ist.

Schließlich gilt mein Dank allen Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern der Feldstudien, die sich für ausführliche Gespräche vor Ort, zu Videokonferenzen und Telefonaten bereit erklärten. Gelegentlich war Hartnäckigkeit der Anfragen erforderlich. Doch waren die Türen einmal aufgestoßen, so sprudelten die Dialoge.

Für die Visualisierung der Forschungsergebnisse danke ich Susann Seifert. Ihr großes Gespür für die Essenz langer schriftlicher Gedankenwege und die Fähigkeit zur Schaffung kondensierter Bildsprachen sind in dieser Kombination eine besondere Kunst.

Die Publikationsförderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft und das hohe verlegerische, auch technologisch gestützte Können des transcript Verlages waren die verbleibenden und entscheidenden Meilensteine, um dieses Buch auf den Weg zu bringen. Neben der Druckform ist dabei eine hochwertige Open Access-Veröffentlichung ermöglicht worden. Die Untersuchung ist damit – in Korrespondenz mit dem Forschungsthema öffentlicher Dialogkultur – auch ortsunabhängig und für Leser_innen kostenfrei verfügbar. Hierfür danke ich dem Förderer und dem Verlag.

»Tu travailles encore à ton *manuel*!« - c'est comme ça que ma fille aînée qualifiait ce que je faisais quand elle me voyait poursuivre des recherches sur ordinateur, passer des appels téléphoniques ou peaufiner le manuscrit de ce projet.

C'est ainsi qu'elle me faisait comprendre que ce livre n'avait absolument rien à voir avec les »manuels de lecture« des étagères de sa chambre d'enfant.

Il s'agit pourtant bien d'histoires dans ce livre, même si elles sont destinées à des adultes !

C'est du moins comme cela que j'ai présenté ce projet de recherche aux personnes qui m'ont aidé et conseillé. Je les remercie de leur soutien. Le plus grand cadeau qui m'a été fait, outre le temps que ces personnes m'ont consacré, est la *confiance* qu'elles ont accordée à cette entreprise.

La plupart de ces personnes ont accepté de participer à ce projet sans qu'aucune raison professionnelle ou institutionnelle ne les y oblige. Je me suis adressé à elles en tant qu'expertes et experts du sujet et les ai invitées à parler de leurs expériences, à exprimer leur opinion et à me donner leurs appréciations.

Je remercie Karen Klessinger (dan pearlman), Vera Denzer et Tilman Schenk (Université de Leipzig), Stephan Willinger (Nationale Stadtentwicklungspolitik/Politique Nationale de Développement Urbain) et Isabelle St-Amand (Université Queen's, Kingston/Canada) pour le dialogue et les conseils qu'ils m'ont prodigués dans la phase de recherche des idées. Leur lecture des premières ébauches et leurs remarques m'ont encouragé.

Bertram Schiffers (IBA Thüringen/Exposition internationale d'architecture de Thuringe) et Damien Silès (Quartier de l'innovation, Montréal) ont été une aide précieuse à la mise en place de mon enquête et d'excellents interlocuteurs. Ils m'ont aidé aussi à prendre contact avec les différents actrices et acteurs des cinq études de terrain. Leur confiance, leur franchise et la rapidité de leurs réponses ont été d'une valeur inestimable.

Je remercie, enfin, toutes les personnes interrogées dans le cadre des études de terrain qui ont accepté de participer à des entretiens approfondis sur place, à des visioconférences et à des appels téléphoniques. Il m'a parfois fallu insister, mais une fois les portes ouvertes, le dialogue était engagé.

Je remercie Susann Seifert pour la visualisation des résultats. Sa perspicacité à saisir l'essence des longs cheminements de la pensée écrite et sa capacité à les synthétiser visuellement sont une vraie prouesse.

Le soutien à la publication par la Deutsche Forschungsgemeinschaft et le grand savoir-faire éditorial, également technique, de la maison d'édition transcript ont été les jalons supplémentaires et décisifs pour mettre ce livre sur les rails. En complément du livre imprimé, une publication en libre accès de haute qualité a été rendue possible. L'étude est ainsi – conformément au thème de recherche qui vise à développer la culture du dialogue public - disponible partout dans le monde et gratuitement pour les lecteurs. J'en remercie le sponsor et la maison d'édition.

Register

Agrarlandschaft 147
Aktant_in 20-22, 25, 63, 83, 85, 90, 92, 220-222, 232
Akteur_in 11, 14f., 25f., 43, 73, 77, 82, 85f., 93, 98, 189, 192, 203, 206, 208, 210, 212, 221, 223
Akteurstyp → **Rolle**
Akteurstypologie 44, 213f.
Aktivierung 120, 154, 157
Angst 130, 132, 224, 228
Architektur 107, 133, 139, 141f., 177, 182
Arena 21, 90, 96-98, 167, 192, 203, 206, 208, 210, 212, 220f.
Attribut 79, 86, 88, 91-93
Aufklärung 83
Autorisierung 9f., 17
Bauleistungsphase 10, 76, 120
Bauleitplanung 110
Bebauungsplan 110, 115, 131
Befähigung 13, 35, 105f.
Beteiligung 10, 120, 219
Betriebswirtschaftslehre 12, 64, 81, 89
Beziehung 20, 68, 79, 98, 192, 219, 220
Bodenwert 223
Bronzezeit 133, 137-139, 145, 150
Bürgerbeteiligung → **Beteiligung**
bürgerliche Öffentlichkeit 9, 52
Bürgerumfrage 121, 123
Compliance 227f.
Corpus-caput-Modell 86
corpus Christi mysticum 86

corpus politicum 86
creative class 61f.
Daten 27, 32
Defizit 11f., 101, 109, 130, 150, 214, 226
Demokratie, repräsentative 13
Denkmalpflege 137f., 152
dichte Beschreibung 16, 41
digitale Information 31
digitale Kommunikation 38, 167
digitale Öffentlichkeit 9f., 59, 71
Dokumentation 11, 27, 31, 106, 156, 227, 229
Dramaturgie 21, 25, 44, 71
Drittmittel 12, 56, 227
Effizienzsteigerung 12, 47, 66f.
empowerment → **Befähigung**
Entität 89
Entscheidungsfindung 10, 51
Ermächtigung 51, 75, 87, 215, 230
Erzählung → **Geschichte**
Ethik 25, 57, 70
European Green Deal 48
Experiment 32, 102, 157, 165-167, 170, 228
Exploration 18, 30, 33
Fehlertoleranz 77, 219, 228f.
Feld 96f.
Feldforschung 18, 32, 33-40
formelle Planung → **Bauleistungsphase**
Fragment 24
Garten 151-153, 159
Gemeinwohl 76
Gentrifizierung 67
Geschichte 14f., 20, 43f., 53, 60, 68, 71, 74-85, 90, 92, 96, 98f., 188-191, 203, 206, 208, 210, 212, 218, 221
Geschichtswissenschaft 17, 71, 83
Glossar 49-51
glückliches Finden 40
governance 10-12, 15, 18f., 48, 52, 76, 92, 94, 103, 219-226, 232
government 11, 48, 53, 220, 224-229

graue Literatur 50, 75
Grundbesitz 158
Gruppe 14, 21, 29, 85, 87, 90, 92f., 95f., 192
Habitus 96
Heimatverein 142, 145
höfische Öffentlichkeit 9
Honorarordnung für Architekten und Ingenieure (HOAI) 10, 76, 226
Implementierung 16, 22, 29, 33, 73, 91, 137, 215, 218
Industrialisierung 52, 60f., 104, 111-113
Information 21, 31, 52
Informationsmanagement 11
informelle Planung 51, 76, 226
Innovation 12, 18, 58, 66
Institution 30, 87, 89f., 97, 219
Inszenierungsgesellschaft 59-61
integriertes Stadtentwicklungskonzept → Stadtentwicklungskonzept
Intermediär 78, 82f.
Internet 9f.
intersektoral 14, 16, 26, 30, 44f., 48, 73-75, 82, 88, 93, 95f., 107, 131, 133, 147, 188, 215, 219-221, 223, 228, 230
Interview 26, 28, 74
Ironie 24
juristische Person 88f.
Klimaabkommen (Paris) 48
Kollektiv 87f.
Kollektivkörper 87
Kommunikation 12-15, 24, 28, 38f., 41, 49, 52, 73, 92, 106, 119, 158, 165, 168, 192
Kommunikationsdesign 142
Konflikt 34, 74, 125
Körper 86-89, 92, 98, 188
Körperschaft 86-89
Kreativität 11, 18, 61, 227
Krise 13, 127, 192, 218, 228f.
Landschaft 135, 147, 149, 154
Landschaftsarchitektur 142
Landwirtschaft 148f.
Legitimierung 49
Leipzig Charta 47f.

Literaturwissenschaft 44f., 54, 59, 64f.
Machbarkeitsstudie 102f., 106, 139, 158
Macht 9, 17, 56f., 61, 96, 219
Mandat 14, 49, 223
Meinungsführer 10
Modellierung 42-46, 96, 187-212
Moderation 11, 215, 218
Montage 24
Muster 55, 71
Nachhaltigkeit 10, 48, 66
Narrativ 20, 23f., 33, 43f., 53-69, 74, 93, 102, 132, 188-190, 203, 206, 208, 210, 212, 216-218, 230
Natur 35, 147
Netzwerk 29, 34, 90, 94, 98, 219
Netzwerkanalyse, qualitative 16, 28-30, 44, 91, 93, 213, 221
Netzwerkanalyse, quantitative 29, 91
Netzwerkforschung 29, 31f., 63, 79, 89f., 92-95, 99, 213
New Urban Agenda 48
Objektivitätsbehauptung 41
öffentliche Prozessgestaltung → **Governance**
öffentlicher Dienst 11, 225
Öffentlichkeit 9, 15, 50f., 87, 92, 96, 114, 121, 125, 220, 232
Ökosystem 37, 97f., 223f., 227f.
Ort 29, 31, 42, 70, 86, 138, 170, 220f.
Partizipation → **Teilhabe**
Performativität 17, 80
Philosophie 17, 59f., 68, 83, 94, 230
Planung 76f., 102, 113, 132, 142, 224
Planungsphase (HOAI, 1-9) → **Bauleistungsphase**
Planungsphase Null 76f., 227
Player 86f.
Politik 10, 45, 48, 93, 219f., 224-228
Postmoderne 34
Poststrukturalismus 24, 80, 219
Printjournalismus 10
Prototyping 19, 167, 170f., 173, 175f., 179, 183f.
prozessuale Soziologie 30, 79f., 83
Quartier 164

Raum 27, 38, 54, 86, 97, 103
Reallabor 110, 169, 170
Regionalentwicklung 9, 15, 24, 34, 45, 72, 93, 97, 225
relationale Soziologie 90, 97f.
Renaissance 147, 152f., 159
Repräsentation 17, 71, 86
repräsentative Demokratie → **Demokratie**
Resonanz 66, 232
Rhetorik 69f.
Rolle 26, 29, 42, 45, 79, 81-84, 188f., 203, 206, 208, 210, 212, 214f., 219-221, 229
Scheitern 15, 26, 44, 48, 53, 103
Sektor 19, 29, 34, 94-96, 203, 206, 208, 210, 212
Semiotik 17
serendipity → **glückliches Finden**
Social Media 38, 83, 84, 106, 168
soziale Innovation 13, 35
soziale Medien 84 → Social Media
Soziologie 12, 32, 59, 62, 66-68, 80, 83, 93f., 230
Spekulationsobjekt 223
Sprechakttheorie 17
Staat 56f., 77f.
Stadtentwicklung 9, 13, 15, 24, 34, 45, 72, 93, 97, 133, 225
Stadtentwicklungskonzept, integriertes 116
Stadtrat 127, 131
Stakeholder → **Teilhabende(r)**
Standardisierung 60f., 65, 83, 84
storytelling 14, 16, 20; → Geschichte
strategische Kommunikation 58
Strukturalismus 231
Subjekt 83-85, 90
Sustainable Development Goals 48
Tarifvertrag öffentlicher Dienst (TVöD) 11, 225f.
Teilhabe 10f., 48, 74, 88, 229
Teilhabende(r) 13, 19, 29, 44, 48f., 74, 76f., 85, 93
Theatralität 220
Träger 10
Unübersichtlichkeit 51f.
Verlag 51

Verwaltung 11, 34, 45, 48, 53, 60, 93, 219f., 224-228
Vision 14, 16, 19f., 22, 27, 33, 55, 64, 73-75, 90f., 96, 98f., 114, 135, 184, 189f., 215, 229
visuelle Kommunikation 188
Werteversprechen 166
Wertschätzung 219, 228
Wirksamkeit 29, 63, 79, 86, 91f., 94f., 102, 188, 215
Wirtschaftswissenschaft 12, 59
Wissenschaft 12, 18, 32, 45, 67, 72
Zielerreichung 24
Zivilgesellschaft 19, 34, 44, 48, 75, 77f., 93, 95

Soziologie



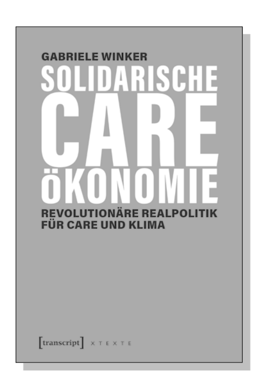
Michael Volkmer, Karin Werner (Hg.)
Die Corona-Gesellschaft
Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft

2020, 432 S., kart., 2 SW-Abbildungen
24,50 € (DE), 978-3-8376-5432-5
E-Book:
PDF: 21,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5432-9
EPUB: 21,99 € (DE), ISBN 978-3-7328-5432-5



Kerstin Jürgens
Mit Soziologie in den Beruf
Eine Handreichung

September 2021, 160 S., kart.
18,00 € (DE), 978-3-8376-5934-4
E-Book:
PDF: 15,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5934-8



Gabriele Winker
Solidarische Care-Ökonomie
Revolutionäre Realpolitik für Care und Klima

März 2021, 216 S., kart.
15,00 € (DE), 978-3-8376-5463-9
E-Book:
PDF: 12,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5463-3

Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten finden Sie unter www.transcript-verlag.de

Soziologie

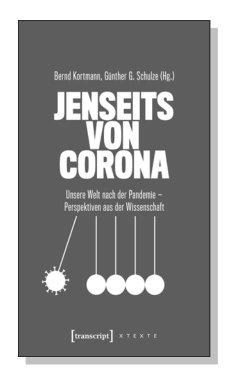


Wolfgang Bonß, Oliver Dimbath,
Andrea Maurer, Helga Pelizäus, Michael Schmid

Gesellschaftstheorie

Eine Einführung

Januar 2021, 344 S., kart.
25,00 € (DE), 978-3-8376-4028-1
E-Book:
PDF: 21,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4028-5



Bernd Kortmann, Günther G. Schulze (Hg.)

Jenseits von Corona

**Unsere Welt nach der Pandemie –
Perspektiven aus der Wissenschaft**

2020, 320 S., Klappbroschur, 1 SW-Abbildung
22,50 € (DE), 978-3-8376-5517-9
E-Book:
PDF: 19,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5517-3
EPUB: 19,99 € (DE), ISBN 978-3-7328-5517-9



Detlef Pollack

Das unzufriedene Volk

**Protest und Ressentiment in Ostdeutschland
von der friedlichen Revolution bis heute**

2020, 232 S., Klappbroschur, 6 SW-Abbildungen
20,00 € (DE), 978-3-8376-5238-3
E-Book:
PDF: 17,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5238-7
EPUB: 17,99 € (DE), ISBN 978-3-7328-5238-3

**Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten
finden Sie unter www.transcript-verlag.de**